



DISSERTATION

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

Die Karriere des Begriffes „Generation 9/11“
im Spiegel ausgewählter US-amerikanischer
Printmedien und des bedeutendsten US-amerikanischen
online 9/11-Archivs

Verfasserin

Mag. Laura J. Hohenstein-Hintermüller

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Juli 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 301

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer: Prof. Dr. Rainer Gries

DANKSAGUNG

An erster Stelle gilt mein Dank meinem Betreuer, Prof. Dr. Rainer Gries, der mir in den vergangenen Jahren immer mit wertvollen Hinweisen und auch Motivation zur Seite gestanden hat und mir bei der Durchführung dieses Dissertationsvorhabens stets eine große Stütze war.

Besonders dankbar bin ich auch meiner Familie, vor allem meiner Mutter – sie hat mir gezeigt, wie man sich durchbeißt und etwas zu Ende bringt. Außerdem war sie bei der praktischen Durchführung dieses Dissertationsvorhabens von ungemeiner praktischer Hilfe, da sie sich regelmäßig meiner kleinen Tochter Helena angenommen und es mir so ermöglicht hat, die Arbeit fertigzustellen.

Ohne die enorme Unterstützung und Hilfe meiner Schwiegermutter hätte diese Arbeit nie geschrieben werden können, wofür ich ihr für immer dankbar sein werde. Sie hat sich auf regelmäßiger Basis um Helena gekümmert um mir die Zeit zu verschaffen, mich auf die vorliegende Arbeit zu konzentrieren.

Auch meinen FreundInnen möchte ich für ihr Verständnis danken, dass ich in den letzten Monaten unabhkömmlich war und dafür, dass sie mich immer wieder in meinem Dissertationsprojekt bestärkt haben.

Die größte Dankbarkeit aber empfinde ich gegenüber meinem Mann, der mich durch die Hochs und Tiefs bei der Fertigstellung dieser Arbeit begleitet und mir immer wieder dabei geholfen hat, eine klare Sicht auf die Dinge zu bekommen. Auch seine enorme praktische – und nicht zuletzt finanzielle – Unterstützung werde ich ihm immer danken.

Ich möchte diese Arbeit meinem Vater, Dr. Alfred Hintermüller, widmen, der 2002 ums Leben gekommen ist. Er war mir zu Lebzeiten aber auch bis heute Inspiration, das Beste zu geben und niemals einen Kampf aufzugeben. Dafür werde ich auch ihm immer dankbar sein.

Inhaltsverzeichnis

Präambel.....	11
1 Einleitung.....	13
2 Forschungsstand.....	23
3 Der Generationenbegriff.....	31
3.1 Konzeptuelle Unterscheidungen des Generationenbegriffs.....	31
3.1.1 Der genealogische Generationenbegriff.....	32
3.1.2 Generation und Alterskohorte.....	33
3.1.3 Der historische Generationenbegriff.....	36
3.1.4 Der pädagogische Generationenbegriff.....	37
3.2 Generationen „an sich“ und „für sich“.....	38
3.3 Generation als Identitätskonstruktion.....	40
3.4 Karl Mannheims „Problem der Generationen“.....	41
3.5 Kritik am Generationenbegriff.....	46
3.6 Karl Mannheim heute.....	49
4 Generationenforschung.....	53
5 Generationenbildung als kommunikativer Prozess.....	59
5.1 Die kommunikative Formierung von Generationen.....	61
5.2 Rolle der Medien und JournalistInnen in der Generationenbildung.....	67
5.3 Generationen als Erfahrungsgemeinschaften.....	73
5.3.1 Das Phänomen der nachträglichen Selbstzuschreibung am Beispiel der sogenannten „68er“-Generation.....	74
5.4 Generation und Trauma.....	80
5.4.1 Generationenbildung vs. Nationenbildung – das Phänomen des `Nation Strengthening´.....	88
5.5 Politische Generationen.....	91
5.5.1. `Unpolitische Generationen´ am Beispiel der Generation X.....	93
6 Erinnerung – die Basis der Generationenbildung.....	97
6.1 Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis.....	98
6.2 Gedächtnis und Geschichte.....	102
6.3 Funktions- und Speichergedächtnis.....	104
6.4 Kollektive Traumatisierung.....	106
6.5 Kollektive Feindbilder – `us´ versus `them´.....	108
6.6 „Ground Zero“ als Ort kollektiver Erinnerung.....	111

6.7 Das Phänomen der Zeitheimat	114
7 Medien des kollektiven Gedächtnisses.....	117
7.1 Die Macht der Bilder	117
7.1.1 Das Symbol als Generationenmarker.....	123
7.2 Musik als Ausdrucksmittel einer Generation.....	127
7.2.1 Popmusik seit dem 11. September.....	127
7.3 Ausstellungen	129
7.3.1 „Recovery“-Ausstellung in New York - Stille Zeugnisse des Terrors.....	129
7.4 Überblick über mediale Produkte nach 9/11	130
7.5 Die Bedeutung des Internets für die „Generation 9/11“	132
8 Forschungsfragen	137
9 Quellen für die empirische Untersuchung	139
9.1 Untersuchte Printmedien: New York Times, USA Today, Newsweek, Time Magazine, Cosmopolitan und People Magazine.....	139
9.2 Das digitale Archiv www.911digitalarchive.org	143
10 Erweiterte Forschungsfragen	145
11 Methode.....	147
11.1 Diskursanalyse	148
11.2 Die quantitative Inhaltsanalyse.....	158
11.2.1. Inhaltsanalysen im World Wide Web.....	159
11.3 Quantitative Inhaltsanalyse der sechs untersuchten amerikanischen Printmedien: New York Times, USA Today, Newsweek, Time Magazine, Cosmopolitan und People Magazine.....	160
11.3.1 Stichprobe.....	161
11.3.2 Kategorienbildung.....	163
11.3.3 Datenauswertung mit SPSS	165
11.4 Quantitative Inhaltsanalyse des digitalen Archivs www.911digitalarchive.org	166
11.4.1 Stichprobengröße	166
11.4.2 Kategorienbildung.....	167
11.4.3 Auswertung mit SPSS.....	168
11.5 Qualitative Inhaltsanalyse.....	169
12 Ergebnisse	173
12.1 Ergebnisse der quantitativen Recherche in US-amerikanischen Printmedien.....	173
12.2 Ergebnisse der qualitativen Recherche in US-amerikanischen Printmedien	191
12.3 Ergebnisse der quantitativen Recherche im digitalen Archiv www.911digitalarchive.org	215

12.4 Digital Archive: Clusteranalyse.....	237
12.4.1 Cluster	238
12.5 Ergebnisse der qualitativen Recherche im digitalen Archiv	249
13 Interpretation der Ergebnisse.....	265
13.1 Die Karriere des Begriffes „Generation 9/11“	265
13.2 Die Generation 9/11	276
14 Zusammenfassung und Ausblick.....	287
Literatur	301
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	318

„None of us would ever wish the evil that was done on September the 11th. Yet after America was attacked, it was as if our entire country looked into a mirror and saw our better selves.“¹

¹ George W. Bush: The State of Union Address, Washington D.C. am 29.1.2002, 9:15 p.m.
<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=29644>, abgerufen am 13.4.2010 um 11:11 Uhr

Präambel

Die zentralen Ereignisse, auf die sich die hier vorliegende Arbeit bezieht, sind die Anschläge auf die USA am 11. September 2001, weswegen es gleich zu Beginn notwendig ist, die Tragweite der Ereignisse an jenem schicksalhaften 11. September 2001 deutlich zu machen². Freilich sind diese Anschläge nicht zuletzt aufgrund der enormen medialen Repräsentation noch vielen Menschen in Erinnerung; eine detaillierte Darstellung der Ereignisse wird daher als überflüssig erachtet. An dieser Stelle sei lediglich eine überblicksartige Zusammenfassung der Geschehnisse präsentiert, die dazu dienen soll, sich die Angriffe in ihrer historischen Bedeutung wieder zu vergegenwärtigen. Denn erst die Bewußtmachung der Tatsache, auf welche unsagbare Weise die USA Opfer mehrerer Terroranschläge am selben Tag wurden, kann die Bedeutung dieses Tages als Ereignis, das eine gesamte Generation prägen könnte, unterstreichen.

Die Anschläge vom 11. September 2001:

> **08:20 Uhr:** Das Signal des American Airline Flugs 11, eine Boeing 767 auf dem Weg von Boston nach Los Angeles, verschwindet von den Radarschirmen der Flugüberwachung.

> **08:38 Uhr:** NORAD (*North American Aerospace Defense Command*, Nordamerikanisches Luft- und Weltraum-Verteidigungskommando) wird vom mittlerweile durch den Anruf einer Stewardess aus dem Flugzeug als Entführung bestätigten Verschwinden des Flugs 11 von den Bildschirmen der Luftraumüberwachung informiert. NORAD schickt zwei Militärflugzeuge aus, um die Boeing ausfindig zu machen, was nicht möglich ist, da ihr Transpondersignal abgeschaltet ist.

> **08:46 Uhr:** Die vermisste Boeing 767 rast in den Nordturm des World Trade Centers. Man geht von einem Unfall aus und mahnt die Menschen im Südturm, an ihrem Arbeitsplatz zu bleiben

² Vgl. <http://www.biography.com/profiles-of-9-11/about911.jsp>, abgerufen am 3.6. 2010 um 12:20 Uhr
<http://edition.cnn.com/TRANSCRIPTS/0109/11/bn.03.html>, abgerufen am 4.6. 2010 um 12:26 Uhr
<http://archives.cnn.com/2001/US/09/11/chronology.attack/index.html>, abgerufen am 4.6. 2010 um 12:30 Uhr

> **08:56 Uhr:** American Airlines Flug 77, eine Boeing 757 die ursprünglich von Washington nach Los Angeles fliegen sollte, ändert ihre Flugroute und verschwindet von den Radarschirmen der Luftraumüberwachung.

> In der Zwischenzeit war ein weiteres Flugzeug, United Airlines Flug 175, bei dem es sich ebenfalls um eine Boeing 767 handelte und dessen Flugplan ebenfalls von Boston nach Los Angeles führen sollte, von den Radarschirmen verschwunden.

> **09:03 Uhr:** Flug 175 rast in den Südturm des World Trade Centers. Spätestens jetzt wird klar, dass es sich um einen Anschlag handelt

> **09:36 Uhr:** United-Airlines Flug 93 verlässt den Flugkurs Newark – San Francisco bei Pennsylvania.

> **09:37 Uhr:** American Airlines Flug 77 wird absichtlich in den westlichen Teil des Pentagons gelenkt.

> **09:59 Uhr:** Der Südturm des World Trade Centers stürzt ein.

> **10:03 Uhr:** United Airlines Flug 93 stürzt offenbar nach einem Kampf der Piloten mit den Attentätern über einem Feld in Shanksville/Pennsylvania ab und schafft es nicht mehr, das offenbar geplante Ziel, nämlich das Weiße Haus oder die Urlaubsresidenz des Präsidenten, Camp David, zu erreichen.

> **10:28 Uhr:** Der Nordturm des World Trade Centers stürzt ein.

Fünf weitere Gebäude des World Trade Centers und vier U-Bahnstationen in Manhattan/New York wurden ebenfalls durch die Wucht der Anschläge zerstört. Das World Trade Center war nach den Anschlägen ein einziges Trümmerfeld.

Bei den insgesamt vier Anschlägen am 11. September 2001 starben zwischen 3.012 und 3.015 Menschen. 411 Angehörige der Rettungskräfte (Polizei, Feuerwehr, Rettung, freiwillige Helfer) starben unmittelbar bei den Rettungsversuchen. Einige weitere erlagen den langfristigen Folgen der Rauchgas- und Asbestvergiftungen.

Der 11. September 2001 ging schnell mit dem Kürzel „9/11“ etikettiert in die Geschichte ein. Im Folgenden wird dieses Label als Beschreibung für die Ereignisse an diesem Tag verwendet.

1 Einleitung

„Das Generationenthema ist gleichermaßen populär wie kontrovers. Dies lässt sich am Zeitungskiosk genauso feststellen, wie an den Inhaltsverzeichnissen der soziologischen Fachzeitschriften. Die Popularität dieses Themas zeigt sich an der Generationenetikettierungswut, von der Journalisten und Soziologen derzeit ergriffen sind.“³

Der Generationenbegriff hat seit dem ausgehenden 20. und dem beginnenden 21. Jahrhundert eine beachtliche Konjunktur in sowohl seiner Bedeutung als auch seiner Verwendung erlebt – einerseits als „Grundkategorie sozialwissenschaftlicher Forschung“⁴, andererseits als praktisches, beliebtes und häufig verwendetes Etikett journalistischer Schreibe und auch findiger Marketingstrategien. Man könnte sogar sagen, dass der Begriff „Generation“ in den letzten Jahren ein Schlagwort in Journalismus, Werbung und Marketing geworden ist, „[...] allenthalben, so scheint es, werden mit Lust neue „Generationen“ kreiert - schicke Generationen-Labels scheinen von interessierten Publika gerne konsumiert zu werden.“⁵ Und tatsächlich: wirft man einen Blick in die Zeitung, so kann man sich der inflationären Generationsetikettierungen kaum entziehen: Von der „Generation Praktikum“⁶ ist zu lesen, von der „Generation SMS“⁷, der „Generation Solarium“⁸, sogar eine „Generation Porno“⁹ wurde ausgemacht. Vor allem das Feuilleton ist ein beliebter Ursprungsort verschiedensten Labellings.¹⁰

„Generationengeschichten als Coverstories: Seit der Jahrtausendwende finden sich regelmäßig Generationenthemen auf den Titelseiten von Zeitungen, Zeitschriften und Nachrichtenmagazinen wieder.“¹¹

Wie bereits erwähnt, macht das Generationsetikett auch vor der Werbung nicht Halt: Bewirbt doch eine der größten Versicherungen des Landes in der aktuellsten

³ Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen. S. 7

⁴ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein cursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S.4

⁵ ebenda

⁶ Vgl. Der Kurier, 25.1.2010

⁷ Vgl. Die Presse, 25.4.2010

⁸ Vgl. Punkt – das Magazin der Studiengangs FH Journalismus, 25.11.2009

⁹ Vgl. Die Presse am Sonntag, 31.1.2010

¹⁰ Vgl. Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses. Abwehr von und Sehnsucht nach Herkunft, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 108

¹¹ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein cursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 9

Kampagne (deren Slogan sich bereits seit mehreren Jahren hält) die „Versicherung einer neuen Generation“¹².

Bei der Aufzählung der unterschiedlichen Generationsetiketten darf ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden, dass auch die Benennung technischer Innovationen heutzutage ohne den Begriff „Generation“ fast nicht auskommt. Die nächste „Generation“ des i-Phones zum Beispiel, Filme wie „Start Trek – the next generation“ oder die neue „Generation“ eines Autos. Es scheint so, als hätte sich eine Wandlung vollzogen, von der rein biologischen oder soziologischen Bezeichnung einer Generation als alt gegen(über) jung, hin zum medialen Schlagwort und technischen Label.¹³

Aber auch in literarischer Form hat sich das Generationenlabel als durchaus erfolgreich erwiesen: Der Bestseller „Generation Golf“ (2000) von Florian Illies baut allein auf einem Wir-Gefühl der zwischen 1965 und 1975 geborenen Personen auf, und schildert auf äußerst unterhaltsame Weise das Lebensgefühl dieser Menschen, die sich im geschilderten Konsum- und Fernsehverhalten, in den Lebensumständen und im Lebensgefühl wiedererkennen und bis zu einem gewissen Teil zuhause fühlen.¹⁴

Wie aus dem Titel dieser Dissertation bereits hervorgeht, soll es im Folgenden darum gehen, einer „Generation 9/11“ in den USA auf den Grund zu gehen. Es muss an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen werden, dass es nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Existenz einer „Generation 9/11“ sozio-demographisch zu überprüfen um zu attestieren, ob es sie tatsächlich gibt oder nicht. Es soll hier ausschließlich eine Untersuchung der printmedialen Repräsentation einer „Generation 9/11“ und – anhand eines eigens für die Dokumentation von Erinnerungen an 9/11 geschaffenen online Forums – des Echos derselben in Teilen der US-amerikanischen Bevölkerung vorgenommen werden. Die mögliche Etikettierung einer „Generation 9/11“ durch die Diskurseliten (JournalistInnen, AutorInnen,...) soll einerseits an sich ausgemacht werden, andererseits soll in einem

¹² Vgl. UNIQA Werbekampagne 2007 - heute

¹³ Vgl. Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S.51

¹⁴ Vgl. Illies, Florian (2000): Generation Golf. Frankfurt. Sowie Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 114

zweiten Schritt auf die Auswirkungen dieser Etikettierung durch die Medien in der Bevölkerung und auch die Wechselwirkungen eingegangen und diese analysiert werden. Dazu werden einerseits sechs große amerikanische Printmedien zur Analyse herangezogen, andererseits – wie oben kurz angerissen – ein online Archiv, das es Usern erlaubt, ihre Geschichten, Erlebnisse und Reaktionen rund um die Anschläge vom 11. September 2001 zu posten. Durch die quantitative und qualitative Inhaltsanalyse der erwähnten Quellen soll ein Bild der Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ – also der Etikettierung einer solchen Generation – nachgezeichnet und interpretiert werden. Ab wann, wenn überhaupt, findet der Begriff Eingang in die mediale Berichterstattung, wann in das Forum? Erreicht die Berichterstattung bzw. die Selbstbezeichnung als „Generation 9/11“ zu bestimmten Zeitpunkten Spitzen? Wie lange hält sich das Thema in den Zeitungen, Zeitschriften und im online Archiv? Was steckt hinter diesem Begriff? Wer wird damit bezeichnet und wer bezeichnet sich selbst damit? Was zeichnet die „Generation 9/11“ in der Fremd- und auch in der Selbstbeschreibung aus? All das sind Fragen, die im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit zu untersuchen und zu diskutieren sind.

Um eine wissenschaftlich gehaltvolle Untersuchung des Phänomens „Generation 9/11“ gewährleisten zu können, wird zunächst auf die allgemeine theoretische und teilweise auch praktische Auseinandersetzung mit dem Generationenphänomen aus der Perspektive der Generationenforschung eingegangen. In Kapitel 2 wird zunächst der aktuelle Forschungsstand in der Generationenforschung präsentiert, wobei hier der Fokus auf die Bedeutung der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Generationenthematik herausgearbeitet werden soll. Es soll versucht werden, anhand wissenschaftlicher Überlegungen zu erklären, was das Generationetikett als Fremd- aber durchaus auch als Selbstbeschreibung so interessant macht und damit die ungemene Konjunktur, die der Generationenbegriff in den letzten Jahren erlebt hat, erklärt werden.

Kapitel 3 setzt sich mit der Frage danach auseinander, was sich hinter dem Generationenbegriff wissenschaftlich gesehen verbirgt. Es wird darauf eingegangen, aus wievielen unterschiedlichen Perspektiven der Generationenbegriff verstanden und untersucht wurde und wird, und damit die Bedeutung der eindeutigen Klärung des Generationenbegriffes für Untersuchungen desselben herausgestrichen. Unterschieden wird zwischen einem genealogischen Generationenbegriff, den

Begriffen „Generation“ und „Alterskohorte“, dem historischen Generationenbegriff und dem pädagogischen Generationenbegriff – eine Unterteilung, die ohne Zweifel noch in einige weitere Unterkategorien aufzuspalten wäre, die aber im Grunde den wesentlichen Herangehensweisen an das Generationenphänomen gerecht wird.

In Kapitel 3.2 erfolgt eine zentrale Unterscheidung der Identifikation von Generationen in Generationen „an sich“ und Generationen „für sich“. Unter einer Generation „an sich“ wird die von außen vorgenommene Etikettierung einer Generation beschrieben, die beispielsweise von WissenschaftlerInnen und/oder JournalistInnen angewendet wird, um einer ähnlich gesinnten Gruppe ein praktisches Label zu verpassen – nicht immer, vielleicht sogar nur in der absoluten Ausnahme aller Fälle, entspricht dieses Label einer wissenschaftlich tatsächlich beschreib- und nachweisbaren Generation. Oft verkommt diese Benennung einer Generation höchstens zu einem journalistischen aber auch mehr oder weniger wissenschaftlichen Kunstgriff. Von einer Generation „für sich“ ist zu sprechen, wenn sich innerhalb einer gesellschaftlichen Gemeinschaft die Selbstbeschreibung als Generation manifestiert, die auch nach außen kommuniziert wird. Die Unterscheidung in von außen und von innen als solche beschriebene Generationen ist für die vorliegende Arbeit deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie die grundlegenden Forschungsfragen nach der Herausbildung einer einerseits medial etikettierten „Generation 9/11“ und andererseits nach einer in der Bevölkerung geäußerten Selbstverortung als „Generation 9/11“ ermöglicht.

Auf die Bedeutung des Generationenlabels als Möglichkeit der Identifikation von Individuen und Kollektiven wird in Kapitel 3.3 eingegangen. Eng mit dieser Betrachtungsweise von Generationen verbunden sind die für die vorliegende Arbeit ebenfalls zentralen Erkenntnisse Karl Mannheims (Kapitel 3.4), dessen legendärer Aufsatz „Das Problem der Generationen“ zwar aus dem Jahr 1928 stammt, dessen wissenschaftliche Bedeutung in der Generationenforschung bis heute jedoch unbestreitbar ist. Kritik am Generationenbegriff sowie die Überlegung, welche Rolle Karl Mannheims Ansätze von 1928 in der heutigen Generationenforschung noch spielen, werden in Kapitel 3.5 und 3.6 präsentiert.

Die Generationenforschung in ihrer Vielschichtigkeit ist das zentrale Thema in Kapitel 4. Hier sollen zunächst die unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätze, die an die Generationenforschung herangetragen wurden, beschrieben und vor allem auf die

Bedeutung der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung damit eingegangen werden. Der Bedeutung der Kommunikationswissenschaft wird das gesamte Kapitel 5 gewidmet, gilt es doch hier das Generationenphänomen als ein vorwiegend auf Kommunikation basierendes zu beschreiben (Kapitel 5.1), bei dem vor allem die Medien und MedienproduzentInnen (also JournalistInnen, AutorInnen, PR-Fachleute etc.) eine besondere Rolle spielen (Kapitel 5.2) und durch die Verbreitung von für die Bildung von Generationen bedeutsamen Inhalten für die Bildung von „Erfahrungsgemeinschaften“ (Kapitel 5.3) mitverantwortlich sind. Auf ein Faszinosum in der Bildung von Erfahrungsgemeinschaften wird in Kapitel 5.3.1 eingegangen, nämlich in dem die „68er“-Generation als Phänomen nachträglicher Selbstverortung beschrieben wird.

In Kapitel 5 wird außerdem das von Gries aufgestellte Modell der Generationengeschichte in der Kommunikation, das unter anderem als wissenschaftliche Basis für die vorliegende Arbeit dienen soll, vorgestellt. Die erste Säule dieses Modells stellt die Frage nach der Zugehörigkeit der MedienproduzentInnen zu einer Generation und nach dem Einfluss, den diese Generationszugehörigkeit möglicherweise auf deren publizistische Tätigkeit hat. In der vorliegenden Arbeit wird dies dahingehend umgesetzt, als die Frage nach der Selbstbeschreibung der JournalistInnen in den untersuchten Printmedien als „Generation 9/11“ eine der zentralen Forschungsfragen sein wird. Eine Untersuchung der generationenspezifischen Eigenschaften der untersuchten Printmedien (Säule 2 im Generationenmodell der Kommunikation von Gries) ist in diesem Zusammenhang zwar fast unmöglich, auf die generationentypische Qualität des Internetforums und seiner User wird jedoch sehr wohl einzugehen sein. Die dritte Säule des Modells von Gries wird in der vorliegenden Arbeit als DAS wichtigste theoretische Postulat angesehen – wird doch untersucht, ob sich das Publikum selbst als Teil einer Generation sieht oder nicht, bzw. ob es von außen (durch die JournalistInnen) als solche beschrieben wird.

Eine der essentiellen theoretischen Überlegungen zur Bildung von Generationen wird in Kapitel 5.4 präsentiert: Das Verhältnis zwischen Generation und Trauma. Ausgegangen wird davon, dass bestimmten Traumata, die eine Gesellschaft erlebt, eine generationsstiftende Qualität eigen sind, die zur Bildung von Generationen innerhalb einer Gesellschaft führen können. Vor allem wenn man sich die Tragweite

der Ereignisse vom 11. September 2001 wieder vergegenwärtigt, wird deutlich, wie naheliegend dieser Zusammenhang im Falle einer „Generation 9/11“ scheint. Auf die Auswirkungen von 9/11 auf die US-amerikanische Gesellschaft bezogen, wird in Kapitel 5.4.1 die Frage danach gestellt, in wie weit sich die Phänomene „Generationsbildung“ und „Nationenbildung“ unterscheiden – denn gerade die USA sind seit ihrer Gründung als Land, das sich durch besonderen Nationalstolz auszeichnet, bekannt. Vor diesem Hintergrund soll der Frage nachgegangen werden, ob 9/11 eine Generationsbildung oder eher eine Nationenbildung (bzw. –stärkung) zur Folge hatte.

In Kapitel 5.5 werden Generationen, die sich als politische Phänomene herausgebildet haben, beschrieben. Auch auf das Phänomen einer unpolitischen Generation, die sich vor allem zwischen den 1960er und 1980er Jahren manifestiert hat, soll ein kurzer Blick gemacht werden: Nämlich auf die „Generation X“ (Kapitel 5.5.1).

Als eine der Grundvoraussetzungen für die Bildung von Generationen widmet sich Kapitel 6 der Frage nach der Rolle, die die Erinnerung an sich dabei spielt. Vor allem die Unterscheidung von individuellem und kollektivem Gedächtnis spielt dabei eine besondere Rolle (Kapitel 6.1) – ist doch 9/11 ohne Zweifel ein Ereignis, das individuelles Leid besonders schnell in kollektives umwandelte. Das Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis (Kapitel 6.2) wird ebenso untersucht wie jenes zwischen Funktions- und Speichergedächtnis (Kapitel 6.3). Eng mit der Erinnerung verwoben ist die kollektive Erinnerung und damit auch das Phänomen der kollektiven Traumatisierung, auf die in Kapitel 6.4 näher eingegangen wird und deren Bedeutung für die Bildung von Generationen herausgearbeitet werden soll. Die kollektive Traumatisierung, die in manchen Fällen generationenstiftend wirken kann, zeichnet sich vor allem durch die Bildung eines Feindbildes aus, das dem Kollektiv gemeinsam ist (Kapitel 6.5). Im Falle von 9/11 war bereits kurz nach den Anschlägen der gemeinsame Feind ausgemacht und wurde gebetsmühlenartig medial verbreitet: Die `Achse des Bösen´ und deren Anführer Osama Bin Laden. Es soll der Frage nachgegangen werden, was für eine Bedeutung dieses Feindbild für die Herausbildung einer als solchen bezeichneten „Generation 9/11“ hat.

Kapitel 6.6 geht der Frage nach der Bedeutung von kollektiven Erinnerungsorten nach – am Beispiel des „Ground Zero“, also jenem Ort in Manhattan, an dem die

Türme des World Trade Centers am 11. September 2001 in Schutt und Asche gelegt wurden und für den bis heute keine für alle BürgerInnen zufriedenstellende Lösung gefunden wurde. In diesem Zusammenhang wird in Kapitel 6.7 auch der Frage nachgegangen, ob sich Menschen in Bezug auf eine Generationszugehörigkeit nicht nur durch Orte, sondern auch anhand der Erinnerung an eine Zeit als solche wahrnehmen.

Die Medien des kollektiven Gedächtnisses, die bei der Bildung von Generationen nicht zuletzt eine besonders große Bedeutung haben, sind Thema in Kapitel 7, wobei Kapitel 7.1 und 7.1.1 sich vor allem der Frage widmen, welche Rolle das Bild und eng damit verbunden das Symbol bei der Generationenbildung im Allgemeinen und bei der Bildung einer „Generation 9/11“ im Besonderen spielt. Vergegenwärtigt man sich die Endlosschleifen der Fernsehbilder, in denen die Angriffe auf das World Trade Center vom 11. September 2001 immer und immer wieder gezeigt wurden, so lässt sich die Bedeutung des Bildes für die Prägung eines Kollektivs bereits erahnen. Jedoch nicht nur Bildern und Symbolen, auch der (Pop-)Musik soll in Kapitel 7.2 Beachtung geschenkt werden – und zwar als Marker für Generationen. Popmusik wurde deshalb als Untersuchungsobjekt herangezogen, da sich an ihr am ehesten aktuelle Strömungen, sowie der Geschmack einer breiten Öffentlichkeit ablesen lassen. Eine der größten Ausstellungen, die sich 9/11 widmet, wird in Kapitel 7.3 präsentiert. Kapitel 7.4 bietet einen kurzen Überblick über die wichtigsten medialen Produkte, die von den Anschlägen vom 11. September 2001 geprägt waren oder sind.

Als DAS zentrale Medium bei der Verbreitung von Inhalten, die sich auf 9/11 bezogen und beziehen und das damit ohne Zweifel generationenstiftende Qualitäten besitzt, wird in Kapitel 7.5 das Internet behandelt. Es soll hier besonders auf die neue Form der Interaktivität dieses Mediums eingegangen werden, das die althergebrachte Sender-Empfänger Relation nahezu vollständig aufgelöst und sogenannte „Prosumer“ (Wortzusammensetzung aus „Producer“ und „Consumer“) hervorgebracht hat. Auf die Bedeutung dieses Umbruchs in der Medien-RezipientInnen-Beziehung für die Herausbildung einer „Generation 9/11“ soll in diesem Kapitel eingegangen werden.

In Kapitel 8 werden die Forschungsfragen, die aufgrund der Erkenntnisse aus der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Generationenthema gewonnen werden

konnten, und die der hier präsentierten empirischen Untersuchung zugrundeliegen, aufgeworfen. Dazu wird in Kapitel 9 darauf eingegangen, welche Quellen für die Beantwortung der Forschungsfragen herangezogen wurden. Aufgrund der Tatsache, dass sich erst im Zuge der Recherche die Datenquelle des digitalen 9/11-Archivs auftat, wird in Kapitel 10 eine Erweiterung der Forschungsfragen auf Bereiche vorgenommen, die sich nur durch Informationen aus dem eben erwähnten Archiv untersuchen lassen.

Kapitel 11 widmet sich eingehend der Darstellung der in der empirischen Untersuchung angewendeten Methode, nämlich der Diskursanalyse (Kapitel 11.1) und der quantitativen (Kapitel 11.2) wie qualitativen Inhaltsanalyse (Kapitel 11.5). Diese Methodik schien deshalb für das hier vorliegende Forschungsvorhaben geeignet, weil es einerseits dank der quantitativ-messenden Inhaltsanalyse so möglich war, große Datensätze untersuchen zu können und es andererseits die qualitative Inhaltsanalyse erlaubt, tiefschichtigere Antworten zu geben. Besondere Beachtung kommt der Inhaltsanalyse im World Wide Web zu (Kapitel 11.2.1), die sich in vielerlei Hinsicht von der Inhaltsanalyse herkömmlicher „traditioneller“ Medien unterscheidet und sowohl große Vorteile als auch Nachteile bringt. In Kapitel 11.3 und 11.4 wird genau dargelegt, anhand welcher Stichprobengrößen (Kapitel 11.3.1, 11.4.1), welcher Kategoriensysteme (11.3.2, 11.4.2) und welcher Auswertungsmethoden mit dem Statistikprogramm SPSS (Kapitel 11.3.3, 11.4.3) die jeweiligen Datensätze analysiert wurden.

Kapitel 12 ist wohl das zentralste in der hier vorgestellten Arbeit, gilt es doch hier, die aus der empirischen Studie gewonnen Daten zu präsentieren und zu diskutieren. Es erfolgt hier zunächst die Darstellung der quantitativen Erkenntnisse, die aus der Untersuchung der Printmedien und des digitalen Archivs hervorgehen (Kapitel 12.1 bzw. 12.3) sowie eine kurze Interpretation derselben. Kapitel 12.2 und 12.5 setzen sich im Anschluss mit der qualitativen Dimension der Ergebnisse auseinander, wodurch sich eine „Unterfütterung“ der rein quantitativen Daten ergibt, die es erlaubt darüber Auskunft zu geben, was einer „Generation 9/11“ konkret attestiert wird und wodurch sich eine „Generation 9/11“ in der Selbstbeschreibung auszeichnet. Kapitel 12.4 widmet sich einer zusätzlichen Form der statistischen Analyse, der Clusteranalyse, die aufzeigen soll, ob es eine oder mehrere bestimmte Gruppen gibt,

die sich durch die Zugehörigkeit zu einer „Generation 9/11“ beziehungsweise anderer für die vorliegende Untersuchung wichtiger Eigenschaften ausmachen lässt.

Kapitel 13 befasst sich abschließend mit der Interpretation der Ergebnisse hinsichtlich der zentralen forschungsleitenden Fragen, nämlich nach der „Karriere des Begriffes 9/11“ (Kapitel 13.1) in der printmedialen und Selbstdarstellung sowie danach, was eine „Generation 9/11“ sowohl in der Fremd- als auch in der Selbstbeschreibung auszeichnet (Kapitel 13.2). Kapitel 14 bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten theoretischen Ansätze in der Generationenforschung, der bedeutendsten Forschungsfragen sowie der zentralen Erkenntnissen aus dieser Arbeit sowie einen Ausblick auf zukünftige Forschungsprojekte, die in dieser Hinsicht von Interesse sein könnten.

Das nachfolgende Zitat soll als Inspiration für die vorliegende Arbeit verstanden werden: „In merkwürdigem Gegensatz zu dieser intellektuellen Popularität des [Anm.: Generationen-]Begriffes steht sein Mangel an Klarheit.“¹⁵ Diesen Begriff eingehend zu beleuchten, zu analysieren und mehr Klarheit zu verschaffen, ist das Ziel der folgenden theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Generationenbildung.

¹⁵ Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 59

2 Forschungsstand

Laut des Karlsruher Virtuellen Katalogs der Deutschen Bibliothek hat sich die Zahl der Veröffentlichung, die sich des Generationenetiketts bedienen, zwischen 1950 und 2002 um das 16-Fache vervielfacht.¹⁶ In der Generationenforschung ist dieses Phänomen längst Zentrum einiger wissenschaftlicher Auseinandersetzungen geworden, das zusehends an Bedeutung gewinnt.

„Wer gerade einen soziologischen Bestseller konzipiert, sollte vorher unbedingt einen Blick in den Titelschutzanzeiger werfen. Vergeben sind nicht nur die Generation Berlin, Ost, @ oder SMS. Längst geschrieben sind auch Bücher über die digitale, gescholtene, betrogene, ruinierte, skeptische, verirrte, überflüssige, über die zweite, dritte, nächste oder letzte Generation. Die traurige Trope "GeNarrationen" ist gleichfalls schon erfunden. Generation - der Begriff ist heute allgegenwärtig.“¹⁷

Bereits im Jahr 1999 schaffte es das Generationenetikett „Generation @“ auf den 2. Platz des Rankings der Wörter des Jahres.¹⁸ Jörn Möller, Journalist im Jugendmagazin der Süddeutschen Zeitung „JETZT“ schreibt über die Generation @, dass es an ihr kein Herumkommen geben wird, denn sie ist die Generation der Zukunft.

„@ - an diesem Zeichen könnt ihr uns jetzt erkennen. @ spricht man >at<, und vielleicht solltet ihr euch langsam einprägen, wo es auf der Tastatur zu finden ist. Denn bald wird kein Brief und kein Mensch mehr ohne @ auskommen wollen. Das @ verbindet einen Namen mit einem Ort im Netz. [...] Wer so ist wie wir, wird früher oder später zu seinem @ kommen – und damit seinen Platz in der Welt gefunden haben.“¹⁹

Gerade an diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr die Etikettierung dazu dient, auf sich als gesellschaftliche und soziologische Gruppe aufmerksam zu machen und die durch sie vertretenen Inhalte nach außen zu kommunizieren. Die griffige Bezeichnung einer Generation hat also Signalwirkung und erregt Aufmerksamkeit.

Wozu aber Generationenbeschreibungen – dieses Etikett, das einerseits auf einem Zugehörigkeitsgefühl der Gruppenangehörigen basiert, andererseits in vielen Fällen

¹⁶ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 222, er gibt als Quelle für diese Aufstellung die Angaben der Deutschen Bibliothek im Karlsruher Virtuellen Katalog zu Titeln, die das Stichwort „Generation“ enthalten, an. (Internet: www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.hatm).

¹⁷ Berhorst, Ralf: Soziale Kohorte. Zum Wildwuchs eines Begriffes. http://archiv.sueddeutsche.apa.at/sueddz/index.php?id=A14268772_OGTPOGWPPWPCPRGOTESR_GASOHPGORWAHCCW, abgerufen am 10.3.2010 um 14:52 Uhr

¹⁸ Vgl. Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 14

¹⁹ Jörn Möller in „JETZT“, Nr. 22, 29.5.1995, S. 10, zitiert in: Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 152

aber auch darauf abzielt, nicht „Dazugehörende“ auszugrenzen? Was motiviert Menschen, sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen, die sich durch ein bestimmtes Lebensgefühl, eventuell gemeinsam geteilte Überzeugungen und auch Lebensstile, durch irgendetwas zusammengehörig zu fühlen, das sie als Gruppe einerseits zusammenbringt und sich andererseits von anderen Gruppierungen in der Gesellschaft abgrenzt? Maase spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die Beschreibung als Generation dazu dient, die soziale Welt in der wir leben zu ordnen und uns selbst einen Platz darin zu geben. Er sieht in der immer vielfältigeren publizistischen Landschaft den Grund für die sich zunehmend entwickelnden Kurzbeschreibungen jeweiliger Generationen anhand praktischer Labels, die den „Menschen dazu [verhilft], aus der „Ursuppe“ biographischer Erfahrungen griffige Generationsgestalten zu erschaffen.“²⁰

Die Tatsache, dass der Generationenbegriff noch nie so öffentlich und omnipräsent repräsentiert war, lässt also den Schluss zu, dass sich die Menschen nach einer Einteilung ihrer Existenz in der Gesellschaft in verschiedene „Generationen“ vielleicht nicht sehnen, aber dieses Angebot doch durchaus gerne nützen. Jureit, beispielsweise, sieht diese Funktion des Generationenbegriffs jedoch nicht völlig unkritisch. Sie ist der Meinung, dass die Angebote zur Selbstverortung zwar in Form medialer Darstellungen gemacht werden, „denen aber weder eine generationelle Vergemeinschaftung noch eine auch nur diffuse Vorstellung von Gemeinsamkeit zugrunde liegt. [...] Das Label Generation verspricht den richtigen Kick, wenn es darum geht, sich in modernen Gesellschaften nicht so allein zu fühlen.“²¹ Sie wirft der publizistischen Etikettierung von Generationen, die vielleicht gerne als Selbstbeschreibung aufgegriffen werden, vor, kein wissenschaftliches Generationenkonzept anzubieten, sondern lediglich ein kurzlebiges, vorübergehendes Statement – eine kurzzeitige Selbstverortung in einem modischen Etikett.

Was die meisten der weiter oben erwähnten Etikettierungen tatsächlich gemeinsam haben, ist, dass sie weniger als wissenschaftliche Ordnungskategorie, wie der Generationenbegriff in der Generationenforschung verstanden wird, gesehen

²⁰ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 240

²¹ Jureit, Ulrike: Postheroische Generationen, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 96

werden, sondern – wenn überhaupt – eher darauf abzielen, ein Angebot für die kollektive Identifizierung darzustellen und dieser eine dekorative Masche umzubinden. Wie ist es nun aber um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Generationenthema bestellt? Im Folgenden soll nun auf die wissenschaftliche Herangehensweise an die Generationenforschung im Allgemeinen und die Generationsetikettierungen im Speziellen eingegangen werden.

In seinem Beitrag „Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationshistorie“²² – der der Anstoß für die hier vorliegende Arbeit war – behandelt Gries die unterschiedlichen Aspekte der Generationenkonzepte und damit verbunden der Generationenforschung. Er plädiert für eine Unterscheidung von Generationenkonzepten in „Generationen an sich“ – von außen als solche beschrieben – und „Generationen für sich“ – also eine von einer bestimmten Gruppe als Identitätsmarker gebrauchten Etikettierung. Auf die Unterscheidung zwischen Generationen „an“ und „für sich“ wird weiter unten noch detailliert einzugehen sein. Gries beschreibt weiters die Unterscheidung von Generationenkonzepten in die „psychologisch beschreibbare lebensaltersspezifische Reifung von Menschen einerseits und der historisch rekonstruierbaren Dynamik von Gesellschaften andererseits.“²³ Dieses Trennen einer generationswissenschaftlichen Betrachtungsweise von Generationen als Reifungsprozess des Menschen einerseits und den gesellschaftlichen Geschichtsprozess andererseits wird auch von einigen anderen WissenschaftlerInnen unterstützt – die unterschiedlichen Ansätze der Generationenforschung werden später genauer behandelt werden.

Bevor die großen Sammelwerke näher beschrieben werden, die sich dem Thema Generationenforschung und den Generationenkonzepten widmen, soll hier auf einige der mittlerweile doch recht ansehnlichen Zahl an Kurzbeiträgen eingegangen werden, die sich einerseits mit konkreten Generationen an bzw. für sich und andererseits dem Generationenphänomen ganz allgemein auseinandersetzen.

Zu nennen wäre hier zunächst der Beitrag von Falböck und Schwarzenegger, die in ihrem Beitrag einen potentiellen „generational turn“ in der Kommunikationsgeschichte

²² Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 4-20

²³ Ebenda, S. 5

ausmachen.²⁴ Kurz zusammengefasst stellen die AutorInnen hier die Konzepte der Identität, der Kultur und der Erinnerung als generationsstiftende Elemente dar, deren Behandlung ohne kommunikationswissenschaftliche bzw. kommunikationshistorische Aspekte völlig undenkbar wäre.²⁵ In Bezug auf die Bedeutung der Generationenforschung aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive wird von einem dringend erforderlichen Paradigmenwechsel gesprochen.²⁶

Eine Auseinandersetzung mit den populärkulturellen Identifizierungszeichen der deutschen Linken, liefert Jochen Voit mit seinem Beitrag „Generationalität und Populärkultur“.²⁷ Hier wird zum Beispiel die Frage nach Popsongs als Generationenmarker gestellt – ein Ansatz, der auch weiter unten in der vorliegenden Arbeit untersucht wird.

Mit einer „Generation 2006“²⁸ setzt sich Thomas Ahbe auseinander – ein Etikett, das er für bezeichnend für die Generation an Deutschen hält, die sich wie er sagt „von der Schwerkraft der Vergangenheit löst.“²⁹ Er nimmt die Fußball-Weltmeisterschaft 2006, in der die Deutschen das Finale nicht erreichten, zum Anlaß, eine Generation auszumachen, die sich nicht durch Rückschläge entmutigen lässt und somit akzeptiert, dass ihre Generation sich von früheren unterscheidet.

Die hier vorgestellten Kurzbeiträge zum Thema Generationen können selbstverständlich nicht als die einzigen dieser Art angesehen werden. Tatsächlich gibt es – passend zur Häufung der Generationsetiketten – immer wieder Auseinandersetzungen mit mehr oder weniger konkreten Generationsphänomenen und/oder der Generationenforschung an sich. Es soll diese Aufzählung jedoch einen kleinen Einblick in die mannigfaltigen Aspekte geben, aus denen das Generationenkonzept – auch innerhalb der Kommunikationswissenschaft – betrachtet wird.

²⁴ Falböck, Gaby; Schwarzenegger, Christian: Dem Strom der Unsicherheit entreißen. Das Generationenparadigma und die Analyse der kommunikativen Herstellung von Identität – Verdachtsmomente für einen „generational turn“ in der Kommunikationsgeschichte, in: M&Z 3/2006. Wien. S. S. 21-30

²⁵ Vgl. ebenda, S. 21ff.

²⁶ Vgl. ebenda, S. 29f.

²⁷ Voit, Jürgen: Generationalität und Populärkultur. Überlegungen zu einer popkulturellen Generationengeschichte der deutschen Linken, in: M&Z 3/2006, Wien. S. 31-36

²⁸ Ahbe, Thomas: Generation 2006 – Wir sind Helden. Sozialpsychologischer Klimawandel. Eine neue Generation weist jubelnd unglücklich machende Anforderungen zurück, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 37-

39

²⁹ ebenda, S. 39

Eine umfassende Übersicht von Ansätzen, Herangehensweisen und Forschungsperspektiven ermöglichen die großen Sammelwerke zum Thema Generationenforschung, die von vielen hochrangigen Wissenschaftlern um Beiträge bereichert wurden und somit als ideale Grundlage für die vorliegende Arbeit dienen:

Eines der wohl umfassendsten Überblickswerke zum Generationenthema haben Ulrike Jureit und Michael Wildt mit ihrem Werk „Generationen“³⁰ geliefert. Hier kommen einige der bedeutendsten HistorikerInnen, KommunikationswissenschaftlerInnen und GenerationenforscherInnen zu Wort, die sich zum Thema Generationenforschung und Generationskonzepte äußern und somit eine der Hauptsäulen des theoretischen Unterbaus dieser Arbeit liefern. Als Ergänzung zu diesem Band hat Jureit 2006 auch noch ein Buch mit dem Titel „Generationenforschung“³¹ herausgebracht, das ebenfalls wertvolle Beiträge für den hier vorgestellten theoretischen Teil beinhaltet.

Ein weiteres Sammelwerk zum Thema Generationenforschung hat Jürgen Reulecke publiziert. Sein Buch „Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert“³² bietet wiederum bekannten HistorikerInnen, Kommunikations- und anderen WissenschaftlerInnen Platz, um ihren Ansatz zur Generationenforschung im Allgemeinen und zu einzelnen Generationenkonzepten im Speziellen darzulegen.

Auch Jochen Hörisch hat einen Sammelband herausgegeben, der sich spezifisch auf „Mediengenerationen“³³ (so auch der Titel) bezieht und hier genau das Verhältnis Generation – Medien aufschlüsselt und analysiert. Aufgrund des Forschungsinteresses der vorliegenden Arbeit für die mediale Darstellung des Generationenetiketts „Generation 9/11“ und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft ist dieses Werk ebenfalls Grundlage für die theoretischen Ansätze dieser Arbeit.

Kurt Lüscher und Franz Schultheis haben in ihrem Werk „Generationenbeziehungen in 'post-modernen' Gesellschaften“ eben jene untersucht und dieses versteht sich als Ergänzung der theoretischen Auseinandersetzung mit der Generationenforschung in dieser Arbeit.

³⁰ Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg.

³¹ Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart.

³² Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München.

³³ Hörisch, Jochen (Hrsg.) (1997): Mediengenerationen. Frankfurt am Main.

Mit familialen und gesellschaftlichen Perspektiven auf das Generationenthema haben sich Martin Kohli und Marc Szydlík in ihrem Sammelwerk „Generationen in Familie und Gesellschaft“ eingehend auseinandergesetzt und es auch anderen WissenschaftlerInnen erlaubt, ihre Einschätzungen zu diesem Thema zu veröffentlichen. Einige der hier entwickelten Ansätze konnten für die theoretische Behandlung des Generationenbegriffes in dieser Arbeit fruchtbar gemacht werden.

Was nahezu allen Artikeln in den jeweiligen Sammelbänden und Einzelwerken gemeinsam ist, ist die Tatsache, dass es sich um rein theoretische Auseinandersetzungen mit dem Generationenthema handelt. Ist bereits die theoretische Behandlung der Thematik relativ dünn besiedelt, so ist es um die analytische Untersuchung anhand wissenschaftlicher Methoden noch karger bestellt. Eine der wenigen Ausnahmen diesbezüglich bildet die Untersuchung von Rainer Gries und Thomas Ahbe. In ihrer Studie „Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick“³⁴ haben sie sich mit der Generationenbildung in Deutschland intensiv auseinandergesetzt und unterschiedliche Generationen innerhalb dieser Ära ausgemacht. Als Grundlage für ihre Untersuchung dienten Ergebnisse der bisherigen Forschung zu Generationen in der DDR, die dann qualitativ durchgearbeitet wurde. Von der „Generation der mißtrauischen Patriarchen“, der „Aufbau Generation“, der „Integrierten Generation“ hin zu den „Wende-Kindern“ attestieren sie jeder generationellen Gruppe bestimmte mehr oder weniger kollektive Eigenschaften beruhend auf Erfahrungshintergrund, Funktion und Rolle innerhalb des untersuchten Gesamtkontextes.³⁵

Ein weiteres Werk, das auf einer tatsächlichen Untersuchung eines Generationenkonzeptes basiert, ist die „Netzgeneration“³⁶ von Hebecker. In seiner Dissertation hat er sich sowohl quantitativer als auch qualitativer Messinstrumente bedient, um das Verhältnis zwischen den (Neuen) Medien und Jugendlichen zu untersuchen. Ein methodisches Vorgehen, das auch in dieser Arbeit Anwendung findet.

³⁴ Ahbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick, in: Berliner Debatte INITIAL 17 (2006) H. 4, S. 90-109

³⁵ Vgl. ebenda

³⁶ Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Konkret zum Thema „Generation 9/11“, hat eine der wichtigsten wissenschaftlichen Untersuchungen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zweifellos Prof. Patricia Somers an der University of Texas³⁷ vorgenommen. „In Search of Generation 9/11“ ist der Titel einer von Prof. Somers konzeptionierten Studie, die die distalen und proximalen Auswirkungen der Anschläge vom 11. September 2001 untersuchen soll. Anhand großangelegter Umfragen an fünf Universitäten soll ein Bild der Generation an StudentInnen gezeichnet werden, die von 9/11 geprägt und beeinflusst wurden.

Wie in der Einleitung jedoch bereits erwähnt, geht es bei der vorliegenden Arbeit nicht darum, eine Generation 9/11 empirisch zu belegen beziehungsweise deren tatsächliche soziologische Existenz nachzuweisen. In dieser Doktorarbeit soll vielmehr die kommunikationswissenschaftliche Dimension des Begriffes „Generation 9/11“ untersucht und mit Erkenntnissen aus einer soziologischen Untersuchung qualitativ „unterfüttert“ werden. Dabei wird auf der Vorstellung aufgebaut, dass historische Großereignisse – zu denen die Anschläge vom 11. September 2001 ohne Zweifel zu zählen sind – ausschlaggebend für die Bildung von Generationen sind.

³⁷ http://www.edb.utexas.edu/faculty/somers/911/gen_%20911_ver3.htm, letztmals abgerufen am 19.5.2010 um 14:05 Uhr

3 Der Generationenbegriff

3.1 Konzeptuelle Unterscheidungen des Generationenbegriffs

Spätestens seit 1928, dem Jahr in dem der `Urvater´ der Generationenforschung, Karl Mannheim, seinen für die Generationenforschung beinahe schon legendären Aufsatz „Das Problem der Generationen“ veröffentlichte, ist der Begriff „Generation“ ein Basiskonzept der soziologischen Forschung geworden. Wenn es jedoch um die genaue Definition geht, was eine Generation denn eigentlich ist, so ist diese Frage nicht kurz und knapp zu beantworten. Beim Generationenbegriff handelt es sich zwar durchaus um eine wissenschaftliche Thematik, doch sind die Zugänge zur selbigen von solcher Unterschiedlichkeit gekennzeichnet, dass es im Folgenden zunächst notwendig erscheint, die verschiedenen Aspekte des Generationenbegriffs näher zu beleuchten.

Schulz und Grebner zum Beispiel sehen die inflationäre Anwendung des Terminus „Generation“ nicht unproblematisch. Sie sind der Ansicht, dass mit dem Gebrauch des Generationenetiketts oft viele verschiedene Ansätze über einen Kamm geschoren werden, die fälschlicherweise den Generationen ein „generationskonformes Verhalten“³⁸ attestieren. Dass dies das Generationenkonzept überdehnt, begründen sie damit, dass aus „übereinstimmenden Einstellungen und Weltbildern, die eine Generation verbinden, [...] kein direkter Weg zu späteren politischen Handlungsoptionen [führt].“³⁹ Vor allem in Bezug auf politische Generationen ist ihrer Meinung nach ein unreflektierter Kausalzusammenhang zwischen Erfahrung und Auswirkungen bedenklich. Denn aufgrund der ungemein entgrenzten Eigenschaft mancher Generationsangebote (einige dieser beinahe schon banal anmutenden Generationsetikettierungen wurden in der Einleitung bereits dargestellt) haben zur Folge, dass sich mehr oder weniger jeder und jede diesem Identifikationsangebot anschließen kann. Trotz dieses kritischen Einwurfs muss jedoch festgehalten werden, dass in Bezug auf die Generationenbildung Handlungsgemeinschaften aufgrund geteilter Erfahrungen und Erlebnissen nicht

³⁸ Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S. 11

³⁹ ebenda

völlig von der Hand zu weisen sind, worauf weiter unten noch detailliert einzugehen sein wird.

Es steht also außer Frage, dass es bei der Beantwortung der Frage „Was ist eine Generation“ darum gehen muss, sich zunächst zu vergegenwärtigen, dass das Generationenkonzept auf viele verschiedene Bereiche angewendet werden kann, was wiederum auf das Generationenkonzept an sich zurückwirkt und es zu einem äußerst flexiblen System macht. Wie bereits weiter oben erwähnt, kann das Generationenkonzept zumindest in eine biologisch-psychologische und eine historisch-gesellschaftliche Dimension unterteilt werden – auf diese und einige andere `Anwendungsgebiete` der Generationenforschung soll im Folgenden eingegangen werden.

3.1.1 Der genealogische Generationenbegriff

Eine der ältesten Wortbedeutungen von „Generation“ ist die „Schöpfung, Entstehung oder (Er-)Zeugung.“⁴⁰ Die Generation dient also hier der Unterscheidung zwischen Existenz und Vergangenen und beschreibt die periodisch wechselnden Generationen als durch vorwiegend von biologischen Gegebenheiten determiniert. Jedoch nicht nur der biologische Aspekt ist hierbei von Bedeutung: Auch für die Kulturstudien ist das Generationenthema bedeutsam, vor allem deshalb weil es als Medium fungiert, „das den Übergang zwischen einem biologisch beschriebenen Reproduktionsgeschehen und einem als Kultur verstandenen Überlieferungsprozess reguliert.“⁴¹

Es ist an dieser Stelle zwingend notwendig, auf die Unterschiedlichkeit von Generation und Generativität hinzuweisen, die vor allem in Mannheims „Problem der Generationen“ nicht ausreichend vorgenommen wird und so zu einigen Missverständnissen geführt hat.⁴²

Generativität ist ein Begriff, der den biologischen Prozess der Entstehung und der Vergänglichkeit des Menschen beschreibt und auch die kulturellen Aspekte der

⁴⁰ Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses. Abwehr von und Sehnsucht nach Herkunft, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 117

⁴¹ ebenda

⁴² Vgl. Jureit, Ulrike: Generation und Generativität, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 28

Menschwerdung miteinschließt. Dazu gehören zum Beispiel die Übernahme kultureller Inhalte von vorangehenden und die Weitergabe derselben an nachfolgende Generationen. Es geht hier vor allem um die Existenz des Menschen als Spezies und weniger um die Einteilung der menschlichen Lebensperioden in Intervalle. Dazu dient oft der Generationenbegriff, der sich meist auf die Abstände zwischen der Eltern- und der Kindergeneration – also der familialen Differenzierung – bezieht.⁴³ Wilhelm Dilthey, ebenfalls eine berühmte Figur in der Generationenforschung, auf den im Folgenden noch detailliert einzugehen sein wird, hat den biologischen Gebrauch des Generationenbegriffs in seinen Schriften bereits als äußerst zweifelhafte Verwendung beschrieben – und doch „unterliegt Generationenforschung bis heute der Gefahr, geschichtlichen Wandel durch naturalisierte Zeitabfolgen zu strukturieren.“⁴⁴

3.1.2 Generation und Alterskohorte

Es ist nicht nur wichtig, den Begriff „Generation“ gegenüber der „Genealogie“ oder auch der „Generativität“ abzugrenzen, auch der begriffliche Unterschied zur „Alterskohorte“ muss untersucht werden, um zu einem gehaltvollen Generationenbegriff zu gelangen.

„Die Tatsache, dass Menschen verwandter Jahrgänge historische Ereignisse aus derselben lebenszeitlichen Perspektive heraus wahrnehmen, ist unmittelbar einleuchtend und an sich wenig erklärungsbedürftig. [...] Mannheim wollte mit seinem Generationenansatz jedoch weit darüber hinaus. [...] In der Generationenlagerung sah Mannheim zunächst einmal nur ein Potential, ähnliche Denk-, Gefühls- und Verhaltensweisen auszubilden. [...] Was nach Mannheim zu der Potentialität hinzukommen muss, ist eine gesamtgesellschaftliche Dynamik.“⁴⁵

Heinz Bude postuliert, dass es sich bei Generationen um „Unterbrechungsbegriffe“ handelt, d.h. dass sich Generationen erst dann herausbilden können, wenn sie sich gegen eine andere abzugrenzen haben. Er meint außerdem, dass eine Generation immer auch das Versprechen von etwas „Neuem“ ist, das sich als Alternative zum Althergebrachten, Traditionellen entwickelt.⁴⁶ Darüber hinaus ist Generation auch ein

⁴³ Vgl. ebenda

⁴⁴ ebenda

⁴⁵ Jureit, Ulrike: Generation und Generativität, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 29 f.

⁴⁶ Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.34

Begriff, der sich vor allem auf die Jugendlichkeit stützt: „Mit der Ignoranz und Arroganz der Jugend pfeift man auf die Vergangenheit und widmet sich der Zukunft.“⁴⁷

Es wird in der vorliegenden Untersuchung versucht werden, herauszufinden, was eine „Generation 9/11“ in der Fremdbeschreibung durch JournalistInnen in Printmedien, bzw. in der Selbstbeschreibung in einem online Forum diesbezüglich auszeichnet. Ob eine „Generation 9/11“ sich ebenfalls durch die Abgrenzung gegenüber einer vorigen, einer vielleicht auch gleichzeitig existierenden Generation kennzeichnen lässt, ob hier auch der Kampf „alt gegen jung“ von Bedeutung ist und ob der „Generation 9/11“ irgendeine gefühlte, attestierte oder vielleicht sogar biologisch determinierte Alterskohorte zugrunde liegt.

Es steht in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Generationenkonzept mittlerweile außer Frage, dass die Frage nach den Alterskohorten immer mehr von der Frage nach einer kulturellen Zugehörigkeit überlagert wird. Es findet eine immer stärkere Aufweichung des Generationsbegriffes als bloße „Alterskohortenfrage“ statt.

„Junge gegen Alte, Jugend gegen ihre Eltern – solche Konfliktlinien sind heute vielfach gebrochen, überlagert und zersplittert. Jahrgangs- und Altersgruppen sind weniger gegeneinander abgeschottet als noch vor einigen Dekaden; das heißt, Selbstverständigungsprozesse unter Altersgleichen durchdringen sich mit denen von Angehörigen anderer Jahrgänge.“⁴⁸

Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, hat schon Karl Mannheim darauf hingewiesen, dass eine reine Beschränkung der Generationsdefinition auf eine „Generationsrhythmik mit ein für allemal fixierbaren zeitlichen Intervallen“ zu kurz greift.⁴⁹

Im Unterschied zu einem Jahrgang oder benachbarten Jahrgängen – Kohorten also – definiert Ulrich Herrmann beispielsweise eine Generation als eine Gruppe, die vor allem von geteilten Einstellungen und Erfahrungen gekennzeichnet ist und weniger von einer geteilten Lebenszeit, die sie ja mit vielen gleichzeitig Lebenden gemeinsam

⁴⁷ ebenda

⁴⁸ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 241

⁴⁹ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 521

haben. Diese Gemeinsamkeiten in Bezug auf Lebensweise und Einstellungen können auch über Altersgrenzen hinaus bestehen. „Mit anderen Worten: Eine „Generation“ ist eine Gruppe von Menschen, die sich durch eine für sie spezifische kollektive Identität auszeichnet und sich durch diese miteinander bedeutungsvoll verbunden weiß.“⁵⁰ Alterskohorten sind so verstanden eher quantitative Maßstäbe, die weder Voraussetzung noch Bedingung für Generationenbildung sein müssen. Denn es geht vor allem um die Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit der gemeinsamen Erlebnisse, die eine Generationenbildung bedingen.⁵¹ Auf diese Thematik wird in weiter unten noch detailliert einzugehen sein.

Ähnlichkeiten, die aufgrund des Alters gegeben sind, können – obwohl grundsätzlich biologisch vorgegeben – auch imaginiert werden. Das heißt, dass Generationenoffers so reizvoll und gleichzeitig so allgemein gehalten sein können, dass sich auch Angehörige anderer Alterskohorten ohne Probleme zu einem Generationszusammenhang oder gar einer Generationseinheit zählen dürfen, wenn sie die generationellen Inhalte übernehmen und sich anpassen.

„Generationsangehöriger ist man nicht ungedingt durch Geburt, sondern eher durch Bekenntnis oder Zuordnung.“⁵² Geht man also davon aus, dass die Frage nach dem Alter bei der Generationenzugehörigkeit in manchen Fällen weniger bedeutsam ist, als die Frage nach der gesellschaftlichen Zuordnung, könnte man durchaus sagen, dass biologische Grundprinzipien von kulturellen Deutungsmustern überlagert werden.

Jureit fasst die Frage der Alterskohorten wie folgt zusammen: „Wer mit generationellen Ansätzen allein altersspezifische und kohortenzentrierte Erfahrungszusammenhänge untersucht, bleibt hinter den analytischen Erklärungsansprüchen der Generationenforschung zurück.“⁵³ Sie begrift das

⁵⁰ Herrmann, Ulrich: „ungenau in dieser Welt“ – kein Krawall, kein Protest: Der unaufhaltsame Aufstieg um 1940 Geborener in einer „Generationen“-Lücke, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 174f.

⁵¹ Vgl. Wierling, Dorothee: Wie (er)findet man eine Generation? Das Beispiel des Geburtsjahrgangs 1949 in der DDR, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S.217

⁵² Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 86

⁵³ Jureit, Ulrike: Generation und Generativität, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 28

Generationenkonzept als einen „Kollektivbegriff mittlerer Reichweite“⁵⁴. Dieses impliziert, dass die alleinige Beschränkung auf die Zugehörigkeit nach Altersgruppe zwar aufgeweicht, bzw. ganz und gar verschwunden ist, bedeutet aber dennoch nicht, dass damit eine automatische Zuordnung jeder Person, die sich zugehörig fühlt, möglich ist.⁵⁵ Es gibt durchaus Ausgrenzungsgründe, die die Beteiligung an einer Generation erschweren oder unmöglich machen. Das Prinzip der Zugehörigkeit und der Abgrenzung ist bei der Bildung von Generationen besonders von Bedeutung.

3.1.3 Der historische Generationenbegriff

Auch Roseman unterscheidet beim Generationenbegriff einen synchronen und einen diachronen Ansatz: Der synchrone, eher soziologische Ansatz geht von der Theorie der Generation als Lebensabschnitt aus. „Historiker dagegen gehen diachron vor und verstehen, in Anlehnung an Mannheim, Generationen als Kohorten, also durch die Zugehörigkeit zu bestimmten historischen Geburtsjahrgängen.“⁵⁶

Die Gemeinsamkeit der Mitglieder dieser historischen Generationen beschränkt sich jedoch nicht nur auf ihre Geburtsjahrgänge, sondern ist auch geprägt von gemeinsamen Erlebnissen, die sie während einer ähnlichen Lebensphase gemacht haben.⁵⁷ Der historische Generationenansatz geht also davon aus, dass sich aufgrund einer zumindest ähnlich erlebten Prägungsphase Generationen herausbilden, die durch Ähnlichkeiten in Bezug auf Einstellungen, Werte, Lebensstile und viele andere Merkmale, die sie als Einheit ausmachen, gekennzeichnet sind. „So können sich in etwa Altersgleiche aus bestimmten Gründen, die sie relativ genau benennen können, als „Generation“ bezeichnen: die Wandervogel-, Flakhelfer-, Kriegs-, die 68er-, die Wende-Generation.“⁵⁸ Die Selbstzuordnung zu einer Generation erfolgt also einerseits als Selbstidentifizierung und andererseits als

⁵⁴ Jureit, Ulrike: Ein Kollektivbegriff mittlerer Reichweite, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 125

⁵⁵ Vgl. ebenda

⁵⁶ Roseman, Mark: Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.182

⁵⁷ Vgl. ebenda

⁵⁸ Herrmann, Ulrich: Was ist eine „Generation“? Methodologische und begriffsgeschichtliche Explorationsen zu einem Idealtypus, in: Schüle, Annegret; Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Leipzig. S. 23

Kommunikation einer geteilten Prägungserfahrung bzw. einer Prägungsphase nach außen. Der historische Generationenbegriff wird daher herangezogen, wenn es darum geht, bestimmte (historische) Gruppen anhand ihrer Merkmale, die sie als solche auszeichnen, zu untersuchen. Zu diesem Zweck „muss auf deren Selbstbeschreibung und Selbstdeutung zurückgegriffen werden (was im Endergebnis zu schwachen und starken Ergebnissen führen kann).“⁵⁹ Diese Selbstbeschreibung erfolgt anhand kommunikativer Prozesse, gilt es doch, die Inhalte, die die Generation als solche definieren, einerseits nach innen zu transportieren, also in die Gruppe zu kommunizieren und andererseits nach außen sicht- und hörbar zu machen. Die Bedeutung solcher kommunikativer Prozesse ist ein zentraler Punkt in der vorliegenden Arbeit und wird daher weiter unten näher zu behandeln sein.

3.1.4 Der pädagogische Generationenbegriff

Abschließend sei noch auf einen weiteren Aspekt der Generationenforschung eingegangen – den pädagogischen Generationenbegriff. Neben dem genealogischen, dem alterskohorten-spezifischen und dem historischen Generationenbegriff macht Höpflinger beispielsweise ein weiteres Basiskonzept von „Generation“ aus und warnt davor, dass diese unterschiedlichen Konzepte synonym füreinander verwendet werden.⁶⁰ Auch der pädagogische Generationenbegriff, in dessen Betrachtung sich die Generation hier auf die lehrende Gruppe gegenüber der lernenden Gruppe bezieht, hat seine wissenschaftliche Behandlung im Zuge der Generationenforschung erfahren. Selbstverständlich ist diese Kategorie eng mit der biologischen Kategorie verbunden, da auch hier die Basis eine Art Eltern-Kind Beziehung voraussetzt, die sich hier im Lehrer-Schüler Verhältnis manifestiert. Aus pädagogischer Sicht hat der Erziehungswissenschaftler Ulrich Hermann eine ganze Liste an Fragen zusammengestellt, die man an eine Generation stellen muss, um ihr auf den Grund zu gehen.⁶¹ Wie kann sich eine Generation als eine solche verstehen und wodurch wird sie von außen als Generation erkennbar? „Wann brauchen wir Überlieferungen von Generationen? Wann kann man sich auf die Selbstetikettierung von Generationsgruppen verlassen und wann erlaubt erst die genaue Untersuchung

⁵⁹ ebenda

⁶⁰ Vgl. Höpflinger, Francois (1999): Generationenfrage - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen, Lausanne: Réalités Sociales. S. 20

⁶¹ Vgl. Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 7

des geschichtlichen Kontexts, das Generationskonzept als Antwort auf viele Fragen zu erkennen?“⁶² Hier werden ganz zentrale Aspekte der Generationenforschung thematisiert, die sich bei einer sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Generationenbildung als unerlässliche Fragestellungen erweisen – und zwar für jede Form der Betrachtungsweise einer Generation, sei es aus biologischer, psychologischer, auf die Unterscheidung nach Altersgruppen abzielender, aus historischer oder pädagogischer.

Was bei der Aufzählung der unterschiedlichen Untersuchungsperspektiven des Generationenkonzepts auffällt, vor allem wenn man sich vergegenwärtigt, dass die vorliegende Arbeit im Bereich der Kommunikationswissenschaft geschrieben wurde, ist, dass kein offizieller kommunikationswissenschaftlicher Generationenbegriff existiert. Auf die Bedeutung der Kommunikationswissenschaft für die Generationenforschung und auf die Skizzierung eines kommunikationswissenschaftlichen Generationenbegriffes wird etwas später detailliert einzugehen sein.

3.2 Generationen „an sich“ und „für sich“

Es ist an dieser Stelle nun dringend notwendig, die beiden bereits weiter oben angeschnittenen Phänomene der Selbst- und Fremdzuschreibung von Generationen näher zu beleuchten, da sie nicht nur die Basis des generellen Verständnisses von Generation darstellen, sondern auch in der in dieser Arbeit entwickelten Fragestellung von äußerst großer Bedeutung sind. Wie bereits weiter oben erwähnt, unterscheidet Gries „Generationen an sich“ und „Generationen für sich“. Er attestiert, dass „„Generationen“ [...] das Ergebnis von unterschiedlichen Verständigungsprozessen, die einerseits „von innen“ und andererseits „von außen“ gestiftet werden können, [sind]“⁶³ und weist auf das enorme kommunikationswissenschaftliche Potenzial dieser Thematik hin. Denn in der Unterscheidung zwischen „Generationen an“ und „für sich“ spielen vor allem die mit diesen Phänomenen untrennbar verbundenen Kommunikationsprozesse eine große Rolle. Wie bereits weiter oben kurz beschrieben, sind zunächst bei der

⁶² Herrmann, Ulrich: Was ist eine „Generation“? Methodologische und begriffsgeschichtliche Explorationen zu einem Idealtypus, in: Schüle, Annegret; Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Leipzig. S. 24

⁶³ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 8

Generationenbildung, also bei der Formierung von konkreten Gruppen, denen eine Generationsidentität gemein ist, die kommunikativen Prozesse innerhalb jener Gruppe essentiell. Aber auch die Kommunikation nach außen ist für eine Generation von besonders großer Bedeutung, macht doch gerade dieser Kommunikationsprozess es möglich, dass man auf diese bestimmte Gruppe als Generation aufmerksam wird. Als eine wichtige Aufgabe und gleichzeitig große Herausforderung für die Kommunikationswissenschaft beschreibt Gries hier vor allem die Interdependenz dieser beiden Prozesse, vor allem aufgrund der medialen Repräsentation der symbolischen Inhalte.⁶⁴

Laut Wierling handelt es sich bei der Beschreibung von Generationen „um eine Generationsstiftung, entweder von innen, aus der entsprechenden Altersgruppe selbst, wie im Fall der sog. ´68er – oder von außen, d.h. durch SoziologInnen oder HistorikerInnen.“⁶⁵ Jedoch nicht nur SoziologInnen und HistorikerInnen sind an der Identifizierung von Generationen von außen beteiligt, auch JournalistInnen kommt in dieser Beziehung große Bedeutung zu – wie die vorliegende Arbeit noch zeigen wird.

Bei der Selbstbeschreibung einer konkreten Gruppe als Generation macht Jureit durchaus auch Probleme aus. Vor allem in Bezug auf die Repräsentativität der von sich selbst als Generation sprechenden Gruppe in Relation zur gesamten Gesellschaft ist Vorsicht geboten – denn einerseits kann die weiter unten noch detailliert zu beschreibende nachträgliche Selbstzuschreibung zu einer Generation durchaus trügerisch sein, andererseits werden eventuell gemeinsam erlebte (oder zumindest gemeinsam gefühlte) Ereignisse als zentrale Bezugspunkte für die Bildung einer Generation (bzw. der Selbstbeschreibung als solcher) ins Zentrum gerückt und andere, ebenfalls formative Faktoren außer Acht gelassen. „Was verdeckt und was betont eine Selbstbeschreibung als Generation?“⁶⁶ ist die Frage, die Jureit quasi als Mahnsatz bei der Analyse von Generationen in den Raum stellt.

⁶⁴ Vgl. ebenda

⁶⁵ Wierling, Dorothee: Wie (er)findet man eine Generation? Das Beispiel des Geburtsjahrgangs 1949 in der DDR, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S.218

⁶⁶ Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 130

3.3 Generation als Identitätskonstruktion

Auch Jureit und Wildt geben einen Überblick über die unterschiedlichen Konzepte, für die der Begriff „Generation“ als Identitätsmarker erhalten muss. So meinen sie, dass Generation zunächst ein Begriff ist, der Identitäten festlegt.⁶⁷ Sie betonen, dass das Etikett „Generation“ eine Gleichartigkeit voraussetzt, die nicht nur individuell sondern auch kollektiv wirksam wird und interpretierbar ist – bezieht sie sich doch auf (vermeintlich) gemeinsam Erlebtes und Erfahrenes.

„Denn nach „Generation“ zu fragen, heißt stets auch über den einzelnen hinaus nach altersspezifischen, überindividuellen Mustern zu forschen und damit ein wesentliches, für manche sogar das einzig relevante Element im Verhältnis von Individuum und Gruppe zu markieren.“⁶⁸

Generation ist somit ein Begriff, der Erfahrungsgemeinschaften etikettiert.

„Generation“ jedoch, bezeichnet nicht nur eine Identität, der Begriff kann auch herangezogen werden, um Handlungsmuster auszumachen.

„Neben diesen Erlebnis und Erfahrungsaspekten stellt „Generation“ gleichfalls eine Handlungskategorie dar, die in die Annahme mündet, dass individuelle und kollektive Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu spezifischen und gesellschaftlich relevanten Handlungen führen, was im Umkehrschluss wiederum bedeutet, historische Ereignisse und historischen Wandel durch Rückbindung an die Generationenzugehörigkeit der Akteure besser erklären zu können.“⁶⁹

Jureit und Wildt fassen zusammen, dass die Faktoren Identität, Kollektivität, Erfahrungen und Handlungen den Generationenbegriff prägen. Die biologische Betrachtungsweise der Abfolge von Alterskohorten wird zwar erwähnt, ist aber in Bezug auf die hier vorherrschende geschichtliche Auseinandersetzung nicht von zentraler Bedeutung. Im übertragenen Sinne, jedoch, fungiert „Generation“ als „geschichtlicher Grundbegriff“⁷⁰ oder als „zeitlicher Ordnungsbegriff“⁷¹, „da der Begriff der Generation die natürliche Abfolge der Geschichte „ordnet.“⁷²

In der journalistischen Generationen-Etikettierung findet häufig jenes Generationenkonzept Anwendung, das als Masche für eine Gruppe ähnlich gelagerter Jahrgänge dient und die eine darauf begründete gemeinsame Einstellung,

⁶⁷ Vgl. Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 9

⁶⁸ ebenda

⁶⁹ ebenda

⁷⁰ ebenda

⁷¹ ebenda

⁷² ebenda

zum Beispiel gegenüber politischen Inhalten, Kultur, Lebensansichten, auch Lebensweisen, „für die eine bestimmte historische Erfahrung oder Situation mentalitäts- und stilbildend ist.“⁷³

Es steht also außer Frage, dass „Generation“ oft nur als Etikett gebraucht wird, um eine kurzlebige, vielleicht auch gar nicht tatsächlich existierende Gruppe von Menschen zu beschreiben, die sich aufgrund gemeinsamer Lebensumstände als Generation begreifen lassen (oder eben nicht). Umso bedeutsamer ist es, sich zu vergegenwärtigen, von welchem Generationenkonzept ausgegangen wird, um die Frage nach der Generationenidentität mit Erfolg beantworten zu können.⁷⁴ Das heißt, dass die jeweiligen unterschiedlichen Ausblickspunkte darauf, was eine Generation ausmacht, einen großen Einfluss darauf haben, wie die jeweiligen Generationenbezeichnungen zu verstehen sind.

3.4 Karl Mannheims „Problem der Generationen“

Wie bereits mehrmals angedeutet, gilt Karl Mannheims Aufsatz „Das Problem der Generationen“ als Grundlage für beinahe jede sozialwissenschaftliche oder geschichtliche Auseinandersetzung mit dem Generationenthema. Zusammen mit Wilhelm Dilthey kann Karl Mannheim mit Recht als Urvater der Generationenforschung im Rahmen der deutschen Geistes- und Sozialgeschichte angesehen werden.⁷⁵ Mannheim ist aber nicht als der „Erfinder“ dieser wissenschaftlichen Diskussion anzusehen, denn er betont immer wieder in seinen Schriften, dass er in Wilhelm Dilthey den „Vater des historischen Generationenbegriffs“⁷⁶ sah und dessen Schriften als Basis für seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema anerkannte.

„Sein grundlegender Aufsatz „Das Problem der Generationen“ von 1928 dient der einschlägigen deutschen und internationalen Fachliteratur während der gesamten zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis hinein in die Gegenwart als kanonischer

⁷³ Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses. Abwehr von und Sehnsucht nach Herkunft, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 113

⁷⁴ Vgl. Lepsius, Rainer M., in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 51

⁷⁵ Zinnecker, Jürgen, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München S. 34

⁷⁶ Ebenda

Referenztext.⁷⁷ Das ein Text, der Anfang des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurde, heute noch in einer Dissertation als wichtiger Bestandteil der aktuellen theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Platz findet, nimmt – zugegeben – Wunder. Hat dies damit zu tun, dass die von Mannheim ausgemachten Formierungen innerhalb des Generationsphänomens so revolutionär, visionär und seiner Zeit voraus waren? Oder hängt es damit zusammen, dass in die Generationenforschung in den letzten Jahrzehnten (beinahe im letzten Jahrhundert) wenig wissenschaftliche Bewegung gekommen ist? Wahrscheinlich ist beides der Fall. Um diese Frage detaillierter behandeln zu können, ist es jedoch zunächst essentiell, Mannheims eigentliche Thesen genauer vorzustellen.

A) Die Generationslagerung

Eine Generation ist dann ähnlich „gelagert“, wenn innerhalb dieser nicht-zusammenhängenden Gruppe die bloße Möglichkeit besteht, dieselben Ereignisse, Einstellungen, ... kurz: ähnliche Lebensumstände zu erfahren und daran teilzunehmen. Mannheim verwehrt sich dagegen, dass lediglich die geteilte Koexistenz bereits als Generationslagerung zu verstehen ist – er vergleicht die chinesische und die deutsche Jugend um 1800, die sicherlich keine potentielle Möglichkeit hat, ähnliche Erlebnisse zu machen und an ähnlichen Lebensumständen zu partizipieren.⁷⁸

B) Der Generationszusammenhang

Der Generationszusammenhang basiert auf der Generationslagerung. Während die Lagerung wie oben beschrieben, die Möglichkeit einer gemeinsamen Partizipation darstellt, so ist der Generationszusammenhang bereits die konkrete Partizipation. Ein Generationszusammenhang kann nur dort entstehen, wo „eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen [...]“⁷⁹ gestiftet werden kann. Im Gegensatz zu konkreten Gruppen (Beispiele wären Familien, Sippen, Interessensverbände,...) sind Generationszusammenhänge potentielle Möglichkeiten der Bildung konkreter Gruppen. Es handelt sich um eine Koexistenz von Menschen, die zwar durch etwas verbunden sind, diese Verbindung

⁷⁷ ebenda S. 33

⁷⁸ ebenda, S. 536

⁷⁹ ebenda, S. 543

aber noch nicht für die Bildung konkreter Gruppen ausreicht.⁸⁰ Vergleichbar ist dieser Generationszusammenhang mit einem anderen, dennoch ähnlichen Phänomen, nämlich „einer besonderen Lagerung im gesellschaftlichen Gefüge“⁸¹, in die man geboren wird oder der man später im Leben angehört: ArbeiterIn, Selbständige/r, PensionistIn,... „In einer Klassenlage befindet man sich; und es ist auch sekundär, ob man davon weiß oder nicht, ob man sich ihr zurechnet oder diese Zurechenbarkeit vor sich verhüllt.“⁸² Der Generationszusammenhang beschreibt also die gleichzeitige Existenz ähnlicher Jahrgänge in einem ähnlichen gesellschaftlich-historischen Umfeld, mit einem tatsächlichen Umstand, der sie verbindet.

C) Die Generationseinheit

Die nächste und abschließende Stufe der Generationenbildung wird mit der Generationseinheit erreicht. Eine Generationseinheit ist noch viel verdichteter als der Generationszusammenhang, denn Generationseinheiten bilden sich innerhalb des Generationszusammenhangs auf verschiedenste Arten. „Das Erste, was auffällt, wenn man eine bestimmte Generationseinheit ins Auge fasst, ist die weitgehende Verwandtschaft der Gehalte, die das Bewußtsein der einzelnen erfüllen.“⁸³ So können in ein und derselben Generationslagerung, in ein und demselben Generationszusammenhang, mehrere Generationseinheiten entstehen, die sich oft auch gegeneinander abgrenzen. In diesem Zusammenhang ist es unerlässlich, Wilhelm Pinder zu nennen – ein Kunsthistoriker, dessen Prinzip der „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ hier genau zutrifft. Denn mit dieser Aussage beschreibt er die Tatsache, dass viele verschiedene Generationen – also Generationseinheiten im Mannheimschen Sinn – zur selben Zeit existieren können.⁸⁴ Ein weiterer wertvoller Beitrag Pinders zur Generationenforschung ist der von ihm geprägte Begriff der „Entelechie“, was soviel bedeutet wie die „inneren Ziele“, die Einstellungen, Werte, Gefühle einer Generation, die ihr ihre qualitative Dimension und Bedeutung verleiht. Laut Gries und Ahbe handelt es sich bei Generationseinheiten um „Generationen“ im eigentlichen Sinne [...].⁸⁵

⁸⁰ Vgl. ebenda. S. 525

⁸¹ ebenda S. 525

⁸² ebenda. S. 526

⁸³ ebenda S. 544

⁸⁴ ebenda S. 517

⁸⁵ Ahbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick, in: Berliner Debatte INITIAL 17 (2006) H. 4, S. 90

Diese kurze Übersicht über die von Mannheim ausgemachten Phänomene der Generationslagerung, des Generationszusammenhang und der Generationseinheit wird in nachfolgender Beschreibung noch einmal zusammengefasst.

„Die soziale Bedeutung des Vorhandenseins dieser Formungsintentionen besteht darin, dass durch sie auch räumlich getrennte Individuen, die niemals in persönliche Berührung miteinander geraten, verbunden werden können. Während verwandte Generationslagerung nur etwas Potentielles ist, konstituiert sich ein Generationszusammenhang durch eine Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden, irgendwie zusammenhängenden Gehalten. Innerhalb dieser Schicksalsgemeinschaft können dann die besonderen Generationseinheiten entstehen.“⁸⁶

Ein weiterer zentraler Aspekt der Generationentheorie Mannheims besteht darin, dass er in der frühen Jugend die Prägungszeit eines Menschen sieht, und diese damit auch als „generationsstiftend“ anerkennt. Es ist „weitgehend entscheidend für die Formierung des Bewusstseins, welche Erlebnisse als „erste Eindrücke“, „Jugenderlebnisse“ sich niederschlagen, und welche als zweite, dritte Schicht usw. hinzukommen. [...] Die ersten Eindrücke haben die Tendenz, sich als natürliches Weltbild festzusetzen.“⁸⁷ Auch Wilhelm Dilthey, der bis heute als Mitbegründer der wissenschaftlichen Generationenforschung gilt, sieht in der Jugend und Adoleszenz die „empfängliche“ Zeit, die Prägungsphase des Menschen. Seiner Ansicht nach bilden jene Menschen eine Generation, die in der Prägungszeit ähnlich einprägsame Erfahrungen machen. Teilt man sich eine Kindheit, eine Jugend, so kann man diese Gruppe als Generation bezeichnen. Diese Generationen sind ungeachtet der zahlreichen unterschiedlichen Einflussfaktoren, denen sie den Rest ihres Lebens ausgesetzt sind, „zu einem homogenen Ganzen verbunden [...]“⁸⁸

In eine ähnliche Kerbe schlägt Reulecke und meint, dass Jugendliche durch das Partizipieren an außerordentlichen Ereignissen eine Generationsidentität bilden können und dass diese Erfahrung oft dazu führt, dass Bewegungen begründet oder zumindest beigetreten werden.⁸⁹ Auch aus entwicklungspsychologischer Sicht betrachtet kann gesagt werden, dass das frühe Jugendalter eine Phase der

⁸⁶ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 546

⁸⁷ ebenda S. 536

⁸⁸ Dilthey, Wilhelm: Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat (1875), in: Dilthey, Wilhelm (1964): Gesammelte Schriften, Band V, Stuttgart. S. 31ff.

⁸⁹ Vgl. Reulecke, Jürgen: Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im „Generationencontainer“?, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 61

Selbstfindung und der Krise mit sich selbst und der Umwelt darstellt.⁹⁰ In seiner Jugendzeit sind vor allem Fragen der Moral und der Einstellung gegenüber der Welt für den Menschen von besonderer Bedeutung. Große Einschnitte, beispielsweise durch historische Großereignisse, geben Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Identität in vollkommener Abkehr von früheren Generationen auszubilden. Gesellschaftliche und/oder politische Umbrüche sind für Erwachsene mittleren Alters mit weit weniger guten Perspektiven verbunden, sich zu verändern und selbst zu finden.

„Denn die Entwicklungsaufgaben von Erwachsenen bestehen darin, die Phase der Generativität und der Professionalisierung zu meistern. In diesem Lebensalter setzt sich nun ein eher sorgsames, abwägendes, strategisches und kompromißbereites Interaktionsverhalten durch, das auch den Verhaltensnormen in wirtschaftlichen, institutionellen und politischen Machtstrukturen entspricht.“⁹¹

Bei aller Aktualität, die dem Text von Mannheim eingeräumt werden kann, so gibt es durchaus auch kritische Stimmen, die bezweifeln, dass sich die Prägungszeit des Menschen ausschließlich in der Jugendzeit festmachen lässt. So meint zum Beispiel Gabriele Rosenthal, dass die Phase, in der gemeinsame prägende Erfahrungen gemacht werden können, sich von frühester Kindheit bis zum hohen Alter spannen kann und prägende Ereignisse auch für die Ausbildung eines Generationszusammenhangs während des ganzen Lebensverlaufs bedeutsam sein können.⁹² Zur Annahme, die Prägung eines Menschen erfolge vor allem in der Jugendzeit meint Jureit:

„[...] die Fixierung auf das jugendliche Alter [impliziert] auch problematische Annahmen. Mit der Schichtungsmetapher schleicht sich in Mannheims Theorie ein nicht näher erläutertes und wenig tragfähiges Verständnis von individueller Identität. Frühkindliche Prägungen sowie einschneidende biographische Erlebnisse späterer Lebensabschnitte bleiben zweitrangig oder verkümmern zu wenig bedeutsamen Wiederholungssequenzen. Ein Identitätskonzept, das Selbstbilder nicht als prozesshaft hergestellte und lebenslang zu bearbeitende Konstrukte versteht, kann heute nicht mehr überzeugen. Menschen haben keine Identität, sondern arbeiten an ihr. [...]“⁹³

Doch auch Diltheys These des prägenden Jugendalters bleibt nicht unkritisiert stehen. So meint etwa Heinz Kittsteiner, dass nicht alle Generationen mehr oder minder ähnliche Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten haben. Für ihn gibt es zwar wohl „Generationen, die einen Knotenpunkt in der geschichtlichen Entwicklung

⁹⁰ Vgl. Keupp, Heiner; Ahbe, Thomas; Gmür, Wolfgang u.a (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek.

⁹¹ Ahbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick, in: Berliner Debatte INITIAL 17 (2006) H. 4, S. 91

⁹² Vgl. Rosenthal, Gabriele: Historische und familiäre Generationenabfolge, in: Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen. S.165

⁹³ Jureit, Ulrike: Generation und Generativität, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 27

erleben,⁹⁴ diese sind aber den Veränderungen der Geschichte ausgeliefert und unterworfen.

3.5 Kritik am Generationenbegriff

Obwohl die Verwendung des Mannheimschen Konzepts für die Generationenforschung kritisiert wird, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass es sich bei Mannheims Überlegungen um eine Auseinandersetzung mit dem Thema handelt, das über 80 Jahre alt ist, und somit an ihm doch der Zahn der Zeit nagt, so bleiben doch die grundlegenden Prämissen in seinem Werk unangetastet. „Trotz einer Reihe kritischer Einwände gegen Teile seiner Argumentation besitzt er offenbar – nicht zuletzt wegen seiner einleuchtenden Begrifflichkeit – immer noch hohen Anregungswert.“⁹⁵

Öfter wird da schon der Generationenbegriff an sich und vor allem seine Interpretation und Verwendung in der wissenschaftlichen Literatur kritisch hinterfragt. Zinnecker meint in diesem Zusammenhang etwa, dass einige der Theorien Mannheims „als relativ oberflächliche Legitimation für die eigenen Untersuchungen herhalten [mussten].“⁹⁶

Der Generationenbegriff an sich wird zum Beispiel von Rainer Lepsius in Frage gestellt, in dem er von ihm als „in hohem Maße unspezifizierter Begriff“⁹⁷ bezeichnet wird, mit dem sowieso so gut wie alles in Verbindung gebracht werden kann. Als Beispiel werden einschneidende geschichtliche, gesellschaftliche und politische Ereignisse und sich daraus entwickelnde Perioden (wie zum Beispiel die Nachkriegszeit oder die Teilung Deutschlands) genannt, die zu Unrecht als „generationsstiftend“ bezeichnet werden. Lepsius meint, dass diesen

⁹⁴ Kittsteiner, Heinz D.: Die Generationen der „Heroischen Moderne“. Zur kollektiven Verständigung über eine Grundaufgabe, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 202

⁹⁵ Reulecke, Jürgen: Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im „Generationencontainer“?, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. XI

⁹⁶ Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 33

⁹⁷ Lepsius, Rainer M.: Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg. S. 47ff.

Prägungsereignissen fälschlicherweise generationsstiftende Qualitäten attestiert werden, da diese Erfahrungskontexte oft keine sozialen Auswirkungen haben. Das heißt, dass ganz allgemein ähnliche Einstellungen aufgrund einer gemeinsam erlebten Erfahrung oder Lebenssituation nicht unbedingt als Generation zu bezeichnen sind. Ein Habitus einer Gruppe, der sich aufgrund ähnlicher Erfahrungshorizonte herausgebildet hat, zeigt „bloß, dass sich mit grundsätzlichen institutionellen Wandlungen auch Verhaltensweisen ändern.“⁹⁸

Kritik an der Generationenforschung an sich übt Jureit und kritisiert die vorausgesetzte und als gegeben angenommene „Homogenität einer Generation“⁹⁹, wobei sie hier das Problem dabei ortet, dass der Generationenbegriff und die jugendliche Prägungszeit nach wie vor eng miteinander verknüpft sind, und sich so der Prozess der Sozialisation als zentrales Element vieler generationsgeschichtlicher Auseinandersetzungen herausbildet. Dies hat einerseits zur Folge, dass nur die ersten 30 Lebensjahre als für eine Generationszugehörigkeit prägsam angesehen werden, und dass potentiell später einsetzende Generationenbildungen in der Forschung geradezu ausgeklammert werden. Andererseits wird von einer Homogenität einer Generation ausgegangen, da die Fokussierung auf immer dieselben Lebensabschnitte das tatsächliche Bild verfälscht. Auch werden andere Einflussfaktoren, die erst später im Leben eintreten, nicht berücksichtigt. Dass eine solche vorausgesetzte Homogenität durchaus problematisch sein kann, wird sofort klar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass kein Ereignis – sei es auch noch so „gruppenwirksam“ – bei jedem Individuum dieselben Reaktionen hervorruft. „[...] denn selbst wenn ähnliche Bedingungen in Familie, Gesellschaft und Politik herrschen, ist das Verhaltensspektrum innerhalb verwandter Jahrgänge äußerst heterogen.“¹⁰⁰

Jureit und Wildt kritisieren auch die eigentliche Interpretation Mannheims, die in vielen wissenschaftlichen Arbeiten erfolgt. Werden Arbeiten, die sich lediglich auf Alters- und Kohortenfaktoren konzentrieren, mit Mannheims Text gerechtfertigt, so wird hier sträflich außer Acht gelassen, dass Mannheim sich gegen die eine Einteilung von Generationen nach dem Alterskohorten-Prinzip verwehrt.

⁹⁸ Vgl. ebenda

⁹⁹ Jureit, Ulrike: Selbstthematization und historische Bezugsereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 47

¹⁰⁰ ebenda

„Zeitzeugenschaft, altersspezifische Wahrnehmungsmuster und Lebensstilanalysen sind nicht Kern der Mannheimschen Theorie, sondern ihre Voraussetzungen.“¹⁰¹ Jureit kritisiert den unreflektierten Einsatz Mannheims aber auch anderer Thesen der Generationenforschung durch unprofessionelle ForscherInnen weiter. Sie weist ausdrücklich auf die Gefahr hin, dass Wissenschaftler, die sich mit dem Generationenkonzept als Beschreibung für ein gesellschaftliches Phänomen dazu neigen, dieses Phänomen zu überdehnen und Generationen – bewusst oder unbewusst – geradezu zu erfinden.

„Es besteht zudem berechtigte Sorge, dass aus altersspezifischen Erfahrungszusammenhängen konkrete Verhaltensweisen abgeleitet werden. [...] Mit der analytischen Kategorie Generation sind theoretische Unschärfen verbunden, die sich aus dem üblichen Gebrauch als kollektive Selbstbeschreibungsformel ergeben. [...] Einseitigkeiten und Vereinfachungen, die mit jedem generationellen Versprechen verbunden sind, gilt es wissenschaftlich zu hinterfragen, ihre Untersuchung zählt daher zu den Herausforderungen einer theoriegeleiteten Generationenforschung.“¹⁰²

In eine ähnliche Kerbe schlägt Maase mit seiner Beobachtung, die er am Beispiel der „Generation Golf“ von Florian Illies verdeutlicht: Seiner Ansicht nach kommt den Autorinnen und Autoren nicht nur eine besondere Rolle, sondern auch eine besonders große Verantwortung bei der Auseinandersetzung mit dem Generationenbegriff zu.¹⁰³ Maase macht hierbei das Phänomen aus – das bereits als Grundlage für das hier vorgestellte Forschungsinteresse in der Einführung vorgestellt wurde – dass der Generationenbegriff heute oft dem akademischen Zusammenhang entrissen wird und oft von sogenannten Experten, also JournalistInnen, AutorInnen, PublizistInnen, Werbefachleuten etc., verwendet wird, um die eigene mediale Anerkennung zu steigern. Solchermaßen werden dann von diesen ExpertInnen selbst entwickelte Theorien und Ansätze in Umlauf gebracht. Der Generationenbegriff wurde auf diese Weise in seiner Verwendung stark ausgedehnt. Es wird kritisiert, dass diejenigen, die das Generationenphänomen erforschen, geradezu zu „Koproduzenten“ in der Schaffung immer neuer Generationslabels werden, die mit den wissenschaftlichen Generationenbegriffen wenn überhaupt,

¹⁰¹ Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 13

¹⁰² Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 131

¹⁰³ Vgl. Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit, in Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 236

dann nur mehr sehr entfernt zu tun haben.¹⁰⁴ Maase sieht das Problem bereits beim Forschungsansatz, genauer gesagt in den ForscherInnen selbst:

„Sie zählen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zu jenen, denen die Selbstverortung als Teil einer bestimmten Generation zur zweiten Natur geworden ist. Da liegt es nahe, dass die Thematisierung eigener Zugehörigkeit auch die Analyse etwaiger Generationen „draußen“ einfärbt.“¹⁰⁵

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass bei der hier vorliegenden Arbeit kein „Selbstverortungszwang“ zu Generationenkonzepten seitens der Verfasserin besteht und dass hier vor allem die (kommunikations-)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Generationenkonzept erfolgen soll.

3.6 Karl Mannheim heute

In der Auseinandersetzung mit Karl Mannheim haben einige AutorInnen versucht, Karl Mannheims Konzept von 1928 auf die Aktualität in der heutigen Generationsdiskussion hin zu untersuchen. Jürgen Zinnecker beispielsweise meint, dass es nach rund 75 Jahren an der Zeit ist, zu überlegen ob die Thesen, die von Mannheim 1928 aufgestellt wurden, heute noch tragfähig sind.¹⁰⁶ Er fasst seine Kritik an der Bedeutung des Textes für die heutige Gesellschaft wie folgt zusammen:

1. Mannheims Theorie zielt auf die Gesellschaft als Ganzes ab, was für die heutige Gesellschaft angesichts ihrer immer weiteren Differenzierung geradezu unmöglich erscheint. „[...] Mehr noch: Auch die Prozesse der Globalisierung von Generationenverhältnissen wäre letzten Endes mit einzubeziehen.“¹⁰⁷
2. Zinnecker bezweifelt, ob Generationen – so wie Mannheim sie auffasst – als Motor und Triebfeder gesellschaftlicher Umbrüche angesehen werden können und stellt die Frage, ob Generationen in einer sich immer weiter differenzierenden Gesellschaft so eine eingliedernde Funktion übernehmen kann?¹⁰⁸

¹⁰⁴ Vgl. ebenda

¹⁰⁵ ebenda

¹⁰⁶ Vgl. Zinnecker Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München. S. 45

¹⁰⁷ ebenda

¹⁰⁸ Vgl. ebenda

3. Auch Zinnecker steht der Ansicht Mannheims, dass einzig und allein die Adoleszenz als prägendes Alter angesehen werden kann, kritisch gegenüber. Er spricht davon, dass Menschen heutzutage ihr Leben lang lernen – bedenkt man zum Beispiel die oftmaligen Berufswechsel, die Fortbildungsmöglichkeiten bis ins hohe Alter etc. – und dass Generationen durchaus noch in Altersgruppen entstehen können, die ein höheres Lebensalter erreicht haben.¹⁰⁹

Zinnecker kritisiert bei Mannheim auch die Tatsache, dass er gesellschaftliche Eliten einfach voraussetzte, und diese als Keimzelle von Generationen ansah, ohne dies an sich zu hinterfragen, da Eliten schließlich jene Gruppen waren, die als gesellschaftlich dominant galten. Er stellt die Frage, ob sich nicht in einer Gesellschaft, die mehr und mehr von Populärkultur geprägt wird, „das Monopol und die Exklusivität der Hochkultur stark relativiert hat.“¹¹⁰ Es kann also durchaus angenommen werden, dass Generationen heute nicht mehr nur in Eliten formiert werden, sondern dass durch die massenmediale Repräsentation mehr oder weniger aller Schichten, eine populärkulturelle Stiftung einer Generation durchaus möglich geworden ist.

Auch Jureit hat Überlegungen zur Aktualität des „Problems der Generationen“ angestellt und meint in Bezug darauf, was Mannheim als „generationsstiftende Ereignisse“ bezeichnet, dass es nach Mannheim nur dann eine Generationenbildung geben kann, „wenn es gelingt, zentrale Inhalte so zu gestalten oder zu formen, dass sie für andere anschlussfähig werden.“¹¹¹ Sie gelangt zur bedeutenden Erkenntnis, dass für Mannheim nicht nur historische Großereignisse den Anstoß zur Generationenbildung geben könnten. Ihrer Ansicht nach wird dieser Blickwinkel davon geprägt, dass der Aufsatz nur zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges erschien, der ohne Zweifel DAS generationsstiftende Ereignis der damaligen Zeit war.

„Dass gerade dieser Krieg eine so dezidiert altersspezifische Deutung erfuhr, hängt damit zusammen, dass es sich hierbei um eines der ersten europäischen Totalereignisse handelte,

¹⁰⁹ Vgl. ebenda

¹¹⁰ ebenda S. 47

¹¹¹ Jureit, Ulrike: Der Klassiker. „Das Problem der Generationen“, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 24

das zwar altersdifferente, aber dennoch für sämtliche Bevölkerungsgruppen biographisch entscheidende Erfahrungen mit sich brachte.“¹¹²

Auf diesen Ansatz wird weiter unten in Bezug auf die Anschläge vom 11. September 2001 und deren Bedeutung im gesamtgesellschaftlichen Kontext noch genauer einzugehen sein.

Um Mannheims Aktualität heute – trotz aller „Schwachstellen“, die sich nicht ohne weiteres auf die heutige Gesellschaft umlegen lassen – zu unterstreichen, fasst Zinnecker zusammen, dass das Grundkonzept Mannheims bis heute Gültigkeit hat und dass er auch für heute vorgenommene Untersuchungen im Bereich der Generationenforschung aktuell ist.¹¹³

¹¹² ebenda S. 25

¹¹³ Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München. S. 55

4 Generationenforschung

Nicht nur die Definition des Begriffes „Generation“, sondern in Übereinstimmung damit auch die Generationenforschung an sich zeichnet sich vor allem durch die Vielfalt an wissenschaftlichen Ansätzen aus, die das Generationenphänomen untersuchen: Von der Geschichte, über die Soziologie, über die Pädagogik, die Sprachwissenschaft, die Kultur- und Literaturwissenschaft hin zur Psychologie – alle haben in der Erforschung der Generationenfragen ihre Berechtigung.¹¹⁴ Immer öfter werden aber Stimmen laut, dass die Generationenforschung vor allem auch aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht betrachtet werden muss, ist doch die Generationenbildung ein Prozess, deren zentrales Element die Kommunikation ist.

Das vorliegende Kapitel soll einen Überblick darüber geben, welchen unterschiedlichen Ansätzen das Generationenkonzept in seiner wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen ist.

Lüscher macht in seinen Ausführungen darauf aufmerksam, dass es von grundlegender Bedeutung ist, die verschiedenen Elemente, die beim Generationsbegriff vorausgesetzt und miteinbezogen werden, genauer unter die Lupe zu nehmen.¹¹⁵ Er sieht die Erforschung der Frage nach der Bedeutung des Zugehörigkeitsgefühls zu einer Generation bei der Identitätsbildung des/der Einzelnen, als zentrale Fragestellung in der Generationenforschung an – denn Identitäten setzen voraus, dass man sich im Unterschied zu einer anderen Gruppe wahrnimmt¹¹⁶. Eng mit den hier aufgestellten Themenbereichen verbunden ist die Frage nach den Beziehungen innerhalb der einzelnen Generationen und den Generationen untereinander. Laut Lüscher sind die zentralen Fragen bei der Generationenforschung a) die nach der Konstitution von Generationen und b) nach den Beziehungen zwischen den jeweiligen Generationen.¹¹⁷

Mit dieser großen Vielfalt an Forschungsansätzen geht freilich auch eine Vielzahl an methodologischen Werkzeugen einher, die in der Generationenforschung

¹¹⁴ Vgl. Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 8

¹¹⁵ Vgl. Lüscher, Kurt: Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.56

¹¹⁶ Vgl. ebenda S. 57

¹¹⁷ Vgl. ebenda S. 58

Anwendung finden. So werden an das Generationenphänomen ebenso qualitative Methoden herangetragen, die zum Ziel haben, das Thema in seiner Tiefe zu erfassen, wie quantitativ-messende und analytische Untersuchungsinstrumente.

Wie bereits eingangs in diesem Kapitel erwähnt, ist die Fülle an wissenschaftlichen Ansätzen, die an die Generationenforschung herangetragen werden, immens. Auch der psychoanalytische Aspekt darf hier nicht außer Acht gelassen werden, auch wenn dieser Forschungsansatz in seiner Gesamtheit in der vorliegenden Arbeit nicht von zentraler Bedeutung ist. Die Psychoanalyse untersucht im Zuge der Generationenforschung vor allem das Weitergeben von historischen Ereignissen von Generation zu Generation „unter Einbeziehung von Übergangs- und Übertragungsprozessen“¹¹⁸. Für die vorliegende Untersuchung jedoch im Speziellen durchaus von großem Interesse ist die Tatsache, dass „in diesem Konzept nicht die Erneuerung durch nachwachsende Kulturträger, sondern, um einen Begriff Freuds zu gebrauchen, die „Gefühlserbschaft“ im Mittelpunkt [steht].“¹¹⁹ Eine „Gefühlserbschaft“ lässt sich begreifen als eine innerhalb einer Generation geteilte Gefühlssituation, die meist auf ein einschneidendes Ereignis rekurriert und deren Gefühlsinhalte auch an Generationen weitergegeben werden können. Ein Beispiel dafür wäre etwa die von Heinz Bude erwähnte „Zeit Heimat“, die weiter unten noch ausführlicher behandelt wird.

Ein weiteres Element aus der psychoanalytischen Generationenforschung ist der folgende Ansatz, der für die vorliegende Arbeit durchaus fruchtbar gemacht werden kann. Der psycho-historische Ansatz, nämlich, der in Umlegung auf die Rolle der JournalistInnen und deren Konstruktion der Realität, bzw. vice-versa, Anwendung findet:

¹¹⁸ Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 19

¹¹⁹ ebenda

„When I began twenty years ago to investigate the psychological dimension of the past systematically, I, like other so-called „psycho-historians“ of that time, analyzed the influence of the psyche on history. [...] Over the course of the last twenty years, however, I have come to the conclusion that the influence of history on the psyche is at least as significant as the influence of the psyche on history. Psychoanalysis has demonstrated that we are psychologically constituted through our experience of the environment. That environment, in turn, is to a significant extent constituted by history. Therefore history constitutes our psyches. [...] Indeed, I see it as my task to analyze how the psyche and history mutually shape one another, or, put differently, how history flows through human beings. In order to fulfill this task, the category of „generation“ would seem to be particularly helpful.“¹²⁰

Die hier gebrauchte Metapher, nämlich dass die psycho-historische Generationenforschung untersucht, „wie die Geschichte durch die Menschen fließt“, beschreibt wohl am treffendsten den Aufgabenbereich der Psychoanalyse in der Generationenforschung.

Wie bereits weiter oben angedeutet, ist die Kommunikationswissenschaft eine Disziplin, die sich erst in jüngster Zeit mit dem Generationenphänomen auseinandersetzt, obwohl es doch die Kommunikation ist, die Generationenbildung überhaupt erst möglich macht: Ohne kommunikative Prozesse sowohl innerhalb einer Gruppe, die sich potenziell zu einer Generation ausbilden kann, als auch außerhalb dieser Gruppe – also mit einer Öffentlichkeit, auf deren Wahrnehmung die Generationseinheit als solche angewiesen ist – wäre die Ausbildung einer Generationseinheit per se nicht möglich. Es verwundert daher, dass die Kommunikationswissenschaft noch keine umfassendere Behandlung der Generationenfrage aufzuweisen hat, und dass der Forschungsstand auf diesem Gebiet durchaus noch zu unterfüllen wäre. Eine eingehende Behandlung mit der Bedeutung der Kommunikation und der Kommunikationswissenschaft für die Generationenbildung und –forschung erfolgt im nachfolgenden Kapitel.

Es ist somit deutlich geworden, dass der Generationenbegriff ein sehr weites Feld der Untersuchung ermöglicht, indem sowohl Sozialisation, Erlebnisse, Prägung, Institutionen und Ereignisse und deren jeweilige Wirkung und auch Wechselwirkung mit dem Generationenkonzept, im Fokus des Interesses stehen.¹²¹

Jedoch können neben all den Vorteilen der Vielfältigkeit an Zugangsarten und Untersuchungsmethoden zum Generationenthema, durchaus auch Nachteile

¹²⁰ Kohut, Thomas A.: History, Loss, and the Generation of 1914: The Case of the „Freideutsche Kreis“, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 253

¹²¹ Vgl. Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S.2 f.

ausgemacht werden: Uneinheitliche Forschungsansätze liefern oft verfälschte Ergebnisse, ungerichtete Forschungen verschwenden oft Kapazitäten, die in einem geordneten Umfeld besser nutzbar gemacht werden könnten. Lüscher, zum Beispiel, plädiert für eine „Annäherung an eine transdisziplinäre Generationentheorie.“¹²² Auch Jureit sieht in Bezug auf die Vielfalt an wissenschaftlichen Richtungen, die sich mit dem Generationenphänomen auseinandersetzen, durchaus Raum für Skepsis: Ihrer Ansicht nach eröffnet diese Vielfalt dem methodisch in vielen Fällen fragwürdigen Wildwuchs Tür und Tor. Die dadurch verursachte Unzahl an Ansätzen und Schlussfolgerungen leidet an einer Uneinheitlichkeit, „die nur noch durch die Heterogenität der bearbeiteten Themen übertroffen wird.“¹²³

Die Bedeutung der Generationenforschung für die Wissenschaft liegt auf der Hand: Einzelne politische Ereignisse, wie zum Beispiel Kriege, Putsche, Revolutionen und daraus eventuell resultierende generationelle Vergemeinschaftungen können anhand gezielter Generationenforschung in einem historischen und gesellschaftlichen Gesamtkontext verortet und erklärt werden. „Lange Zeit zählten Kategorien wie Klasse oder Schicht, später auch Geschlecht zu den zentralen Prinzipien, mit denen Gesellschaft strukturiert wurde. Inzwischen hat Generation diesen herkömmlichen Faktoren den Rang abgelaufen.“¹²⁴ Mit dem Ende der Bezugspunkte „Klasse“ und „Schicht“ kam das Bedürfnis auf, sich anhand anderer sozialer Kategorien und Ordnungssysteme in der Gesellschaft zu verorten, wofür sich der Generationenbegriff als Ordnungsprinzip durchaus als geeignet erwiesen hat.¹²⁵

Bereits Karl Mannheim plädierte dafür, dass die Generationenforschung ein zentraler Bestandteil der Geschichtsforschung – und damit auch vieler anderer sozialwissenschaftlicher Forschungsgebiete – werden und bleiben sollte.

¹²² Lüscher, Kurt: Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.53

¹²³ Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 8

¹²⁴ Jureit, Ulrike: Das Ordnen von Geschichte, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 53f.

¹²⁵ Vgl. Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 233

„Das Generationsphänomen ist eines der grundlegenden Faktoren beim Zustandekommen der historischen Dynamik. Die Erforschung des Zusammenspiels der zusammenwirkenden Kräfte ist ein Aufgabenkreis für sich, ohne dessen Klärung die Geschichte in ihrem Werden nicht endgültig erfaßt werden kann.“¹²⁶

Als „Kristallisationspunkt“ menschlicher Entwicklung bezeichnet Lüscher die Generationenbeziehungen und meint, dass die Mikroebene familiärer Beziehungen Rückschlüsse auf die Meso- und Makroebene gesellschaftlicher Vorgänge zulässt. Diese Vorgänge zu untersuchen, soll die Aufgabe der Generationenforschung sein.¹²⁷

Bereits vor 25 Jahren stellte sich Hans Jaeger die Frage nach der Bedeutung des Generationenbegriffes für die Praxis der Geschichtswissenschaft.¹²⁸ Er untersuchte die Hypothese (die Kurt Lüscher wie weiter oben angeführt durchaus unterstützt), ob generationelle Prozesse tatsächlich gesellschaftlichen Mikrosystemen ähneln. Er stand dieser These gegenüber aufgrund der mangelnden Nachweisbarkeit eher skeptisch gegenüber. Historiker heutzutage wären, so Schulz und Grebner, bei dieser Einschätzung keineswegs so streng und meinen, dass ein Dasein, das sich vorwiegend in Vorstellungen und Bildern darstellt, dem Forscher (hier dem Historiker) durchaus vor allem in „symbolischen Repräsentationen“¹²⁹ erschlossen wird. Generationen sind somit vor allem auch im symbolischen Kontext zu untersuchen – eine Beobachtung, die weiter unten noch zu untermauern sein wird.

Die Bedeutung der Generationenforschung zusammenfassend meint Lüscher:

„Das generationengeschichtlich orientierte Paradigma sollte im Kanon geschichts- und sozialwissenschaftlicher Zugriffe als eine Ergänzung verstanden und angewandt werden: Mit der Frage nach den Generationen wird eine zusätzliche Perspektive auf die Geschichte bereitgestellt und problematisiert, die selbstverständlich methodisch wie heuristisch auf den herkömmlichen Verfahren fußt. Diese Methode erweitert die Möglichkeiten des Einblicks und tritt keineswegs an die Stelle eines bislang geübten historischen Verfahrens.“¹³⁰

¹²⁶ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 565

¹²⁷ Vgl. Lüscher, Kurt: Generationenbeziehungen - Neue Zugänge zu einem alten Thema, in: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hrsg.) (1993): Generationenbeziehungen in 'post-modernen' Gesellschaften, Konstanz. S. 29

¹²⁸ Vgl. Jaeger, Hans: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: Geschichte und Gesellschaft 3, 1977. S. 429-453, zitiert in: Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S. 1

¹²⁹ Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S. 1

¹³⁰ Ahbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick, in: Berliner Debatte INITIAL 17 (2006) H. 4, S. 92

Auch Jureit nimmt Bezug auf die Bedeutung der Generationenforschung und meint, dass es eine der zentralen Bedeutungen derselben ist, zu untersuchen, wann und wie sich Generationseinheiten bilden. Ihrer Meinung nach handelt es sich beim „generation building“ um weit mehr, als die Interessensgruppenbildung einer bestimmten Kohorte, die sich in weiterer Folge „Generation“ nennt.¹³¹

Für die vorliegende Arbeit und vor allem dem hier präsentierten Generationenansatz stellt sich die Fragestellung von Kaspar Maase als eine der zentralen heraus. Er konzentriert sich auf jüngere Gruppen, die von AutorInnen und JournalistInnen, mitunter auch von WissenschaftlerInnen aus nahezu allen Disziplinen, von außen mit Generationsstempeln versehen werden. Er stellt angesichts der Vielfalt an mehr oder weniger banalen Generationsetiketten (als Beispiel seien hier die „Generation Soap“, die „generation-kick.de“ oder auch „Generation Golf“ und „Generation Ally“ angegeben) die wohl berechnete Frage: „Was haben flotte Buchtitel mit realer Generationenbildung zu tun?“¹³² Obwohl die tatsächliche soziodemographische Herausbildung einer Generation 9/11 in dieser Arbeit – wie bereits an anderer Stelle erwähnt – nicht von zentraler Bedeutung ist, so ist es doch wichtig danach zu fragen, was hinter der journalistischen Etikettierung „Generation 9/11“ von außen, und auch hinter der Selbstetikettierung „Generation 9/11“ durch Teile der Bevölkerung – quasi von innen – steckt. Dies aufzudecken soll das Ziel der hier durchgeführten Generationenforschung sein.

¹³¹ Vgl. Jureit, Ulrike: Selbstthematizierungen und historische Bezugsereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 42

¹³² Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 223

5 Generationenbildung als kommunikativer Prozess

Einer der zentralen Gründe, warum diese Arbeit zum Thema „Generation 9/11“ im Bereich der Kommunikationswissenschaft nicht nur ihre Berechtigung hat, sondern auch von wissenschaftlicher Bedeutung ist, ist der, dass es sich bei der Generationenbildung um einen kommunikativen Prozess handelt. Gruppen, die sich als Generationen wahrnehmen, aber auch Beobachter des Phänomens, dass sich Gruppen als Generationen herausbilden, müssen kommunizieren, um öffentlich auf sich aufmerksam zu machen. Es ist für eine solche Gruppe essentiell, nicht nur innerhalb der eigenen Alterskohorte, der eigenen Erfahrungsgemeinschaft zu kommunizieren, sondern auch in der Gesellschaft auf sich aufmerksam zu machen. Die sich als Generation wahrnehmende Gruppe muss sich als „Generation“ deklarieren, „um damit auf dieselbe biographische Lage, die gemeinsamen Erfahrungen und den berechtigten Anspruch, die Alten abzulösen, aufmerksam zu machen.“¹³³ Diese Definition wird von Gries um eine präzisere Formulierung erweitert:

„Diese Aussage ist richtig, aber unter kommunikationshistorischen Prämissen ist sie ungenau formuliert. Bislang wurde in den wissenschaftlichen Diskursen um die Theorie und um die Rhythmik von „Generationen“ übersehen, dass solche Verständigungen von Vielen durchaus nicht wie von selbst stattfinden können, sondern dass sie Akteure benötigen, dass sie Institutionen und Medien bedürfen und dass sie Normen und Formen unterliegen.“¹³⁴

Es steht außer Frage, dass die Generationenforschung lange Zeit einen in der Kommunikationswissenschaft vernachlässigten Forschungsansatz darstellte, was in diametralem Gegensatz zur Popularität des Generationenetiketts in der medialen Auseinandersetzung steht.

Der Begriff der „Generation“ „[...] verdeutlicht Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer Verknüpfung von kommunikationswissenschaftlichen mit kulturgeschichtlichen Fragestellungen. Freilich, der generationengeschichtliche Ansatz hat bislang kaum Resonanz in der Kommunikationsgeschichte gefunden – ein Phänomen, das eigens zu hinterfragen wäre.“¹³⁵

Obgleich die Zahl der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Generationenthema doch zugenommen hat, so ist ein einheitlicher

¹³³ Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 17

¹³⁴ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 9

¹³⁵ ebenda, S. 7

Forschungsansatz noch nicht entwickelt worden.¹³⁶ In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag einerseits zur Klärung des kommunikationswissenschaftlichen Anspruchs, der zweifellos an die Generationenforschung gestellt werden kann, und andererseits zur Analyse der tieferliegenden Strukturen hinter dem Etikett „Generation“ – in diesem Fall bezogen auf eine „Generation 9/11“.

„[...] die öffentliche Thematisierung von Generation [hat] heute ein solches Ausmaß erreicht, dass die Frage nach den kommunikativen Bedingungen und Formen von Generationenbildung in den Vordergrund rücken muss. Das ist nun auch das Terrain, auf dem die Kompetenzen des Kulturwissenschaftlers zum Tragen kommen.“¹³⁷

Eine Grundvoraussetzung für Kommunikation und somit auch für die kommunikationswissenschaftliche Analyse von Phänomenen wie der Generationenbildung ist die Existenz eines öffentlichen Raumes. Bei der Bedeutung von Öffentlichkeit spielt Kommunikation eine zentrale Rolle für die moderne Gesellschaft, ohne die sie gar nicht vorstellbar wäre.¹³⁸ Habermas definiert Öffentlichkeit als „zwischen Privatbereich und staatlicher Gewalt angesiedelte[n] Markt der Argumente,“¹³⁹ wobei hier jedoch die Auffassung einer einzigen existierenden Öffentlichkeit um die Idee ergänzt werden muss, dass in den höchst ausdifferenzierten (westlichen) Gesellschaften mehrere Öffentlichkeiten existieren, in denen unterschiedliche mediale Repräsentationen, journalistische Produkte und somit ein äußerst heterogenes Angebot existiert.¹⁴⁰ Christina von Hodenberg sieht im öffentlichen Raum „eine Arena, in der kollektive Deutungsmuster generiert, Werte ausgehandelt und Interessenkonflikte ausgetragen werden.“¹⁴¹ In Bezug darauf, welche der Teilöffentlichkeiten nun die Macht für sich beanspruchen kann, ist es

¹³⁶ Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 87

¹³⁷ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 232

¹³⁸ Vgl. Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 87

¹³⁹ Jürgen Habermas zitiert in: Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 86

¹⁴⁰ Vgl. Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 87

¹⁴¹ Von Hodenberg, Christina (2006): Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973. Göttingen. S. 17

bedeutsam, wie erfolgreich sie den jeweilig dominanten Diskurs prägen oder vom Thron stürzen kann.¹⁴²

Das Generationenkonzept kann als in allen kommunikativen Ebenen existent bezeichnet werden, unerheblich, ob sich dies in der politischen, medialen, privaten, gesellschaftlichen, öffentlichen Sphäre manifestiert. Das Generationenetikett findet in allen öffentlichen und privaten Bereichen Anwendung¹⁴³ - ein eindeutiger Beweis für die Bedeutung einer kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen. Gries plädiert in seinem Beitrag dafür, zu erkennen, dass „die Genese von „Generationen“ stets das Ergebnis öffentlicher Verständigung ist, zu deren Aufklärung gerade eine historische Kommunikationswissenschaft aufgerufen ist.“¹⁴⁴

Auf die Bedeutung der AkteurInnen und der medialen Plattformen, über die sich Generationen als solche öffentlich deklarieren und kommunizieren können, wird im folgenden Unterkapitel näher eingegangen.

5.1 Die kommunikative Formierung von Generationen

Viel ist bereits über die unbedingt notwendige kommunikative Komponente bei der Generationenbildung gesprochen worden – doch wie sieht die kommunikative, und somit auch soziologische Entstehung einer Generation tatsächlich aus? Eines steht fest: Auch bei der Generationenbildung kann das Rad nicht neu erfunden werden. Gerade weil der Generationenbegriff so lange existiert und gerade heute zu einem so beliebten Label geworden ist, kann der Terminus „Generation“ noch beliebig interpretiert werden. Zunächst ist es also essentiell, sich innerhalb der Gruppe auf die Bedeutung, die das Etikett Generation repräsentieren soll, zu einigen und diese dann einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu verbreiten. Die „Selbstthematisierung [Anm.: der Mitglieder der Generation] muss bereits den privaten Bereich überschreiten und halböffentliche und öffentliche

¹⁴² Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006) : Generationenforschung. Stuttgart. S. 88

¹⁴³ ebenda S. 89

¹⁴⁴ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 7

Kommunikationsräume nutzen, um ihre generationsspezifischen Deutungsmuster und Handlungsoptionen auszuhandeln und zu verbreiten.“¹⁴⁵

Als ein essentielles Instrumentarium bei der Untersuchung des Generationsphänomens aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive erweist sich das von Gries entwickelte Drei-Säulen-Modell für die Untersuchung der Generationen von Kommunikatoren, Generationen von Medien und Generationen des Publikums.¹⁴⁶

¹⁴⁵ Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 89f.

¹⁴⁶ Vgl. Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 16

Kommunikatoren- Generationen	"Medien"- Generationen	"Publikums"- Generationen
<p>* Soziologie: Verleger und Journalisten, PR- und Werbefachleute, aber auch wiss. Beobachter</p> <p>* <u>Generationengeschichtliche Bezüge:</u> Kommunikatoren verfügen über zwei generationelle Horizonte: sie agieren als Angehörige der jeweiligen a. Kommunikatoren-Generation (berufsständische Generation) und b. einer politisch-kulturellen Generation (der Gesamtgesellschaft)</p> <p>* <u>Generationengese:</u> verstehen sich womöglich als Avantgarde und Sprachrohr einer Generation</p> <p>* <u>Historische Dimension:</u> Kommunizieren zu unterschiedlichen Lebens- und Berufszeiten meist über ein eingeübtes Medium mit unterschiedlichen Publikums-Generationen und mit unterschiedlichen Generations-Gemengelagen</p> <p>* <u>Bisherige wissenschaftliche Erforschung:</u> durch soziologische und historische Kommunikatorforschung, Biographieforschung</p>	<p>* <u>Phänomenologie:</u> Grundsätzlich sind hierzu alle Medien einer Gesellschaft zu zählen</p> <p>* <u>Generationelle Bezüge:</u> <u>Medien dienen als Plattformen für</u> die Aufnahme, Darstellung und für den Abruf generationentypischer Zeichenkomplexe (Narrationen, Symbole); leisten Integration und Segregation gleichermaßen</p> <p>- -</p> <p>* <u>Historische Dimension:</u> Differente Medien und unterschiedliche Medien-Gemengelagen offerieren zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Verständigungschancen</p> <p>* <u>Wissenschaftliche Erforschung:</u> Mediengeschichte, Medienanalyse</p>	<p>* <u>Soziologie:</u> Die "Zielgruppen" respektive "Teilöffentlichkeiten" der unterschiedlichen Kommunikationsgattungen</p> <p>* <u>Generationengeschichtliche Bezüge:</u> Angehörige von Teilöffentlichkeiten können zugleich Angehörige von Generationen einer jeweiligen Gesellschaft sein - mit den je charakteristischen politischen und kulturellen Horizonten dieser Generation</p> <p>-</p> <p>* <u>Generationengese:</u> praktizieren generationelle Selbstverständigung: Angehörige eignen sich Zeichen und Rituale als "aktives Publikum" an</p> <p>* <u>Historische Dimension:</u> Nehmen unterschiedliche Kommunikationsofferten von Proponenten unterschiedlicher Generationen in selektiver Weise wahr; je generationentypische Aneignungen resp. Ablehnungen</p> <p>* <u>Wissenschaftliche Erforschung:</u> Soziologie, Zuschauerforschung, Mediaanalyse</p>

Abb. 1: Generationen-Geschichte der Kommunikation in modernen Gesellschaften¹⁴⁷

¹⁴⁷ ebenda, S. 17

- l) „Generationen von Kommunikatoren: Gemeinsame generationelle Horizonte können erheblichen Einfluss auf die publizistische Tätigkeit professioneller Akteure ausüben.“¹⁴⁸

Diese erste Säule widmet sich der Frage, ob jene, die in publizistischen Berufen aktiv sind, also JournalistInnen, PR-Fachleute, Werbefachleute, HerausgeberInnen, AutorInnen, etc. selbst einer bestimmten Generation angehören. Wie weiter oben im Falle der „68er“-Generation beschrieben, kann dieses Zusammengehörigkeitsgefühl auf Basis geteilter Erlebnisse (bzw. der Vorstellung davon) durchaus zu Gratifikationen führen, die wiederum Auswirkungen auf berufliche Handlungsweisen haben können. „Womöglich lässt sich ein ähnlich gesinntes und ähnlich gestimmtes publizistisches Handeln einer Gruppe von Journalisten aus ihrem generationellen Kontext herleiten?“¹⁴⁹ Konkret könnte man sich die Frage stellen, ob es aufgrund dieser Zugehörigkeit zu einer Generation eventuell zu bewussten oder unbewussten Kooperationen zwischen Journalisten, PR-Fachleuten, Werbefachleuten kommt? Oder kann die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation einer solchen Kooperation entgegenstehen – bedenkt man, dass es innerhalb ähnlicher Generationszusammenhänge unterschiedliche Generationseinheiten geben kann, die sich eindeutig gegeneinander abgrenzen?¹⁵⁰

In eine ähnliche Kerbe schlägt auch der sonst der Generationenforschung gegenüber so kritisch eingestellte Rainer M. Lepsius: „So skeptisch ich gegenüber der Generationenforschung bin, so halte ich den Begriff für vielleicht zweckmäßig bei der Analyse von kulturellen Eliten, insbesondere von politischen Eliten,“¹⁵¹ zu denen zum Beispiel JournalistInnen ohne Zweifel zu zählen sind. „Sind diese Wertorientierungen vielleicht verknüpft mit einer biographischen Phase? Sind sie auf Dauer gestellt? Haben sie dazu geführt, dass sich Netzwerke oder Gruppen spezifischer Art gebildet haben?“¹⁵² Griest stellt in diesem Zusammenhang folgende weiterführende Fragen:

- Wirkt sich diese generationelle Gemeinsamkeit positiv oder negativ auf das publizistische Handeln aus? Wann und unter welchen Umständen?

¹⁴⁸ ebenda

¹⁴⁹ ebenda

¹⁵⁰ Vgl. ebenda S. 18

¹⁵¹ Lepsius, Rainer M.: Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg. S. 51

¹⁵² ebenda

- Inwieweit hat die generationelle Zugehörigkeit Einfluss auf das Produkt des/der publizistisch Tätigen?
- Angehörige welcher Generation kommunizieren über welche RezipientInnen?
- „Wie genau gestalteten und interpretierten die Meinungsführer ihre Beziehung zu den Zielgruppen-Publika? Nahmen sie ihr Publikum als aktive Pendants wahr?“¹⁵³

Die Untersuchung dieser Fragen wird in der vorliegenden Arbeit nur gestreift: Einerseits wird im empirischen Teil ersichtlich werden, dass es nicht möglich war, die jeweiligen journalistischen Hintergründe (Ressort, Alter,...) lückenlos zu erhellen und somit auch keine Rückschlüsse auf eventuelle Generationenzugehörigkeit ziehen zu können. Andererseits ist die relativ kurze Zeitspanne, die zwischen den Anschlägen 2001 und heute liegt nicht ausreichend, um eventuelle Angehörige einer „Generation 9/11“ in publizistischen Berufen zu erfassen oder gar ihr Handeln zu analysieren.

- II) “Generationen“ von Medien: Es versteht sich, dass der Begriff „Generationen von Medien“ nur im übertragenen Sinne verstanden werden kann. „Er bezeichnet im Zusammenhang dieses Beitrages die Abfolge, die Aufeinanderfolge und die jeweilige Gemengelage der Medien in einer Gesellschaft. [...] Medien sind somit Plattformen intra- und intergenerationeller Verständigung und Auseinandersetzung – und werden auf ihr [...] diesbezügliches Leistungsvermögen hin untersucht.“¹⁵⁴
- Welche Generationen bedienten sich wann welcher Medien und welcher nicht?¹⁵⁵ In Bezug auf eine „Generation 9/11“ ist an dieser Stelle ohne Zweifel das Internet zu erwähnen, das sich als äußerst geeignetes Mittel für die Kommunikation – unter anderem – generationeller Inhalte erwiesen hat. Auf die Bedeutung dieses Neuen Mediums wird weiter unten detailliert eingegangen.
 - Bei welchen Medien waren die Kommunikatoren einer Generation von Bedeutung oder dominierten diese sogar?

¹⁵³ ebenda

¹⁵⁴ ebenda

¹⁵⁵ ebenda

- „Wie lässt sich der Einfluss unterschiedlicher politischer und sozialer Systeme auf das generationelle Medienangebot beschreiben und fassen?“¹⁵⁶
- „[...] Inwieweit stellten bestimmte Medien Plattformen dar, die es ermöglichen, dass sich das „Publikum“ ihrer im Interesse eines Generationendialoges bedienen konnte? Welches Medium begünstigte oder behinderte das eine oder das andere Medium wann und warum die Partizipation der Vielen am generationellen Austausch?“¹⁵⁷

Umgelegt auf eine „Generation 9/11“ können diese Fragen damit beantwortet werden, dass das Internet ohne Zweifel das zentrale Medium dieser Generation ist. Laut Jochen Hörisch „wechseln [heute] die Generationen so schnell Identitäten wie die Programmschemata und wie die Chipgenerationen.“¹⁵⁸ Dass die Steigerung der medialen und somit auch gesellschaftlichen Dynamik mit ein Grund für die inflationäre Etikettierung mit dem Begriff „Generation“ sein kann, ist keine Beobachtung, die erst seit dem Internet zu machen ist. Schon Mannheim hat der schnellen gesellschaftlichen Entwicklung eine generationsstiftende „Wirkung“ attestiert und sie mit sich wenn überhaupt nur langsam verändernden Lebensumständen, wie zum Beispiel dem bäuerlichen Leben kontrastiert, wo keine immer wieder neu einsetzende Generationsetikettierung stattfindet. Und auch wenn sich in solchen stabilen Lebensumständen Generationen bilden, sind sie nicht einfach zu erkennen, „da die neuen Generationen mit einer nicht sichtbar werdenden Allmählichkeit in die kontinuierlichen Abwandlungen hineinwachsen.“¹⁵⁹

- III) „Generationen des „Publikums“: Der „Uses and Gratifications Approach“ besagt, dass sich das Publikum aktiv den Inhalten zuwendet, von denen es sich in irgendeiner Weise Befriedigung erwartet. Also „[ist] davon auszugehen, dass Generationen „für sich“ nicht bloß als ein mögliches Ergebnis journalistischen und publizistischen Austausches im Feuilleton zu beobachten sind, sondern

¹⁵⁶ ebenda

¹⁵⁷ ebenda

¹⁵⁸ Hörisch, Jochen (Hrsg.) (1997): Mediengenerationen. Frankfurt am Main. S. 14

¹⁵⁹ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 551

als Ergebnis von kommunikativen Interaktionen zwischen kreativen Akteuren und einer „Gefolgschaft“ mit denselben Schlüsselerlebnissen und ähnlichen Zuschreibungsbedürfnissen.“¹⁶⁰

- In welchem Zeitraum erfolgt die diskursive Repräsentation von Generationsangehörigen um sich selbst öffentlich zu thematisieren?
- „Es ist anzunehmen, dass Publika in unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen unterschiedlichen Gebrauch von generationellen Medienofferten machten und machen mussten.“¹⁶¹

In Hinblick auf die hier untersuchte „Generation 9/11“ ist in dieser Frage auf die Auswertung im empirischen Teil hinzuweisen. Dort werden die Ergebnisse hinsichtlich der Etikettierung einer „Generation 9/11“ durch JournalistInnen in amerikanischen Printmedien präsentiert und diese Ergebnisse unter anderem auch in Hinblick auf die politische Linie des Blattes hin untersucht.

5.2 Rolle der Medien und JournalistInnen in der Generationenbildung

Erfasst man nun also die Generationenbildung als kommunikativen Prozess, der sich vor allem über mediale Plattformen verständigt und manifestiert, so versteht es sich von selbst, dass den Medien und vor allem auch den JournalistInnen eine ungeheure Bedeutung im Generationenbildungsprozess zukommt. Ohne eine von Massenmedien zunehmend geprägte Gesellschaft wäre die Durchsetzung politischer Generationen in modernen (westlichen) Gesellschaften kaum noch denkbar.

Journalistische und mediale Generationenlabels sind so weit verbreitet, dass

„die Vorstellung generationeller Zusammengehörigkeit, sei es im Selbstverständnis einer Gruppe oder in ihrer Wahrnehmung von außen, in der Regel medial vermittelt [wird]. [...] „Je umfassender Generationskonzepte auf Altersgruppen einer gesamten Gesellschaft oder Nation zielen, um so mehr sind Massenmedien an ihrer Entstehung und Verbreitung beteiligt.“¹⁶²

¹⁶⁰ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. S. 19

¹⁶¹ ebenda

¹⁶² Von Hodenberg, Christina: Politische Generationen und massenmediale Öffentlichkeit – die „45er“ in der Bundesrepublik, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 266

Über sie erfolgen sowohl Selbst- als auch Fremdzuschreibung und auch die Dominanz des Diskurses wird durch die Repräsentation desselben in den Medien deutlich mitbestimmt.

Die Untersuchung der Rolle der Medien bei der Formierung von Generationen würde schon an sich ein eigenes Forschungsvorhaben rechtfertigen, weswegen hier „nur“ auf die unmittelbare Bedeutung der Medien für die Generationenbildung eingegangen werden kann. Im Rahmen dieser Arbeit muss also nach ebenjener Rolle der Medien bzw. der JournalistInnen für die Bildung einer eventuellen Generation 9/11 gefragt werden und auch umgekehrt nach der Wirkung auf gesellschaftlicher Ebene empfundener Generationszugehörigkeiten auf journalistische Inhalte.

Wie aus dem Modell der Kommunikatoren-, Medien- und Publikumsgenerationen bereits deutlich wird, wohnt den Medien neben einer integrativen Eigenschaft auch eine segregierende, segmentierende und fragmentierende inne.¹⁶³

„Medien in diesem Sinne sind es, die generationenspezifische Bedeutungs- und Sinn-Angebote vermitteln, welche Identifikationserwartungen der Generationenangehörigen nachkommen und befördern – und welche nicht minder generationelle Distinktionsverlangen und Gefühlslagen kommunizieren können.“¹⁶⁴

Es ist daher unerlässlich, sich die Bedeutung der JournalistInnen bei der Prägung einer Generation vor Augen zu führen, denn gerade ihr sozialer und beruflicher Werdegang kann hinsichtlich ihrer Generationendarstellung essentiell sein. Wie bereits bei den „68ern“ deutlich geworden ist, kann es „in bestimmten historischen Konstellationen [...] durchaus die generationelle Zugehörigkeit sein, die für die Berufspraxis und die medieninterne Lagerbildung von Journalisten wahrnehmungs- und handlungsleitend wird.“¹⁶⁵

Für eine erfolgreiche Kommunikation eines Generationenkonzeptes bedarf es nach Abbe einerseits dominanter Opinion Leader, Medien die nicht nur gewillt, sondern auch mächtig genug sind die Generationsthematik in der Öffentlichkeit zu präsentieren, Inhalte, die allgemein genug gehalten sind, damit sich eine größere Anzahl von Individuen damit befassen und im Idealfall auch identifizieren kann,

¹⁶³ Vgl. Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 10

¹⁶⁴ ebenda

¹⁶⁵ Von Hodenberg, Christina (2006): Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973. S. 267

„Geschichten und Narrationen“¹⁶⁶. Des Weiteren bedarf es für die öffentliche Durchsetzung eines Generationsetiketts auch eines Publikums, das einer Selbstzuschreibung im Falle der richtigen Angebote zugeneigt ist. Außerdem braucht ein solcher Prozess Zeit, damit sich ein „gemeinsam geteiltes Wir-Gefühl aufbauen kann.“¹⁶⁷

Die Untersuchung von Generationenbildungen, insbesondere einer „Generation 9/11“ zeigt, dass es unerlässlich ist, Medienangebote in ihrer gesamten Vielfalt als generationsstiftend wahrzunehmen. In der vorliegenden Arbeit wurde die Fremdbeschreibung einer „Generation 9/11“ wie oben erwähnt in sechs amerikanischen Printmedien analysiert, da JournalistInnen und Printmedienmacher ohne Zweifel als meinungsbildende Instanzen einer Gesellschaft angesehen werden können. Es ist jedoch Vorsicht geboten, schriftliche Medien als einzige Vermittlungsinstanzen zu begreifen, über die Generationen kommuniziert und manifestiert werden können.¹⁶⁸

Vor allem Anzeichen einer Selbstbeschreibung sind sicherlich einerseits sehr wohl in schriftlichen Medien auszumachen, die Kommunikation darüber kann aber im 21. Jahrhundert in weit mehr medialen Angeboten erfolgen als in Printmedien. Laut Gries würde eine Untersuchung einzig und allein in gedruckten Medien

„uns zwar den Blick auf bürgerliche Akteure und auf bürgerliche dominierte Generationen ermöglichen. Es gibt aber Generationen, die sich nicht vorwiegend kognitiv, nicht vorwiegend verbal und nicht vorwiegend literarisch verständigen. Generationen, die überwiegend auf einem Wir-Gefühl und weniger auf einem Wir-Wissen aufbauen, würden wir dann außer Acht lassen, wenn wir diesem Konzept unbesehen folgen würden. Gerade die Kommunikation und der Austausch von gemeingültigen Wir-Gefühlen findet gewöhnlich über andere Medien statt als der Austausch von gemeingültigem Wir-Wissen.“

Selbstverständlich zählt zu diesen anderen Medien vor allem das Fernsehen, das sich besonders im Falle einer potentiellen „Generation 9/11“ als geeignetes Medium für den Transport der zentralen Bezugseignisse eben jenes 11. Septembers 2001 erwiesen hat. Ohne Zweifel kommt dem Fernsehen nicht nur in der immer wieder wiederholten Darstellung der Angriffe am und rund um den 11. September 2001 eine

¹⁶⁶ Vgl. Ahbe, Thomas: Politik und dramatisierende Selbstdeutung. Selbst-Narration und sozialistische Meta-Erzählung am Beispiel eines Angehörigen der „integrierten Generation“, in: Schüle, Annegret; Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Leipzig. S. 305-322

¹⁶⁷ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 9

¹⁶⁸ Vgl. ebenda S. 11 zitiert nach Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 295-319

große Bedeutung bei der Erschaffung eines kollektiven Erlebens zu, sondern auch rund um die jeweiligen Jahrestage der Anschläge, als das Medium, das die einprägsam schrecklichen Bilder dem Kollektiv wieder in Erinnerung ruft.¹⁶⁹ Im Falle des Kinos sieht die Sache anders aus, denn das Thema 9/11 fand in Kinofilmen relativ lange Zeit keine Berücksichtigung.¹⁷⁰ Das liegt nicht etwa daran, dass es etwas länger dauert, einen Kinofilm zu produzieren, als einen Zusammenschnitt der grausamsten Ausschnitte jenes Tages in einer Nachrichtensendung. Hollywood traute sich lange nicht an den Stoff 9/11 heran: „Hollywood, in enger Fühlung mit der CIA, gab sich patriotisch, martialisch und rachsüchtig – als wäre die `Traumfabrik´ gekränkt darüber, wie die `wirklichen´ Bilder ihre sämtlichen Horrorfantasien überstiegen.“¹⁷¹ Kinofilme können also auf der Liste der Medien, die bei der „Generation 9/11“ eine bedeutende Rolle spielten durchaus vernachlässigt werden.

Ganz anders sieht es in einigen Internetforen aus. Natürlich zählt dazu das dieser Untersuchung zugrunde liegende Archiv „www.911digitalarchive.org“, in dem Menschen ihre Erlebnisse rund um 9/11 eintragen und somit auch ihre Einstellungen und Gefühle hinsichtlich der Herausbildung bzw. der Zugehörigkeit zu einer Generation 9/11 ausdrücken und verhandeln können. Aber auch der Generationenbegriff und das Generationenkonzept an sich können in zahlreichen Internetforen, deren zentrales Thema Generationen sind, diskutiert und veröffentlicht werden. Als drei der bedeutendsten unter ihnen seien hier www.perlentaucher.de, www.single-generation.de und www.single-dasein.de erwähnt, die ihren Usern einen durchaus wissenschaftlichen Zugang zu dieser Thematik ermöglichen. Historische Information zur Generationenforschung wird hier ebenso angeboten, wie die Möglichkeit, seine eigene Selbstverortung im Generationenkontext zu beschreiben. Es kann aufgrund teilweise doch komplexer wissenschaftlicher Zusammenhänge, die hier präsentiert werden, sehr wohl angenommen werden, dass es sich bei den UserInnen dieser Generationenplattformen um Individuen mit guter

¹⁶⁹ Vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September´, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 283

¹⁷⁰ Vgl. ebenda S. 284

¹⁷¹ ebenda

Bildung handelt, die sich oft und gerne sowohl beruflich als auch privat des Mediums Internet bedienen.¹⁷²

„[...] von der 68er über die 78er zur Generation Golf. Ein Schwerpunkt ist die Popliteraturdebatte, das Autoren-Verzeichnis ist ein Who is Who der jungen deutschen Literatur. Kaum ein Pro und Contra der Debatte fehlt in dieser riesigen, ständig aktualisierten Linksammlung.“¹⁷³

Eine zentrale Beobachtung bei der kommunikativen Herausbildung von Generationen ist jene, dass so eine Prägung als Generationseinheit nicht innerhalb kurzer Zeit geschehen kann. „Eine kollektive Einigung über gültige Selbst- und Fremdzuschreibungen herauszubilden, stellt daher notwendigerweise eine kulturelle Leistung dieser Kollektive dar, die sicher mindestens eines Jahrzehntes bedarf.“¹⁷⁴ Das „Rezept“ für Generationenbildung beinhaltet als zentrale Elemente also nicht nur Kommunikation und Medien, sondern auch eine Zeitspanne, innerhalb derer diese beiden Komponenten zu einer Generationseinheit „für sich“ und „an sich“ werden können. Denn nicht nur die Selbstbeschreibung, das Gefühl, selbst eine Generation zu sein, braucht Zeit – auch die Wahrnehmung einer neu entstandenen Generation von außen erfolgt nicht innerhalb kurzer Zeitperioden. „Das liegt nicht nur darin begründet, dass sich die opinion leader einer Generation einerseits untereinander und andererseits mit ihrer potentiellen „Gefolgschaft“ auf bestimmte „Gehalte“ und deren Aneignung „einigen“ müssen.“¹⁷⁵ Gries bezeichnet die notwendige Zeitspanne, in der sich Generationen sowohl nach innen als auch nach außen mitteilen müssen, bevor sie als existent wahrgenommen werden können, als „Inkubationszeit einer Generation“.¹⁷⁶

Wozu nun die persönliche Verortung innerhalb einer Generation? Welchen Benefit liefert dem Individuum das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Generation, zu einer Gruppe, die sich vor allem durch ihre ähnlichen Lebensumstände und Gesinnungen definieren? Nun, Generationen können – eng verknüpft mit der These, dass sie als Identitätskonstrukte dienen – als Ergebnisse sozialer Konstruktion angesehen werden. Einerseits konstruiert sich die Gruppe selbst („Generation an sich“),

¹⁷² Vgl. Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 230

¹⁷³ Nikolaus Stemmer im *Fluter* vom April 2003 **über single-generation.de** auf http://www.single-generation.de/ueber_single-generation.htm, abgerufen am 16. März 2010 um 13:27 Uhr

¹⁷⁴ ebenda S. 10

¹⁷⁵ ebenda

¹⁷⁶ ebenda

andererseits wird sie von außen als solche charakterisiert und etikettiert („Generation für sich“).¹⁷⁷ Wie bereits öfter angedeutet, besteht offenbar ein Bedürfnis, sich einer Generation in irgendeiner Form angehörig zu fühlen – nicht zuletzt mit ein Grund für die inflationäre journalistische und marketingtechnische Verwendung dieses Labels. Mit der Zugehörigkeit zu einer Generation befriedigt man offenbar den sozialen ‚Herdentrieb‘, „sich damit zugleich als eine Gemeinschaft von Gleichaltrigen zu verstehen, mit der man sich sowohl emotional als auch intellektuell verbunden glaubt.“¹⁷⁸ Nicht zuletzt die soziale Orientierung und die Platzierung innerhalb der Gesellschaft werden mit dem Prinzip der „Generation“ befriedigt. So verstanden kann von Generationen auch als „Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften“¹⁷⁹ gesprochen werden. Auf Generationen als Erfahrungsgemeinschaften wird weiter unten noch detailliert eingegangen werden.

Ob nun Generationen als Erinnerungs- oder Erzählgemeinschaft, als soziale Konstruktion oder als bloße Gruppierungen bezeichnet werden, es ist ohne Zweifel essentiell, dass sie sowohl nach innen als auch nach außen kommuniziert (werden). Es müssen kollektive symbolische Einstellungen und Verhaltensweisen kommuniziert werden, damit das Kollektiv diese auch übernimmt und so das Zugehörigkeitsgefühl gesteigert wird. „Kollektivität setzt damit nicht voraus, dass alle das gleiche denken oder wollen, sondern dass sich möglichst viele von dem symbolischen Angebot angesprochen fühlen.“¹⁸⁰

¹⁷⁷ Vgl. Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 59

¹⁷⁸ Jureit, Ulrike: Selbstthematizierungen und historische Bezugseignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 40

¹⁷⁹ Jureit, Ulrike: Generationen als Erinnerungsgemeinschaften. Das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ als Generationsobjekt, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 251

¹⁸⁰ Jureit, Ulrike: Selbstthematizierungen und historische Bezugseignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 41

5.3 Generationen als Erfahrungsgemeinschaften¹⁸¹

*„Wer politische Macht beansprucht, ist gut beraten,
sie generationell einzufordern.“¹⁸²*

Auf die Frage, ob Generationen, die mit flotten Titeln etikettiert werden, wie zum Beispiel „Generation @“, „Generation Berlin“ o.ä. wirklich existieren, meint Jürgen Habermas in DIE ZEIT: „[...] Man ist eine Generation, indem man etwas Neues hervorbringt – mit einem Design ist es nicht getan.“¹⁸³

Um beschreiben zu können, was Generationen tatsächlich sind, ist es äußerst bedeutsam, sich anzusehen, was Generationen denn stiftet. Was sind die ausschlaggebenden Impulse für die Formierung sozialer Einheiten, die sich entweder selbst als Generation wahrnehmen, von außen als solche etikettiert werden oder wo sogar beides der Fall ist?

Wie bereits im vorigen Kapitel kurz angemerkt, können Generationen auch als „gefühlte Gemeinschaften“¹⁸⁴ bezeichnet werden, also als Gruppe innerhalb derer sich ein auf irgendeine Gemeinsamkeit basierendes Zugehörigkeitsgefühl entwickelt hat und das innerhalb dieser Gruppe (und im Idealfall auch nach außen) auch symbolisch verhandelt und kommuniziert wird. Eine der ausschlaggebenden formierenden Kräfte bei der Bildung von Generationen sind politische und gesamtgesellschaftliche Ereignisse, die in irgendeiner Form eine Zäsur bedingen und die als einschneidende Erlebnisse in die Köpfe der Menschen eingebrannt sind. Auf die kommunikationswissenschaftliche Bedeutung von Gefühlsgemeinschaften wird weiter unten noch detailliert eingegangen. Aber nicht nur historische Großereignisse gelten als maßgebliche Impulse für die Generationenbildung, auch soziale und gesellschaftliche Lebensumstände können als „Referenzrahmen generationeller Selbstvergewisserungen empfunden“¹⁸⁵ werden. Zu solchen geänderten gesellschaftlichen Lebensumständen können beispielsweise soziale Strömungen wie die Frauenbewegungen Ende des 18. Jahrhunderts und in den 1960er Jahren

¹⁸¹ ebenda

¹⁸² Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 127

¹⁸³ Jürgen Habermas in DIE ZEIT Nr. 42/08.10.1998, S. 15.

¹⁸⁴ Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 127f.

¹⁸⁵ ebenda

zählen, die für eine ganze Generation Frauen (und in diesem Fall auch für alle nachkommenden Generationen) geänderte Lebensbedingungen – wie zum Beispiel das Recht zu wählen – bedeutet haben. Es ist also nicht immer ein geschichtlich bedutsames Einzelereignis, das eine Generationseinheit auszubilden vermag, sondern kann ein inner-gesellschaftlicher Antrieb sein, der zur Generationenbildung führt.

In Bezug auf die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung ist vor allem die Erkenntnis, dass Generationen zwar Erfahrungs- nicht aber unbedingt Erlebnismgemeinschaften sein müssen. Im Falle also der Beschreibung einer Generation als Erfahrungsgemeinschaft gilt es zunächst, darauf Bezug zu nehmen, was eine Erfahrungsgemeinschaft nicht zwingend ist: eine Erlebnismgemeinschaft.

5.3.1 Das Phänomen der nachträglichen Selbstzuschreibung am Beispiel der sogenannten „68er“-Generation

Wie weiter oben bereits dargestellt, entsteht eine Generation nicht von einem Tag auf den anderen, sondern benötigt die bereits erwähnte „Inkubationszeit“, um sich zu bilden, sich zu verständigen und sich zu kommunizieren. Diese Tatsache erklärt auch, warum im Laufe dieser Perioden zwischen dem generationsstiftenden Ereignis und der Selbst- oder Fremdzuschreibung zu einer Generation Verschiebungen der Wahrnehmung erfolgen können. Konkret bedeutet das, „es gibt diejenigen, die die Stichworte liefern und die Embleme verkörpern, und die Mehrheit derjenigen, die sich im Nachhinein darin wiedererkennen und zusammenfühlen.“¹⁸⁶ Nicht selten resultiert aus dieser gefühlten Zugehörigkeit ein Phänomen, das sich am besten mit „nachträglicher Selbstzuschreibung“ beschreiben lässt. Damit ist das Phänomen gemeint, dass einige „Generationsangehörige“ sich erst im Nachhinein als einer Generation zugehörig wahrnehmen, obwohl sie zur eigentlichen Bildungszeit derselben nicht an denselben Ereignissen und Erlebnissen teilgenommen hat, wie die eigentlichen Generationszugehörigen.

¹⁸⁶ Bude, Heinz: Die 50er Jahre im Spiegel der Flakhelfer- und der 68er-Generation, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 149

„Dies erklärt auch das eigenartige Phänomen der retrospektiven Vermehrung einer Generation. Was am Anfang das Spiel von einigen Wenigen, aber Auffälligen war, bietet im Abstand einen Bezugspunkt für das Selbstverständnis vieler anderer. Man fühlt sich als Angehöriger der Flakhelfer-Generation, obwohl man nie an einem Flak-Geschütz gestanden, oder als Angehöriger der 68er-Generation, obwohl man nie an einer Demonstration teilgenommen hat. Das Zusammengehörigkeitsgefühl bemisst sich nach der Bedeutung, die bestimmte Ereignisse und Situationen haben, und nicht daran, ob man tatsächlich dabei oder wirklich betroffen war.“¹⁸⁷

Oft hängt also ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Generation davon ab, was man sich im Nachhinein selbst zuschreibt und wie man die Ereignisse, die zur Bildung der Generation geführt haben, deutet. Oft ist hierbei nicht mehr ganz klar zu trennen, was man tatsächlich selbst erlebt hat, und welche Erinnerungen man im Zuge der Generationenbildung erworben hat und diese dann zu seinen eigenen werden lässt.¹⁸⁸ Giesen fasst das Phänomen der nachträglichen Selbstzuschreibung zu einer Generation wie folgt zusammen: „[...] Die Karriere des Begriffs beginnt, wenn das Erlebnis verblaßt.“¹⁸⁹

Ein Beispiel für die nachträgliche Selbstzuschreibung zu einer Generation ist die sogenannte „68er Generation“. Bei den „68ern“ handelt es sich um eines der wohl bekanntesten Generationsetiketten unserer Zeit, mit der sich teilweise unsere Eltern bzw. Großeltern identifizieren können und das nicht selten Erinnerungen an eine Zeit des Umbruchs, der Umwälzung, der Erneuerung, kurz: an ein neues Lebensgefühl unter den Mitgliedern dieser Generation hervorruft. Wann kristallisierte sich dieses in manchen Bereichen durchaus idealisierte Bild der „Flower-Power“ Bewegung, der rebellischen Jugend, des Widerstands gegen althergebrachte Strukturen und als Kraft der Erneuerung heraus? Wer fühlte sich zugehörig und wer fühlt sich heute noch zugehörig? Nun, es ist davon auszugehen, dass die „68er-Generation“ tatsächlich erst gegen Ende der 1970er geboren wurde. Die Selbstzuschreibung als neue Generation, als Bewegung, die die Welt verändert, als riesige (mehr oder weniger friedliche) Protestbewegung erfolgte als sich eine nicht unerhebliche Gruppe Menschen mit diesen – und anderen – Zuschreibungen selbst verorten und identifizieren konnte. Auch die Möglichkeit, diese Generation von außen zu etikettieren hatte sich erst dann wirklich geboten, als die Eigenschaften der „68er“ sozusagen klar ausgemacht waren und „von den Kritikern und Gegnern dieser

¹⁸⁷ ebenda

¹⁸⁸ Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.30

¹⁸⁹ Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 69

Generation als Schreckbild interpretiert werden konnte.“¹⁹⁰ Das Generationsetikett „68er“ lieferte also die Basis für Selbst- und Fremdzuschreibung bzw. auch für alle anderen Formen der Auseinandersetzung mit dieser generationellen Einheit.

All das führte dazu, dass sich der „68er“-Generation im Nachhinein viel mehr Leute zugehörig fühlen, als tatsächlich bei den Studentendemonstrationen, Protestmärschen und anderen mehr oder weniger politisch motivierten Auseinandersetzungen mit dem „Establishment“ dabei gewesen waren.

„Die wenigsten der später als 68er bezeichneten Studenten demonstrierten am 2. Juni 1967 in Berlin gegen den Besuch des persischen Schahs und waren daher nicht dabei, als Benno Ohnesorg erschossen wurde, und auch die Materialschlachten des Ersten Weltkrieges wurden von den wenigsten, die sich im Nachhinein als Kriegsgeneration verstanden, wirklich gemeinsam erlebt.“¹⁹¹

Was aber führt zu diesem Phänomen? Wieso verspricht man sich als Individuum irgendeine Gratifikation von einer Zuschreibung zu einer Generation, deren ausschlaggebende Ereignisse man entweder nicht selbst oder wenn doch, dann vor einem guten Jahrzehnt miterlebt hat?

Die möglichen Antworten darauf sind vielfältig: Einerseits, wie bereits weiter oben beschrieben, ist der Mensch geneigt, sich generationell zugehörig zu fühlen um sich in der Gesellschaft einen Platz zuzuschreiben.

„Für nennenswerte Teile der gutausgebildeten jüngeren Mittelschichten stellt das Angebot, sich einer Generation zuzurechnen, ein hilfreiches Instrument der Ortsbestimmung und Selbstausslegung dar. Hier haben uns die 68er vielleicht ein Erbe mit besonders langer Halbwertszeit hinterlassen; Fremd- und Selbststilisierungen dieser letzten heroischen Generation schufen ein Modell, wie man den Zufall, zur selben Zeit mit vielen Gleichaltrigen im selben Land zu leben, in eine Ressource für die mentale Aufwertung und stillistische Ausstattung der individuellen Existenz verwandelt. Aus der Kontingenz des einzelnen Daseins wird die Zugehörigkeit zu einer Generation, einer nach Ausweis der Wissenschaft höchste bedeutsamen sozialen Formation.“¹⁹²

Andererseits liefert der Generationenbegriff die Möglichkeit, sich im historischen Kontext zu verorten und somit die eigene Existenz in einem größeren geschichtlichen Zusammenhang zu sehen und sie so deuten zu können. Die Möglichkeit, sich mit den Gehalten und Ideen einer Generation identifizieren zu können, ist vor allem dann

¹⁹⁰ Bude, Heinz (1995): Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938 – 1948. Frankfurt am Main, zitiert in: Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein cursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 11

¹⁹¹ Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 81f.

¹⁹² Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 231

gegeben, wenn diese Inhalte möglichst viele Individuen ansprechen ohne deshalb ungenau oder diffus zu sein. Es muss einer Gruppe von Individuen möglich sein, eventuell nicht gemeinsam Erlebtes doch gemeinsam zu fühlen und dieses Gefühl als Gemeinsamkeit zu interpretieren und sich letztlich darüber zu identifizieren.¹⁹³

Jedoch nicht nur solch ideelle Werte und Ideen sind für die nachträgliche Selbstzuschreibung von Bedeutung, auch rein pekuniäre Motive spielen dabei eine nicht minder große Rolle. Der Identitätsmarker „68er-Generation“ versprach vielen, die zu dieser Zeit StudentInnen waren, sich auf Basis einer gemeinsam erlebten Geschichte, eines gemeinsam begründeten Umbruchs zu einer Gruppe zählen zu können, die nach ihrer Studienzzeit als Revolutionäre beruflich äußerst erfolgreich waren. Diese „68er“-Mitgliedschaft garantierte sozusagen einen guten Job, gutes Geld und Ansehen. Ehe man sich's versah, waren die Revoluzzer von einst zum Establishment von heute geworden. „Ich bin „68er““ lässt sich also geradezu an der Zahl seiner späten Zeugen ablesen.“¹⁹⁴

Der Generationszusammenhang bzw. mitunter auch die Generationseinheit „68er“ ist unter anderem auch deshalb so erfolgreich, weil die Öffentlichkeitsarbeit des Begriffes funktioniert hat. Das Image, das mit den „68ern“ transportiert wird, ist auch heute noch bekannt. Die Tatsache, dass der Generationenbegriff ein kommunikativer Prozess ist, wird durch wenig so stark belegt, wie durch die Karriere des „68er“-Etiketts.

„[...] die retrospektive, medial stilisierte Stiftung eines Generationszusammenhangs als kommunikativer Prozess scheint im Falle der „68er“ derart weitgehend gelungen, dass sie sogar als letzte abgrenzbare Generation fungieren. Alle seither konkurrierenden Konstrukte, etwa die „78er-“, oder „89er-Generation“, die von politisch interessierter Seite gegen die „68er“ ins Feld geführt wurden, entpuppten sich als publizistische Eintagsfliegen.“¹⁹⁵

Ein Beispiel für ein schlecht bzw. gar nicht konstruiertes Generationenetikett sieht Schildt im Gegensatz zur erfolgreichen Kommunikation der „68er“ in der Protestbewegungen der frühen 1950er Jahre in Deutschland, denen in der Geschichtschreibung so gut wie keine Beachtung zukommt. Er sieht als eine essentielle Grundbedingung für die Bildung von Generationen nicht nur, dass die

¹⁹³ Vgl. Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 81f.

¹⁹⁴ Ebenda

¹⁹⁵ Schildt, Axel: Nachwuchs für die Rebellion – die Schülerbewegung der späten 60er Jahre, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 230

klassischen von Mannheim ausgemachten Kriterien für die Bildung von Generationseinheiten erfüllt sind, „hinzu kommt als Bedingung eine in die Öffentlichkeit wirkende Etablierung und Tradierung von Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften [...]“.¹⁹⁶

Was aber ist nun unter „Erfahrung“ im Kontext der Generationenbildung zu verstehen? Jureit sieht in der Beschreibung von „Erfahrung“ die Notwendigkeit, diese gegen den Begriff des „Erlebens“ abzugrenzen. Als Erleben bezeichnet Jureit hier, dass ein Mensch überhaupt in eine gewisse Zeit, in eine Epoche hineingeboren ist und Erfahrungen so überhaupt erst machen zu können. Jureit bezeichnet dies als „Die Geworfenheit des Menschen in die Geschichte.“¹⁹⁷ Das Erleben ist also die Basis für Erfahrungen, da es sich beim Erleben um etwas handelt, das unmittelbar jetzt stattfindet und woraus erst in weiterer Folge Erfahrungen erwachsen können.

„Erst wenn sich der einzelne seine Erlebnisse einverleibt und sie in seinen biographischen Haushalt integriert, werden aus den einzelnen Erlebnissen Erfahrungen. Der Erfahrungsbegriff ist primär eine Verarbeitungskategorie, die für die Transformation vom Erlebnis zur Erfahrung steht.“¹⁹⁸

Um diesen Erfahrungsbegriff genauer beschreiben können, ist es notwendig zu wissen, wie Menschen Erfahrungen machen. Hierzu hat Reinhart Koselleck ein Modell entwickelt, das sich auch auf die Bildung von Generationen bezieht: Vor allem meint Koselleck, können Erfahrungen auf zwei Arten gemacht werden. Erstens, macht man Erfahrungen indem man von bestimmten Ereignissen regelrecht überrascht wird, also einmalige Erlebnisse, die ohne jegliche Vorwarnung vonstatten gehen. Zweitens existiert die Möglichkeit, dass Erfahrungen durch Wiederholung gemacht werden können.¹⁹⁹ Aus diesen wiederholten Erfahrungen werden in weiterer Folge stabile Erfahrungskonstrukte, die sich vermehren können und dadurch ein „Reservoir“ an Erfahrungen ausmachen können.²⁰⁰

¹⁹⁶ ebenda

¹⁹⁷ Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 80

¹⁹⁸ ebenda

¹⁹⁹ Vgl. Koselleck, Reinhart (2003): Zeitschichten: Studien zur Historik. Frankfurt am Main.S.34

²⁰⁰ Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationen. Stuttgart.. S. 83

Eng mit der Vorstellung von Generationen als Erfahrungsgemeinschaften verbunden ist die Bezeichnung von Generationen durch Knoch als „Gefühlsgemeinschaften“²⁰¹. Auch der weiter oben beschriebene psychoanalytische Ansatz in der Generationenforschung bezieht sich ja auf die „Gefühlserbschaft“ nach Freud und tatsächlich, vor diesem Hintergrund gelesen, wird sowohl bei Mannheim als auch bei Dilthey deutlich, dass die Bildung von Generationen zunächst einmal auf geteilten Gefühlen basiert und diese dann ausschlaggebend für die Vergemeinschaftung von Individuen sind. Sowohl das gemeinsame Erleben als auch die gemeinsame Verarbeitung solcher einschneidender Ereignisse bedingt, dass sich eine Art des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb einer bestimmten Gruppe bildet, und dieses Gefühl der Verbundenheit ist für die Bildung einer Wahrnehmung als Generation essentiell.²⁰² „Generationen sind daher unabhängig von ihrer konkreten Gestalt oder Ausprägung immer auch Erfahrungsgemeinschaften.“²⁰³

In Zusammenhang mit Generationen als Erfahrungsgemeinschaften sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass Generationen auch als Phänomene gesellschaftlicher Schichten aufgefasst werden können. Generationen können beispielsweise vor allem als ein Phänomen diskurs-elitärer, wenn nicht sogar intellektueller Schichten wahrgenommen werden²⁰⁴, ²⁰⁵ Diese haben eher die Möglichkeit sich als Generation zu formieren, da ihnen als JournalistInnen, ProduzentInnen, AutorInnen etc. eher der Zugang zur produktiv-kommunikativen Ebene möglich ist. Maase bezeichnet die Generationenbildung als ein Phänomen der Mittelschicht; „das Wort führten meist Vertreter des Bildungsbürgertums und seine sozialen Nachfolger, Literaten und Publizisten. [...]“²⁰⁶ Wenn sich also innerhalb dieser diskursiven Elite eine konkrete Gruppe formiert, die sich als Generation wahrnimmt und diese Wahrnehmung nach außen transportiert und kommuniziert, so

²⁰¹ Vgl. Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 301

²⁰² Vgl. Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 78

²⁰³ Ebenda.

²⁰⁴ Vgl. Jureit, Ulrike: Selbstthematizierung und historische Bezugsereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 46f.

²⁰⁵ Vgl. ebenda, sowie Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 231

²⁰⁶ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 231

muss man sich die Wirkung dieser Formierung auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext ansehen. „Die alltägliche Evidenz des Generationenbegriffs verleitet allerdings oft dazu, die konkrete soziale Gruppe selbst als Generation anzusehen und damit ihrem Anspruch zu entsprechen, ohne die Selbstinszenierung zu hinterfragen.“²⁰⁷

In der hier vorliegenden Arbeit bildet diese Überlegung einen zentralen Baustein des Forschungsinteresses. Denn in der empirischen Untersuchung wird unter anderem überprüft, wie sich die journalistische Etikettierung einer „Generation 9/11“ auf die Bevölkerung übertragen hat bzw. welche eventuellen Rückkoppelungen zwischen einer Fremdbeschreibung und der Selbstbeschreibung durch die Bevölkerung bestehen.

5.4 Generation und Trauma

Die Generationenforschung war lange Zeit von der Auffassung geprägt, dass nur historische Großereignisse, wie zum Beispiel Kriege, politische Umbrüche, Katastrophen und andere politische, gesellschaftliche, historische Zäsuren die Herausbildung einer Generation auslösen und prägen könnten. Es muss diese Haltung in der Hinsicht relativiert werden, als dass nicht jedes solchgeartete Ereignis unbedingt die Formierung einer Generation auslöst – also eine von sich als Generation sprechende konkrete Gruppe oder eine von außen als „Generation“ definierte Einheit. In Bezug auf politische Generationen allerdings ist durchaus davon auszugehen, dass sich diese vor allem durch das Eintreten solcher Zäsuren formieren.²⁰⁸ Jureit beschreibt den Ersten Weltkrieg „als das zentrale Beispiel für den kausalen Zusammenhang von politischen Totalereignissen und Generationenbildung,“²⁰⁹ wobei sie jedoch dabei die Überinterpretation von solchen einschneidenden Ereignissen und deren Bedeutung für die Bildung von Generationen durchaus kritisch betrachtet. In dieselbe Kerbe schlägt Giesen und meint, dass sich Generationen nicht unbedingt nach der gemeinsamen Erfahrung

²⁰⁷ Jureit, Ulrike: Selbstthematization und historische Bezugereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 46f.

²⁰⁸ Vgl. Jureit, Ulrike: Selbstthematization und historische Bezugereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 42

²⁰⁹ ebenda

einer politischen und gesellschaftlichen Zäsur herausbildet, sondern dass hier vor allem deren „Glaubwürdigkeit oder Authentizität“²¹⁰ ausschlaggebend ist. Vor allem die direkte Leiblichkeitserfahrung – beziehungsweise die glaubwürdige Konstruktion derselben – kann eine Generation als Kollektiv mit ähnlichen Haltungen und Verhaltensweisen, ähnlicher symbolischer Inhalte und Ideen, bedingen.

„Eine starke kollektive Identität einer Generation [...] ruht daher nicht selten auf der tatsächlichen oder imaginierten Anwesenheit am Ort des außerordentlichen Geschehens auf – man war auf der Barrikade oder auf der Flucht, im Kugelhagel oder bei der Öffnung der Mauer, man war in Verdun oder Berlin, Woodstock oder Gorleben [...]. Selbst über Zeitung, Radio und Fernsehen vermittelte indirekte Anwesenheit kann in abgeschwächter Form eine solche Leiblichkeitserfahrung erzeugen. Man erinnert sich dann, unter welchen Umständen man von der epochalen Nachricht der Niederlage oder des Angriffs auf das New Yorker World Trade Center erfahren hat und verbindet so die eigene leibliche Anwesenheit mit dem geschichtlichen Ereignis.“²¹¹

Giesens Beitrag „Generation und Trauma“ bildet für die vorliegende Arbeit einen wichtigen Eckpfeiler im theoretischen Unterbau. Im vorangegangenen Zitat sind einige der Punkte enthalten, die im Zuge der Forschungsfragen zum Tragen kommen und in der empirischen Untersuchung analysiert werden. Die von ihm angesprochene imaginierte Anwesenheit am Ort des Ereignisses – im Falle von 9/11 also am World Trade Center, im Pentagon oder in der Nähe der Absturzstelle der Boeing 757 in Shanksville/Pennsylvania – wird durch die im Fernsehen immer wieder gezeigten Dauerschleifen der Angriffe unterstützt. Durch die wiederholte Visualisierung der Angriffe wird bei vielen Individuen der Eindruck gestärkt, selbst anwesend gewesen zu sein. Auch die Frage danach, wo man zum Zeitpunkt des Anschlags war, ist ein Hinweis auf ein Ereignis epochaler Bedeutung, das Auswirkungen auf ein gesamtes Kollektiv zeigt. Diese Frage wird in der amerikanischen Gesellschaft vor allem mit Ereignissen wie Pearl Harbour, der Ermordung Kennedys, der Explosion der Challenger und anderen traumatischen Ereignissen verbunden und markiert somit ein für die Gesellschaft äußerst relevantes Geschehnis, das es wert ist, sich daran und an die näheren Umstände zu erinnern. Durch die Frage, wo man war, als man von diesen Katastrophen erfuhr, wird das Ereignis wieder mit der persönlichen Lebenswelt in Beziehung gebracht und personalisiert.

²¹⁰ Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 62

²¹¹ ebenda

Den Anschlägen vom 11. September 2001 wurde bereits an jenem Tag, an dem sie stattfanden, attestiert, dass sie von höchster historischer Bedeutung sind – einerseits für die USA, andererseits für die ganze Welt.

„Bereits als die Bilder der einstürzenden Twin Towers um die Welt gingen und durch eine tages- und wochenlang andauernde medial inszenierte Reproduktion die kollektive Wahrnehmung der Ereignisse geprägt wurde, zeigt sich, dass die Anschläge des 11. September 2001 weit reichende Folgen haben würden. [...]“²¹²

Die Frage nach den tatsächlichen Folgen von 9/11 sind oftmals und aus den unterschiedlichsten Blickpunkten heraus gestellt worden. Daher soll in der vorliegenden Arbeit also untersucht werden, was für Folgen 9/11 für die mediale Generationenbildung einer „Generation 9/11“ hatte. Die Tatsache, dass diese Arbeit rund 9 Jahre nach den Anschlägen verfasst wird, trägt auch der Tatsache Rechnung, dass mit der „Inkubationszeit“ einer Generation bezeichnet, erst eine gewisse Dauer verstreichen muss, um über eine Generationenbildung (in den Medien) Auskunft geben zu können. „Erst die zeitliche Distanz ermöglicht eine Beschäftigung und möglicherweise eine Beantwortung dieser Fragen, die in der geisteswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit 9/11 aktueller denn je sind.“²¹³

Die Angriffe vom 11. September 2001 wurden oft als „symbolischer Terror“ bezeichnet, wurden doch DIE Symbole für amerikanischen Wirtschaftserfolg (die Twin Towers), das Herz des amerikanischen Militärs (das Pentagon) tatsächlich angegriffen und der Angriff auf das Weiße Haus (bzw. der Sommerresidenz des Präsidenten, Camp David), geplant. Die Bedeutung solcher symbolischer Angriffe fasst Beaudrillard wie folgt zusammen: „Gewalt an sich kann vollkommen banal und harmlos sein. Nur symbolische Gewalt vermag Singularität zu schaffen.“²¹⁴ Auch Lorenz unterstützt diese Einschätzung und meint: „Der Terror von New York, Washington und Shanksville /Pennsylvania galt dem „westlichen Libertinismus“ in seiner Pluralität der Werte, Lebensstile und Glaubensrichtungen, seiner demokratischen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung.“²¹⁵

²¹² Poppe, Sandra: Einleitung, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 9

²¹³ ebenda

²¹⁴ Baudrillard, Jean (2003): Der Geist des Terrorismus, Wien. S. 30

²¹⁵ Lorenz, Matthias (Hrsg.) (2004): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg. S. 10

Noch bevor sich die Benommenheit der Bevölkerung aufgrund der Anschläge gelegt hatte, holte Präsident Bush – ganz im Sinne der Aug-um-Aug, Zahn-um-Zahn Politik, die seiner Amtszeit so eigen war – zum Gegenangriff aus und versicherte „seiner“ traumatisierten Nation, dass der Gegenschlag gegen das Böse die Schuldigen mit voller Härte treffen würde.

„In his early responses President Bush took up the language of evil, personalizing the latter in Osama bin Laden, and continued to repeat the theme. His public utterances were also sprinkled with cowboy, poss, „dead-or-alive“ talk, all consistent with the good vs. Evil symbolism, and framing the national response as a moral crusade against a „sacred evil“.²¹⁶

Diese Reaktion deutet vor allem darauf hin, dass es sich bei den Anschlägen von 9/11 tatsächlich um ein Trauma handelte, das eine gesamte Nation erschüttert hatte, und dass deren Vertreter dieses Verbrechen zu rächen hätten.

Die Traumatisierung hatte zunächst solch weitreichende Konsequenzen, dass sogar politische Differenzen für kurze Zeit vergessen wurden, um in dieser harten Zeit gemeinsam an einem Strang zu ziehen – selbst die an sich höchst fragwürdige Wahl von George W. Bush zum Präsidenten der Vereinigten Staaten²¹⁷ verschwand von der Agenda. „There was a temporary „forgetting“ of such deep conflicts as the controversial „Florida“ election, which left the Bush presidency under a shadow of quasi legitimacy.“²¹⁸

Ohne Zweifel also, lassen sich die Anschläge vom 11. September 2001 als „eine fundamentale gemeinsame Erfahrung“²¹⁹ bezeichnen, die laut Giesen Anstoß für die Bildung neuer Generationen sein können. Diese Ereignisse stellen die Erfahrungen früherer Generationen in den Schatten und schaffen Raum für neue Erinnerungen und damit neue generationsformierende Kräfte. Zentral ist für Giesen hier wieder die Leiblichkeit der Erfahrung und deren Erinnerung.²²⁰

²¹⁶ Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 277

²¹⁷ „Wie schon vermutet wurde, ergab die von einem Medienkonsortium beauftragte Auszählung der wegen Unleserlichkeit nicht gezählten Stimmzettel bei der Präsidentschaftswahl im letzten Jahr [Anm. 2000], dass George W. Bush heute nicht Präsident wäre, hätte man damals eine Nachzählung im gesamten Bundesstaat Florida gemacht. Nach den Anschlägen vom 11.9. war die Veröffentlichung der Ergebnisse verschoben worden, vermutlich um die Position des Präsidenten nicht zu schwächen oder um selbst nicht als unpatriotisch zu gelten.“ Zitat: Rötzer, Florian:

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/11/11100/1.html> vom 12.11. 2001, abgerufen am 20.6.2010

²¹⁸ Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 277

²¹⁹ ebenda

²²⁰ ebenda S. 60

Wie bereits weiter oben kurz angerissen, steht Jureit diesem Ansatz kritisch gegenüber, da sie „die oft zu unspezifische Koppelung generationeller Selbstthematizierungen an historische Bezugsereignisse wie beispielsweise den Ersten Weltkrieg“²²¹ als problematisch einstuft. Denn für sie ist es vor allem die Interpretation des Krieges, und nicht der Krieg an sich, der eine für eine generationelle Prägung ausschlaggebend ist. Die Selbstzuschreibung erfolgt nachdem das Ereignis vergangen ist. Auch zweifelt sie daran, dass die Formierung jeder Generation durch ein historisches Großereignis vom Ausmaß eines Weltkrieges oder eines anderen gesamtgesellschaftlichen Traumas ausgelöst wird.

„Vergegenwärtigt man sich die dafür in Frage kommenden Geschehnisse, macht man eine bemerkenswerte Entdeckung: Weder Nationalsozialismus noch Zweiter Weltkrieg, weder der Fall der Mauer noch der 11. September 2001 haben (bisher) eine vergleichbare Generationenbildung hervorgebracht wie der Erste Weltkrieg. Nach dem 11. September war eben doch noch vieles so wie es vorher war, auch hielt sich der gesellschaftliche Wandel nach 1989 zumindest in Westdeutschland in Grenzen.“²²²

An dieser Stelle muss auf die potentielle soziologische „Generation 9/11“ eingegangen werden, auch wenn diese nicht explizit im Zentrum des Forschungsinteresses dieser Arbeit steht. In Bezug auf Jureits These, dass der Erste Weltkrieg nicht als generationsstiftend bzw. nicht als generationelles Deutungsmuster angesehen werden kann, ist anzumerken, dass sich der Erste Weltkrieg über einen Zeitraum von 4 Jahren erstreckte und dass die Folgen auch für jene zu spüren waren, die nicht an der Front waren. Bei 9/11 handelt es sich zwar um ein punktuellere Ereignis, das sich an einem einzigen Tag ereignete, die Folgen waren jedoch daher auch für alle in New York, Washington und auch Pennsylvania befindlichen Menschen direkt und in ganz Amerika indirekt spürbar – nicht zuletzt dank der rapiden medialen Verbreitung und nicht enden wollender Wiederholung der Angriffe, zum Beispiel auf das World Trade Center, im Fernsehen. Das von Jureit zitierte „Nachhinein“ begann also unmittelbar nach den Anschlägen – einerseits in Form des Chaos aufgrund der getroffenen und bald darauf einstürzenden Türme in Manhattan, andererseits durch die mediale Endlosschleife. Hier wirkt also sowohl das `Kriegsereignis´ - in diesem Fall die Anschläge – selbst als auch die Verarbeitung und Deutung desselben unmittelbar generationsstiftend.

²²¹ Jureit, Ulrike: Selbstthematizierung und historische Bezugsereignisse, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 48

²²² ebenda S. 49

Ein Argument dafür, dass sich die Anschläge vom 11. September 2001 in ihrer generationsprägenden Wirkungsweise von der des Ersten Weltkrieges nicht maßgeblich unterscheiden wird deutlich, wenn man sich der Tatsache erinnert, dass die USA erst in drei Fällen die militärischen Auseinandersetzungen und deren Folgen auf eigenem Grund und Boden zu spüren bekamen²²³, und dass diese zwischen 69 Jahren (Pearl Harbor wurde am 7. Dezember 1941 angegriffen) und beinahe 200 Jahren (die Briten griffen 1813 Das Weiße Haus an) zurückliegen. Somit ist die Annahme durchaus zulässig, dass es sich bei den Anschlägen vom 11. September 2001 um einen der ersten Schläge auf US-amerikanischem Terrain in der Geschichte handelt. Für alle heute lebenden Menschen ist es zweifellos der allererste Angriff, den die Nation auf ihrem eigenen Festland erleben musste, ereignete sich doch der Angriff auf Pearl Harbor auf der Insel Hawai. Trotz wesentlich niedrigerer Opferzahlen, die am 11. September 2001 zu beklagen waren (der erste Weltkrieg forderte um die 17 Millionen Todesopfer), lässt sich somit in Bezug auf die Bedeutung des Traumas, angegriffen zu werden, 9/11 durchaus mit dem Ersten Weltkrieg vergleichen. Was das nun für die Ausbildung einer „Generation 9/11“ bedeutet, wird sich erst zeigen. Dass es sich hierbei aber durchaus um ein generationsstiftendes Ereignis im soziologischen Sinn handeln könnte, bleibt unbestritten.

Zum zweiten Statement Jureits, dass 9/11 (noch) keine Generation hervorgebracht hat, muss gesagt werden, dass sie diese Beobachtung gerade einmal 5 Jahre nach dem Ereignis macht. Wie bereits an mehreren Stellen bemerkt wurde, beträgt die von Gries identifizierte „Inkubationszeit“ einer Generation im soziologischen Sinne durchaus längerer Zeiträume. Eine Aussage über die Nichtexistenz einer „Generation 9/11“ fünf Jahre nach dem Ereignis ist in diesem Fall also nicht ausreichend wissenschaftlich fundiert.

In seinem Beitrag über kollektive Traumata macht Smelser 9 Charakteristika aus, die ein solches an sich kennzeichnen: Zunächst verursacht es Schock, Unglauben, emotionale Taubheit, gefolgt von affektiven und kollektiven Reaktionen wie zum Beispiel Angst. Dann zeichnet sich ein kollektives Trauma durch weitverbreitetes, kollektives Trauern aus – in Bezug auf 9/11 nicht nur für die direkten Opfer des

²²³ Im Amerikanisch-Britischen Krieg 1812-1814, im Amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865 und im Zuge des Angriffs auf Pearl Harbour am 7.12.1941

Anschlages, sondern auch für die vielen Retter, die ihr Leben gaben, wobei es hier zu einer regelrechten Helden-Bildung kam. Ein weiteres „Kennzeichen“ ist die Tatsache, dass die Menschen überzeugt sind, dieses Ereignis niemals vergessen zu können und damit eng verbunden das schlechte Gewissen des Überlebens und den Willen, dieses Ereignis durch Traditionen und Rituale niemals vergessen zu lassen. Es folgt in seiner Aufzählung die kollektive Verehrung der Geschehnisse mit einem sakralen Charakter – nicht im religiösen Sinn, aber mit der Erkenntnis, dass sie einzigartig monumental in der Geschichte der Nation sind. Er vergleicht die vielen Briefe an/über die Opfer, die T-Shirts, Hüte und anderes Merchandising von 9/11 – vorwiegend dominiert vom Slogan „We Will Never Forget“ – mit den Erinnerungsstücken und Graffiti auf und nahe der Berliner Mauer.²²⁴

Eine der massivsten Auswirkungen eines Angriffs auf ein Land und/oder eine Gesellschaft sieht Jeffrey Alexander vor allem darin, dass das kollektive Empfinden gebrandmarkt und damit die Erinnerung der Gruppe für immer geprägt ist. Die Zukunft dieses Kollektivs wird durch den Angriff für immer und unwiderruflich verändert.²²⁵ In diesem Zusammenhang spielen natürlich vor allem psychologische Vorgänge und Phänomene eine große Rolle, besonders in der Weitergabe der traumatischen Erlebnisse bzw. deren Symbolik von Eltern an Kinder. Auch wenn die Eltern-Kind-Beziehung in dieser Arbeit nicht im zentralen Forschungsinteresse steht, so sei hier doch angemerkt, dass gerade diese Tradierung und die Wahrnehmung der Kinder als „die nächste Generation“ bei der soziologischen Generationenbildung durchaus von Bedeutung sind.

„Keine Generation ist imstande, bedeutsame seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen. Jeder Mensch besitzt die Fähigkeit, „psychische Qualität“ nicht nur bei sich selbst, sondern auch beim anderen bewusst oder unbewusst wahrzunehmen. Kinder bemerken also auch durch das Schweigen ihrer Eltern hindurch, wenn die Eltern mit sich nicht eins, wenn sie gespalten sind oder Verdrängtes von ihrem Bewusstsein fernhalten, seien es nun traumatische Erlebnisse, unbetruerte Verluste oder Schuldgefühle. Auch der Nichtkommunikation kann man „zuhören“.²²⁶

Auch Weigel argumentiert ähnlich und meint, dass die Traumatisierung einer Gesellschaft unterschiedliche Altersgruppen transzendiert. Auch künftige

²²⁴ Vgl. Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander et al. 2005. S. 266, übersetzt von Laura Hohenstein

²²⁵ Vgl. Alexander, Jeffrey C.: Toward a Theory of Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California.. S. 1, übersetzt von Laura Hohenstein

²²⁶ Krecji, Erika: Innere Objekte. Über Generationenfolge und Subjektwerdung. Ein psychoanalytischer Beitrag, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.103

Alterskohorten, die die Anschläge vom 11. September 2001 nicht miterlebt haben, werden durch die Weitergabe der Erzählungen und der damit einhergehenden symbolischen Gehalte mit den Ereignissen und der Erinnerung daran konfrontiert. „[Die] Nachträglichkeit der Symptombildung, die nach Freud jedes Trauma kennzeichnet, [ist] in die historische Zeit eingebrochen.“²²⁷

Es steht also außer Frage, dass sich das Trauma-Konzept sehr gut für die Untersuchung soziologischer, aber auch publizistischer Generationen eignet. Ruft man sich in Erinnerung, dass generationelle Etikettierungen Zeit brauchen, um sich zu entwickeln, so nimmt es Wunder, dass sich die Wahrnehmung der Anschläge von 9/11 als nationalem Trauma so unglaublich rasch vollzog. Einerseits liegt diese bemerkenswert rasche Bewusstseinsbildung ohne Frage an der Wucht der Anschläge, die tragischerweise tausende Menschenleben forderte, aber vor allem in ihrer symbolischen Wirkung von unermesslicher Tragweite ist. Die Angriffe auf DIE Symbole wirtschaftlicher Macht, das World Trade Center, und das militärische Herzstück der USA, das Pentagon sind in ihrer Symbolik für die USA und gewissermaßen auch für den Rest der Welt kaum zu überbieten. Aber auch die Frage danach, wie die amerikanische Bevölkerung und die Welt Zeuge dieser Terrorangriffe wurde, ist mit ein Grund für die schier unglaubliche transnationale und auch globale Wahrnehmung des Angriffs auf die USA als Nation. Die bereits mehrmals erwähnten Dauerschleifen der Angriffe im Fernsehen brachten das Drama um den Angriff auf die USA live in die Wohnzimmer dieser Welt. „So konnte sich jede Amerikanerin/jeder Amerikaner als persönlich angegriffen und als Opfer fühlen.“²²⁸ Die Erzählungen darüber, wo man zum Zeitpunkt eines traumatischen Ereignisses war, das sich als historisch wichtig erweist, wird von Psychologen als `flashbulb memories'²²⁹ bezeichnet. „Diese entstehen, wenn eine Person Zeugin oder Zeuge eines Ereignisses wird, das augenblicklich als historisch bedeutsam eingestuft

²²⁷ Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 125

²²⁸ Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 107

²²⁹ Vgl. Brown, Roger; Kulick, James: Flashbulb Memories, in: Cognition 5 (1977): S. 73-99, zitiert in: Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 107, übersetzt von Laura Hohenstein.

wird.²³⁰ Ohne Zweifel also, kann in Bezug auf die Erinnerung an 9/11 von einer „flashbulb memory“ – also einem augenblicklich einsetzenden Bewusstsein darüber, dass es sich hier um ein Ereignis unglaublicher historischer Tragweite handelt – gesprochen werden.

Zynische Stimmen meinen gar, dass die Anschläge vom 11. September 2001 im Film kaum besser dargestellt werden hätten können, noch dass selbst die ausgeklügelteste Marketingstrategie eine solchgeartete Verbreitung der Bilder bedingen hätte können.

f the screen industry's most talented scriptwriter had been asked to draft a scenario for a quintessential cultural trauma, that script could not have surpassed the actual drama that occurred on September 11, 2001. [...] Occurring early in the day, the events were seen on national television or heard about by virtually the entire American population on that day and seen worldwide as well. Our imaginary scriptwriter could not have created two more symbolically perfect targets – the single most salient symbol of American-dominated global capitalism and the single most visible symbol of American military domination. These were simultaneously the perfect symbols – of anathema – for the Al Qaeda terrorist groups that masterminded the attacks, as well as their sympathetic audiences. The profound symbolic significance was lost on no one. Immediately elevated to near-sacred status, those symbols themselves were an integral part of what made the events so traumatic. Also in conformity with the perfect script, the events were appreciated almost immediately by the American population as perhaps the greatest trauma in the nation's history. Comparisons were made with the most immediately available historical event – the Japanese attack on Pearl Harbor almost exactly sixty years earlier – but most people refused to compare September 11 with anything, unquesly shocking and horrible as its immediate effects were. [...] In a word, September 11 seemed designed to fit Alexander's initial definition of cultural trauma.²³¹

5.4.1 Generationenbildung vs. Nationenbildung – das Phänomen des 'Nation Strengthening'

Wenn man die Bildung einer Generation in den USA untersucht, so ist es dabei essentiell, einen sehr ähnlich gelagerten Begriff des Kollektivs, nämlich die Nation, von der Begrifflichkeit der Generation zu trennen. Gerade in Bezug auf die USA ist dies nicht einfach, handelt es sich hier doch um ein Land, das sich selbst für die stärkste Nation der Welt hält und sich gerne über seinen Nationalismus identifiziert. Es ist daher notwendig, darauf einzugehen, worin nun genau die Unterschiede zwischen der „Nation“ und der „Generation“ liegen: Einer der grundlegenden Unterschiede zwischen dem Konzept der Generation besteht darin, dass es sich im Falle des Nationalstaates um eine zwingende Zugehörigkeit handelt, wohingegen

²³⁰ Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 107

²³¹ Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. 2005. S. 264f.

zumindest das Phänomen der Selbstzuschreibung zu einer Generation durchaus freiwillig geschieht.²³² Nichtsdestotrotz ähneln sich die beiden Phänomene stark und sind oft nicht eindeutig voneinander abzugrenzen: Weigel beispielsweise bezeichnet die Vergangenheitsbewältigung der Generation nach 1945 als einen „verdeckt nationaler[n] Diskurs“²³³ und auch Jureit sieht im Bedürfnis von Individuen, sich sozialen Gruppierungen zuzuordnen durchaus eine nationale Komponente.

„Eine der dominanten Größen politischer Kollektivität war und ist weiterhin die Nation. [...] Nationale Vergemeinschaftung beruht auf geglaubter und gefühlter Zusammengehörigkeit zu der die Vorstellung einer gemeinsamen Herkunft ebenso gehört wie eine gemeinsame Sprache und Kultur [...].“²³⁴

Nicht immer, jedoch, eignet sich die Nation für die gesellschaftliche Verortung des Menschen. Vor allem in Krisenzeiten, in denen die Nation an sich geschwächt ist, erfolgt oft eine generationelle Zuschreibung. Das Generationenkonzept eignet sich hier vor allem deshalb, weil es als neutraleres Identitätsangebot gilt als die nationale Zuschreibung. In Bezug auf die USA soll hier Erkenntnissen, die weiter unten noch eingehend behandelt werden, vorgegriffen werden, und die Diskussion um die Amerikanische Flagge „Old Glory“ nach den Anschlägen vom 11. September 2001 kurz angerissen werden. Die Anschläge vom 11. September 2001 wurden ohne Zweifel von großen Teilen der amerikanischen Bevölkerung miterlebt. „Entsprechend groß ist das Gefühl nationaler Einheit, ist man doch vor dem Fernseher als gleichsam „hysterische Erregungsgemeinschaft“ Zeuge.“²³⁵ Aufgrund des danach verstärkten Patriotismus, der sich quasi als Trotzreaktion auf die Hassangriffe durch die Al Quaida verstärkt entwickelte, wurde für weite Teile der amerikanischen Gesellschaft die Flagge zum Symbol der Freiheit und des Widerstandes gegen den Terror. Sie wurde mit neuem Stolz getragen und somit wurde auch die Zugehörigkeit zur ‚stärksten und größten Nation der Welt‘ klar demonstriert. Auch im allgegenwärtigen Slogan „United We Stand“ manifestierte sich das Gefühl nationaler Stärke.

²³² Vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: „Collecting Today for Tomorrow“. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des „Elften September“, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. S. 279

²³³ Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 120

²³⁴ Jureit, Ulrike: Generation und Nation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 39

²³⁵ Vgl. Westphal, Sebastian J. (2007): American National Identity after September 11, Post-9-11 Experience as Mirror Narrative, Berlin, in: De Simoni, Christian: Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 81, übersetzt von Laura Hohenstein

Der neu aufgeflamnte Nationalismus wurde jedoch weltweit nicht unkritisiert hingenommen. Zu stark erinnerten die omnipräsenten Sternenbanner an die nationalsozialistische Flaggen- und Fahnenkultur des Hitlerregimes und andere – heute noch existierende – Diktaturen. Die USA gerieten aufgrund ihres offen demonstrierten Nationalstolzes zusehends ins Zentrum der Kritik. Das Konzept des Nationalismus war also für eine Selbstverortung innerhalb einer Gruppe kein besonders geeignetes – für eine sich potentiell ausbildende „Generation 9/11“ wäre hier das Generationenkonzept durchaus ein Lösungsansatz gewesen.

Der Generationenbegriff eignet sich aber auch deshalb besonders gut für die kollektive Identifizierung in Krisenzeiten, weil „er als kollektive Handlungsgemeinschaft nicht rückwärtsgewandt die Wiederherstellung alter Zustände einklagte, sondern zukunftsorientiert nach vorn agierte.“²³⁶

In der Beantwortung der Frage nach der Generationenbildung im Unterschied zur Nationenbildung ist nochmals festzuhalten, dass sich diese beiden Konzepte nicht so stark unterscheiden, wie man zunächst glauben mag. Zwar beruht die nationale Zugehörigkeit doch auf einer Art Zwangszugehörigkeit, man kann sich aber den äußeren Kommunikationsformen nationaler Zugehörigkeit genauso auch entziehen, wie man das bei der Zugehörigkeit zu einer Generation kann. Beide Phänomene können durch traumatische Ereignisse in ihrer Existenz verstärkt werden – 9/11 hatte eindeutig eine verstärkte nationale Identität der USA zur Folge, wenn auch hier nicht von einem „nation building“ gesprochen werden kann, da die USA auch schon vor den Anschlägen von 9/11 eine Nation waren. Durchaus gesagt werden kann, jedoch, dass die USA vor den Anschlägen in ihrem Nationalgefühl bereits etwas geschwächt waren. Die immer stärkere Zuwanderung in die USA durch Menschen, die sich nicht per se als AmerikanerInnen sehen und/oder das Land in seinen Überzeugungen vertreten, wirtschaftliche Probleme, die die Begeisterung für die „stärkste Nation der Welt“ schwächen und nicht zuletzt auch die teils kritische Haltung gegenüber einem Präsidenten, der unter höchst dubiosen Umständen gewählt wurde – aber auch eine Vielzahl anderer Faktoren – hatte den Nationalstolz und den amerikanischen Patriotismus vor dem 11. September 2001 ohne Zweifel geschwächt. Es soll an dieser Stelle das Phänomen der Stärkung des nationalen Bewusstseins, das in den USA nach den Anschlägen von 9/11 zu beobachten war, als „nation strengthening“,

²³⁶ ebenda

also als „Stärkung der Nation“ beschrieben werden. Mit dem „nation strengthening“ ist hier der nach den Anschlägen wieder aufgeflammete Nationalstolz und Patriotismus gemeint, der die Rückbesinnung auf die ur-amerikanischen Werte und die omnipräsente öffentliche Kommunikation dieser neu gewonnenen Liebe zum Land zum Kern hat.

Ob und welche Rolle der Patriotismus, die gestärkte Nation, bei der Bildung einer (medialen) „Generation 9/11“ spielt, wird im empirischen Teil zu untersuchen sein.

5.5 Politische Generationen

In der Aufzählung der durch Kommunikation bedingten Generationseinheiten darf natürlich die Behandlung der sogenannten politischen Generationen nicht fehlen. Weiter oben wurde bereits erwähnt, dass sich vor allem politische Generationen durch traumatische Ereignisse, politische Umbrüche, Katastrophen bedingt herauskristallisieren.

„Die Rede von neuen Generationsgestalten ist voraussetzungsvoll und mit Vorbehalten verbunden. In gesellschaftlichen Debatten zu aktuellen Jugendphänomenen werden schnell neue Generationslabel verteilt, deren Halbwertszeit jedoch oft nur so weit wie die Aufmerksamkeit der Feuilletons reicht. Umgekehrt verhält es sich mit historischen und politischen Generationsgestalten. Diese haben es in der Regel geschafft, ein Generationsbewusstsein zu entwickeln, ein konsistentes Bild ihrer selbst nach innen wie nach außen zu vermitteln und der Gesellschaft einen Stempel aufzudrücken.“²³⁷

Auch oder gerade bei politischen Generationen ist es nicht die Alterskohorte allein, die ihre Formierung und Prägung bedingt, sondern ein intensives gemeinsames Erlebnis, bzw. eine Erfahrung, die im Laufe der Generations-„Inkubationszeit“ eine gesellschaftlich dominante Interpretation erfahren hat. Diese/s formierende/n Ereignis/se ist/sind in einer konkreten Gruppe im kollektiven Gedächtnis verhaftet und wird/werden durch das Kommunizieren darüber einerseits nach innen, andererseits nach außen zum generationsstiftenden Ereignis. Es ist jedoch davor zu warnen, die generationelle Selbstzuschreibung als einzig ausschlaggebendes Motiv gesellschaftlicher Verortung anzusehen. „Die Zugehörigkeit zu einer politischen Generation sollte als ein, häufig untergeordneter, Faktor gesehen werden, der historisches Handeln in Wechselwirkung mit anderen Bedingungen und Faktoren

²³⁷ Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 8

beeinflusst.²³⁸ Politische Generationen sind vor allem durch sogenannte „Generationenmarker“²³⁹ charakterisiert, die sich in Musikstilen, Vorlieben für bestimmte Produkten, beliebten Fernsehserien, Kleidungsstilen aber auch Gebrauch von Medien, etc. manifestieren können.²⁴⁰

Bude bezeichnet „Deutschland mit einer gewissen Übertreibung als das Land der Generationen [...] – jedenfalls im Unterschied zu Großbritannien, das bis heute ein Land der Klassen ist, oder zu Frankreich, das sich nach wie vor mit der Idee der Republik krönt. [...]“²⁴¹ Vergleicht man also nun eine potentielle „Generation 9/11“ nach soziologischen Gesichtspunkten mit anderen Generationen, die sich auch laut Mark Roseman vor allem in Deutschland gebildet haben, so muss man diese doch deutlich von einer eventuell existierenden oder in Formierung begriffenen Generation 9/11 unterscheiden: „[...] nur wenige westliche Nationen [haben] so viele dramatische Brüche in ihrer Entwicklungsgeschichte erfahren wie Deutschland seit dem 18. Jahrhundert.“²⁴² Er nennt hier als Beispiele die Sturm und Drang Bewegung des 18. Jahrhunderts, die Hohen Meißner am Beginn des 20. Jahrhunderts, die Proteste während der Weimarer Republik, die Nationalsozialisten in den 1930er und 40er Jahren, bis zur Jugendbewegung in den 1960er und 70er Jahren. Das bedeutet, dass aufgrund der rapiden geschichtlichen Entwicklung und den damit verbundenen Veränderungen beinahe jede neue Generation in teilweise völlig veränderten Lebensumständen aufwuchs, als die vorhergehende. „Das heißt, in nur wenigen Nationen existierten solche Voraussetzungen, die die Kommunikation zwischen den Generationen potentiell erschwerten und unterschiedliche Gedankenwelten hervorriefen.“²⁴³ Von solchermaßen hochpolitischen Generationen kann in den USA freilich nicht gesprochen werden – weder große politische Umbrüche noch Kriegshandlungen, die das Land und seine Bevölkerung auf eigenem Grund und

²³⁸ Von Hoderberg, Christina: Politische Generationen und massenmediale Öffentlichkeit – die „45er“ in der Bundesrepublik, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 268f.

²³⁹ http://www.rp-online.de/kultur/musik/Popmusik-seit-dem-11-September_aid_613370.html, abgerufen am 17.2.2010 um 11:26 Uhr

²⁴⁰ Vgl. Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 12

²⁴¹ Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.31

²⁴² Roseman, Mark: Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.180

²⁴³ ebenda

Boden betroffen hätten, machten tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche in der amerikanischen Geschichte notwendig. Eine potentiell existierende Generation 9/11 kann zwar höchstwahrscheinlich als politische Generation bezeichnet werden, jedoch kann diese Generationenbildung nicht auf eine historisch so vielschichtige Vergangenheit zurückgreifen wie deutsche Generationen.

Ulrich beschreibt politische Generationen als „idealtypische Konstruktionen“²⁴⁴, die weniger durch Zugehörigkeit zu Alterskohorten, als vielmehr durch die kollektive politische Interpretation historischer Großereignisse und damit verbunden der Umdeutung individueller in kollektive Erfahrung geprägt sind.

5.5.1. `Unpolitische Generationen´ am Beispiel der Generation X

Vergegenwärtigt man sich die im theoretischen Teil bis dato gewonnenen Erkenntnisse, dass Generationen vor allem durch einschneidende historische Zäsuren in ihrer Formierung wenn auch nicht einzig und allein begründet, so doch ohne Zweifel begünstigt werden, stellt sich die Frage, ob es eigentlich Generationen geben kann, die unpolitisch sind. Die Antwort darauf lautet ja. Ein Beispiel für eine Generation, die nicht nur von außen als unpolitisch bezeichnet, etikettiert, ja beinahe abgestempelt wurde, sondern „von innen“ mit dieser Etikettierung durchaus kokettierte, war die sogenannte „Generation X“, die sich auf die in den 1960er und 1970er Jahren Geborenen bezieht.

Eine humoristisch-satirische Beschreibung dieser „Generation X“ liefert Douglas Coupland und meint, dass es zwei Arten von historischen Gruppen gibt – die, in denen zuviel Geschichtliches passiert, und die, in denen zu wenig Geschichtliches passiert. Die Auswirkungen sind jedoch dieselben: „Major symptoms include addiction to newspapers, magazines, and TV news broadcasts.“²⁴⁵ Er beschreibt weiters die sogenannten „Yuppie“²⁴⁶ Wannabes: An X generation subgroup that believes the myth of a yuppie life-style being both satisfying and viable. Tend to be

²⁴⁴ Herbert, Ulrich: Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 114

²⁴⁵ Coupland, Douglas (2005): Generation X. Tales for an Accelerated Culture. London. S. 9

²⁴⁶ Anm.: YUPPIE ist ein Akronym und beschreibt die „Young Urban Professionals“

highly in debt, involved in some form of substance abuse, and show a willingness to talk about Armageddon after three drinks.“²⁴⁷

Nicht minder unterhaltsam formuliert Judith Mayr:

„Den rebellischen Aktivisten, unbeugsamen Störenfriede[n] [Anm. der 68er Generation] und engagierten Utopisten folgen ihre lahmen Kinder ohne Kampfgeist, verwöhnt und immer ein wenig gelangweilt, die dem Streiten für die gemeinsame Sache kurzerhand den unermüdlichen Hang, alles zum Accessoire zu erklären, entgegensetzen.“²⁴⁸

Diesen mehr oder weniger ironischen Beobachtungen einer „Generation X“ liegt jedoch ein tatsächliches, gesellschaftliches Phänomen zugrunde. Seit Mitte der 1980er wurde in Deutschland ein stetes Abnehmen politischen Engagements und politischen Interesses von Jugendlichen verzeichnet, vor allem in Bezug auf öffentliches Zurschaustellen von Interessen und Anliegen dieser Gruppe.²⁴⁹ Auf den Punkt bringt es Peter Grottian in der Frankfurter Rundschau: „Noch niemals in den letzten 25 Jahren ist eine Jugend so lautlos und schamlos in ihren persönlich-beruflichen Perspektiven betrogen worden – und noch niemals hat sie das so klaglos hingenommen [...].“²⁵⁰ Es wird hier vor allem auf die mangelnde Protestbereitschaft der „Generation X“ Bezug genommen, die sich politisch für nichts, auch nicht für ihre unmittelbaren eigenen Interessen, einzusetzen schien.

²⁴⁷ ebenda. S. 104

²⁴⁸ Mair, Judith; Becker, Silke (2005): Fake For Real: Über die private und politische Taktik des so-tun-als-ob. Frankfurt am Main. S.49

²⁴⁹ Vgl. Pfaff, Nicole (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden. S. 29

²⁵⁰ Peter Grottian in der Frankfurter Rundschau vom 14.9.1995, zitiert in: Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 121

Aber wenn die Angehörigen der „Generation X“ auch als ‚Politikmuffel‘ einzuschätzen waren, so waren sie doch vor allem sozial aktiv. Das zivile Engagement in Rot-Kreuz-Dienststellen, bei der Altenpflege und ähnlichen sozialen Einrichtungen hat in dieser Generation sogar zugenommen.²⁵¹ Das „X“ in diesem Generationenlabel steht für das mathematische Zeichen der Unbekannten²⁵², quasi als Symbol dafür, dass diese Generation eine „ohne Zukunft“ ist und sich auch einer Identifikation mit irgendeinem Sinngehalt bewusst entzieht.

„Eine Jugend, die mehr als jede Generation vor ihr durch ästhetische, mediale und konsumbezogene Angebote und Erwartungen geprägt ist und individuelle Identitäten vor dem Hintergrund dieses Sinnangebotes ausbildet, konstituiert und definiert sich folgerichtig maßgeblich über genau diese Kommunikationsformen und kulturellen Techniken.“²⁵³

²⁵¹ Vgl. Pfaff, Nicole (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden. S. 29

²⁵² Vgl. Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 121

²⁵³ Pfaff, Nicole (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden. S. 38

6 Erinnerung – die Basis der Generationenbildung

Eine der, wenn nicht sogar die Grundvoraussetzung für die Bildung von Generationen ist die Erinnerung. Erst die gemeinsam geteilte Erinnerung einer Vergangenheit ermöglicht uns Menschen überhaupt die Selbstidentifikation und – verortung im gesamtgesellschaftlichen Kontext und somit auch, dass wir Erinnerungen an gemeinsam geteilte Vergangenheiten als Basis für eine Vergemeinschaftung – letztendlich also auch als Generationen – ansehen können.

Immer mehr kommt dem Generationenkonzept nicht mehr nur die Bedeutung als Kategorie sozialer, historischer und gesellschaftlicher Ordnung zu, sondern es wird auch als wesentlicher Bestandteil des Gedächtnisdiskurses angesehen. Dass Generationen zunehmend als Erinnerungsgemeinschaften verstanden werden, beruht auf zwei Tatsachen, die sich durchaus wechselseitig bedingen: Einerseits erlebt der Generationenbegriff wie oben beschrieben seit einigen Jahren eine Hochkonjunktur, andererseits wird auch der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung mehr und mehr Beachtung geschenkt.²⁵⁴ Das Gedächtnisparadigma erlebt allgemein eine noch nie da gewesene Popularität, besonders in der Generationenforschung. Wieso ist das so? Wieso ist in Zeiten, in denen sich die Welt nicht schnell genug drehen kann, was sich vor allem in der technischen Sphäre manifestiert – vor allem in Bezug auf das Internet – plötzlich eine Konjunktur des Gedächtniskonzeptes und der Erinnerungsforschung zu beobachten? Einerseits liegt dieses Phänomen ohne Zweifel darin begründet, dass „Fragen der Aufbewahrung, Selektion und Dokumentation von Vergangenen schwieriger und umstrittener werden. Erinnern ist – nicht nur im Vollzug, sondern auch als Problem – offenbar präsent.“²⁵⁵ Das wiederum liegt einerseits daran, dass ein besonders tiefgreifendes Phänomen in nicht allzu ferner Zukunft eine erinnerungspolitische Umwälzung bedingen wird: Die letzten Zeugen des Zweiten Weltkriegs, des Holocaust und der Vielzahl an damit verbundenen Erinnerungen werden aussterben, was zur Folge hat, dass ein weit über nationale Grenzen hinausgehendes Stück Menschheitsgeschichte nicht mehr

²⁵⁴ Vgl. Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 114

²⁵⁵ Echterhoff, Gerald; Saar, Martin: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und die Folgen, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz. S. 13f.

aus erster Hand zu erfahren sein wird. Andererseits bedingen die neuen Medien – sowohl Speicher- als auch Kommunikationsmedien – eine völlige Veränderung der Archivierungsmöglichkeiten.²⁵⁶ Und trotz der schier unendlichen Möglichkeiten der Archivierung beinhaltet zum Beispiel das Internet gleichzeitig eine der größten gegnerischen Kräfte des Konservierens von Erinnerungen, nämlich seine Flüchtigkeit.

Warum aber ist die Archivierung bzw. die Erhaltung von Erinnerung in Form von ZeitzeugInnen für das Individuum von solch großer Bedeutung? Sicherlich liegt diese Besinnung auf die Bedeutung des Gedächtnisses daran, dass jeder Mensch Erinnerungen hat, die er für tradierenswert bzw. in irgendeiner Form erhaltenswert hält – man denke nur an die heute winzig kleinen Digital- und Handykameras, die in jede Hosentasche passen um mit ihr jeden auch noch so winzigen Moment im Leben festhalten zu können. Trotzdem oder gerade weil dies eine ungeheure Bilderflut bedingt (die man in den seltensten Fällen tatsächlich entwickeln lässt, sondern sie einfach auf der Digitalkarte des jeweiligen Speichermediums behält), bedeutet es uns eine ganze Menge, Erinnerungen zu konservieren. Was auf dieser Mikroebene individueller Lebensumstände gilt, kann auch auf das Makrosystem Gesellschaft bzw. die Mesoebene Generation übertragen werden. Gerade Generationen können in diesem Sinne in ihrem Verlangen, bestimmte Erinnerungen als tradierenswert festzuhalten, als „Erinnerungsgemeinschaften“ bezeichnet werden.²⁵⁷

6.1 Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis

Eine Grundvoraussetzung für die Bildung von „Erinnerungsgemeinschaften“ ist, wie oben erwähnt, die kollektive Einigung auf erinnernswerte Ereignisse. Wie aber wird aus dem individuellen Erleben und der individuellen Erinnerung, im obigen Beispiel aus dem Bild auf der Digital- oder Handykamera, eine kollektive Zuschreibung? Zentral bei der Beschreibung der Wandlung von individueller in kollektive Erinnerung ist, es sich zu vergegenwärtigen, dass „dem Menschen [...] erst im Zuge seiner Sozialisation ein Gedächtnis zu[wächst]. Erinnerungen entstehen und verfestigen sich durch interaktive und kommunikative Prozesse. Man erinnert, was man

²⁵⁶ Vgl. ebenda

²⁵⁷ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September´, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 279

kommuniziert.²⁵⁸ Unser Gedächtnis entsteht also nur in jenem sozialen Umfeld und Kontext, in dem wir leben und uns bewegen.

Es müssen also Erfahrungen (oder wie weiter oben beschrieben, zumindest die Wahrnehmung davon) existieren, deren Erinnerung man für tradierenswert erachtet. Ein weiteres Beispiel für das Festhalten von Erinnerungen wäre das Tagebuch, das vor allem der Niederschrift individueller Erlebnisse dient.²⁵⁹ Solche Tagebücher können durch bestimmte Ereignisse plötzlich kollektives Interesse bedingen. Das Tagebuch von Anne Frank wäre so ein Beispiel – die autobiographische Dokumentation der Lebens- und Leidensgeschichte des jungen jüdischen Mädchens im Zweiten Weltkrieg war ursprünglich etwas rein Persönliches, Individuelles. Durch die grausamen Erfahrungen eines ganzen Kollektivs, nämlich die Verfolgung und entsetzliche, planmäßige Ermordung von Millionen von Juden, wurde dieses Tagebuch nicht nur für die Überlebenden jenes Kollektivs, sondern auch für Angehörige anderer Kollektive interessant.

„Methodisch gesehen liefert nicht die Authentizität des Erinnerten das entscheidende Kriterium der Generationenzugehörigkeit, sondern der Akt der Konstruktion selbst, also die Tatsache, dass und warum sich der oder die Erinnernde in bestimmte sachliche und personelle Zusammenhänge integriert sehen möchte.“²⁶⁰

Wie aber geht der Prozess der Transzendierung der persönlichen in die kollektive Ebene konkret vor sich? Was muss geschehen, damit aus einem persönlichen Inhalt ein kollektiver wird? Wie bereits bei der Kommunikation von Generationseinheiten, muss es auch bei der kollektiven Erinnerung zuerst Interaktion mit einer wie auch immer gearteten Öffentlichkeit und der Kommunikation mit derselben geben. Auch im Verhalten, also zum Beispiel in der Sprache muss es Signale einer kollektiven Vergemeinschaftung geben.²⁶¹ Wichtig ist dabei zu erkennen, dass auch das individuelle Gedächtnis nicht im luftleeren, persönlichen Raum entsteht, sondern seinerseits bereits ein sozial bedingtes Phänomen an sich darstellt. Schon allein aus diesem Grund ist das individuelle Gedächtnis kein starres Konstrukt, sondern

²⁵⁸ Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 115

²⁵⁹ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 277f.

²⁶⁰ Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S.22

²⁶¹ ebenda S.12

befindet sich immer in Übereinstimmung mit den sozialen Gegebenheiten des Individuums und ist daher immer in Veränderung begriffen.²⁶²

„Jedes individuelle Gedächtnis ist ein „Ausblickspunkt“ auf das kollektive Gedächtnis; dieser Ausblickspunkt wechselt je nach der Stelle, die wir darin einnehmen, und diese Stelle selbst wechselt den Beziehungen zufolge, die ich mit anderen Milieus unterhalte.“²⁶³

Kollektive Erinnerung ist freilich kein Phänomen, das einzig und allein den Generationen eigen und vorbehalten ist – kollektive Erinnerung entwickelt sich und begründet vielleicht auch eine Vielzahl anderer, eigentlich aller, sozialer Gruppierungen, von der Musikkapelle bis hin zur politischen Partei. Auch hier findet eine kollektive Übereinstimmung gewisser grundlegender Inhalte statt, die auf der Basis gemeinsamer Interessen und Erlebnisse bzw. Erfahrungen und Erinnerungen kommuniziert werden. Es ist also durchaus richtig, Generationen als „Erinnerungs- und Erzählgemeinschaften“ zu begreifen, was „bedeutet, ihre gruppenspezifische Sicht auf vergangene Ereignisse herauszuarbeiten und festzustellen, dass diese Generationenperspektive in Konkurrenz oder als Ergänzung zu anderen Entwürfen gesamtgesellschaftlich kommuniziert wird.“²⁶⁴

„The field of collective memory can appear to the outsider as hopelessly confusing, a thousand voices talking about what seems initially to be quite different things. While most scholars take as their starting point Maurice Halbwachs's groundbreaking work, their paths quickly diverge. Grouped under the rubric of collective memory are such apparently diverse topics as family memories, historical memories, national identity, the shared memories of friends and colleagues, traditions and rituals and the memories mediated through museums, memorials, and monuments, to list just a few examples. On the surface, the only things these diverse instances of memory seem to have in common is that in each case the memory is shared by more than one person. It can be among citizens of a nation or between just two people, but the memory is always shared. Yet it may be possible to classify the diversity of exemplars into a small, manageable set of distinct forms of collective memory.“²⁶⁵

Erinnerung ist zudem, wie bereits weiter oben angedeutet, ein starkes Identifikationsmerkmal – sowohl für das Individuum als auch für das Kollektiv tragen Erinnerungen maßgeblich zur Herausbildung der eigenen Identität bei.²⁶⁶ Diese Identifikation erfolgt vor allem über symbolische, kommunikative Prozesse, die sich zunächst in einer kleinen konkreten Gruppe manifestieren und sich von dieser

²⁶² Vgl. Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 116

²⁶³ Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main. S. 31

²⁶⁴ Jureit, Ulrike: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 116

²⁶⁵ Hirst, William; Manier, David: The Diverse Forms of Collective Memory, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz. S. 37

²⁶⁶ Vgl. ebenda S. 115

Keimzelle aus langsam auf ein ganzes Kollektiv ausbreiten – ein Vorgang, den nur eine tiefgreifende Diskursanalyse ausreichend untersuchen und beleuchten kann. Jureit nennt diesen Prozess den „der symbolischen Repräsentation“²⁶⁷ und macht diesen vor allem in von Massenmedien geprägten Gesellschaften aus. Auch sie attestiert der kollektiven Erinnerung eine ihr zugrundeliegende kommunikative Komponente. In diesem Zusammenhang seien auch die sogenannten „Generationsobjekte“²⁶⁸ erwähnt, die für die jeweilige Generation symbolisch sind. Dazu können Popgruppen gehören – Bollas nennt hier die Beatles als Marker für die „68er“ – oder Ereignisse, Gegenstände, Individuen. Manche dieser Generationenobjekte können auch für andere Generationseinheiten – entweder zur selben Zeit, oder später – von Bedeutung sein, nur liegen gerade in dieser Bedeutungszuschreibung der jeweiligen Generationseinheiten die Unterschiede.²⁶⁹ Diese kollektive Einigung auf die Bedeutung von Generationenobjekten ist wieder ein Hinweis darauf, wie wichtig die kollektive Wahrnehmung bei der Bildung von Generationen ist, denn gerade diese Einigung deutet auf das Kollektiv als generationelle Einheit hin. Zudem wird durch die Entdeckung der Bedeutung von Generationsobjekten auch die Analyse von Generationenformierungen erleichtert, da sich hier ein weiteres kommunikatives Feld auftut, das sich für die Untersuchung generationeller Gemeinschaften eignet und reichhaltige Ergebnisse verspricht.

Angewendet auf die vorliegende Arbeit, der Untersuchung einer von außen als solche etikettierte „Generation 9/11“ und auf deren Wahrnehmung innerhalb der Bevölkerung, bedeutet das anhand einiger „Generationenmarker“ auch eine „Generation 9/11“ auszumachen sein könnte. Jedoch ist dies nicht nur in der soziologischen Auseinandersetzung möglich – vor allem die kommunikationswissenschaftliche Herangehensweise an die Untersuchung einer Generation ermöglicht es, kommunikative Generationenmarker auszumachen, die auf eine Generationenbildung hinweisen können. Darauf wird weiter unten noch näher einzugehen sein.

²⁶⁷ Jureit, Ulrike: Generationen als Erinnerungsgemeinschaften, in Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 250

²⁶⁸ Bollas, Christopher (2000): Genese der Persönlichkeit. Psychoanalyse und Selbsterfahrung. Stuttgart. S. 238

²⁶⁹ Vgl. ebenda

6.2 Gedächtnis und Geschichte

Generationelle Selbstzuordnung also, manifestiert sich durch gemeinsame Erinnerungen – im Idealfall an gemeinsam erlebte Erfahrungen und eine dadurch bedingte kollektive Identitätsbildung. Genauso, jedoch, wie der Erfahrungs- und der Erinnerungsbegriff nicht als Synonyme verwendet werden können, ist nach der Meinung einiger Sozialwissenschaftler auch die gleichbedeutende Verwendung von Gedächtnis und Geschichte nicht zulässig.

Friedrich Nietzsche beispielsweise unterschied zwischen den beiden Begriffen „Geschichte“ und „Gedächtnis“ und meinte, dass im ersten Fall die Gegenwart „unter dem Druck der Vergangenheit“ und im zweiten der erstrebenswertere Zustand eintritt, dass die „Vergangenheit unter dem Druck der Gegenwart“ steht.²⁷⁰

Maurice Halbwachs hingegen ging der Frage nach, was Menschen als Kollektiv vereint und kam ebenfalls zu dem Schluss, dass die Gemeinsamkeitsstiftung ohne eine gemeinsame Erinnerung so gut wie unmöglich ist. Für ihn war dies der Beweis für die Existenz eines „Gruppendächtnisses“, in dem die Gruppe einerseits durch Erinnerungen geformt und gestärkt wird, und dass andererseits auch umgekehrt das Kollektiv die Erinnerungen stärkt. Dieses „kollektive Gedächtnis“ stellte er in klaren Gegensatz zum Gedächtnis der Geschichtswissenschaft, wobei er der Ansicht war, dass „das kollektive Gedächtnis [die] Eigenart und Kontinuität einer Gruppe [sichert], während das historische Gedächtnis keine identitätssichernde Funktion hat.“²⁷¹

Maurice Halbwachs ist insgesamt von sehr großer Bedeutung für die Gedächtnisforschung, was das Wiederaufflammen seiner Beliebtheit zusammen mit der Hochkonjunktur des Gedächtnisparadigmas erklärt. Ähnlich wie Karl Mannheim für die Generationenforschung gilt Maurice Halbwachs als Urvater der Gedächtnisforschung und kaum eine wissenschaftliche Veröffentlichung, die sich mit dem Gedächtnisphänomen auseinandersetzt, kommt ohne die Erwähnung von

²⁷⁰ Vgl. Nietzsche, Friedrich: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Sämtliche Werke. Band 1, 271. In: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 131

²⁷¹ Halbwachs, Maurice (1985): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main, in: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 131

Halbwachs' Leistungen auf diesem Gebiet aus. Eine seiner bedeutendsten Errungenschaften, die auch heute noch von großer Bedeutung ist, war jene, die Gedächtniskategorie um eine soziale Kategorie zu erweitern. Er hat „[Anm. die Gedächtnisforschung] damit zu einem interdisziplinären Thema ersten Ranges gemacht.“²⁷²

Unumstritten ist also die Existenz eines „Gedächtnisses in der Gruppe“. Die Frage, die sich nun stellt, ist jene, ob es ein „Gedächtnis der Gruppe“ gibt.²⁷³ Der französische Historiker Pierre Nora konnte in seinen Studien zeigen, dass das Gedächtnis der Gruppe weniger von einem kollektiven Bewusstsein für eben jenes geprägt ist, sondern dass die Zeichen und Symbole, auf die sich eine Gesellschaft einigt, die Basis für dieses kollektiv empfundene Gedächtnis ist. In den jeweiligen Symbolen erkennen sich bestimmte Mitglieder der Gesellschaft und formieren daher eine gemeinsame Erinnerung, eine gemeinsame Identität – manchmal eben auch eine Generation. In Übereinstimmung mit Mannheim ist er der Meinung, dass die Mitglieder dieses gefühlten Kollektivs einander nicht zwingend zu kennen brauchen, um sich einer gemeinsamen Identität zugehörig zu fühlen. Er nennt als Beispiel dafür die Nation. „Die Nation ist eine solche Gemeinschaft, die ihre unsinnliche Einheit im Medium politischer Symbolik konkretisiert.“²⁷⁴ Genau das kann aber auch auf eine Generation umgelegt werden.

Was diese drei Ansätze gemein haben ist die Tatsache, dass sie die Erinnerung als identitätssichernd ansehen und sie einer objektiven Geschichtswissenschaft gegenüberstellen; Erinnerung und Gedächtnis also nicht als Synonyme betrachten.²⁷⁵ „Das Gedächtnis gehört lebendigen Trägern mit parteiischen Perspektiven, die Geschichte dagegen „gehört allen und niemandem“, sie ist objektiv und damit identitätsneutral.“²⁷⁶

²⁷² Assmann, Jan: Zum Geleit, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz. S. 7f.

²⁷³ Vgl. Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 132

²⁷⁴ Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin, in: In: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 132.

²⁷⁵ Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 132

²⁷⁶ ebenda S. 133

Was bedeutet das jedoch nun konkret für das Gedächtnis einer Generation? Vor allem ein Phänomen ist hier noch zu beleuchten: Aufgrund der beinahe traditionellen klaren Trennung von familiären und politischen Generationen wurden die Interdependenzen zwischen kollektiver Erinnerung und altersbedingter Gruppierungen nicht ausreichend observiert und analysiert.²⁷⁷ Vor allem in Bezug auf 9/11 ist hier zu bedenken, dass sich die Grenzen zwischen familial-genealogischem und gesellschaftlich-historischem Generationenbegriff gelockert oder gar aufgelöst haben könnten und dass diese ineinander überfließende Generationenbildung gerade für eine eventuell auftretende „Generation 9/11“ deskriptiv sein könnte.

6.3 Funktions- und Speichergedächtnis

Eine scharfe Trennung und Gegenüberstellung von Geschichte und Gedächtnis verliert jedoch mehr und mehr an Glaubwürdigkeit. Immer lauter werden die Stimmen von Historikern, dass Gedächtnis und Erinnerung sehr wohl miteinander gleichzusetzen sind. Assmann ist der Auffassung, dass Geschichte und Gedächtnis „als zwei Modi der Erinnerung festzuhalten [sind], die sich nicht gegenseitig ausschließen und verdrängen müssen.“²⁷⁸ Sie unterscheidet zwischen

- a) Funktionsgedächtnis, welches sie als „das bewohnte Gedächtnis“²⁷⁹ bezeichnet: Laut Assmann sind die wichtigsten Kennzeichen des Funktionsgedächtnisses der Gruppenbezug, die Selektivität, die Wertbindung und die Zukunftsorientierung.²⁸⁰
- b) Demgegenüber steht ihrer Ansicht nach das „Speichergedächtnis“, das sie als ein „Gedächtnis zweiter Ordnung, ein Gedächtnis der Gedächtnisse[...]“,²⁸¹ ansieht. Während das Funktionsgedächtnis immer nur bruchstückhaft Erinnerungen aktualisiert, ist das Speichergedächtnis jener fiktive „Ort“, an dem nicht gebrauchte Erinnerung sozusagen „gelagert“ wird.²⁸²

²⁷⁷ Jureit, Ulrike: Generationen als Erinnerungsgemeinschaften, in Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 251

²⁷⁸ ebenda, S. 134

²⁷⁹ ebenda

²⁸⁰ Vgl. ebenda

²⁸¹ ebenda

²⁸² Vgl. ebenda, S. 135

Nicht zuletzt dank moderner Speichermedien wie zum Beispiel dem Computer mit beinahe unbegrenzten Speichermöglichkeiten, aber auch bereits durch die Möglichkeit des Niederschreibens von Erinnerungen durch die Schrift an sich, wird ein nahezu endloser Raum für das Speichern von Erinnerung geschaffen. Erinnert wird, was erhalten bleibt – daher kann auch gesagt werden, dass die Erinnerung immer eine Form der nachträglichen Konstruktion sein wird: „Kollektive Handlungssubjekte wie Staaten oder Nationen [Anm.: oder Generationen] konstituieren sich über ein Funktions-Gedächtnis, in dem sie sich eine bestimmte Vergangenheitskonstruktion zurechtlegen.“²⁸³ Als Speichermedium solcher Elemente des kollektiven Funktionsgedächtnisses kann das „911 Digital Archive“ angesehen werden, das weiter unten noch näher zu beschreiben sein wird und das eine der beiden Hauptsäulen der empirischen Untersuchung in dieser Arbeit bildet.

Nach Assmann lassen sich unterschiedliche Anwendungsformen des Funktionsgedächtnisses ausmachen, nämlich „Legitimation, Delegitimation und Distinktion“²⁸⁴. Mit „Legitimation“ wird das öffentliche, politische Gedächtnis bezeichnet. Dies birgt einige Probleme in sich, da das politische und somit öffentliche Gedächtnis nicht immer (wenn überhaupt jemals) tatsächliche Wahrheiten erinnert, sondern schönenden Einflüssen durch verschiedenste Interessenströmungen ausgesetzt ist. Es ist der Zensur, sozialer Erwünschtheit, Leugnung und nicht zuletzt der Lüge unterworfen – erinnert wird, was erinnert wird und nicht unbedingt was war. Als „Gegenerinnerung“ bezeichnet Assmann die Funktion der Delegitimierung und nennt hier das Beispiel von offiziell vernichteter Erinnerung. Auch die Distinktion ist eine wesentliche Funktion des Funktionsgedächtnisses, worunter „alle symbolischen Äußerungsformen zu verstehen [sind], die der Profilierung einer kollektiven Identität dienen. [...] Das nationale Gedächtnis ist nicht auf „Kultur“ beschränkt; es kann jederzeit ebenso politisch werden wie das offizielle [...]“²⁸⁵

Es steht also außer Frage, dass sich die kollektive Erinnerung von Generationen auf Basis von Fremd- und Selbstzuschreibungen formiert, die wiederum auf der kollektiven Verständigung über bestimmte Symbole und Zeichen fußt. „Für einen solchen Einigungsprozess nutzten unterschiedliche Generationen unter unterschiedlichen gesellschaftlichen, politischen und publizistischen Bedingungen

²⁸³ ebenda S. 137

²⁸⁴ ebenda

²⁸⁵ ebenda S. 139

unterschiedliche Medien der Verständigung.“²⁸⁶ Bauer bezeichnet solche Medien als „Plattformen der sozialen Praxis“, in denen Symbole, auf die sich bestimmte Gruppen oder gar ganze Gesellschaften einigen, repräsentiert und jederzeit abrufbar sind. Diese Symbole wiederum stehen für Themen, die in der Gruppe und/oder Gesellschaft als wichtiger Bezugsrahmen für die soziale Koexistenz dienen, was wiederum ihre Macht beschreibt, kollektive Bedeutungen zu definieren und zu transportieren. Über diese medialen Plattformen werden Diskurse innerhalb eines Kollektivs ausgetragen.²⁸⁷

Auf die Bedeutung von Symbolen bei einer potentiell existierenden „Generation 9/11“ wird weiter unten noch Bezug genommen.

6.4 Kollektive Traumatisierung

Geht man also nun davon aus, dass kollektive Erinnerung, kollektives Gedächtnis und letztendlich die kollektive Geschichte über die Medien transportiert maßgeblich zur Bildung von Generationseinheiten beitragen, wenn sie nicht sogar dadurch bedingt werden, dann macht es auch Sinn im Zuge der vorliegenden Arbeit das Phänomen einer kollektiven Traumatisierung – also ein Trauma, das eine ganze Gesellschaft, ja im Falle von 9/11 eine ganze Nation, vielleicht sogar große Teile der ganzen Welt, betroffen hat – näher zu beleuchten. Wie aus der individuellen Erinnerung und dem individuellen Gedächtnis wird auch aus dem individuellen Trauma unter bestimmten Umständen ein für ein gesamtes Kollektiv bedeutsames und in seiner Wirkung auf die einzelnen Individuen ähnliches Ereignis.

Der Unterschied zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis/Erleben/Trauma wird im folgenden Auszug aus dem Roman „The Usual Rules“ von Joyce Maynard besonders deutlich: Die Szene beschreibt, wie Wendy – eine Dreizehnjährige New Yorkerin – aus Angst, Ihre Mutter könnte in den Twin Towers, in denen sie als Sekretärin arbeitete, umgekommen sein, am Union Square in Manhattan eine Vermisstenanzeige ihrer Mutter aufhängen möchte:

²⁸⁶ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 10

²⁸⁷ Bauer, Thomas A.: Geschichte verstehen. Eine kommunikationstheoretische Intervention. In: MZeit 21 (2006) M&Z 1 [Themenheft „Europäische Erinnerungskultur(en)?“] S. 35.

„When she got there, she saw a few hundred people had gathered – putting up flyers or just looking. Someone had rolled out a bunch of white paper and taped it down on the sidewalk and now people were kneeling on it, writing poems and messages. There were half a dozen satellite trucks from television stations and a reporter Wendy recognized, standing in front of a camera, talking. Along the fence at the south end of the park, people had been leaving bunches of flowers and notes. There were lighted candles and kids on benches playing music and Hare Krishna people in orange robes chanting. The fence was covered with flyers.“²⁸⁸

In ihrem Beitrag über Trauer- und Traumageschichten meint Christina Rickli, dass sich aus den Orten in Manhattan, wo Menschen am 11. September 2001 und in den Tagen und Wochen danach Vermisstenanzeigen ihrer Angehörigen aufhängen wollten, schnell eine Art „öffentlicher Gedenkstätten“ entwickelte, die vor allem ein Symbol für die allgemeine Verwundung einer – in diesem Fall – ganzen Stadtbevölkerung waren. Die schnelle Entwicklung von Gedenkstätten für die Öffentlichkeit ist vor allem typisch „in jenen besonderen Fällen, in denen eine traumatische Erinnerung von weiten Teilen einer Gesellschaft übernommen wurde.“²⁸⁹

Im Falle des in der Buchpassage beschriebenen Gedenkortes fungieren vor allem die aufgehängten Flyer als Symbol des physischen Verlusts, der schnell vom individuellen zum kollektiven Schicksal wird und so die allgemeine Verbundenheit durch ein gemeinsam durchlebtes Trauma symbolisiert. Aus Angst, ihr persönliches Leid könnte zu schnell in ein kollektives Phänomen, in eine allgemeine Trauer umgewandelt werden, verlässt die Protagonistin diesen Ort schnell wieder.²⁹⁰ Eine Transformation des persönlichen Leides, der individuellen traumatischen Erfahrung in ein Symbol für eine ganze Nation, beinahe für die ganze Welt, „riskiert einen Verlust an Authentizität. [...] das generationale Gedächtnis wird zum kulturellen Gedächtnis einer ganzen Gesellschaft.“²⁹¹

Rickli meint, dass die kollektive Traumatisierung direkt nach 9/11 deutlich zu spüren war, und ein Näherrücken der gesamten Nation (vgl. das Phänomen des „nation strengthening“) sowie damit verbunden einen verstärkt nach außen getragenen

²⁸⁸ Maynard, Joyce (2003): *The Usual Rules*, New York. S. 44, zitiert in: Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld. S. 111

²⁸⁹ Giesen, Bernhard: *Generation und Trauma*, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München. S. 64

²⁹⁰ Vgl. Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld. S. 111

²⁹¹ Giesen, Bernhard: *Generation und Trauma*, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München. S. 64

Patriotismus bedingt hat. Der Angriff auf die USA hat einen gemeinsamen, oder zumindest gemeinsam gefühlten, Erfahrungshintergrund geschaffen, aufgrund dessen sich viele Individuen innerhalb des Kollektivs miteinander verbunden gefühlt haben. Diese gefühlte Wieder-Vereinigung der Staaten nahm jedoch in dem Maße ab, in dem die Distanz zum Ereignis zunahm. Rickli nennt hier die Irak-Invasion 2003, die nicht mehr umstrittene Wiederwahl von George W. Bush 2004 und den nationalen Aufschrei nach der unfassbar unprofessionellen Handhabung im Falle des Hurricans Kathrina.²⁹² Das Land, die Nation, hatte den gemeinsamen Feind – die „Achse des Bösen“ zwar nicht vergessen, es hatte nur neue Probleme, um die es sich zu kümmern galt.

Nichtsdestotrotz kann ohne Frage behauptet werden, dass 9/11 eine kollektive Traumatisierung darstellt, die eine Generationsstiftung im Sinne publizistischer Etiketten von „Generation 9/11“ durchaus bedingt zu haben scheint. Die tatsächliche soziologische Entwicklung einer „Generation 9/11“ bleibt noch abzuwarten – vielleicht haben wir es demnächst ja mit einem ähnlichen Phänomen der nachträglichen Selbstzuordnung zu einer solchen Generation zu tun, wie bei den „68ern“.

6.5 Kollektive Feindbilder – `us` versus `them`

Im vorigen Kapitel kurz angerissen wurde die nach 9/11 stattfindende Verhetzung der „Achse des Bösen“, des „Terrors gegen den Westen“ und ähnlich griffigen Schlagworten. Diese Schaffung eines konkreten Feindbildes wurde durch hochrangige Politiker, allen voran den amerikanischen Präsidenten George W. Bush vorgegeben, und große Teile der Nation folgten augenscheinlich.

Für die Bildung einer Generation ist – der Idee kollektiver Erinnerungen und kollektivem Gedächtnis folgend – auch die Abgrenzung gegenüber etwas Fremdem, etwas Anderem durchaus wichtig. Sind es für die meisten Generationen die Älteren, denen gegenüber man sich abzugrenzen versucht, bzw. konkurrierende Generationseinheiten, so ist es nach den Anschlägen von 9/11 vor allem zur Abgrenzung gegenüber den oben genannten Feindbildern gekommen. Eng mit der Vorstellung kollektiver Traumata verbunden ist daher die Annahme, dass ein

²⁹² Vgl. ebenda S. 117

Kollektiv sich vor allem in Abgrenzung zu etwas anderem, etwas Fremdem als solches begreift.

Geht man davon aus, dass Generationen vor allem durch traumatische Ereignisse geprägt werden, so kann gesagt werden, dass „[...] die Leiblichkeitserfahrung einer Generation durch die Anwesenheit eines Gegners, der die eigene körperliche Unversehrtheit und die der Generationsgenossen mit Gewaltmitteln bedroht [weiter gesteigert wird].“²⁹³ Ähnlich wie beim Phänomen der nachträglichen Selbstzuschreibung zu einer Generation verhält es sich auch mit dem Feindbild so, dass dieses oft erst im Nachhinein als solches erkannt und interpretiert wird.²⁹⁴ In Bezug auf die Anschläge vom 11. September 2001 ist dies nicht zutreffend, denn der Feind wurde bereits sehr kurz nach den Anschlägen als solcher identifiziert und öffentlich für die Terrorangriffe als Schuldiger ausgemacht. Auf die öffentliche Darstellung des Feindbildes in den untersuchten amerikanischen Printmedien und die Einstellung der sich ins Digital Archive Eintragenden gegenüber des Feindes wird in der Interpretation der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung noch genauer einzugehen sein.

Während die Retter von 9/11, also die Feuerwehrleute und PolizistInnen zu HeldInnen und zu einem Identifikationsangebot für die verwundeten New YorkerInnen und AmerikanerInnen wurden, wurden auch die Feindbilder immer klarer: Die Dämonisierung des personifizierten Terrorismus, Osama Bin Laden, ließ nicht lange auf sich warten – wurde sie doch auch medial besonders gekonnt inszeniert.

„Within days a ready attacker was identified in Osama bin Laden and the Al Qaeda terrorists – more or less fully believed immediately by the American public, and then given final credence by the airing of the film footage. According to the accepted meaning, the great innocent giant was under assault, and full, legitimate revenge – without guilt or responsibility – was justified.“²⁹⁵

Das Kollektiv, die Nation, schien sich auf gewisse grundlegende Fakten geeinigt zu haben: Sie, die amerikanische Nation, war zu Unrecht angegriffen worden und war Opfer einer Geisteshaltung, einer Weltanschauung geworden, die unamerikanischer und somit verachtenswerter kaum sein konnte. Die Rache für die brutalen Anschläge

²⁹³ ebenda S. 62f.

²⁹⁴ Vgl. ebenda

²⁹⁵ Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 270

vom 11. September sollte fürchterlich sein. Smelser attestiert dieser Haltung eine wie er sagt, „altmodische Qualität“²⁹⁶, ist dieser Mechanismus doch seit Urzeiten im Menschen verankert und hat spätestens seit den Greueln der Nationalsozialisten gegen die Juden im Zweiten Weltkrieg traurige Bekanntheit erlangt. Er beschreibt den unverhohlenen, wiedergekehrten Patriotismus und das Demonstrieren der amerikanischen Flagge, und vergleicht dieses mit der nationalsozialistischen Symbolik. Auch die Rufe nach der Vernichtung des Feindes, die nach 9/11 laut wurden, seien in ähnlicher Form bereits gehört worden. Ein speziell amerikanisches Phänomen beschreibt er, wenn er meint, dass die AmerikanerInnen als Kollektiv getroffen wurden, da ihre Werte und die Freiheit der Demokratie angegriffen worden waren.²⁹⁷

Der Erschaffung eines gemeinsam verhassten Feindbildes äußerst zuträglich war die Tatsache, dass sich viele Teile der westlichen Welt mit den USA identifizierten und diesen Angriff auf die westliche Zivilisation auf gewisse Art und Weise persönlich nahmen. Vor allem in amerikanischen Medien wurden noch lange Zeit nach den Anschlägen – auch heute noch – selbige als Angriff auf den „Westen“ ganz allgemein dargestellt, was ein potentiell noch viel größeres Kollektiv beeinflussen und gegen Feindbilder zumindest ideell mobilisieren kann. Eine der Folgen von 9/11 ist „eine scheinbare Selbsterkenntnis, es entsteht tatsächlich eine Art „besseres Selbst“, indem nun zwischen Freund und Feind unterschieden werden kann, indem „das Schlechte“ geographisch und kulturell ausgelagert wird.“²⁹⁸

Wie so oft eignet sich die Ablehnung eines kollektiven Feindes vor allem dazu, von möglicherweise existierenden, ja vielleicht sogar für die Anschläge direkt ausschlaggebenden internen Problemen und nationalem Fehlverhalten abzulenken.²⁹⁹ Allein, wenn man sich die umstrittene Wahl des Präsidenten 2000 in Erinnerung ruft, so ist die Annahme nicht unberechtigt, dass zumindest dieses nationale Problem ohne Zweifel von den Anschlägen – nicht gerade zum Nachteil des Präsidenten – überlagert wurde. Aber auch die Frage nach der Rolle der USA in der Weltpolitik ganz allgemein wurde angesichts der ungerechten Angriffe auf den

²⁹⁶ ebenda

²⁹⁷ Vgl. ebenda

²⁹⁸ De Simoni, Christian: Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 82

²⁹⁹ Vgl. ebenda 83f.

(nicht immer) „sanften Riesen“ in keiner Weise kritischer Reflexion unterworfen. Die Angriffe waren unangebracht, die Rache dafür sollte umgehend erfolgen.

In einer Analyse von Aussagen, die von berühmten deutschen Schriftstellern und Philosophen wie zum Beispiel Günther Grass, Hans Magnus Enzenberger oder Martin Walser zum Thema 9/11 in der deutschen Presse getätigt wurden, vergleicht Andrea Paik-Heitmann ungefähr zwei Monate nach den Anschlägen die darin enthaltenen „Amerikabilder“. Sie beschreibt als eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten den „von ihnen hervorgehobene[n] Charakter der Anschläge als Angriff auf den gesamten „Westen““.³⁰⁰

Es ist also deutlich geworden, dass eine Generation 9/11 in Bezug auf kollektive Erinnerung, kollektives Gedächtnis, kollektiver Traumatisierung und kollektiver Abgrenzung gegenüber einem Feindbild ohne Frage den „Formationsregeln“ von Generationen zu folgen vermag. Wie gezeigt, spielt hier vor allem das Gedächtnis eine tragende Rolle, ohne das eine Generationsstiftung unmöglich wäre.

6.6 „Ground Zero“ als Ort kollektiver Erinnerung

Ursprünglich stammt der Begriff eines „Ground Zero“ aus der militärischen Fachsprache und bezeichnet den Punkt, an dem eine Bombe explodiert. `Ground Zero´ deshalb, weil der Abstand zur Detonation an diesem Punkt null ist. Mittlerweile wird der Begriff „Ground Zero“ als Synonym für den Ort, an dem die Türme des World Trade Centers vor den Anschlägen vom 11. September 2001 standen, gebraucht. An der Stelle, wo einst die beiden mächtigsten Symbole des amerikanischen Kapitalismus in den Himmel ragten, ist auch heute noch, beinahe ein Jahrzehnt nach den Anschlägen, nicht klar, was mit dem trostlosen Platz, den die brennenden Flugzeuge und einstürzenden Türme hinterlassen haben, passieren soll. Nur so viel war bereits kurz nach den Anschlägen klar: Es sollte etwas Bedeutendes sein, etwas, das der Welt beweist, dass sich die Amerikaner nicht von feigem Terrorismus in die Knie zwingen lassen, etwas Monumentales. Etwas, das der amerikanischen Bevölkerung im Allgemeinen und der New Yorker Bevölkerung im

³⁰⁰ Paik-Heitmann: „Freundschaftsdienste“ im Nachhall des Terrors. Zu den Reaktionen deutscher Literaten im Kontext intellektueller Amerikabilder, in: Lorenz, Matthias (Hrsg.) (2004): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg. S. 250

Speziellen als Gedenkstätte an den wohl dunkelsten Tag in ihrer Geschichte dienen sollte.

„Seit der Aufklärung sind Denkmäler häufig Menschen gewidmet, die gewaltsam zu Tode gekommen sind, beispielsweise Kriegsoptionen oder „gefallenen“ Soldaten. Der politische Totenkult ist ein wesentlicher Teil unseres kulturellen Repertoires und damit unseres kollektiven Gedächtnisses.“³⁰¹

Jureit meint dazu weiter, dass die Konfrontation mit der Erinnerung an die Toten, beispielsweise bei Jahrestagen, das Ereignis wieder aufleben lässt. Dies gilt vor allem für 9/11. Die Trauer wird aus der Individualität der potentiell betroffenen Hinterbliebenen herausgerissen und in eine öffentliche umgewandelt. Auch Menschen, die nicht direkt von dem Ereignis betroffen wurden, haben bei dieser Form der Erinnerung die Möglichkeit, zu gedenken.

„Der einzelne erinnert sich nicht an ein vergangenes Ereignis, das er in der Regel auch gar nicht selbst erfahren hat, sondern das gemeinschaftliche Ritual des Gedenkens steht im Mittelpunkt. [...] Durch rituelles Handeln wird emotionale Bindung hergestellt oder aktualisiert und zugleich auch an die Nachgeborenen weitergegeben.“³⁰²

Eng mit dem Willen, durch Traditionen und Rituale das Ereignis nie vergessen zu lassen ist die politische Diskussion darüber verbunden, wie erinnert werden soll: Einige forderten einen kompletten Wiederaufbau der Türme. Vor allem der zum Zeitpunkt der Anschläge im Amt befindliche Bürgermeister von New York, Rudolph Giuliani, unterstützte ein Projekt, das zwei gigantische Lichtstrahlen in den Himmel projizieren sollte – an Stelle der „Twins“, wie die Türme des World Trade Centers liebevoll genannt wurden.³⁰³ Als Michael Bloomberg noch im selben Jahr, 2001, Giulianis Nachfolge als New Yorker Bürgermeister antrat, setzte er sich für eine bescheidenere Gedenkstätte ein, die im Zuge wirtschaftlicher Probleme der USA durch die damaligen Börsenturbulenzen eher auf die Sicherung von Arbeitsplätzen durch die Errichtung, als auf ein Statement gegen die Terroristen abzielen sollte.³⁰⁴

³⁰¹ Jureit, Ulrike: Generationen als Erinnerungsgemeinschaften. Das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ als Generationsobjekt, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 249

³⁰² ebenda S. 250

³⁰³ Vgl. Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 267f, übersetzt von Laura Hohenstein

³⁰⁴ ebenda

„Welches Symbol würde wirklich passen? Als Totenmal und Heldengedenkstätte bliebe die schlichte Bronzeskulptur des unbekanntes Feuerwehmannes, aber selbst eine solche Heldenstatue irritiert heute, da Erinnerungsorte nicht mehr an triumphale Großtaten einer Nation, sondern an globale Traumata einer "unbewältigten Vergangenheit" gemahnen.

Und auch die materiale Gedenkstätte, die am Ground Zero irgendwann, vermutlich nach langen Auseinandersetzungen, entstehen wird, dürfte stets überblendet bleiben durch die nervtötende Bildstrecke, die schon am Tag danach eine Ikone war, wie der Atompilz über dem Bikini Atoll und die Szenen aus befreiten Konzentrations- und Vernichtungslagern es erst nach Jahrzehnten wurden.“³⁰⁵

Im Jahr 2002 gewann Daniel Libeskind den Architektur-Wettbewerb für das Wiederaufbauprojekt am Ground Zero. Seinem Entwurf nach sollte auf dem „Freedom Tower“ eine Spitze in den Himmel ragen, die dem Arm der Freiheitsstatue ähnelt.³⁰⁶ Der Freedom Tower sollte 1776 Fuß hoch sein (was 541,32 Metern entspricht) und die Jahreszahl der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung repräsentieren.³⁰⁷

Im Jahr 2008 war bei den Bauarbeiten am Ground Zero noch nicht recht viel geschehen – zu zahlreich waren die Probleme: Sicherheitsdebatten, Geldprobleme, Zuständigkeitsschwierigkeiten. Mittlerweile hat sich Libeskind aus dem Projekt zurückgezogen, der Architekt des „Freedom Towers“ wurde David Childs. Bloomberg geriet zusehends unter Druck, denn die anfallenden Kosten für die sich immer wieder ändernden Pläne lagen und liegen den SteuerzahlerInnen New Yorks im Magen. Geplant waren zu diesem Zeitpunkt jedoch immer noch ein Wahrzeichen, das an 9/11 erinnern soll, sowie vier Bürotürme.

„Eine pessimistische Prophezeiung macht der von Gerichtsurteilen gebeutelte Pächter der Parzellen, Larry Silverstein: Bis zum 10. Jahrestag der Anschläge würden weder das Denkmal noch einer der fünf Bürotürme stehen. Er gibt sich aber überzeugt, dass das Werk noch vor seinem Tod vollendet sein wird – Silverstein ist 76 Jahre alt.“³⁰⁸

³⁰⁵ <http://sciencev1.orf.at/science/news/58106>, Claus Leggewie beim Symposium "Medien und die Macht der Kriegs- und Terror-News", am 9. September 2002, abgerufen am 31.3.2010 um 11:17 Uhr

³⁰⁶ Vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des 'Elften September', in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 285f.

³⁰⁷ Vgl. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30023/1.html>, abgerufen am 31.3.2010 um 12:32 Uhr

³⁰⁸ http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/lange_schatten_ueber_ground_zero_1.782323.html, vom 12.7.2008, abgerufen am 31.3.2010 um 22:05

Silverstein unterzeichnete fünf Monate vor 9/11 zusammen mit einer Immobilienfirma, Westfield America, einen Leasingvertrag für 99 Jahre.

Im März 2010, die aktuellste Entwicklung, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit präsentiert werden kann, berichtet die Neue Zürcher Zeitung online³⁰⁹, dass vier Türme am „Ground Zero“ entstehen sollten. Ein Wolkenkratzer, der bis dato den Arbeitstitel „Freedom Tower“ trug, ist bereits im Bau, wird aber nun „One World Trade Center“ heißen. Die Turbulenzen rund um den Ground Zero sollten nun ein Ende haben.

Die Emotionen, die laut Medienberichten bei den Treffen des New Yorker Gemeinderats aufgrund der langen Verzögerung der Instandsetzung von Ground Zero regelmäßig bei Versammlungen hochgehen, zeugen davon, wie wichtig die Erinnerung den BürgerInnen die Erinnerung an diese traumatischen Ereignisse sind. Sie geben Aufschluss darüber, dass die Sehnsucht nach einem Erinnerungsort, nach einer Gedenkstätte für die Opfer und für die Stadt als Verwundete einer traumatisierten Gesellschaft als Trost und Verarbeitungsmöglichkeit dienen.

Jureit meint in Bezug auf das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin, dass die Notwendigkeit besteht, dass nicht nur im Land der Opfer, sondern auch im Land der Täter ein Denkmal existieren sollte, das an die Greuelthaten erinnern soll. Dass eine Gedenkstätte an die Anschläge vom 11. September 2001 im Land der Attentäter errichtet wird, steht sicherlich zum jetzigen Zeitpunkt außer Frage. Die Zeit wird zeigen, ob eine solches Erinnerungsmahnmal eines Tages im „Feindesland“ existieren wird.

6.7 Das Phänomen der Zeitheimat

Die Debatten um die Gedenkstätte am Ground Zero zeigt, wie bedeutsam ein Ort der Erinnerung für den Menschen ist. Jedoch nicht nur geographische Orte, auch Verortungen innerhalb eines zeithistorischen Kontextes können als Identifikationsangebot fungieren.

Heinz Bude zitiert in seinem Beitrag „`Generation´ im Kontext“ ein Phänomen, das sich vielleicht mit einiger zeitlicher Verzögerung auch auf eine „Generation 9/11“

³⁰⁹http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/vorlaeufige_einigung_zum_wiederaufbau_des_world_trade_centers_1.5306021.html vom 26.3.2010, abgerufen am 31.3.2010 um 22:00 Uhr

umlegen lässt. „Winfried G. Sebald [...] hat in einem posthum veröffentlichten Interview den Ausdruck der „Zeit Heimat“ für sich und seine Altersgenossen ins Spiel gebracht.“³¹⁰ Er meint damit das Phänomen, dass er die Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs nicht direkt zu spüren bekam, da er zum Ende desselben ein Jahr alt war. Trotzdem beobachtet er jedes Mal, wenn er Photographien oder Dokumentationen aus jener Zeit sieht, dass sie eine Wirklichkeit beschreiben, die er selbst als solche erlebt hat.

„Seine Heimat in der Zeit und nicht in einem Ort zu haben, ist Ausdruck seines Generationsgefühls, das in Ansehung von unbewegten und bewegten Bildern evoziert wird. Die Bilder stimmen etwas an, dem er sich nicht entziehen kann und das ein unausgesprochenes Wir-Gefühl mit den ungefähr Gleichaltrigen begründet.“³¹¹

Bude macht bei Sebald eine weitere Beobachtung, von der angenommen werden kann, dass sie auch auf eine soziologische Generation 9/11 zutreffen kann:

„[er] führt das Lebensgefühl seiner Generation auf eine in ihrer extremen Kontingenz unbegreiflichen Wirklichkeit des Ausgeliefertseins, der Zerstörung und des Überlebens zurück. Eine erlittene, im Nachhinein nicht grundlose, aber im Augenblick des Erlebens niederfahrende Unterbrechung der Geschichte ist also der Ursprung des Generationszusammenhangs der Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs.“³¹²

Diese Beobachtung ist ohne Zweifel auch „geeignet“ für die Beschreibung von Gefühlen, die zum Beispiel Überlebende von 9/11 haben könnten.

Kritisch betrachtet den Begriff der Zeit Heimat Michael Wildt und meint, dass diese eine Banalisierung des Generationenbegriffes bedeutet, dass damit nichts mehr beschrieben wird, als das Streben nach gesellschaftlicher Verortung und nach Zugehörigkeit in einer immer dynamischeren, flexibleren, sich immer rapider verändernden Welt. Seiner Meinung nach ist genau das der Grund, warum „Generationen“ ausgerufen werden, die soziologisch ihrer Etikettierung nicht standhalten können. „Generation“ ist kein Zeittakt mehr in der Beschleunigung kapitalistischer Entwicklung und bleibt doch gemeinsam mit der „Familie“ einer der mächtigsten Kollektivitätshoffnungen der Moderne.“³¹³

³¹⁰ Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.28f, sowie vgl. Sebald, Winfried G. (1999): Luftkrieg und Literatur. München. S. 83

³¹¹ Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.28f

³¹² ebenda. S.29

³¹³ Wildt, Michael: Generation als Anfang und Beschleunigung, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.179

Ohne Frage würde die Reduktion einer Generationseinheit lediglich auf ihre Selbstwahrnehmung innerhalb eines Gedenkortes oder einer „Zeit Heimat“ genauso zu kurz greifen, wie das Ausrufen einer Generation einzig und allein auf Basis eines Ereignisses von historischen Ausmaßen. Das Generationenkonzept muss aus einer Vielzahl von Perspektiven beleuchtet werden: Von welchem Generationenbegriff geht man aus? Hat man es mit einer Etikettierung von außen oder einer Selbstbeschreibung von innen zu tun? Beschreibt man Alterskohorten, die sich im Begriff „Zeit Heimat“ durchaus eine gemeinsame Basis vorstellen können? Wird die Generationseinheit nach außen kommuniziert? Über welche Kanäle? Welche Medien? All das sind Fragen, die an eine potentiell ausgemachte Generationeneinheit zu stellen sind.

7 Medien des kollektiven Gedächtnisses

Wie im vorigen Kapitel bereits angeschnitten, werden Erinnerungen, Erfahrungen und letztendlich auch Geschichte über mediale Plattformen vermittelt und somit einem Kollektiv zugänglich gemacht, woraus sich letztendlich das kollektive Gedächtnis bilden kann. Das folgende Kapitel soll nun einen Überblick darüber geben, welche Medien sich für die Vermittlung kollektiver Inhalte besonders `eignen`, welche als Grundvoraussetzung für Generationenbildung angesehen werden können, und welche letztendlich – quasi als Rückkoppelung – wieder Ausdruck einer Generation bzw. einer Generationseinheit werden können. Im Zentrum dieser Analyse steht die Erkenntnis, dass Massenmedien „als Medien des kollektiven Gedächtnisses fungieren können.“³¹⁴ Zu den traditionellen Massenmedien, also der Zeitung, dem Fernsehen und dem Radio, hat sich natürlich innerhalb des letzten Jahrzehnts vor allem auch das Internet hinzugesellt. Einerseits bietet das Internet schier unglaubliche Mengen an Information, sozusagen `Frontalvermittlung`, andererseits auch die Möglichkeit, sich als UserIn selbst zum/zur ProduzentIn zu machen. Vor allem Internetforen zu einer beinahe grenzenlosen Menge an Themen gibt den RezipientInnen die Gelegenheit, ihre Meinung zu ebenjenen Themen zu äußern und somit das Medienangebot selbst mitzugestalten. Zu diesen interaktiven Foren gehört ohne Zweifel auch das in der vorliegenden Arbeit untersuchte 911 Digital Archive. „Solche `Portale der Erinnerung` gewähren somit einen Ausblick auf die Entwicklung von „Medien des kollektiven Gedächtnisses“ im Kontext kultureller Globalisierung“.³¹⁵ Diese interaktiven Medien also, werden gewissermaßen zu direkten Zeitzeugen bestimmter Strömungen, Geisteshaltungen, politischer Situationen... und letztendlich auch zu Artefakten und „Generationenmarkern“ von Generationen.

7.1 Die Macht der Bilder

Die Ereignisse des 11. September 2001 wurden den USA und auch der Welt zunächst in Form von Bildern vermittelt – in Form von Bildern der Zerstörung der zwei Türme des World Trade Centers, des brennenden Flugzeugs im Pentagon, der Absturzstelle des Passagierflugzeugs bei Shanksville / Pennsylvania. Diese Bilder

³¹⁴ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 280

³¹⁵ ebenda S. 291

haben das kollektive Bewußtsein der USA und teilweise auch der gesamten Welt nachhaltig geprägt. Die Angriffe auf New York waren ohne Zweifel nicht nur für die New YorkerInnen und AmerikanerInnen allgemein unglaublich bedeutsam, auch viele Menschen in der restlichen Welt konnten sich mit dem Angriff auf die New Yorker Skyline identifizieren, was ebenfalls in der Bedeutung von Bildern begründet ist. Die Skyline von New York gehört ohne Zweifel zu den meist gefilmten und ausgestrahlten Städteaufnahmen der Film- und Fernsehgeschichte. Einer Vielzahl von Menschen außerhalb von New York war diese berühmte Aufnahme der Sicht auf die New Yorker Hochhäuser vom Hudson River aus und dabei vor allem die beiden herausragenden Türme des World Trade Centers bekannt. Die Macht des Bildes ebendieser Ansicht war also in den Köpfen unzähliger Menschen in der ganzen Welt eingeebnet – umso „publikumswirksamer“ waren die Bilder, die an jenem 11. September 2001 medial verbreitet um die Welt gingen. Auch ist es bemerkenswert, dass die anderen Anschläge, die am selben Tag erfolgten, keineswegs eine solche mediale Karriere machten, wie die der brennenden Twin Towers. Die Angst und Panik ergriff aufgrund der Bilder aus New York tausende Menschen.³¹⁶

Das Mitgefühl, das den AmerikanerInnen und im Speziellen den New YorkerInnen entgegengebracht wurde, war zum Großteil auch darauf zurückzuführen, dass ein „altbekanntes“ Bild zerstört worden war.

„Die kollektive Erinnerung an „Nine Eleven“ ist sehr stark präformiert durch die Perspektive der Fotoapparate und Kameras, die am Morgen des 11.9.2001 im Augenblick des Geschehens zufällig (in einem Plan sogar „planmäßig“)³¹⁷ auf das World Trade Center (WTC) gerichtet waren und den Urhebern des Terroranschlags in New York den wohl einkalkulierten Gefallen taten, die unerhörte Begebenheit im Bild festzuhalten.“³¹⁸

Den Bildern kommt vor allem auch deshalb ihre enorme Bedeutung für das kollektive Bewusstsein zu, da sie am 11. September 2001 und auch in der Zeit danach sowie auch an jedem Jahrestag, immer und immer wiederholt im Fernsehen und im Internet ausgestrahlt wurden. Die Bilder der einstürzenden Twin Towers wurden rasch zum eigentlichen Symbol von 9/11. Wendet man nun die Theorie an, dass kollektive Traumata generationsstiftenden Charakter haben, so ist es im Falle von 9/11 auch

³¹⁶ ebenda S. 282

³¹⁷ Der Künstler Wolfgang Stachle hat die Terrorattacke – nichts ahnend – durch eine auf 24 Stunden eingestellte Webcam eingefangen. Das Video war 2001 in der Max Protech Gallery zu sehen [...], vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 281

³¹⁸ ebenda

nicht zu weit hergeholt zu meinen, dass auch die Bilder von 9/11 generationsstiftender Natur sind. Denn selbst wenn Menschen nicht persönlich vor Ort waren, als die Ereignisse ihren Lauf nahmen, die mediale Repräsentation der Angriffe reicht ohne Zweifel aus, ein imaginiertes Erleben zu bedingen, das an sich schon für eine Generationenbildung ausreicht.

Bilder an sich vermitteln Emotionen und „sind unterschiedlich anschlussfähig, dauerhaft und mobilisierend, und sie binden in Identifikationsprozesse eine Kodierung ein, die über den Informationswert des Bildes hinausgeht. Umgekehrt speichern sie diesen Überschuss als ein Moment sozialer Bindung.“³¹⁹ Daraus resultiert, dass den Bildern beim Prozess der Formierung eines Kollektivs eine entscheidende Rolle zukommt, da die gemeinsam gefühlten Emotionen durch Bilder immer wieder wachgerufen werden können. Bilder sind daher als „Gefühlscontainer“³²⁰ zu begreifen, die einem Kollektiv, einer Generation zur Verfügung stehen und eine allgemeine Verständigung auf gemeinsam geteilte Wahrnehmungen ermöglichen. Bilder bieten Generationen somit einerseits die Identifikation damit, die Abgrenzung dazu und auch eine immer wieder aktualisierte Vermittlung bestimmter generationeller Einheiten, zu denen man sich – wie am Beispiel des Phänomens der nachträglichen Selbstzuordnung zu einer 68er Generation deutlich geworden ist – auch noch im Nachhinein zählen kann.³²¹ Zur Bedeutung des Bildes speziell bei den Anschlägen von 9/11 meint Jean Baudrillard:

„Die Ereignisse von New York haben nicht nur die globale Situation, sondern auch das Verhältnis von Bild und Realität radikalisiert. Während wir es mit einer ununterbrochenen Flut von banalen Bildern und Scheinereignissen zu tun hatten, erweckt der Terrorakt von New York sowohl das Bild als auch das Ereignis zu neuem Leben. [...] Es sorgt für eine unendliche Vervielfältigung, bewirkt gleichzeitig aber auch Zerstreuung und Neutralisierung.“³²²

Mit Neutralisierung bezeichnet Baudrillard die Tatsache, dass die inflationäre Wiedergabe der Anschläge nach einer gewissen Zeit ein „Sättigungsgefühl“ beim Zuschauer hervorruft, das eine „grenzenlose Indifferenz gegenüber der realen Welt aus[löst].“³²³

³¹⁹ Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.317

³²⁰ Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 94

³²¹ Vgl. ebenda

³²² Baudrillard, Jean (2003): Der Geist des Terrorismus. Wien. S. 29

³²³ ebenda S. 45

Ohne Zweifel also stellt 9/11 eine Zäsur in der Vermittlung und Rezeption medialer Bilder dar: Die unaufhörlich wiederholten Sequenzen des Anschlags entkoppelten sich spätestens dann von der realen Welt, als die Twin Towers längst in sich zusammengefallen waren, während die Bilder immer noch die ersten Angriffe durch die herannahenden Flugzeuge übertrugen. „Zweifellos repräsentiert 9/11 eine neue Taktik der visuellen Gewalt, die nicht nur mit ihrem medialen Effekt rechnet, mit der viralen Kraft der katastrophalen Bildlichkeit, sondern auch mit der ethisch-politischen Dimension, die ihre Medien-Kanäle am deutlichsten entfaltet.“³²⁴

Ein zentrales Element der Bedeutung von Bildern für eine Generation sind die Massenmedien, ohne deren Verbreitung eine kollektive Einigung auf Symbole und Bedeutungen nicht in diesem Ausmaß erfolgen könnte. Sowohl `Generation´ als auch `Generationalität´ sind an sich massenmediale Phänomene – im Unterschied zum genealogisch-familialen Generationskonzept, das sich durch die Ablösung von Generationen im Mikrokosmos Familie nicht über massenwirksame Verbreitung identifizierte. Im selben Maße, jedoch, wie sich die Kommunikation ab dem späten 19. Jahrhundert veränderte, veränderten sich auch die Formen der Vermittlung und somit auch das Generationskonzept als solches grundlegend. Die sich entwickelnden Massenmedien wurden zentrale Plattformen der Verständigung, der kollektiven Einigung bzw. auch Abgrenzung gegenüber gesellschaftlichen Inhalten und somit auch zu Medien, die eine Selbst- bzw. Fremduordnung anhand generationeller Kategorien ermöglichte.³²⁵

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive besonders von Bedeutung ist die Tatsache, dass Bilder für nahezu alle Schichten der Gesellschaft zugänglich sind, auch von sogenannten „Informationsvermeidern“, die sich nicht unbedingt bildenden Medieninhalten, wie zum Beispiel Artikeln in Tageszeitungen und Magazinen, zuwenden. „Bilder, insbesondere Fotografien, gehören damit zu den wichtigsten Objekten, über die sich generationelle Gemeinschaften finden und vereinheitlichen, sie sind aber bei weitem nicht die einzigen.“³²⁶ Auch Musik, Literatur, Theaterstücke,

³²⁴ Banita, Georgiana: 9/11, YouTube und die neue Empfindsamkeit, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 279f.

³²⁵ Vgl. Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.296f

³²⁶ Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 95

etc. sind wichtige generationelle Marker. Folgt man ein weiteres Mal Mannheims Konzept von Generationen, so ist klar, dass auch hier dem Bild als Generationenmarker, das von zentralen, für die Formierung bestimmter Generationen entscheidender Ereignisse zeugt, eine große Bedeutung zukommt. Vor allem die schier unendliche Bilderflut, die heute in Massenmedien veröffentlicht wird, lässt den Schluss zu, dass Selbst- und Fremdzuschreibungen zu Generationen heute vor allem über die Massenmedien erfolgt und sich in bestimmten Bildern niederschlägt.³²⁷ Kroeber-Riel bezeichnet Bilder als „schnelle Schüsse ins Gehirn“³²⁸, womit er ihre meist subtile und unbewusste Kraft verdeutlicht, die sich in den Gehirnen der Menschen ausbreitet. Für die Generationenbildung konkret bedeutet das Folgendes:

„Bilder verdichten und verbreiten generationelle Gefühlslagen, indem sie einerseits charakteristische generationelle Werte mit menschlichem Antlitz vorführen, und indem sie andererseits generationentypische Zeiten und Räume visualisieren. In veröffentlichten Bildikonen lassen sich Freunde und Feinde, Opfer und Helden aus der Sicht der eigenen Generation einprägsam vorführen und mit großer Chance auf Emotionalisierung kommunizieren.“³²⁹

Es steht somit außer Frage, dass Generationen eigene „Bildhaushalte“³³⁰ als Marker ihrer Identität erzeugen und die ihre gesellschaftliche und mediale Selbstverortung ermöglichen. Jedoch auch die Massenmedien haben Interesse daran, Generationen zu identifizieren, denen sie darauf aufbauend Inhalte anbieten können, die ihren Interessen entsprechen. Somit ist es also auch wichtig zu betrachten, welche Bilder von einer Generation „gemacht“ werden. Es ist also durchaus zulässig, von Generationen als „Mediengenerationen“³³¹ zu sprechen, da nicht nur ihre Existenz auf den von den Massenmedien zur Verfügung gestellten Plattformen aufbaut, sondern diese wiederum von Generationen geprägt und (mit-)gestaltet werden.

³²⁷ Vgl. Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.297f.

³²⁸ Kroeber-Riel, Werner (1995): Bildkommunikation. Imagerystrategien für die Werbung. München.S. 53

³²⁹ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 13, zitiert nach Gries, Rainer; Satjukow, Silke (Hrsg.) (2002): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. Berlin.

³³⁰ Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 93

³³¹ Vgl. Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.300

Eine besondere Bedeutung in diesem Zusammenhang kommt dem Foto zu. Norbert Specker³³² hat in seiner „Digital Collection“ eine Sammlung von Screenshots der jeweiligen Titelseiten von amerikanischen Onlinemedien am 11. September 2001 zusammengestellt, die die Fotos der angegriffenen und letztendlich einstürzenden Twin Towers zeigt.³³³ Ohne Zweifel handelt es sich hierbei um ein Medium des kollektiven Gedächtnisses, auch wenn der Fotografie an sich eher eine individuelle Qualität zugeschrieben wird.³³⁴ Was macht also aus einem individuellen Foto ein Medium des kollektiven Gedächtnisses? Wie bereits weiter oben am Beispiel der Digitalkamerabilder veranschaulicht, muss der Inhalt zunächst für ein Kollektiv von Interesse sein und, ähnlich wie bei der Generationenbildung an sich, muss die Kommunikation nach außen erfolgen. Massenmedien sind jedoch nicht an sich als Medien des kollektiven Gedächtnisses zu begreifen, denn ihre Bedeutung ergibt sich zunächst aus der Aktualität der dargestellten Ereignisse und weniger aus der Absicht, Erinnerungen zu erhalten. So gesehen werden Massenmedien erst im Nachhinein und durch kollektive Einigung auf die Bedeutung der Inhalte zu Medien des kollektiven Gedächtnisses.³³⁵

„Am Beispiel dieses von Beginn an transnationalen Ereignisses [Anm. 9/11] kann man die Evolution und Ausdifferenzierung von Medien des kollektiven Gedächtnisses darstellen. Sie reichen von „privaten“, in die Sphäre öffentlicher Kommemoration transportierten Erinnerungsfetzen über literarische und audio-visuelle Genres der Darstellung zu neuen, integrativen Speicher- und Interaktionsmedien (Internet), in denen die „alten Medien“ zugleich gebündelt werden; damit werden die vorherrschenden Tradierungsweisen kollektiver Erinnerung per Massenkommunikation in neuartige, individualisierte Massenmedien überführt und rekonfiguriert.“³³⁶

Bilder vermitteln also Emotionen, die im „Idealfall“ einer Generationenbildung dazu führt, dass sich ein gesamtes Kollektiv auf die Bedeutung derselben einigt, und sie als Ausdruck der Identitätsfindung und gesellschaftlicher und medialer Selbstverortung nützt. Besonders 9/11 hat in Bezug auf die Bedeutung von Bildern eine ästhetische, inhaltliche und auch künstlerische Zäsur bedeutet.³³⁷

³³² Norbert Specker ist als Berater und Entwickler von interaktiven Medienangeboten tätig. Er ist CEO der Interactive Publishing GmbH, die seit 1994 die europäische Konferenz Interactive Publishing (Content Summit) organisiert.

³³³ Vgl. www.interactivepublishing.com/september, abgerufen am 27.2.2010 um 13:45 Uhr

³³⁴ Vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 277

³³⁵ Vgl. ebenda S. 280

³³⁶ ebenda S. 281

³³⁷ Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 7

Auf weitere Formen der künstlerischen Auseinandersetzung mit den Anschlägen vom 11.9.2001 wird in den folgenden Kapiteln eingegangen.

7.1.1 Das Symbol als Generationenmarker

Wenn die „68er“ in Bezug auf die Symbole, die ihre Generation und damit verbunden ihre Geisteshaltung und Einstellungen repräsentieren, nachfolgenden Generationen etwas hinterlassen hat, dann ist das ohne Zweifel das Friedenszeichen – ein Kreis, der sich nur durch einen durchgehenden senkrechten Strich vom Zeichen der Automarke Mercedes unterscheidet.

Besonders wichtig für die Schaffung von Symbolen, die eine repräsentative Funktion haben, ist, dass das Symbol als Identifikationsangebot für Erinnerungen und Erlebnisse dienen und Geschichte(n) wachrufen kann. Mit anderen Worten, es muss ein Zeichen sein, mit denen die Angehörigen der Erinnerungsgemeinschaft die kollektiven Erfahrungen in Verbindung bringen können. Auch wesentlich für die Formierung von Symbolen als Ausdruck eines Kollektivs ist, genauso wie bei der Generationenformierung an sich, die Kommunikation dieser Symbole nach innen und außen. D.h. sowohl die betreffende Gruppe als auch die Öffentlichkeit muss die Zeichen erkennen und so als Symbole für gewisse Gruppierungen wahrnehmen können.

Wie sieht es nun aber mit den Symbolen von 9/11 aus? Was hat der 11. September 2001 an Symbolen hervorgebracht, die der Identifikation einer möglicherweise existierenden „Generation 9/11“ dienen könnten? Das ohne Zweifel bedeutsamste Zeichen war die „Old Glory“, die amerikanische Nationalflagge.

„Old Glory“ umhüllte als stummes Zeichen die Särge toter Feuerwehrleute, schmückte TV-Trailer, zierte Bettwäschen, Socken und Mützen, bedeckte ganze Fassaden und flankierte die Ausfallstraßen; und in einem Fernsehfilm von CBS schwenkte sogar ein Neugeborenes den Wimpel in seiner Hand.“³³⁸

Die amerikanische Flagge eignete sich vor allem deshalb so gut als Erinnerungszeichen an 9/11 und auch als Symbol für eine „Generation 9/11“, weil sie wesentlich neutraler ist als beispielsweise das Konterfei eines Herrschers, wie das in manchen anderen Nationen verehrt wird. Nordamerika als Schmelztiegel (oder

³³⁸ Heinlein, Sabine (2002): Flaggen und Gehängte. Amerika und die jüngsten Moden des Krieges, in: Frankfurter Rundschau: http://sabineheinlein.org/articles_FR_FLAGGEN.html; abgerufen am 18.2.2010 um 21:32 Uhr

zumindest als Aufbewahrungstopf) so vieler unterschiedlicher Nationen hat es wesentlich leichter, sich mit etwas Neutralem wie der Beschreibung der Staatenanzahl der USA (repräsentiert durch die Sterne) und der Anzahl der ehemaligen Gründungsstaaten (repräsentiert durch die Streifen) zu identifizieren.³³⁹

„Das amerikanische Gesicht ist eine Reflexion zur Aura des American Spirit, jenem Amalgam aus Hilfsbereitschaft, Freiheit, Übertreibung, Kommerz und Emotionalität. In den mannigfaltigen Interpretationen des Nationalbanners finden sich all diese Attribute wieder. Nach den Anschlägen wurde die Flagge schnell zum tröstenden Kuscheltuch einer verwundeten Nation.“³⁴⁰

Nach den Anschlägen vom 11. September konnte man beinahe den Eindruck gewinnen, Amerika versänke in einer einzigen riesigen Nationalflagge. Allerorts sah man blau-weiß-rote Sterne und Streifen, von der Fahne vor dem Haus bis hin zu den Turnschuhen der Kinder. Die „Old Glory“ wurde das Symbol für den aufgrund 9/11 wiedererwachten und nach außen kommunizierten Patriotismus, den Nationalstolz, die Trauer und die Wut über die Opfer und den Schock, im eigenen Land angegriffen worden zu sein. Begleitet wurde diese Fahnenbegeisterung von mehr oder weniger markigen Slogans, die den Fahnen in ihrer Omnipräsenz in nichts nachstanden: „God bless America“, „Proud to be American“ und ähnliche Phrasen unterstrichen das kollektive Gefühl des Nationalstolzes und wurden ebenfalls zu Symbolen von 9/11.

„United we stand“ und „We will fight back“ sind die zwei beliebtesten Varianten, die auf den Bäumen der New Yorker zu lesen sind. Kompositionen aus Twin Towers und Banner werden von Slogans wie „I can't believe I made it out!“ und „Evil will be punished!“ untermalt.“³⁴¹

Dass viele AmerikanerInnen einen Hang dazu haben, ihre inneren Gefühle gerne nach außen zu tragen, wird zumindest zu den Feiertagen in den USA deutlich erkennbar. Oft sind beispielsweise die Weihnachtsbeleuchtungen von Geschäften auf der Fifth Avenue in Manhattan / New York von denen, die die meisten privaten Domizile zu den jeweiligen Feiertagen zieren, bisweilen gar nicht mehr zu unterscheiden. Auch zu Halloween und Thanksgiving werden Häuser und Gärten, Einkaufspassagen und Geschäfte geschmückt und verziert, auch auf die Gefahr hin, dass die Dekorationen als kitschig und übertrieben empfunden werden. Die Tatsache also, dass die Fahne nach den Anschlägen von 9/11 beinahe als überrepräsentiert beschrieben werden kann, begründet sich nicht zuletzt in einer gewissen generellen Präsentationsfreude der AmerikanerInnen.

³³⁹ Vgl. ebenda

³⁴⁰ ebenda

³⁴¹ ebenda

Im eben vergangenen Jahr [Anm.: 2001] lagen die Feier- und Trauertage allzu nahe beieinander. Der Spaziergänger, der durch das winterliche New York wanderte, wurde einer bizarren Kombination gewahr. Er begegnete einem Durcheinander aus Truthähnen, Weihnachtsmännern, Flaggen und Gehängten - eine Metapher für die emotionale Verwirrung einer Nation, die vergeblich versucht, zu ihrem alten Leben zurückzukehren.³⁴²

Symbole von 9/11, die weniger kollektive Macht erlangten, als die Fahne, waren zum Beispiel ein Pressefoto, das ein Teeservice über und über mit Staub bedeckt zeigte. Dieses zunächst individuelle Stück Geschichte – wahrscheinlich ein Stück Geschirr aus einem der Büros im World Trade Center – wurde zu einem Symbol der einstürzenden Towers.

Ein weiteres Symbol von 9/11 war der „griffige Titel“, der schon bald die Ereignisse rund um den 11. September 2001 beschreiben sollte: `Nine Eleven`³⁴³. Auf dessen Bildung und Bedeutung wird in diesem Unterkapitel eingegangen und an dieser Stelle soll nun William Safire zitiert werden, der als Journalist der New York Times die Entwicklung des Begriffes `9/11` kommentiert:

Why 9/11 and not Sept. 11, when we still remember Dec. 7 and not 12/7? Answer: primarily because numbering has grabbed hold of this generation, as we stay open 24/7, not “around the clock all week long”; secondarily, the rhyming 7/11 is central to a game played with dice and subsequently was the name adopted by a chain of convenience stores. “The compact and catchy rhythm of 9/11 makes it memorable,” observes Steven Poole, a correspondent for The Guardian and author of “Unspeak.” “If the attacks had occurred on the 23rd of November, I don’t think we would still hear people saying ‘eleven twenty-three’ or see ‘11/23’ written. Too many syllables; not catchy enough. The chance homology with the U.S. emergency telephone number gives it an extra frisson, too. [...] Will the numeration last? Despite F.D.R.’s “a date which will live in infamy,” the date of Dec. 7 is becoming more often remembered as “Pearl Harbor Day.” Same with “D-Day,” better remembered than its date, 6/6/44. I doubt that will happen with 9/11, a much readier reference than “the terrorist attacks on the World Trade Center and the Pentagon.” Brevity is the handmaiden of memory.³⁴⁴

Hier wird der Hang zur numerischen Abkürzung selbst als Eigenschaft beschrieben, der die „heutige“ Generation an sich kennzeichnet. Sie habe das Bedürfnis, kurze, knappe, praktische und einprägsame numerische Kürzel zu kreieren, die sich in der Erinnerung eingravieren. Als Beispiel dafür nennt er die im englischen Sprachgebrauch mittlerweile üblich geworden Abkürzung „24/7“, das beschreibt, das

³⁴² Heinlein, Sabine (2002): Flaggen und Gehängte. Amerika und die jüngsten Moden des Krieges, in: Frankfurter Rundschau: http://sabineheinlein.org/articles_FR_FLAGGEN.html; abgerufen am 18.2.2010 um 21:32 Uhr

³⁴³ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 283

³⁴⁴ <http://www.nytimes.com/2007/09/09/magazine/09wwln-safire-t.html?scp=1&sq=Why+9%2F11+and+not+Sept.+11%2C+when+we+still+remember+Dec.+7+and+not+12%2F7%3F+Answer%3A+primarily+because+numbering+has+grabbed+hold+of+this+generation%2C+as+we+stay+open+24%2F7%2C+not+%93around+the+clock+all+week+long%94%3B+secondarily+the+rhyming+7%2F11+is+central+to+a+game+played+with+dice+and+subsequently+was+the+name+adopted+by+a+chain+of+convenience+stores.&st=nyt> vom 9.9.2007, abgerufen am 9.9.2009

24 Stunden, 7 Tage die Woche geöffnet ist, oder den Namen eines amerikanischen Drogistik-Konzerns, der mit „7/11“ auch die Öffnungszeiten im Namen trägt. Das Kürzel `9/11`, jedoch, bietet gleich mehrere Vorteile im Bezug auf die Eignung als Abkürzung und Symbol für die Anschläge vom 11. September 2001. Erstens ist es kurz und knapp – wären die Anschläge am 23. November passiert, würde sich „11/23“ weniger gut für ein Kürzel eignen. Auch die Tatsache, dass die amerikanische Notrufnummer 9-1-1 lautet, macht `9/11` einprägsam, praktisch und leicht zu merken. Knappheit sei in der symbolischen Repräsentation das Um und Auf.

In einem anderen Artikel der New York Times wird ebenfalls argumentiert, dass „Die Anschläge auf das World Trade Center“ oder die „entführten Flugzeuge von New York, Washington und Pennsylvania“ erstens unhandliche Bezeichnungen sind und auch Gefahr laufen, manche der Anschlagsorte außer Acht zu lassen:

„The event. At first, people spoke of the World Trade Center disaster or of the hijacked planes in New York, Washington and Pennsylvania or of the terrorist attacks on America. All the terms were either cumbersome or, by being selective, risked ignoring bravery and suffering elsewhere. The language needed shorthand. Within a few weeks, it had evolved: 9/11. The term, variously pronounced "nine-eleven" or "nine-one-one," had been used in some places from the beginning. The New York Times 9/11 Neediest Fund, for instance, began on Sept. 12. The number of times the term appeared in The Times rose steadily, reaching a peak in December. By then, as if by informal national consensus, 9/11 had become universal shorthand for the whole event.³⁴⁵

Laut den in diesem Artikel veröffentlichten Informationen, hatte sich der Begriff bereits einen Tag nach den Anschlägen in einem Hilfsfond für bedürftige Opfer des 11. September formiert, der dann nach und nach in die Medien Eingang fand. Erwähnt wird hier konkret „The Times“, als britisches Medium, in welchem das Kürzel `9/11` immer öfter erschien, bis es im Dezember 2001 einen Höhepunkt an Nennungen erlebte. Danach, so heißt es hier, kam es wie durch Zauberhand auf eine weltweite Einigung auf das Kürzel `9/11` (das fallweise auch `9-1-1` ausgesprochen

³⁴⁵ <http://www.nytimes.com/2002/09/01/magazine/the-way-we-live-now-9-1-02-on-language-9-11.html?scp=1&sq=The+event.+At+first%2C+people+spoke+of+the+World+Trade+Center+disaster+o+r+of+the+hijacked+planes+in+New+York%2C+Washington+and+Pennsylvania+or+of+the+terrorist+at+tacks+on+America.+All+the+terms+were+either+cumbersome+or%2C+by+being+selective%2C+riske+d+ignoring+bravery+and+suffering+elsewhere.+The+language+needed+shorthand.+Within+a+few+w+eeks%2C+it+had+evolved%3A+9%2F11.+The+term%2C+variously+pronounced+%27%27nine-eleven%27%27+or+%27%27nine-one-one%2C%27%27+had+been+used+in+some+places+from+the+beginning.+The+New+York+Times+9%2F11+Neediest+Fund%2C+for+instance%2C+began+on+Sept.+12.+The+number+of+times+the+ter+m+appeared+in+The+Times+rose+steadily%2C+reaching+a+peak+in+December.+By+then%2C+as+i+f+by+informal+national+consensus%2C+9%2F11+had+become+universal+shorthand+for+the+whole+event.&st=nytvom> 1.9.2002, abgerufen am 30.9.2009 um 22:50 Uhr

wird, wodurch es sich nicht mehr vom Notruf unterscheidet), um die Anschläge auf die USA am 11. September 2001 zu beschreiben.

7.2 Musik als Ausdrucksmittel einer Generation

In diesem Kapitel soll nun ein Blick auf den generationellen Gehalt von Musik als Ausdruck (oft politischer) Einstellungen und Lebensumstände geworfen werden. Es wird hier im Speziellen auf die Popmusik eingegangen, da diese einerseits bereits umfassender wissenschaftlicher Untersuchungen in verschiedensten Denk- und Lesarten unterzogen wurde und die andererseits – schon aufgrund ihres Namens – das zentrale Ausdrucksmittel der Populärkultur und somit einer großen Menge an Menschen ist. Es steht außer Frage, dass „Charakteristische Popsongs [...] sowohl Zeitgenossen wie wissenschaftlichen Beobachtern als Generationenmarker dienen [könnten]“³⁴⁶.

7.2.1 Popmusik seit dem 11. September

Nach Meinung einiger Musikwissenschaftler hat sich die Popmusik seit dem 11. September 2001, vor allem in den USA, stark verändert – sie wurde politischer. Dabei begann die musikalische Repräsentation von 9/11 äußerst undramatisch, ja beinahe unpassend ruhig. Denn bei den Übertragungen der Bilder der einstürzenden Twin Towers fehlte jeglicher Ton, da dieser von den Kameras der vor Ort Filmenden nicht eingefangen werden konnte. Die Bildsequenzen wurden daher mit der Rockballade „Only Time“ von Enya vertont, die danach Millionen mal über den Ladentisch, bzw. über die Internet-Download Server gingen. So ruhig und harmlos dieses akustische Symbol von 9/11 zunächst war, so sehr wurde die Popmusik in den Monaten und Jahren nach den Anschlägen dramatisch politischer. „Nach 9/11 sei die Politik in den amerikanischen Popsong zurückgekehrt, stellt der Musikwissenschaftler Sascha Seiler fest.“³⁴⁷ Vor allem Bruce Springsteens Album „The Rising“, das sich intensiv mit dem verwundeten Amerika und den Folgen der Angriffe für die gesamte Welt befasst, gilt als politisches Statement.

³⁴⁶ ebenda

³⁴⁷ http://www.rp-online.de/kultur/musik/Popmusik-seit-dem-11-September_aid_613370.html, vom 10.9.2008, abgerufen am 17.2.2010 um 11:26 Uhr

„The Rising ist somit ein virtueller Erinnerungsort, wie die Historiker heute auch nicht lokalisierbare Räume des Gedenkens und Stätten kollektiver Erinnerung nennen. Man denkt hier vor allem an die Bastille oder Buchenwald und generell an Veranstaltungen der Hochkultur, aber in der populären Kultur Amerikas können Rocksongs leicht eine solche Bedeutung gewinnen. Der Versuch, Born in the USA geschichtspolitisch seinerzeit für die Überwindung des Vietnam-Debakels zu instrumentalisieren, ist gescheitert, aber mit The Rising kommt das Trauma des 11. September immerhin zur Sprache. Es ist kein Zufall, dass das leise akustische Medium optischer Marktschreierei überlegen und das Anhören weniger affirmativ wirkt als das bloße Zuschauen.“³⁴⁸

Aber nicht nur der „Boss“ der amerikanischen Rock- und Popmusik, auch andere PopmusikerInnen setzten sich mit der Thematik 9/11 auseinander. „Pink“, beispielsweise, ließ mit dem unverhohlenen kritischen Text ihres Liedes „Dear Mr. President“, in dem sie direkt den amerikanischen Präsidenten George W. Bush und seine Politik kritisierte, im wahrsten Sinne des Wortes aufhorchen – weit über nationale Grenzen hinaus. Aber auch Stars wie Madonna machen sich bis heute – ohne Zweifel als Folge von 9/11 – für liberale PolitikerInnen wie zum Beispiel Barack Obama stark. Bei den MTV Music Awards 2002 beschimpften die „Dixie Chicks“ öffentlich Bush und seine Politik – was unzweifelhaft zu einem abrupten Ende ihrer Karriere führte.

In Bezug auf die Politisierung der Popmusik in Europa, hier am Beispiel Deutschlands gezeigt, meint der Kulturwissenschaftler Dietrich Helms:

„Selbstverständlich kehrt die Politik nicht in den Pop zurück – jedenfalls nicht so pauschal. Es hat immer seit den Sechzigern politische Songs gegeben, aber sie werden inzwischen nicht mehr als solche gehört. Auch wenn Musiker politisch zu sein versuchen, sie werden nicht als politische Bands gehört.“³⁴⁹

In Deutschland war die Politisierung der Popmusik in zwei Richtungen zu beobachten: Die KünstlerInnen, die ihr eigenes Heimatland heftig kritisierten und diejenigen, die die Musik als besänftigendes Mittel für die weltweit politisch angespannte Lage nutzen wollten. Von „Wir sind Helden“ bis hin zu den „Sportfreunden Stiller“, ein immer deutlicheres Bekenntnis zur eigenen Heimat war und ist kaum einer Band abzusprechen. „Pop ist seit dem 11. September auch in Deutschland wieder politisch aufgeladen.“³⁵⁰

³⁴⁸ <http://sciencev1.orf.at/science/news/58106>, Claus Leggewie beim Symposium "Medien und die Macht der Kriegs- und Terror-News", am 9. September 2002, abgerufen am 31.3.2010 um 11:17 Uhr

³⁴⁹ http://www.rp-online.de/kultur/musik/Popmusik-seit-dem-11-September_aid_613370.html, vom 10.9.2008, abgerufen am 17.2.2010 um 11:26 Uhr

³⁵⁰ ebenda

7.3 Ausstellungen

Nicht nur Fernsehen und Radio wurden von den Anschlägen vom 11. September 2001 beeinflusst, auch andere kulturelle Ausdrucksformen waren von 9/11 geprägt und im vorliegenden speziellen Fall sogar bedingt. Hier soll kurz Bezug auf eine der bedeutendsten Ausstellungen genommen werden, die sich den Terroranschlägen widmete.

7.3.1 „Recovery“-Ausstellung in New York - Stille Zeugnisse des Terrors³⁵¹

Die Wanderausstellung „Recovery“, (zu Deutsch „Bergung“) die von November 2003 bis März 2004 im New York Historical Society zu sehen war, präsentierte die Arbeit des Räumungspersonals, dem es zu verdanken ist, dass die Trümmer und auch die Opfer, die die Angriffe hinterlassen hatten, vom Ort des Geschehens entfernt werden und die Überreste eingehend untersucht werden konnten. Auf der Mülldeponie „Fresh Kills“, die eigens zu diesem Zweck wiedereröffnet wurde³⁵², wurden die Überreste, Trümmer und persönlichen Gegenstände der Opfer – die sowohl mit LKW als auch mit Barken über den Hudson River nach „Fresh Kills“ transportiert wurden³⁵³, durchsucht und genauestens dokumentiert. Beendet wurde die Suche in den Trümmern und auch deren Beseitigung am 2. Juli 2002 um 13:02 Uhr.

„Ausgewertet wurden bis dahin 1,8 Millionen Tonnen Abraum, geborgen wurden 4257 menschliche Überreste, die Hunderten von Familien Aufschluss und Gewissheit über den Verbleib ihrer Angehörigen vermittelten. 54.000 persönliche Gegenstände, darunter Brieftaschen, Uhren und Personalausweise, und 4000 gefundene Fotografien zeugen von der menschlichen Tragödie, die sich in den zusammenstürzenden Wolkenkratzern abgespielt hat.“³⁵⁴

Die Ausstellung zeigt zum Beispiel einige der Überreste der Flugzeuge, die die Türme zum Einstürzen gebracht hatten. Fotos der Räumungsarbeiten werden genauso präsentiert, wie Artefakte persönlicher Gegenstände der Opfer. Wie ja hinlänglich bekannt ist, wurde die Blackbox, der Flugschreiber, nie gefunden.

³⁵¹ <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,276655,00.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:00 Uhr

³⁵² Vgl. <http://www.nysm.nysed.gov/wtc/recovery/index.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:26 Uhr

³⁵³ <http://www.nysm.nysed.gov/wtc/recovery/notes.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:30 Uhr

³⁵⁴ ebenda

Eine weitere Form der Ausstellung, nämlich in den Printmedien, bot die New York Times indem sie bis 31.12.2001 sogenannte „Portraits of Grief“ veröffentlichte, Nachrufe auf Opfer der Anschläge.³⁵⁵

Durch diese Formen der kollektiven medialen Bewusstmachung und ständiger Erinnerung an die Anschläge, wurde so das Ereignis zum kommunikativen Gedächtnis New Yorks, bzw. der USA.

7.4 Überblick über mediale Produkte nach 9/11

Im Folgenden soll noch ein Überblick über die allgemeine mediale Auseinandersetzung mit den Anschlägen von 9/11 erfolgen, die zeigt, wie sehr dieses Thema Echo in den Medien des kollektiven Gedächtnisses gefunden hat und somit auch in das kollektive Gedächtnis einer Generation münden könnte.

Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, dass die künstlerische Auseinandersetzung – ähnlich wie bei der Popmusik – zunächst ausblieb, als ob man sich an das Thema nicht herantraue. Die Ereignisse wurden, wenn überhaupt, in allegorischer, symbolisierter Form thematisiert und fanden eher indirekt Eingang in die mediale Repräsentation. „So entstanden zum einen vermehrt Filme, die sich mit Flugangst, Entführung und Terrorismus auseinandersetzten, ohne die Anschläge des 11. September zu thematisieren [...]“³⁵⁶ Poppe meint, dass eine solch vage Auseinandersetzung mit diesem Thema ohne die Macht der Bilder, die sich von 9/11 in den Köpfen der Menschen festgesetzt hatte, gar nicht möglich gewesen wäre – denn die Assoziation zwischen präsentierten Themen und deren möglichen Bezug auf 9/11 würde ohne die existierenden Bilder der Anschläge nicht in diesem Maß erfolgen.³⁵⁷ Ab dem Jahr 2005 fand die Auseinandersetzung mit 9/11 auch in die mediale, künstlerische Welt Eingang. Diese Werke behandelten vor allem die Folgen von 9/11 für die amerikanische aber auch die Welt-Gesellschaft³⁵⁸, wobei hier insbesondere politische und persönliche Konsequenzen im Vordergrund stehen.

³⁵⁵ <http://www.times.com/pages/national/portraits/>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:35 Uhr

³⁵⁶ Poppe, Sandra: Einleitung; in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 10

³⁵⁷ Vgl. ebenda

³⁵⁸ Vgl. ebenda. S. 10f.

Hier ein Überblick:

Literatur

- Ulrich Baer (Hrsg.) (2002): 110 Stories: New York Writes After September 11. New York: New York UP.
- William Heyen (Hrsg.) (2002): September 11, 2001: American writers respond. Silver Springs/Md.: Etruscan Press.
- Reissmann, Thomas (2005): Generation 9/11. UK.

Dokumentationen:

- Stefan Aust & Cordt Schnibben (Hrsg.) (2002): 11. September. Geschichte eines Terrorangriffs. Stuttgart/München. DVA.

Ratgeber:

- Roger Rosenblatt (2002): Where We Stand: 30 Reasons for Loving our Country. New York: Harcourt.

Fernsehserien:

- „Brothers and Sisters“

Theaterstücke:

- The Guys von Anne Nelson (zunächst am Broadway, dann 2003 im Kino)
- The Mercy Seat von Neil LaBute

Comics:

Art Spiegelmann: „Im Schatten keiner Türme“, Comic Serie in: Die Zeit (Mai/Juni 2003).³⁵⁹

Im Online Tagebuch von Else Buschheuer, das sie aus Manhattan online schon vor den Anschlägen regelmäßig veröffentlichte, heißt es knapp nach den Anschlägen:

"Ich möchte nur mal schnell anmerken, dass ich durch eines der Flugzeuge, die ins World Trade Center reingeknallt sind (das zweite), wach geworden bin."³⁶⁰

³⁵⁹ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: „Collecting Today for Tomorrow“. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des „Elften September“, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. S. 285

Vor allem das Medium Internet war für sie in der Zeit knapp nach den Anschlägen von größter Bedeutung: "Danke, AOL, dich konnte ich zwar bis heute nie leiden, aber... danke dass ich, als hier sonst nix mehr ging, im Netz sein durfte und nicht alleine war mit dem ganzen Terrorscheiß, Respekt."³⁶¹

Im folgenden Absatz wird ein Auszug aus einem Artikel in der Times präsentiert, der sich ebenfalls auf die medialen Produkte, die 9/11 in den USA folgten, bezieht.

In 2002 we got the moral attention but not the uniform. 2001 couldn't last. It was the temporary, shocked pulling together of a feuding family after a sudden death. 2001 gave us the music community performing A Tribute to Heroes. 2002 gave us Eminem electrocuting Dick Cheney (in the video for Without Me) and country singer Toby Keith, in his controversial song Courtesy of the Red, White and Blue, promising the nation's enemies, "We'll put a boot in your ass/It's the American way." The culture wars returned, with books from political playground scrappers like Michael Moore and Sean Hannity. Online, the explosion of self-published weblogs revealed a community as divided and outspoken as in the angry-white-male '90s. Architects last summer released their first proposals for rebuilding the World Trade Center site--and the designs were quickly smacked down by the public as too blah and timid; a more adventurous set of plans, replete with soaring towers and sky gardens, was unveiled in December. During its second season, the terrorism drama 24 planted a nuclear bomb in Los Angeles. The Sopranos showed how quickly tragedy can become a banal, catchall excuse, as mobster Tony Soprano phonily blamed his behavior on 9/11 during a therapy session. Oh, and that business about movies not blowing up buildings? The Sum of All Fears blew up Baltimore, Md.³⁶²

Es ist also zweifellos zu erkennen, wie sehr die Anschläge vom 11. September 2001 die kulturelle Landschaft vor allem in den USA geprägt hat. Diese Prägung würde durchaus auch die Untersuchung einer soziologisch existierenden Generation 9/11, anhand spezieller kultureller Generationenmarker, die diese Generation repräsentieren, ermöglichen.

7.5 Die Bedeutung des Internets für die „Generation 9/11“

Das Medium Internet hat ohne Zweifel die Welt und deren Kommunikationsformen revolutioniert. Echtzeit-Kommunikation über Webcam-Telefonie, e-mail Verkehr, Internet-Chat-Foren, ... die Vermittlung von Inhalten über tausende Kilometer Entfernung und oft auch über kulturelle und politische Grenzen hinweg ist mittlerweile in Bruchteilen von Sekunden möglich. Außerdem hat sich das traditionelle Sender –

³⁶⁰ <http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3462030957/elsebuschheuer>, abgerufen am 23.2.2010 um 13:21 Uhr – darauf verwiesen auf www.else-buschheuer.de, abgerufen am 23.2.2010 um 13:00 Uhr

³⁶¹ ebenda

³⁶² <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003968,00.html> vom 30.12.2002, abgerufen am 22.9.2009 um 22:38 Uhr

Empfänger Verhältnis nahezu aufgelöst. Vorbei sind die Zeiten, als es RezipientInnen lediglich dadurch möglich war, die von den Medien ausgestrahlten Informationen mitzubestimmen, indem sie die Empfängergeräte abschalteten. Heute ist jede/r RezipientIn gleichzeitig ein/e potentielle/r ProduzentIn – Weblogs, Diskussionsforen, einfache Handhabung technischer Geräte wie Digitalkameras und die simplen Verbreitungsformen von so aufgenommenen Inhalten über Plattformen wie zum Beispiel „youtube.com“ haben es ermöglicht, dass aus dem einst unmündigen Empfänger nun auch ein mitbestimmender Faktor bei der Produktion von Medieninhalten geworden ist. Wie weiter oben bereits erwähnt, ist es so noch einfacher geworden, Generationen über ihr Mediennutzungsverhalten genau zu determinieren: Nicht nur die Rezeption populärkultureller Inhalte wie Musik, Fernsehsendungen und der Konsum bestimmter Produkte, auch die aktive Partizipation an öffentlichen Foren, wo Meinungen geäußert und verhandelt werden, hat eine generationsmarkierende Funktion. Eine besondere Funktion kommt hier dem online Archiv zu, das in sich bereits einen gewissen Widerspruch birgt: Einerseits bietet das Internet nämlich schier unbegrenzten Speicherplatz, andererseits ist dem Internet eine enorme Flüchtigkeit eigen. Was heute noch in einer URL vorhanden ist, ist morgen schon längst wieder von dieser Adresse verschwunden. Sumner meint gar, dass sich die Zeit „in Augenblicklichkeit aufzulösen. [scheint].“³⁶³ So gesehen, kommt dem Archiv im Internet also eine besondere Bedeutung zu, nämlich in einer Umgebung der Flüchtigkeit, manifeste Inhalte zu speichern, die für lange Zeit verfügbar und abrufbar bleiben. Archive entstehen meist in einem aktuellen Kontext und werden – den Regeln für die Formierung von Medien kollektiven Gedächtnisses folgend – meist erst im Nachhinein zu tatsächlichen Archiven, deren Inhalte als erhaltenswert erachtet werden. Dies ist vor allem im Internet der Fall, denn „das Internet hat kein Gedächtnis, außer man schafft eines.“³⁶⁴

Was ist nun aber die Rolle, die das Internet bei der Generationenbildung, bzw. bei einer Untersuchung derselben, zu spielen vermag? Laut dem weiter oben erwähnten Begründer der „Digital Collection“, Norbert Specker, im Gespräch mit der Neuen

³⁶³ Sumner, Angela M.: Kollektives Gedenken individualisiert. Die Hypermedia-Anwendung *The Virtual Wall*, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. S. 255

³⁶⁴ <http://www.nzz.ch/2002/09/09/em/newzzD5W3LUYM-12.html>, abgerufen am 18.2.2010 um 10:13 Uhr

Zürcher Zeitung, war der 11. September 2001 eine Zäsur für die Onlinemedien: „...erst als ich innert Minuten bei CNN drei verschiedene Layouts der Einstiegsseite vorgesetzt bekam wurde mir die Flüchtigkeit der Onlinemedien wirklich bewusst.“³⁶⁵ Die sich im Minutentakt ändernden Einzelheiten jenes Tages forderte die Berichterstattung mehr als jemals zuvor.³⁶⁶ Specker sammelte 230 Screenshots von Online-Medien, die an diesem Tag über die Anschläge berichtet hatten, die aber für viele Internetnutzer aufgrund der massiv ansteigenden Zugriffe sehr oft nicht mehr zugänglich waren. Für ihn ging es bei seiner Sammlung „11. September“ „um die Bewahrung des medialen Ausstosses.“³⁶⁷ Gefragt nach seiner Einschätzung dessen, welche Nachrichtenseite an jenem Tag am meisten besucht wurde, meinte Specker es wäre nahezu unmöglich, die genauen Zahlen (vor allem wegen der fehlgeschlagenen Zugriffsversuche) zu belegen, dass er aber CNN.com für die wahrscheinlich am häufigsten aufgerufene Seite an diesem Tag für wahrscheinlich hält.³⁶⁸

Seine Sammlung der jeweiligen Titelseiten von 9/11 kann aus heutiger Sicht durchaus als Archiv und als virtueller Erinnerungsort bezeichnet werden. Einer der maßgeblichsten Vorteile des Internets für die Archivierung von Information ist laut Specker die Ortsunabhängigkeit, die eine Zusammenstellung von Meinungen, Erlebnissen und Erfahrungen von Menschen aus unterschiedlichen geographischen Gebieten und somit die Darstellung einer Vielzahl unterschiedlichster Perspektiven ermöglicht. Auch in Hinblick auf die technologischen Formate kennt das Internet so gut wie keine Grenzen: Text-, Bild- und Tondokumente verschiedenster Art können im Internet präsentiert und verbreitet werden – wobei Meyer und Leggewie diese Medienkonvergenz als weniger neu ansehen, als die Tatsache, dass „eben diese Medienkonvergenz, die es im Sinne unserer Fragestellung erlaubt, vom individuellen zum kollektiven Gebrauch und wieder zurück zu wechseln.“³⁶⁹

Laut Hebecker ist es jedoch essentiell, die Bedeutung von `alten´ und `neuen´ Medien hinsichtlich ihrer generationenstiftenden Eigenschaften einzeln unter die

³⁶⁵ Norbert Specker im Interview mit Marc Böhler.

<http://www.nzz.ch/2002/09/09/em/newzzD5W3LUYM-12.html>, abgerufen am 18.2.2010 um 10:13 Uhr

³⁶⁶ ebenda

³⁶⁷ ebenda

³⁶⁸ vgl. ebenda

³⁶⁹ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September´, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 286

Lupe zu nehmen. Es steht außer Frage, dass sowohl die alten als auch die neuen, digitalen Massenmedien generationenspezifische Kommunikation überhaupt erst möglich machen. Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Generationen, also denen der „traditionellen“ Medien und jenen, der „neuen“, digitalen, vernetzten „Mediengenerationen“ kann auf gar keinen Fall als einziges Unterscheidungsmerkmal dienen und schon gar nicht das Charakteristikum späterer Generationen sein. Generationen, die sich derzeit herausbilden, stehen unter dem Druck des „historischen Einzelfalls“, wie er die Hochkonjunktur des neuen „Leitmediums“ Internet nennt.³⁷⁰ Leggewie sieht in der Tatsache, dass die Kinder der 1980er, die mit dem PC und seinen sich rasant verändernden Anwendungsmöglichkeiten aufgewachsen sind, an der „new frontier“ des ausgehenden Jahrtausends³⁷¹ leben.

Eine Plattform, die sich in den letzten Jahren zu einem der führenden Online-Angebote entwickelt hat, ist das vorhin genannte You Tube (www.youtube.com), das dank simpler technischer Zugangsmöglichkeiten zu einer der bedeutendsten Videoplattformen im Internet avanciert ist. Auch als politisches Sprachrohr einer Generation kommt YouTube eine große Bedeutung zu: You Tube wurde immer mehr zu einem politischen Angebot, das durchaus als beeinflussender Faktor für die politische Meinungsbildung bei Jugendlichen ausgemacht werden kann.

„In Anbetracht der Schätzungen, die sich auf monatlich über 20 Millionen Besucher des Portals belaufen, kann man mit Sicherheit annehmen, dass wenige politische Plattformen vergleichbare Potenz aufweisen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. [...] YouTube verspricht, das neue Meta—Medium der Globalisierung zu sein, das als Instrument alternativer Berichterstattung und Geschichtsschreibung erfolgreich die monologische Struktur und den monolithischen Wahrheitsanspruch traditioneller Medien umgeht. Die unbeschränkten Möglichkeiten der Nutzer, ihrerseits zu kommunizieren, bricht den klassischen Frontaljournalismus der Printmedien auf, der Konsument wird dabei zum Produzenten, zum „Pro-Sumer“ in einer Architektur der Beteiligung, in der sich Werte im freien Fluss der Aufmerksamkeiten ausbilden.“³⁷²

Selbstverständlich war auch hier die Rückkoppelung zu beobachten, nämlich dass – vor allem in den USA – das politische Marketing zunehmend auf die neuen, jungen User in den neuen, jungen Medien zugeschnitten wurde.³⁷³ Eine wechselseitige

³⁷⁰ Vgl. Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main. S. 36

³⁷¹ Leggewie, Claus (1995): Die 89er. Portrait einer Generation. Hamburg. S. 292

³⁷² Banita, Georgiana: 9/11, YouTube und die neue Empfindsamkeit, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 282ff.

³⁷³ ebenda S. 289

Beeinflussung der politischen Nutzung von online Medien und der Maßschneidung politischer Inhalte auf diese Zielgruppe ist also nicht von der Hand zu weisen.

In Zusammenhang mit der im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Untersuchung ist es natürlich von besonderer Wichtigkeit, die Bedeutung von Weblogs und online Foren, zu dem das im Zuge dieser Arbeit untersuchte Digital Archive gehört, herauszustreichen. Das hier untersuchte Forum soll einerseits dazu dienen, den Menschen die Möglichkeit zu geben ihre Erinnerungen und Geschichten an und über 9/11 zu veröffentlichen, sie aber auch mit vielen tausenden Menschen zu teilen und zu diskutieren. Das Forum ist somit als interaktives Medium zu begreifen, das sich im Falle des digitalen Archivs binnen kürzester Zeit zu einer medialen Plattform für die Kommunikation über ein historisches Ereignis entwickelt hat. Somit ist es selbst zu einem Artefakt der Geschichte des 11. Septembers 2001 geworden. Auf die Bedeutung des Bloggens für die hier durchgeführte Untersuchung wird im interpretativen Teil dieser Arbeit noch ausführlich eingegangen.

Aus diesen Beobachtungen, die allesamt die große Bedeutung des Internets in der Verbreitung der Bilder des 11. September 2001 und somit auch die ungeheure Wichtigkeit dieses Mediums bei einer möglichen Generationenbildung unterstreichen, lässt sich eine weitere Vermutung schlussfolgern: Wenn es die Jugendliche sind, die ganz allgemein eher eine Generationszugehörigkeit entwickeln und es heutzutage Jugendlichen sind, die mit dem Medium Internet aufgewachsen sind und es regelmäßig nutzen, haben dann die Bilder von 9/11 eher die Internet-User, also die Jugendlichen und Kinder erreicht, als die Erwachsenen. Ist es also vor diesem Hintergrund zu betrachten, wenn sich eine potenzielle Generation 9/11 eher unter Jugendlichen entwickelt? Diese Fragestellung gäbe einer eigenen Studie darüber ausreichend Platz, der hier nicht zur Verfügung steht. Die Frage wird jedoch unbedingt bei der Interpretation der Ergebnisse im Hinterkopf behalten werden und wird im Ausblick noch detaillierter behandelt.

8 Forschungsfragen

Eine der Forschungsfragen, wenn nicht sogar die zentrale, die alle anderen überspannt, wird an dieser Stelle einer Betrachtung von Jürgen Reulecke entlehnt: Bei der Erforschung von Generationen sollte immer danach zu fragen sein, „wer zu welchem Zeitpunkt mit welchen Argumenten und auf Grund welcher Beobachtungen spezifische Generationsgestalten zu entdecken“³⁷⁴ meint und „wer sich wann und unter welchen Bedingungen selbst als Generationsangehöriger definiert.“³⁷⁵

Auch laut Jureit geht es bei der Erforschung des Generationenbegriffs vor allem darum zu untersuchen, wer sich wann als Generation bezeichnet und welches Generationenverständnis sich hinter diesem Begriff verbirgt.³⁷⁶

Auch die Frage nach dem als generationsstiftend angesehenen Ereignis sowie nach den von der Generation gebrauchten medialen Kommunikationsformen sollte bei der Erforschung einer möglichen Generation, bzw. deren Fremd- bzw. Selbstetikettierung nicht fehlen.³⁷⁷

Auf Basis des hier vorgestellten theoretischen Unterbaus sowie auf den genannten konkreten wissenschaftlichen Ansätzen der Generationenforschung, wurden folgende Forschungsfragen entwickelt, die im Zuge der vorliegenden Arbeit zu untersuchen sind:

- Forschungsfrage 1: Welche der untersuchten amerikanischen Printmedien (New York Times, USA Today, Newsweek, Time Magazine, Cosmopolitan, People Magazine) behandeln das Thema „Generation 9/11“ allgemein?
- Forschungsfrage 2: Wer berichtet über eine Generation 9/11?
 - a) JournalistInnen welchen Mediums?
 - b) JournalistInnen welchen Geschlechts?
 - c) JournalistInnen welcher Ressorts?

³⁷⁴ Reulecke, Jürgen: Generationen und Biografien, S. 36 zitiert in: Jureit, Ulrike: Gattung – Genealogie – Geschlecht, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 35

³⁷⁵ Jureit, Ulrike: Gattung – Genealogie – Geschlecht, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 35

³⁷⁶ Vgl. Jureit: Generation als Gedächtniskategorie, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 127

³⁷⁷ ebenda S. 129

- Forschungsfrage 3: Wird eine Generation 9/11 „an sich“ von außen – entweder direkt oder indirekt etikettiert?
 - a) Wenn ja, von welchen Medien?

Mit „direkter“ und „indirekter“ Etikettierung ist im ersten Fall das Labelling einer „Generation 9/11“ mit genau diesen Worten gemeint, während im zweiten Fall auf eine indirekte Erwähnung einer Generation Bezug genommen wird. Beispielsweise ist es eine indirekte Etikettierung, wenn jemand eine Generation ausmacht, deren prägendes Erlebnis die Anschläge vom 11. September 2001 sind. Hier wird nicht direkt die „Generation 9/11“ als solche erwähnt, durchaus aber beschrieben.

- Forschungsfrage 4: Wer von den JournalistInnen, die eine Generation 9/11 „an sich“ entweder direkt oder indirekt etikettieren, vergleicht diese mit einer vorangegangenen Generation?
- Forschungsfrage 5: Die „Karriere“ des Begriffes `Generation 9/11`
 - a) Wann erreicht eine Berichterstattung darüber Spitzen? Lässt sich ein Muster erkennen?
- Forschungsfrage 6: Ab wann existiert der Begriff „Generation 9/11“ und wie sieht die Karriere des Begriffes im Verlauf aus?
 - a) Wann beginnt die direkte bzw. indirekte Etikettierung?
- Forschungsfrage 7: In welchen Medien wird eine „Generation 9/11“ mit anderen Generationen verglichen?
- Forschungsfrage 8: Vergleichen JournalistInnen, die eine Generation 9/11 entweder direkt oder indirekt etikettieren, diese mit einer anderen Generation?
- Forschungsfrage 9: Was verbirgt sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“ in der journalistischen Repräsentation, also der Etikettierung einer Generation „an sich“?

9 Quellen für die empirische Untersuchung

9.1 Untersuchte Printmedien: New York Times, USA Today, Newsweek, Time Magazine, Cosmopolitan und People Magazine

Einer der Hauptgründe für die Untersuchung von Printmedien nach dem Gesichtspunkt der „Karriere des Begriffes „Generation 9/11““ war der, dass vor allem politische Meinungsbildung vorwiegend über diese erfolgt, weil Printmedien – anders als das Fernsehen – eher die Hintergrundinformation liefern. Obwohl das Fernsehen sowohl in seiner Aktualität als auch in seiner Reichweite ohne Zweifel unschlagbar ist, so ist es doch das Printmedium, das zumindest für politisch Interessierte, wenn nicht auch Engagierte ein wesentliches Informationsmedium darstellt, anhand dessen ein Thema aus mehreren Hintergrundperspektiven beleuchtet werden kann. Umgekehrt ist es auch für Politiker essentiell, was die Printmedien an Hintergrundinformation an wen vermitteln, wodurch sich ein interessantes Wechselspiel zwischen öffentlicher Meinung und öffentlicher medialer Darstellung ergibt. Stimmungsströmungen in der Öffentlichkeit können von einem etwas langsamer arbeitenden Medium, also Tageszeitungen oder Magazinen, durchaus besser aufgenommen und verarbeitet werden, als von einem so schnell funktionierenden Medium wie dem Fernsehen.

„Die Bürger informieren sich über und beobachten das Geschehen in der Gesellschaft in erster Linie über die Medien und entwickeln ihre Deutungen der Welt durch die Beobachtung der Deutungsangebote, die sie vor allem über die Medien erfahren.“³⁷⁸

Das zentrale Auswahlkriterium für die in der Kapitelüberschrift genannten und in der Arbeit untersuchten US-amerikanischen Printmedien war deren Auflagenstärke und Reichweite, da davon auszugehen ist, dass ein Medium, das einen großen Leserkreis erreicht, auch einen großen Einfluss auf Meinungsbildung und somit auch auf die Generationenbildung hat. Die beiden untersuchten Tageszeitungen „New York Times“ (Reichweite 2008: ca. 1,600,000)³⁷⁹ und „USA Today“ (Reichweite 2008: ca. 2,500,000)³⁸⁰ sind – zum Zeitpunkt der Untersuchung – die beiden größten Tageszeitungen der USA mit jeweils etwa drei Millionen Lesern. „Time Magazine“

³⁷⁸ Gerhards, Jürgen: Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibungen in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band. 1: Theorien und Methoden. Opladen. S. 300f.

³⁷⁹ <http://www.infoplease.com/ipea/A0115520.html>, abgerufen am 15. Mai 2009 um 20:35 Uhr

³⁸⁰ ebenda, abgerufen am 15. Mai 2009 um 20:38 Uhr

(Reichweite 2008: 3,374,366)³⁸¹ und „Newsweek“ (Reichweite 2008: 2,720,000)³⁸² sind – ebenfalls zum Zeitpunkt der Untersuchung – die beiden größten Wochenmagazine der USA. Die beiden untersuchten Boulevardzeitschriften „Cosmopolitan“ (Reichweite 2008: 2.932,272)³⁸³ und „People Magazine“ (Reichweite 2008: 3,746,426)³⁸⁴ sind zwar die beiden US-Printmedien mit der größten Reichweite, jedoch enthalten sie – um eines der Ergebnisse gleich vorweg zu nehmen – keinen Hinweis auf eine „Generation 9/11“.

Zur Bedeutung der Medien im Allgemeinen und der New York Times im Speziellen hat sich Noam Chomsky, einer der bedeutendsten (Sprach-)wissenschaftler unserer Zeit wie folgt geäußert:

„Now the elite media are sort of the agenda-setting media. That means *The New York Times*, *The Washington Post*, the major television channels, and so on. They set the general framework. Local media more or less adapt to their structure. And they do this in all sorts of ways: by selection of topics, by distribution of concerns, by emphasis and framing of issues, by filtering of information, by bounding of debate within certain limits. They determine, they select, they shape, they control, they restrict -- in order to serve the interests of dominant, elite groups in the society. *The New York Times* is certainly the most important newspaper in the United States, and one could argue the most important newspaper in the world. *The New York Times* plays an enormous role in shaping the perception of the current world on the part of the politically active, educated classes. Also *The New York Times* has a special role, and I believe its editors probably feel that they bear a heavy burden, in the sense that *The New York Times* creates history. That is, history is what appears in *The New York Times* archives; the place where people will go to find out what happened is *The New York Times*. Therefore it's extremely important if history is going to be shaped in an appropriate way, that certain things appear, certain things not appear, certain questions be asked, other questions be ignored, and that issues be framed in a particular fashion.“³⁸⁵

Seiner Meinung nach ist also die New York Times die bedeutendste Zeitung der USA, wenn nicht sogar der Welt, die eindeutig die Themen bestimmt, über die die Öffentlichkeit spricht. Auf die Agenda Setting Funktion von Medien wird weiter unten in der vorliegenden Arbeit noch detailliert einzugehen sein – an dieser Stelle soll nur kurz festgehalten werden, dass Medien durchaus einen Einfluss darauf haben, welche Informationen der Öffentlichkeit in Form von Nachrichten präsentiert werden, und somit auch auf die öffentliche Meinungsbildung einfließen können. Chomsky geht in Bezug auf die New York Times in seiner Einschätzung sogar so weit, dass er die New York Times als Institution beschreibt, die Geschichte schreibt – will man

³⁸¹ ebenda, abgerufen am 15. Mai 2009 um 22:00 Uhr

³⁸² ebenda, abgerufen am 15. Mai 2009 um 22:05 Uhr

³⁸³ ebenda, abgerufen am 15. Mai 2009 um 23:15 Uhr

³⁸⁴ ebenda, abgerufen am 15. Mai 2009 um 23:20 Uhr

³⁸⁵ <http://www.chomsky.info/interviews/1992----02.htm>, abgerufen am 29.6.2010 um 12.01 Uhr

wissen, wie die Geschichte aussieht, muss man die New York Times Archive zu Rate ziehen.

Die New York Times wurde 1851 in New York gegründet, wo sie bis heute als Tageszeitung erscheint. Sie ist heute in Besitz der New York Times Company. Berühmt gemacht hat sie vor allem ihr Leitmotiv, der auf jeder Ausgabe abgedruckt ist: „All the News that fits the Print“ – was soviel bedeutet, wie „soviele Nachrichten, wie man nur drucken kann“. Obwohl sie die drittgrößte Zeitung der USA ist (hinter USA Today und dem Wall Street Journal), haben sich die Leserzahlen seit den 1980er Jahren beständig verkleinert. Laut den „Rasmussen Reports“³⁸⁶, eine der in den USA anerkanntesten Meinungsforschungsinstituten, halten 40% der Bevölkerung die New York Times für liberal gefärbt, und 11% sind der Ansicht, die New York Times wäre eher von konservativen Ansichten geprägt. Laut Noam Chomsky ist keine der beiden Einschätzungen korrekt: Er hält die Medien insgesamt für Institutionen, die sich vor allem von ihren wirtschaftlichen Interessen prägen lassen:

And when you look at them you find a number of major factors determining what their products are. These are what we call the filters, so one of them, for example, is ownership. Who owns them? The major agenda-setting media -- after all, what are they? As institutions in the society, what are they? Well, in the first place they are major corporations, in fact huge corporations. Furthermore, they are integrated with and sometimes owned by even larger corporations, conglomerates -- so, for example, by Westinghouse and G.E. and so on. So what we have in the first place is major corporations which are parts of even bigger conglomerates. Now, like any other corporation, they have a product which they sell to a market. The market is advertisers -- that is, other businesses. What keeps the media functioning is not the audience. They make money from their advertisers. And remember, we're talking about the elite media. So they're trying to sell a good product, a product which raises advertising rates. And ask your friends in the advertising industry. That means that they want to adjust their audience to the more elite and affluent audience. That raises advertising rates. So what you have is institutions, corporations, big corporations, that are selling relatively privileged audiences to other businesses.³⁸⁷

Es kann also angenommen werden, dass die New York Times zwar wohl als Qualitätsblatt gilt, das einen enormen Einfluss auf die Wissensverbreitung innerhalb der (amerikanischen) Gesellschaft hat, jedoch weniger der Objektivität als vielmehr wirtschaftlichen Geldgebern verpflichtet ist.

³⁸⁶ http://www.rasmussenreports.com/public_content/about_us, abgerufen am 30.6.2010 um 14:50

Uhr

³⁸⁷ <http://www.chomsky.info/interviews/1992----02.htm>, abgerufen am 29.6.2010 um 12.01 Uhr

An dieser Stelle soll nun eine kurze Beschreibung der weiteren untersuchten Printmedien, sowie deren politische Position und Richtung erfolgen, da dies vor allem für die Interpretation der Ergebnisse besonders von Bedeutung ist.

Die zweitgrößte Tageszeitung der USA, die USA Today, wurde 1982 gegründet und befindet sich in Besitz der Gannett Company Inc. Bei der USA Today handelt es sich um eine konservative Boulevardzeitung, die von der Blattlinie am ehesten mit der österreichischen „Kronen Zeitung“ zu vergleichen ist. Oft wurde die USA Today dahingehend kritisiert, dass sie eher oberflächliche, wenig recherchierte Artikel beinhaltet, die in einem sehr flapsigen Stil gehalten sind und wenig Information bieten.

Das Time Magazine wurde 1923 in New York gegründet und erscheint seitdem wöchentlich. Als eines der wenigen US-amerikanischen Printmedien bemüht sich das Time Magazine offiziell um Distanz zu den beiden amerikanischen Großparteien, nämlich den Demokraten und den Republikanern. Seit dem Jahr 2000 gehört das Time Magazine zum AOL Time Warner Konzern, was dem Blatt einige Kritik bezüglich seiner unabhängigen Berichterstattung einbrachte: Ähnlich wie bei der New York Times wurden nun Stimmen laut, dass das Time Magazine eher wirtschaftlichen Interessen, als denen des Publikums zugetan ist.

Das Wochenmagazin Newsweek wurde 1933 ebenfalls in New York gegründet, und ist heute in Besitz der Washington Post Company. In einer Studie zweier Professoren für Journalismus an amerikanischen Universitäten, Tim Groseclose und Jeff Milyo, wurde der Newsweek eine liberale Voreingenommenheit attestiert.³⁸⁸ Kritiker, jedoch, bezweifeln nicht nur das Ergebnis dieser Studie, sondern vor allem deren Erhebungs- und Forschungsmethodik. Den beiden Professoren wurde selbst Voreingenommenheit vorgeworfen, da sie Mitglieder in konservativen Think Tanks waren.³⁸⁹ Es ist daher schwierig zu eruieren, von welcher politischen Strömung die Inhalte der Newsweek geprägt sind.

Für die Datenerhebung, die im Zuge der vorliegenden Arbeit vorgenommen wurde, führte der Weg zunächst ins American Reference Center der Amerikanischen

³⁸⁸ <http://mediamatters.org/research/200512220003>, veröffentlicht am 21.12.2005, abgerufen am 29.6.2010 um 12:21 Uhr

³⁸⁹ <http://www.americanprogress.org/issues/2006/01/b1347483.html>, abgerufen am 29.6.2010 um 12:23 Uhr

Botschaft im 9. Wiener Gemeindebezirk, denn dort ermöglichte es ein bestimmter Zugangscode an Archivmaterial in den untersuchten Printmedien zu gelangen, das privaten Webbrowsern in vielen Fällen nicht (mehr) zugänglich war. Bei den untersuchten Ausgaben handelt es sich somit um die online Präsentation der gedruckten Ausgabe, deren Erscheinungsdatum und Abrufdatum jeweils in der Fußnote vermerkt wird. Es ist an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass es nicht online-Artikel sind, die untersucht wurden, sondern die „virtuelle Version“ der gedruckten Ausgabe.

9.2 Das digitale Archiv www.911digitalarchive.org

Im Zuge der Recherche in den dieser Arbeit zugrundeliegenden Werken wurde das „911 digital archive“ entdeckt.³⁹⁰ Kurz nach den Anschlägen vom 11. September wurde im Zuge des American Social History Projects am Center for Media and Learning am University of New York Graduate Center und vom „Center for History and New Media“ an der George Mason Universität in Washington ein Projekt in Auftrag gegeben, das der Archivierung der Erinnerungen an 9/11 dienen sollte. Das aus diesem Projekt entstandene Archiv erhielt den Namen „The September 11 Digital Archive“ und hatte die Aufgabe, die Geschichte des 11. Septembers und dessen Folgen in elektronischer Form zu sammeln, zu erhalten und zu präsentieren. Über 150.000 digitale Einträge enthält dieses Forum, davon 40.000 e-mails, die 40.000 Erlebnisberichte rund um die Ereignisse am 11. September 2001 darstellen. Im September 2003 nahm die Kongressbibliothek dieses Archiv in seine Sammlung auf, was die langfristige Erhaltung dieses Archivs sicherte.³⁹¹ Das Digital Archive stellt ohne Zweifel die umfangreichste Online Sammlung an Erinnerungen des 11. Septembers dar.

„Die betreffenden Quellen basieren maßgeblich auf den Einsendungen der User dieser Website, die dazu aufgefordert werden, sowohl ihre Erinnerungen retrospektiv darzulegen, als auch eigens angefertigte mediale Artefakte einzureichen.“³⁹² Zu

³⁹⁰ Vgl. Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erell, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 279

³⁹¹ Vgl. <http://911digitalarchive.org/>, abgerufen regelmäßig zwischen 1.2.2008 – 31.10.2009

³⁹² Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erell, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 287

diesem Zweck werden Rubriken vorgeschlagen, zu denen man im Zuge der Darstellung der sehr individuellen Erinnerungen und Erlebnisse an diesen Tag und an die Zeit danach Stellung beziehen kann, und zwar:

- a) **Story:** also die persönlich erlebte Geschichte dieses Tages bzw. der unmittelbaren Zeit danach
- b) **Life changed:** Inwiefern hat sich das Leben nach 9/11 laut Meinung des Eintragenden geändert
- c) **Should be Remembered:** Woran soll sich die Nachwelt erinnern?
- d) **Flag:** Wie ist die Einstellung zur Fahne, die das Land in den Wochen und Monaten (gar Jahren) nach 9/11 dominierte. Die Beiträge reichten von einer geradezu hysterischen Unterstützung dieses patriotischen Symbols hin zu absoluter Ablehnung. An diesem Gradmesser wurde in der empirischen Untersuchung auch der Grad des Patriotismus ablesbar.

Des Weiteren war es den Eintragenden auch möglich, Name, Beruf, Alter und Wohnort anzugeben. Der Großteil der User trug sowohl Name als auch Alter ein, die übrigen Rubriken wurden selten ausgefüllt. Daher wird in der Auswertung des digitalen Archivs auf Alter und Geschlecht (meist aus dem Namen ersichtlich) Bezug genommen.

10 Erweiterte Forschungsfragen

Aufgrund der Entdeckung des digitalen Archivs als Quelle für die empirische Forschung wurde es möglich, den Bogen der Forschungsfragen weiter zu spannen, als ursprünglich angenommen. Da es den Eintragenden möglich war, Alter und Name anzugeben, ergab sich daraus die Möglichkeit, Fragen nach solchgearteten demographischen Daten zu stellen:

- Forschungsfrage 10: Wie sieht die Geschlechterverteilung bei den Eintragenden im Digital Archive aus?
- Forschungsfrage 11: Wie sieht die Altersverteilung bei den Eintragenden im Digital Archive aus?
- Forschungsfrage 12: Wieviele der Eintragenden fühlen sich einer „Generation 9/11“ zugehörig?
- Forschungsfrage 13: Welches Geschlecht fühlt sich einer „Generation 9/11“ eher zugehörig?
- Forschungsfrage 14: Fühlt sich eine bestimmte Altersgruppe eher einer „Generation 9/11“ zugehörig?
- Forschungsfrage 15: Ist der gefühlte Patriotismus bei den Eintragenden im Archiv seit 9/11 stärker geworden?
- Forschungsfrage 16: Wieviele Eintragende erwähnen, wo sie sich zum Zeitpunkt des Anschlags befanden?
- Forschungsfrage 17: Wird der Vergleich zwischen 9/11 und anderen traumatischen Ereignissen gezogen, zum Beispiel mit Pearl Harbour, JFK,...?
- Forschungsfrage 18: Wird das Trauma des erstmaligen Angriffs auf eigenem Territorium erwähnt?

- Forschungsfrage 19: Die Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ in der Selbstzuschreibung

- a) Wann häufen sich die Einträge einer Selbstbeschreibung als „Generation 9/11“?

- Forschungsfrage 20: Ähneln sich jene Eintragenden, die sich einer Generation 9/11 zugehörig fühlen, in bestimmten Merkmalen (z.B. Alter, Patriotismus,...)?

- Forschungsfrage 21: Was verbirgt sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“ in der Selbstbeschreibung durch Eintragende im Archiv?

11 Methode

„Ein Formationssystem in seiner besonderen Individualität zu definieren, heißt also, einen Diskurs oder eine Gruppe von Aussagen durch die Regelmäßigkeiten einer Praxis zu charakterisieren.“³⁹³

Der Großteil der im Zuge dieser Arbeit analysierten Forschungen zum Generationenthema aus kommunikationswissenschaftlicher und historischer Perspektive war qualitativer Natur, genauer gesagt handelte es sich bei der überwiegenden Mehrheit um qualitative Inhaltsanalysen von Medieninhalten und Aussagen von Generationenangehörigen, also Zeitzeugen. Der Grund dafür mag darin liegen, dass vor allem ein qualitativer Zugang zu einem Phänomen wie dem der Generationenforschung Erkenntnisse über tiefliegende, innere Gefühle und Gedanken sowie Motivationen und Beweggründe erlauben, die einer quantitativen Analyse verborgen bleiben. Die Inhaltsanalyse ganz allgemein erlaubt außerdem die Beobachtung diskursiver Formationen – auf die im Detail noch im Folgenden einzugehen sein wird – also von Diskurselementen, die sich in der Öffentlichkeit bemerkbar machen und somit ein Hinweis auf mögliche gesellschaftliche Strömungen sind. Für die hier präsentierte Untersuchung erwies sich eine Kombination der quantitativen und der qualitativen Inhaltsanalyse als besonders geeignet, denn angesichts der großen Fülle an Datenmaterial, das im Zuge der Untersuchung in dieser Arbeit generiert wurde, war es unerlässlich, zunächst eine quantitative Inhaltsanalyse durchzuführen, die einen ersten Überblick über die Ergebnisse der Forschungsfragen lieferte. Es wurde so möglich, eine repräsentative Momentaufnahme einerseits der Behandlung des Begriffes „Generation 9/11“ in den untersuchten Printmedien zu liefern und andererseits den Begriff „Generation 9/11“ im Spiegel der Bevölkerung (also derjenigen, die ihren Beitrag im digitalen 9/11-Archiv veröffentlicht haben) in Zahlen und Fakten zu präsentieren. Durch diese erste Filterung der Ergebnisse anhand rein quantitativer Faktoren wurde eine anschließende tiefergehende Auseinandersetzung anhand qualitativer Forschungsmethoden ermöglicht, die das Phänomen der in den Medien und im Archiv präsentierten „Generation 9/11“ in seiner Vielschichtigkeit zu interpretieren vermochte.

³⁹³ Foucault, Michel (1973): Die Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main. S. 108

11.1 Diskursanalyse

Zunächst muss jedoch an dieser Stelle auf die Methode an sich – also die Diskursanalyse und damit eng verknüpft die Inhaltsanalyse – sowie auf ihre Vor- und auch Nachteile bei einer Untersuchung wie dieser, eingegangen werden. Dazu ist es erforderlich, einen genaueren Blick darauf zu werfen, was eine Diskursanalyse eigentlich darstellt. Um diese Frage wiederum beantworten zu können, muss noch eine Ebene darunter geschürft und die Frage aufgeworfen werden: Was ist ein Diskurs?

Als Diskurs kann die öffentliche Kommunikation über Sprache, Symbole, Praktiken, Gegenstände bezeichnet werden.

„Die Diskursperspektive richtet sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Wissensformationen und –politiken, deren Konturen, Genese, Entwicklung, Regulierungen und Folgen [...]. Sie versteht sich als empirisches Forschungsprogramm: Diskurse werden auf der Grundlage entsprechender Datenmaterialien untersucht. Die einzelnen Äußerungen werden nicht als singuläre Phänomene analysiert, sondern im Hinblick auf ihre typische Gestalt als „Aussage“.³⁹⁴

Die Diskursanalyse erforscht in diesem Zusammenhang also öffentlich kommunizierte Themen und Bereiche, diejenigen, die diskursive Elemente produzieren, sowie das gesamtgesellschaftliche Umfeld, in welchem der Diskurs geführt wird. Solche öffentlichen Diskurse sind zumeist von unterschiedlichen Interessen geprägt, die dem Diskurs ihren eigenen inhaltlichen Stempel aufdrücken möchten, wie zum Beispiel politische Parteien, Interessensverbände, soziale Gruppen etc. Sie möchten mit der Macht über einen Diskurs möglichst viele Angehörige ihrer eigenen Geisteshaltung erreichen und auch andere ihrer Haltung anschlussfähig machen.³⁹⁵ Die Rolle, die die JournalistInnen und Medien bei diesem Kampf um die Hegemonie von Begriffen spielen, ist freilich eine wesentliche. Denn auch von ihrer Objektivität, ihrer beruflichen Ehre und ihrer Verpflichtung gegenüber objektiven Nachrichtenfaktoren hängt es ab, welche Themen die öffentliche Diskussion sozusagen „erfolgreich“ prägen und welche nicht. Diese Frage nach Rolle und Bedeutung der JournalistInnen in der Formierung von öffentlichen Diskursformationen kann an dieser Stelle nur angerissen werden – eine eingehende

³⁹⁴ Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 182

³⁹⁵ Vgl. Gerhards, Jürgen: Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibungen in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen. S. 301

Untersuchung dieser Wechselverhältnisse würde ein eigenes Forschungsvorhaben rechtfertigen. Generell kann aber über Diskurse im Allgemeinen gesagt werden:

„Diskurse lassen sich als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren.“³⁹⁶

Diskursive Formationen bezeichnen zusammenhängende Diskurse, deren Akteure und Praktiken und weisen auf eine regelmäßige Verbreitung ähnlicher diskursiver Inhalte hin.³⁹⁷

„In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, in dem Fall, in dem man bei den Objekten, den Typen der Äußerung, den Begriffen, den thematischen Entscheidungen eine Regelmäßigkeit [...] definieren könnte, wird man übereinstimmend sagen, dass man es mit einer diskursiven Formation zu tun hat. [...] Die Formationsregeln sind Existenzbedingungen [...] in einer gegebenen diskursiven Verteilung.“³⁹⁸

Es ist bei der Beschreibung eines Diskurses essentiell, nicht nur die diskursiven Produkte (also Äußerungen in der Öffentlichkeit, Begriffe in den Medien etc.) zu erfassen, sondern vor allem die sozialen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt politischen Bedingungen, unter denen dieser Diskurs entstanden ist, sowie auch eventuelle Verbindungen zu früheren oder Hinweise auf folgende Diskurse zu beschreiben.³⁹⁹

Es steht also außer Frage, dass die Wirklichkeit der Welt, in der wir leben, vor allem durch Symbole und Einigungen auf Verständigungen über bestimmte Themen bestimmt und geprägt ist. Die unterschiedlichen soziologischen Herangehensweisen zeichnen sich durch die Gewichtung bestimmter Themen und Herabstufung der Bedeutung anderer aus, wobei jedes Gebiet seine zentralen Fragestellungen und Forschungsobjekte hat. Selbstverständlich unterscheiden sich die wissenschaftlichen Ansätze auch in Bezug auf bevorzugte Methodik und Auswertungssysteme. Um die Bedeutung der Diskursanalyse für die Generationenforschung näher darzulegen, ist es zunächst notwendig etwas weiter auszuholen und den Begriff der Wissenssoziologie detaillierter zu beschreiben – war es doch gerade der Urvater der Generationenforschung Karl Mannheim, der als einer der größten Wissenssoziologen galt.

³⁹⁶ Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden. S. 7

³⁹⁷ Vgl. ebenda S. 64

³⁹⁸ Foucault, Michel (1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main. S. 58

³⁹⁹ Vgl. ebenda. S. 41f.

„Die Wissenssoziologie bezieht sich auf heterogene theoretische Positionen und unterschiedliche Forschungsinteressen, die sich mit der sozialen Genese, Zirkulation und den Effekten von Wissen beschäftigen. Diese Positionen haben sich weitgehend unabhängig von diskurstheoretischen und diskursanalytischen Analysen der Wissensprozesse entwickelt [...]. Wissen bezeichnet also nicht nur sach- oder faktizitätsbezogene, durch Erfahrung gewonnene und revidierbare Kognitionen, sondern auch Glaubensvorstellungen, Körperpraktiken, Routinen alltäglicher Lebensführung usw., die als Kenntnisse aufgezeichnet sein können, als Vermögen den Individuen zukommen oder als gesellschaftlicher Bestand bspw. In Institutionen tradiert werden.“⁴⁰⁰

Vor allem Robert Merton sah in Karl Mannheim einen Wissenschaftler, der soziale, gesellschaftliche Phänomene nicht isoliert, sondern im gesamtgesellschaftlichen Kontext untersuchte. Er beobachtete dabei eine zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft am Beginn des 20. Jahrhunderts, bedingt durch die zunehmende Bedeutung individueller Denkart und Einstellungen.⁴⁰¹

„Am Beginn der Wissenssoziologie steht, folgt man dieser Einschätzung von Merton und Mannheim, eine gesellschaftliche Pluralisierungserfahrung, ein Zerfall der bis dahin für alle sozialen Gruppen innerhalb eines abgrenzbaren Gesellschaftsgefüges gleichermaßen gültigen Weltbilder.“⁴⁰²

Für Mannheim war Wissen ein Prozess der Gruppe, der Gesellschaft, des sozialen Gefüges – für ihn waren Geisteshaltungen und Einstellungen eng mit den jeweiligen sozialen, historischen und politischen Umständen verknüpft.⁴⁰³ Vor allem Generationenlagen waren für Mannheim in diesem Zusammenhang von großem Interesse, denn gerade die gemeinsam geteilten Erfahrungen, aber auch die Abgrenzungen andersgerichteter Generationseinheiten, waren als Gruppenprozess zu begreifen.⁴⁰⁴ Mannheim geht jedoch nicht so weit, dass er der wissenschaftlichen Analyse dieser Umstände die Fähigkeit zuschreibt, die tatsächlichen Prozesse in all ihrer Wirklichkeit darlegen zu können, sondern sieht die Subjektivität des Beobachters durchaus als verzerrenden Faktor an. „Dadurch setzt sich aus dem Puzzle der „richtigen Elemente“ verschiedener Perspektiven oder Standpunkte die

⁴⁰⁰ Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 19

⁴⁰¹ ebenda S. 22f.

⁴⁰² ebenda S. 23

⁴⁰³ Srubar, Ilja (1981): Max Scheler: Eine wissenssoziologische Alternative, in: Stehr/Meja (1981a). S. 349, zitiert in Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 25

⁴⁰⁴ Vgl. Mannheim, Karl (1969): Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main. S. 3ff. zitiert in: Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 29

„Angemessene Beschreibung der Wirklichkeit“ zusammen.“⁴⁰⁵ Um statt einer nahezu unmöglichen Objektivität zumindest eine genaue Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, sei laut Mannheim das methodische Vorgehen strikt einzuhalten. Keller, jedoch, kritisiert bei Mannheims Ansatz beispielsweise, dass die Methodik eine abstrakte bleibt, die keine praktische Vorgehensweise für die Untersuchung von wissenssoziologischen Vorgängen, der Suche nach Generationenlagerungen oder ähnlich bedeutsamen Fragen liefert.⁴⁰⁶ Er bleibt seiner Meinung nach die von ihm geforderte strikte Methodik in ihrer detaillierten Beschreibung schuldig. Seit der Zeit Mannheims hat sich die Wissenssoziologie selbstredend weiterentwickelt. Bereits in den 1960ern kommt es zu einer Veränderung des Fokus: Nicht mehr nur die sozialen Umstände der Produktion und Verteilung von Wissen werden ins Zentrum des Interesses gestellt, sondern die theoretischen und empirischen Grundlagen zum Zweck, soziale Wissenskonstruktionen zu analysieren.⁴⁰⁷ Vor allem der Ausschluss jeglicher naturwissenschaftlicher Aspekte, wie dies bei Mannheim der Fall war, wurde in den 1970er Jahren aufgehoben. Anfang der 1980er Jahre wird von Peter L. Berger und Thomas Luckmann eine Theorie der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungswissen entwickelt:

„In dieser Theorie gilt als Wissen alles, was Bedeutung trägt, Sinn macht oder doch sinnvoll interpretiert werden kann, etwa Handlungsmuster, Deutungsmuster, Normen und Regeln, Sprache, Klassifikationen, Institutionen, Berufe, Gefühle und Empfindungen, Routine- und Referenzwissen. Der gesellschaftliche Wissensvorrat ist sehr komplex, keineswegs homogen und konsistent; es gibt soziale Strukturen seiner Verteilung und Differenzierung. Nicht jeder verfügt über alles Wissen; nicht jeder lebt damit – zumindest in modernen Gesellschaften – in der gleichen Welt. [...]“⁴⁰⁸

Hier wird vor allem darauf Bezug genommen, dass die Verteilung von Wissen in hierarchisierten Kanälen verläuft, die darin münden, dass nicht jeder dieselbe Möglichkeit hat „Wissen zu produzieren, gesellschaftlich durchzusetzen oder sich individuell anzueignen.“⁴⁰⁹ Freilich sind in diesem Zusammenhang vor allem jene Institutionen von Bedeutung, die an der Produktion und Verteilung von Wissen beteiligt sind: Schule, Familie, soziale Gruppen, Medien,... deren Aufgabe es sein sollte, objektives Wissen für die Gesellschaft bereitzustellen und es einer möglichst großen Gruppe zugänglich zu machen. Bordieu spricht im Zusammenhang vom

⁴⁰⁵ Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 29ff.

⁴⁰⁶ Vgl. ebenda S. 31

⁴⁰⁷ Vgl. ebenda. S. 36

⁴⁰⁸ ebenda. S. 40

⁴⁰⁹ ebenda

Staat und dessen Institutionen, von den Trägern der „offiziellen Klassifizierung“ und des „offiziellen Diskurses“⁴¹⁰. Er erwähnt hier auch den Kampf, den die ungleichen Möglichkeiten der Durchsetzung von Wissen und damit verbunden Geisteshaltungen zwischen den gesellschaftlichen Klassen – also jenen, die an der Produktion und Verbreitung von Wissen beteiligt sind, gegen jene, die nicht diese Möglichkeit haben – zur Folge hat.⁴¹¹

Die 1960er und 1970er brachten aber einen weiteren Meilenstein in Bezug auf die Analyse öffentlicher Diskurse: Michel Foucaults Werke zur Diskursanalyse. Foucault, ein an Geschichte äußerst interessierter Philosoph, hat für die Diskursanalyse entscheidende Denkmuster eingebracht, die bis heute – wenn auch nicht unkritisiert – dennoch sehr aktuell geblieben sind.⁴¹² Das zentrale Bestreben seiner diskurstheoretischen Überlegungen beschreibt Foucault wie folgt:

„Ich versuche tatsächlich, mich außerhalb der Kultur, der wir angehören, zu stellen, um ihre formalen Bedingungen zu analysieren, um gewissermaßen ihre Kritik zu bewerkstelligen; aber nicht, um ihre Werke herabzusetzen, sondern um zu sehen, wie sie tatsächlich entstanden sind.“⁴¹³

In seinem 1969 entstandenen Werk „Archäologie des Wissens“ beschreibt er unter anderem die Diskursanalyse als archäologischen Prozess. D.h. man begibt sich auf Entdeckungsreise danach, wie die ersten Aussagen unter bestimmten Bedingungen zu einer Folge von gleichen bzw. ähnlichen Aussagen wurden, und wie durch den/die SprecherIn im Diskurs ein Machtgefüge entsteht. Zweitens soll die Diskursanalyse offenbaren, wie aus einer Reihe von ähnlichen Aussagen dann eine diskursive Formation, also ein Thema wird, das in der gesellschaftlichen Agenda mehr oder weniger plötzlich an Bedeutung gewinnt. Außerdem soll die Diskursanalyse die Grenzen zu anderen Diskursformationen erkennen und so bestimmte Diskurseinheiten offenbaren können.⁴¹⁴

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde an Foucaults Diskursbegriff durchaus wissenschaftliche Kritik geübt, vor allem die Vermengung unterschiedlichster sozialwissenschaftlicher und vor allem methodischer Ansätze in der Erforschung

⁴¹⁰ Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. S. 150, zitiert in: Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 51

⁴¹¹ Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 50

⁴¹² Vgl. ebenda. S. 120

⁴¹³ Foucault, Michel (1974): Paolo Caruso: Gespräch mit Michel Foucault, in: Foucault, Michel (1987): Von der Subversion des Wissens. Frankfurt am Main. S. 13

⁴¹⁴ Vgl. Sarasin, Phillip: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band. 1: Theorien und Methoden. Opladen. S. 61f.

diskursiver Formationen wurde ihm vorgeworfen. „Denn die Perspektive, dass Diskurse zu untersuchen sind, ist für soziologische Forschung keine selbstgenügsame Zielsetzung.“⁴¹⁵ Mit anderen Worten muss erst klargemacht werden, wozu eine diskurstheoretische Analyse überhaupt dient, bevor sie in eine konkrete Fragestellung eingearbeitet werden kann. „[...] Diskursanalysen unternimmt man in der Soziologie nicht, um Diskurse zu analysieren, sondern um andere explananda, die ursächlich mit diskursiven Praktiken oder diskursiven Strukturen zusammenhängen, (dann aber durchaus: diskursanalytisch) zu erklären.“⁴¹⁶ Es sei an dieser Stelle jedoch anzumerken, dass der Vorwurf an Foucault, dass er keine Methodik für die von ihm vorgeschlagenen Untersuchungsgegenstände und –prozesse anbietet, so nicht ganz richtig ist. Es ist eine Fehlannahme zu glauben, dass der Diskursforschung überhaupt keine Methodik zugrunde liegt, denn die „interpretative Analytik“, die Dreyfuß und Rabinow so benennen⁴¹⁷, gilt als von Michel Foucault entwickelte Methodik der Diskursforschung. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein fix vorgegebenes Regelwerk, nachdem vorgegangen werden muss, sondern um „die reflexive Ebene der durch die Diskurstheorie angeleiteten Forschungspraxis insgesamt.“⁴¹⁸ Auf die Vielzahl an methodologischen Zugängen zur Diskursforschung wird später noch einzugehen sein.

Foucaults Theorien und vor allem seine Methodik sind also nicht unkritisiert geblieben – ganz im Gegenteil: viele Wissenschaftler haben ihm im Lauf der Zeit inkonsistente Vermengung verschiedener theoretischer und praktischer Ansätze, unpräzise Formulierung von Forschungsgegenstand und Methodik und eine Reihe anderer wissenschaftlicher Fauxpas unterstellt.⁴¹⁹ Dessen zwar bewusst, aber die Grundidee dennoch verfolgend, ist Foucaults Überlegung zu Diskurs und Diskursforschung ein zentrales Element dieser Arbeit, da sich seine Ansätze zur

⁴¹⁵ Diaz-Bone, Rainer: Die „interpretative Analytik“ als rekonstruktiv-strukturalistische Methodologie. Bemerkungen zur Eigenlogik und strukturalistischen Öffnung der Foucaultschen Diskursanalyse, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz. S. 179

⁴¹⁶ ebenda

⁴¹⁷ Dreyfuß, H.L./Rabinow, P. (1987): Michel Foucault jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main, zitiert in: Diaz-Bone, Rainer: Die „interpretative Analytik“ als rekonstruktiv-strukturalistische Methodologie. Bemerkungen zur Eigenlogik und strukturalistischen Öffnung der Foucaultschen Diskursanalyse, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz. S. 181

⁴¹⁸ ebenda

⁴¹⁹ Vgl. Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 120 ff.

Diskursanalyse als geeignetster Zugang zum hier vorliegenden Forschungsprojekt darstellen.

Welche Rolle spielt nun aber der Diskurs in der Wissenssoziologie? Vor allem die Qualität der Wissenssoziologie als konstruktives Element der Wissensverbreitung und die Diskursanalyse als Erforschung der näheren Umstände kollektiver Wissensvorräte machen diese beiden wissenschaftlichen Bereiche besonders gut füreinander geeignet. Eng verknüpft mit der theoretischen Grundlage der Diskursanalyse ist die Idee der durch Kommunikation konstruierten Wirklichkeit – also der Idee, dass diskursive Prozesse durchaus auch zur Konstruktion von Wirklichkeit beitragen können.⁴²⁰ In der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung werden die Erscheinungsformen kollektiver Wissensbestände in Form von sprachlichen Äußerungen, aber auch konkreter Inhalte wie zum Beispiel schriftlicher und auch künstlerischer Produkte untersucht.

„Sie untersucht Prozesse der sozialen Konstruktion und Kommunikation symbolischer Ordnungen in institutionellen Feldern der Gesellschaft, also gesellschaftliche Objektivierungsprozesse von Wissen, institutionalisierte Wissensordnungen, gesellschaftliche Wissenspolitiken, deren Aneignung durch soziale Akteure sowie die davon ausgehenden Wirklichkeitseffekte.“⁴²¹

Es steht also im Zentrum der Diskursanalyse vor allem die Frage danach, worin bestimmte Diskurse ihren Ursprung nehmen, nach welchen Regeln diese Produktion von Aussagen erfolgt, welche Akteure daran beteiligt sind und in welcher Form diese Aussagen verbreitet werden. Vor allem die Verbreitung von Diskursen ist für die Fragestellung der Diskursanalyse von großer Bedeutung, wobei es hier – folgt man Foucault – relativ einfach ist, die Produktion und Verteilung von Aussagen zu untersuchen, wo die Sprecherpositionen klar definiert sind, beispielsweise im religiösen oder aber auch im wissenschaftlichen Setting. Bei öffentlichen Diskursen ist die Sache schon schwieriger: Zu viele mehr oder weniger verdeckte Interessen prägen die Aussage von der Entstehung zur Verbreitung und nehmen Einfluss auf die tatsächliche Form der Weitergabe. Außerdem sind die unterschiedlichen Ansätze, die an einen Diskurs im öffentlichen Raum herangetragen werden, durchaus in der Lage, eine diskursive Formation zu verzerren. Hier gewinnt die inhaltliche Qualität des Diskurses an Bedeutung.

⁴²⁰ vgl. ebenda. S. 181

⁴²¹ ebenda

„Diskurse verbreiten sich – werden verbreitet! – in mehr oder weniger anonymisierten Kommunikationsprozessen bzw. –praktiken, unter Zuhilfenahme unterschiedlichster Ressourcen. Über Diskussionsveranstaltungen, Massenmedien (Filme, Reportagen, Nachrichten, Feuilletons, Talk Shows, Internet u.a.), Ratgeberliteratur, Gesetzestexte und sonstige Regelwerke, über Fachbücher und Belletristik oder professionell-therapeutisches Handeln, über politische Aushandlungsprozesse, Demonstrationen sozialer Bewegungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Bei der Untersuchung öffentlicher Diskurse stehen meist die Berichterstattung in den Massenmedien, parlamentarische Veranstaltungen sowie die darauf bezogenen Aktivitäten engagierter Akteure im Vordergrund.“⁴²²

Die wissenssoziologische Diskursforschung soll unter anderem untenstehende Forschungsfragen beantworten können, die auch der hier vorliegenden Arbeit zugrunde liegen:

- Wie und wann formiert sich ein Diskurs – wann geht er wieder unter?
- Wie und anhand welcher Methoden wird der Diskurs vermittelt?
- Welcher Sprache und Symbolik bedient sich der Diskurs?
- Welche Ereignisse bestimmen den Diskurs im Laufe seiner Karriere?
- Welche Akteure gelten als die Protagonisten?
- Wer wird als „Zielgruppe“ des Diskurses bestimmt?
- Bezieht sich der aktuelle Diskurs auf einen, der schon einmal von Bedeutung war?⁴²³

Die Ausgangsfrage, nämlich wie die Diskursforschung in die Wissenssoziologie integriert werden kann, kann zusammenfassend damit beantwortet werden, dass es bei der wissenssoziologischen Diskursanalyse vor allem von Bedeutung ist, kollektive Wissensbestände mit Hilfe der Deutungen diskursiver gesellschaftlicher Formationen aufzudecken.

„Die wissenssoziologische Diskursanalyse stellt ein theoretisches Vokabular und eine empirische Perspektive zur Verfügung, um solche Wissenspolitiken (nicht nur) der posttraditionalen Gesellschaften als Diskurse zu untersuchen. Sie schlägt damit der Hermeneutischen Wissenssoziologie eine Fortführung vor, die notwendig wird, wenn sie ihrem erneuerten theoretischen und empirischen Anspruch als umfassendes wissenssoziologisches Paradigma gerecht werden will.“⁴²⁴

Die methodischen Herangehensweisen an ein wissenssoziologisches Diskursforschungsprojekt unterscheiden sich aufgrund unterschiedlicher Zeit- und Geldressourcen mitunter wesentlich, weswegen kein Standardvorgehen für ein

⁴²² Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden. S. 67

⁴²³ Vgl. Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden. S. 257

⁴²⁴ ebenda. S. 181

solches Projekt vorliegt. Bereits die oben dargestellten forschungsleitenden Fragen bei einer diskursanalytischen Arbeit machen deutlich, dass mehrere Methoden der Datenerfassung und Auswertung bei einer Diskursanalyse Anwendung finden können. Bei der Wahl jener Verfahren müssen natürlich das Forschungsinteresse und die Eignung der jeweiligen Methode für die Analyse des Forschungsgegenstandes als zentrale Kriterien für die endgültige Entscheidung im Zentrum stehen. Nicht nur Zeit- und Geldmangel können die Auswahl der jeweiligen Instrumente beeinflussen, auch die Zugänglichkeit zu den zu untersuchenden Daten ist selbstverständlich von zentralem Interesse. All das macht deutlich, dass es kein Standardverfahren für diskursanalytische Arbeiten geben kann.⁴²⁵ Besondere Bedeutung kommt jedoch in diesem Zusammenhang vor allem den Methoden qualitativer Untersuchungen zu, denn sie zielen vorwiegend darauf ab,

„die wissenschaftliche Rekonstruktion (von) Wirklichkeitskonstruktionen zu systematisieren und zu kontrollieren. Die qualitativen Methoden sind dabei weniger als Rezepturen denn als Sensibilisierungen für typische Probleme – wie Adäquanz, Stimmigkeit, Zuverlässigkeit, Gültigkeit und Überprüfbarkeit – des Forschungsprozesses zu begreifen.“⁴²⁶

Bei einer Diskursanalyse stehen vorwiegend Texte im Vordergrund der Untersuchung. Wie bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung ist es auch bei einer Diskursanalyse unerlässlich, dass sich der/die Forschende Gedanken über geeignete Erfassungs- und Auswertungsmethoden macht und die Textinterpretation anhand von methodisch überprüfbaren Kategorien vornimmt. Neben der großen Bedeutung qualitativer Inhaltsanalysen können in diesem Zusammenhang jedoch durchaus auch quantitative Verfahren zur Analyse von Aussagen herangezogen werden, vor allem dann, wenn es sich um ein größeres Datenvolumen handelt, das im Zuge der Datensammlung gewonnen wurde.⁴²⁷ Durch die quantifizierte Analyse größerer Datenmengen können beispielsweise Grundlagen für ein Kategoriensystem bei einer Inhaltsanalyse geschaffen werden. Qualitative Ansätze wiederum können den so geordneten Datensatz in seiner Tiefe analysieren und begreifen, indem Kernaussagen dargestellt und untersucht werden können, und dem Text somit der Korpus einer Aussage wiedergegeben und für die Analyse greifbar gemacht wird.⁴²⁸

⁴²⁵ Vgl. Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden. 71f.

⁴²⁶ Hitzler, Ronald; Honer, Anne (2002): Qualitative Methode, S. 758 zitiert in: Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden. S. 73

⁴²⁷ Vgl. ebenda. S. 263ff.

⁴²⁸ Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden. S. 75

Soweit ein kurzer Abriss der Wissenssoziologie und der Bedeutung der Diskursanalyse innerhalb derselben. Als theoretischen und nicht zuletzt methodischen Unterbau ist sie für die vorliegende Untersuchung besonders fruchtbar zu machen, vor allem da in der vorliegenden Arbeit eine wissenssoziologische, qualitative Diskursanalyse mit einer quantitativen Inhaltsanalyse kombiniert wird, um eine fundierte wissenschaftliche Aussage über eine „Generation 9/11“ bzw. den öffentlichen Diskurs darüber machen zu können. Vor allem die großen technologischen Umbrüche der letzten Jahre haben es ermöglicht, größere Datensätze in mehr oder weniger einfachen Schritten dank ausgefeilter Statistik-Computerprogramme zu bewältigen.

„Dadurch haben sich insbesondere für den Vergleich von Kohorten und die Verwendung von Panels bzw. den Längsschnittuntersuchungen im Vergleich zu früher wertvolle neue Möglichkeiten eröffnet. Zugleich zeichnet sich ab, dass sinnvolle Synthesen zwischen quantitativen und qualitativen Analysen möglich sind, indem beispielsweise Fallstudien systematisch in einen grösseren Kontext eingeordnet werden.“⁴²⁹

Obwohl in der Diskursforschung kein allgemeingültiges „Rezept“ für den konkreten Forschungsablauf und die gewählte Methode existiert, bzw. existieren kann, so gibt es doch einen „roten Faden“, der eine systematische Untersuchung durchlaufen sollte.⁴³⁰ Zunächst sollte der diskursive Kontext ausgemacht werden, also alle diskursiven Elemente, die ein bestimmtes Thema betreffen. In Bezug auf eine „Generation 9/11“ wäre das beispielsweise nicht nur das Ereignis des Anschlags vom 11. September selbst bzw. die „Nachwehen“ desselben, sondern bereits Ereignisse, die sich im Vorfeld des eigentlichen Ereignisses zugetragen haben und so ein diskursives Feld mitaufbauen. In diesem Zusammenhang wäre zum Beispiel das äußerst angespannte Verhältnis der USA zu den Ländern des Nahen Ostens zu nennen, aus denen die Terroristen, die für den Anschlag auf die USA am 11. September 2001 verantwortlich zeichnen, stammen sollen. Auch Diskussionen über Muslime in den USA, die nach den Anschlägen weit verbreitet waren, müssen zum diskursiven Umfeld des Ereignisses gerechnet werden. Nachdem der diskursive Kontext bestimmt und erfasst ist, muss nun das zu untersuchende Material ausgewählt und dann gewonnen werden. Im vorliegenden Fall wurden wie weiter oben erwähnt einerseits Zeitungsartikel untersucht und andererseits Einträge von Usern in das 9/11 Digital Archive. Die Auswertung erfolgt, wie bereits ausführlich

⁴²⁹ Lüscher, Kurt (1993): Generationenbeziehungen - Neue Zugänge zu einem alten Thema, in: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hrsg.) (1993) Generationenbeziehungen in 'post-modernen' Gesellschaften, Konstanz. S. 29

⁴³⁰ Jäger, Siegfried (1999): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Duisburg. S. 190ff.

dargelegt, anhand quantitativ-statistischer und qualitative-inhaltsanalytischer Methoden.

11.2 Die quantitative Inhaltsanalyse

Das erste Verfahren, das auf die gewonnenen Daten (auf die Gewinnung derselben wird weiter unten eingegangen), angewendet wird, ist jene der quantitativen Inhaltsanalyse, da sich diese zur Erstanalyse großer Datenmengen am besten eignet. Hier wird Textmaterial anhand bestimmter Inhalte – von Aussagemerkmalen über stilistische hin zu grammatikalischen und einigen anderen Merkmalen – durchsiebt und quantifiziert. Im vorliegenden Fall handelt es sich bei den Texten um bereits existierende und nicht im Zuge von Beobachtungen oder Befragungen generierte Quellen. Genau wie bei der qualitativen Inhaltsanalyse ist es auch bei der quantitativen zentral, ein Kategoriensystem zu entwerfen, anhand dessen die einzelnen Qualitäten des Textes eingeordnet und vor allem quantifiziert werden können – also im vorliegenden Fall eine Analyse der Häufigkeiten vorzunehmen. „Die Häufigkeiten in den einzelnen Kategorien geben Auskunft über die Merkmalsausprägungen des untersuchten Textes.“⁴³¹ [...]Bei der vorliegenden Untersuchung wurde hinsichtlich des Aufbaus eines Kategoriensystems induktiv vorgegangen, das bedeutet, dass die Texte einem Pretest unterzogen wurden und im Zuge dessen ein Kategoriensystem erhoben wurde, das auf die restliche Datenmenge angewendet wurde. Die aus den Zeitungsartikeln und den Einträgen im Digital Archive entwickelten Kategoriensysteme werden später noch detailliert dargelegt.

Die gewonnenen Daten werden in einem zweiten Schritt mit geeigneten statistischen Vorgehensweisen analysiert und verarbeitet – dank der statistischen Ergebnisse kann nun eine Aussage darüber gemacht werden, was die Häufigkeiten konkret bedeuten.

⁴³¹ Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg. S. 147f.

11.2.1. Inhaltsanalysen im World Wide Web

Die Analyse von Inhalten im World Wide Web stellt eine besondere Form der Inhaltsanalyse dar und bietet – wie jede wissenschaftliche Erhebungs- und Auswertungsmethode – Vor- und Nachteile.

„Oberflächlich betrachtet könnte man zur Ansicht gelangen, das World Wide Web sei für Inhaltsanalysen nicht nur problemlos, sondern böte geradezu paradiesische Möglichkeiten. Anders als etwa das Fernsehen ist das World Wide Web (noch!) überwiegend textdominiert; manche Probleme, die der Inhaltsanalytiker mit audiovisuellem Material (Film, Fernsehen) hat, tauchen gar nicht erst auf. Auch liegen Texte im World Wide Web unabhängig von Bibliotheken oder spezifischen Mediensammlungen immer schon auf digitalen Datenträgern vor, so dass eine Archivierung der Inhalte oder die Anwendung einer CUI (computergestützten Inhaltsanalyse) prinzipiell möglich scheint.“⁴³²

Jedoch muss auch bei der online-Inhaltsanalyse der eine oder andere Nachteil bemerkt werden: Eines der Hauptprobleme ist die Flüchtigkeit des Mediums, die Forschenden einen Strich durch die Rechnung macht, wenn gestern noch verfügbare Inhalte heute schon verschwunden sind. Vor allem die Nachvollziehbarkeit der Recherche bzw. der Datenerfassung kann dadurch gefährdet sein.

„Inhaltsanalytische Erhebungen müssen daher zeitlich sehr konzentriert erfolgen bzw. vorab archiviert werden.“⁴³³ In der vorliegenden Arbeit wurden bei der Datenerfassung die jeweiligen URL⁴³⁴, das Erscheinungsdatum des Artikels bzw. des Archiv-Eintrags sowie Datum und auch Uhrzeit des Abrufs der jeweiligen Seite dokumentiert, um eine Rückverfolgung der Quelle zu ermöglichen. Folgt man den Ausführungen von Wirth und Rössler hinsichtlich Inhaltsanalysen im World Wide Web, handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine Inhaltsanalyse, die sich auf ein spezielles Thema konzentriert, auf „Personen, Ereignisse oder auch Autoren.“⁴³⁵ Für eine solche Untersuchung eignet sich das Internet ganz besonders – vor allem deshalb, da viele Websites (so auch alle der untersuchten Tageszeitungen und auch das Digital Archive) Suchmaschinen innerhalb ihres eigenen Angebots anbieten. Dank dieser können Suchbegriffe eingegeben werden, nach denen innerhalb der untersuchten Webseite (und nicht etwa im gesamten World Wide Web)

⁴³² Rössler, Patrick; Wirth, Werner: Inhaltsanalysen im World Wide Web, in: Wirth, Werner; Lauf, Edmund (Hrsg.) (2001): Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln. S. 280ff.

⁴³³ ebenda

⁴³⁴ URL steht für „Uniform Resource Locator“ und bezeichnet die eigentlich Quellenangabe der Internetseite, die am Bildschirm erscheint. Quelle: <http://tools.ietf.org/html/rfc3986>, abgerufen am 24.6.2010 um 10:26 Uhr

⁴³⁵ ebenda. S.285

gesucht wird. So wird freilich die Suche nach bestimmten Begriffen, JournalistInnen, Themenbereichen, etc. enorm vereinfacht.

11.3 Quantitative Inhaltsanalyse der sechs untersuchten amerikanischen Printmedien: New York Times, USA Today, Newsweek, Time Magazine, Cosmopolitan und People Magazine

Nachdem die zu untersuchenden Zeitungen ausgewählt wurden, musste festgelegt werden, welche der Ausgaben denn zu untersuchen sind. Ein im Kapitel über online-Recherche erwähnter Vorteil derselben ist die Suchfunktion innerhalb bestimmter Websites, die auch gleich zum zentralen Auswahlkriterium für die jeweiligen Ausgaben wurde. Diese Funktion ermöglicht es dem User, das Archiv nicht selbst auf relevante Beiträge zu durchforsten, sondern diese Arbeit von einer Suchmaschine durchführen zu lassen, in die der jeweilige Suchbegriff eingegeben werden kann. Ein weiterer großer Vorteil bei der Internetrecherche im Zuge dieser Arbeit war auch die Möglichkeit, den genauen Zeitraum, innerhalb dessen die Tageszeitungen und Magazine durchsucht werden sollten, anzugeben. Hier wurde auf der Webseite des jeweiligen untersuchten Printmediums zunächst der Zeitraum ausgewählt, in dem Beiträge gesucht werden sollen. Der gewählte Zeitraum erstreckte sich vom 11. September 2001 bis zum 31. Oktober 2009. Die Archive der Printmedien wurden nach folgenden Begriffen durchsucht:

- a) „Generation 9/11“ – in Anführungszeichen um eine exakte Etikettierung durch den/die JournalistIn zu erkennen
- b) Generation 9/11 – ohne Anführungszeichen, um eine Beschreibung einer Generation aufzudecken, die sich nicht explizit dieser Etikettierung bedient, eine Generation 9/11 jedoch umschreibt und ohne Zweifel bezeichnet.
- c) „Generation“ – in Anführungszeichen, um explizite Generationsetiketten auszumachen, die in vielen Fällen nichts mit einer Generation 9/11 zu tun hatten, in manchen jedoch indirekt darauf Bezug nahmen, bzw. andere Generationen mit einer möglichen „Generation 9/11“ verglichen
- d) Der Suchbegriff Generation – ohne Anführungszeichen – wurde nicht eingegeben, da dies zu einer Unmenge an Datenmaterial geführt hätte,

dessen Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Arbeit weder möglich noch als sinnvoll anzusehen war.

- e) Auch der Suchbegriff 9/11 – weder mit noch ohne Anführungszeichen – wurde aus oben genannten Gründen nicht eingegeben.

Doch neben all der Bequemlichkeit, mit der im World Wide Web nach konkreten Inhalten gesucht werden kann, bringt dieser Vorteil umgehend auch einen großen Nachteil mit sich: in vielen Fällen – so auch im vorliegenden – ungeheure Mengen an Daten und Material. So generierte der Suchbegriff „Generation 9/11“ unter anderem auch hunderte Artikel über die neue Generation des Porsche 9/11, von denen sich einige zunächst lasen, wie generationentheoretische Abhandlungen über eine tatsächliche „Generation 9/11“. Wie das Problem der ungeheuren, teilweise nutzlosen generierten Datenmengen gelöst wurde, wird im nachfolgenden Kapitel genau dargestellt.

11.3.1 Stichprobe

Nach Eingabe der oben dargestellten Suchbegriffe ins Archiv der New York Times beispielsweise, wurden über 10.000 Treffer gelandet. Um diese ungeheure Datenmenge in den Griff zu bekommen, war es aus forschungsökonomischen Gründen notwendig, eine repräsentative Stichprobe zu ziehen. „Schon bei herkömmlichen Inhaltsanalysen ist es aus Gründen der Forschungsökonomie und der Repräsentativität erforderlich, Stichproben zu ziehen. Für Inhaltsanalysen im unüberschaubaren World Wide Web gilt dies verstärkt. [...]“⁴³⁶ Bei Fokusanalysen kann eine Stichprobe schon alleine deshalb relativ exakt und repräsentativ gezogen werden, da dank der Suchmaschinen-Funktion oft die Grundgesamtheit der zu berücksichtigten Artikel in Form der „Trefferanzahl“ vorliegt. Jedoch ist hier laut Rössler und Wirth Vorsicht geboten: Denn oft generieren Suchmaschinen „tote“ Links, also Links, die nicht mehr aktiv sind, oder auch veraltet, bzw. einfach nicht erreichbare Verknüpfungen. Auch die Tatsache, dass dieselbe Webseite oft mehrmals als Treffer angegeben wird, trübt die Repräsentativität solcher Trefferzahlen und damit verbunden auch der daraus gezogenen Stichproben. Es steht also außer Frage, dass solche Suchmaschinen zwar einerseits besonders

⁴³⁶ Rössler, Patrick; Wirth, Werner: Inhaltsanalysen im World Wide Web, in: Wirth, Werner; Lauf, Edmund (Hrsg.) (2001): Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln. S. 288

praktisch, andererseits nicht unproblematisch sind.⁴³⁷ Was dieses Argument in Bezug auf die vorliegende Arbeit entkräftet, ist die Tatsache, dass die im Zuge der gezogenen Stichprobe untersuchten Seiten bis auf wenige Ausnahmen (unter 1%!) alle existierende und funktionierende Seiten waren, und sich so gut wie keine toten Links in die Stichprobe einschlichen. Auch Doppelnennungen derselben Website kamen so gut wie nicht vor. Also kann angenommen werden, dass auch die übrigen Links, die die Grundgesamtheit insgesamt ausmachen, existierende waren. Auch wenn Trefferlisten oft auch ungültige oder ungeeignete Ergebnisse beinhalten, so kann die hier ermittelte Anzahl an Treffern doch als zuverlässig angesehen werden. In der hier durchgeführten Analyse der Internetarchive wurde die Stichprobe wie folgt gezogen:

Im Folgenden werden die Stichproben der jeweiligen Printmedien angegeben, die sich aus der Grundgesamtheit der Treffer, die die Suche anhand der oben genannten Kriterien ergeben hat, ableiten.

Die Resultate haben folgende Stichprobengrößen ergeben:

- 1) New York Times: Trefferanzahl 10,000
Berechnete Stichprobe mit einem Konfidenzniveau von 95% und einem Konfidenzintervall von 5: **370 Artikel untersucht, davon für die vorliegende Untersuchung relevant: 98 Artikel**
- 2) USA Today: Trefferanzahl 1 – hier keine Stichprobenziehung notwendig.
- 3) Newsweek: Trefferanzahl 301
Berechnete Stichprobe mit einem Konfidenzniveau von 95% und einem Konfidenzintervall von 5: **169 Artikel, davon für die vorliegende Untersuchung relevant: 66 Artikel**
- 4) Time Magazine: Trefferanzahl 331
Berechnete Stichprobe mit einem Konfidenzniveau von 95% und einem Konfidenzintervall von 5: **178 Artikel, davon für die vorliegende Untersuchung relevant: 33 Artikel**
- 5) Die Recherche im People Magazine und der Cosmopolitan ergaben keine Treffer, daher war hier auch keine Stichprobe notwendig

⁴³⁷ ebenda S. 289

Insgesamt wurden also über 700 Artikel untersucht, knapp 200 waren direkt für die Analyse der Frage nach der „Generation 9/11“ geeignet.

11.3.2 Kategorienbildung

In der Analyse der gewonnenen Zeitungs- und Magazin-Artikel wurde zunächst ein Pretest durchgeführt, das heißt, dass vorab einige Artikel gelesen und anhand deren Inhalt dann bestimmte Kategorien gebildet wurden, die für die Untersuchung von Bedeutung sind.⁴³⁸ Für die vorliegende Analyse wurden folgende Kategorien gebildet:

1. Datum des Abrufs des Artikels (um die Nachprüfbarkeit zu gewährleisten – siehe Kapitel „Inhaltsanalysen im World Wide Web“)
2. Erscheinungsdatum des Artikels
3. Welche Tageszeitung / welches Magazin
4. Geschlecht des/der JournalistIn (bis auf wenige Ausnahmen aus dem Namen ersichtlich, Unklarheiten wurden durch Internet-Recherche ausgeräumt)
5. Welches Ressort: Leider konnte die Frage nach dem Ressort in vielen Fällen nicht eindeutig geklärt werden, da dies in der online Repräsentation am Bildschirm nicht erkennbar war (nicht innerhalb des Bildschirmrahmens). Oft konnte nur aus dem Kontext darauf geschlossen werden, um welches Ressort es sich handeln musste. Die Fälle, in denen es eindeutig erkennbar war (44,2%), wurden im Zuge der quantitativen Analyse zwar berücksichtigt, erheben aber keinen Anspruch auf Repräsentativität.
6. Wird eine Generation 9/11 „für sich“ erwähnt – d.h. beschreibt eine Journalistin oder ein Journalist sich selbst als Teil einer möglichen Generation 9/11?
7. Wird eine Generation 9/11 „an sich“ etikettiert – d.h. wird vom/von der JournalistIn eine Generation 9/11 ausgemacht und so bezeichnet?

⁴³⁸ Vgl. Jäger, Siegfried (1999): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Duisburg. S. 192

Bei der Analyse der Zeitungsartikel wurde im Bezug auf eine „Generation 9/11“ sowohl die Etikettierung einer Generation 9/11 „an sich“ von außen – also durch den/die JournalistIn selbst, als auch die Selbstetikettierung einer Generation 9/11 „für sich“ – also eine Generation, zu der sich der/die JournalistIn zugehörig fühlt, untersucht. Bezeichnend war, dass sich in den untersuchten Artikeln nur sehr wenige JournalistInnen fanden, die sich selbst als Teil einer Generation 9/11 fühlten oder bezeichneten. Was das für mögliche weitere Untersuchungen bedeutet, wird in der Zusammenfassung und vor allem im Ausblick dieser Arbeit herausgearbeitet werden.

Dank der Kategorienbildung wurde aus der relativ großen Menge an Artikeln dann eine überschaubare Anzahl an Hinweisen auf eine Diskursformation, gewonnen die sich in der printmedialen Darstellung entwickelt hatte. Bei der Feinanalyse galt es dann, „typische Aussagen“ auszumachen, die den Hinweis auf eine Diskursbildung verdichten können.

„Auf diese Weise sind gute Annäherungen an typische Artikel möglich. Flankiert von den vorangegangenen Strukturanalysen, bilden Feinanalysen typischer Diskursfragmente eine solide Basis für die abschließende Gesamtinterpretation des Diskursstrangs in einer Zeitung etc.“⁴³⁹

Im vorliegenden Fall erfolgte nun zunächst eine quantitative Analyse der Ergebnisse (siehe Kapitel „Ergebnisse“), die einen ersten Überblick über die in den Kategorien festgelegten Suchkriterien innerhalb der untersuchten Texte lieferte. Um nun diesen Ergebnissen ihre Bedeutung im Gesamtkontext des Diskurses beimessen zu können, war es unerlässlich, zunächst Feinheiten in der Schreibe der JournalistInnen exemplarisch herauszugreifen und diese einer qualitativen Interpretation zu unterziehen. Dies ermöglichte einerseits einen Einblick in die Art und Weise, wie dieses Thema in den jeweiligen Zeitungen und Magazinen behandelt wurde, welche Zusammenhänge im Zusammenhang mit 9/11 generell und einer Generation 9/11 im Speziellen zuweilen hergestellt werden und andererseits bot diese tiefergehende Analyse die Möglichkeit Feinheiten herauszuarbeiten, die weder in einer einigermaßen grobmaschigen Kategorisierung und schon gar nicht in einer quantitativen Datenanalyse Platz finden. Erst dann war es möglich, die gewonnenen Erkenntnisse in die übergeordnete Kontext- und Diskursformation einzubetten und diese für die hier aufgeworfenen Fragestellungen fruchtbar zu machen.

⁴³⁹ ebenda S. 193

Bei der quantitativen Analyse wurden zwei Auswertungsstrategien angewendet: Zunächst eine „Häufigkeitsanalyse“, bei denen die in den Kategorien festgelegten Merkmale, die im Text untersucht wurden, gezählt und anhand ihrer Häufigkeit ausgewertet wurden. Außerdem wurde eine „Kontingenzanalyse“ durchgeführt, bei der nicht nur die Anzahl der Häufigkeiten ausschlaggebend ist, sondern bei der auch gemeinsam auftretende Eigenschaften des Textes untersucht werden. Bei diesem Auswertungsverfahren handelt es sich um sogenannte „Kreuztabellen“.⁴⁴⁰ Die abschließende Clusteranalyse des Digital Archive erfolgte dann, um auszumachen, ob es eine oder mehrere Gruppen innerhalb der Eintragenden gibt, die sich in Bezug auf ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einer Generation 9/11 und auch damit in Verbindung stehend in anderen Eigenschaften (Alter, Geschlecht,...) ähneln.

11.3.3 Datenauswertung mit SPSS

Das Kürzel SPSS bezeichnet die wohl bekannteste Firma im Bereich der Statistik-Software und ist gleichzeitig der Name ihres berühmtesten Statistikprogrammes SPSS Statistics, „das als das weltweit verbreitetste Statistik-Programm gilt [...]“⁴⁴¹. Entwickelt wurde das Programm im Jahr 1965, und ist heute das am meisten genutzte Statistiksoftware-Programm der Welt.⁴⁴² Bei der Anwendung von SPSS jedoch nicht unberücksichtigt bleiben darf die Tatsache, dass es lediglich die Auswertungen und Berechnungen erleichtert – es erspart dem/der Forschenden nicht die Denkleistung, die notwendig ist, um die Vorbereitung der generierten Daten und deren Auswertung vorzunehmen – ähnlich wie bei einem Taschenrechner, der zwar die Kalkulation erledigt, aber nicht vorgibt, was man einzugeben hat. Die eigenen Statistikkenntnisse sind Grundvoraussetzung für den Einsatz der jeweiligen statistischen Verfahren (z.B. Varianzanalyse, Faktorenanalyse, Korrelationsanalyse, etc.).⁴⁴³ Welche Verfahren im Zuge der Auswertung der Daten vorgenommen wurden, ist dem Kapitel „Ergebnisse“ zu entnehmen, wo die Vorgangsweise genau dokumentiert ist.

⁴⁴⁰ Vgl. Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg. S. 151

⁴⁴¹ Zöfel, Peter (2005): SPSS-Syntax. Die ideale Ergänzung für effiziente Datenanalyse. München. S.9

⁴⁴² Vgl. ebenda. S. 10

11.4 Quantitative Inhaltsanalyse des digitalen Archivs

www.911digitalarchive.org

Der untersuchte Zeitraum im digitalen Archiv erstreckte sich von 11. September 2001 bis zum 31. Jänner 2009. Wie bereits weiter oben erwähnt, enthält das digitale Archiv über 150,000 Einträge zum Thema 9/11. Ähnlich wie bei der Erstuntersuchung der Printmedien wurden hier in der Suchfunktion auf der Website des Archivs folgende Suchbegriffe eingegeben:

- a) „Generation 9/11“ – mit Anführungszeichen, um die explizite Etikettierung einer solchen durch Eintragende im Archiv sichtbar zu machen
- b) „Generation“ – mit Anführungszeichen, um Beiträge, die sich in irgendeiner Form mit einer explizit beschriebenen Generation auseinandersetzen
- c) Generation – ohne Anführungszeichen, um Einträge, die sich vielleicht indirekt auf die „Generation 9/11“ bzw. auf ähnliche Phänomene bezieht
- d) Das Kürzel „9/11“ – weder mit noch ohne Anführungszeichen – wurde nicht in die Suchmaschine eingegeben, da dies zu einer unüberschaubaren Menge an Ergebnissen geführt hätte

Die Eingabe der eben genannten Suchbegriffe ergab über 40.000 Treffer – die meisten davon waren direkte Einträge ins Archiv. Wie auch bei den Ergebnissen der Printmedien musste hier zum Zwecke der Überschaubarkeit und Verarbeitung der Daten eine Stichprobe gezogen werden.

11.4.1 Stichprobengröße

Aufgrund der Trefferquote von 40.000 Einträgen, die einen Hinweis auf eine Generation 9/11 enthielten, wurde also auch bei den Ergebnissen des Digital Archive eine Stichprobenziehung vorgenommen.

Mit einem Konfidenzniveau von 95% wurde die Stichprobe mit 381 Einträgen berechnet. Von diesen 381 Einträgen erwiesen sich 165 als für die Untersuchung

geeignet, da sie im Zusammenhang mit der Beschreibung einer „Generation 9/11“ in Zusammenhang standen. Die übrigen Einträge enthielten teilweise tote Links, waren nicht zugänglich oder bezogen sich weder direkt noch indirekt auf eine „Generation 9/11“, waren also somit für die vorliegende Untersuchung irrelevant.

11.4.2 Kategorienbildung

Wie auch bei der Analyse der Printmedien wurden die ausgewählten Einträge im Digital Archive einer Voruntersuchung unterzogen, anhand derer ein Kategoriensystem entwickelt werden konnte. Dieses Kategoriensystem wurde anschließend auf alle untersuchten Einträge, bzw. auf die, die für die Untersuchung brauchbar waren, angewendet. Die folgenden Kategorien wurden dabei gebildet:

- Geschlecht der/des Eintragenden
- Alter der/des Eintragenden
- Datum des Eintrages
- Datum des Abrufs
- Eintragende/r fühlt sich einer Generation 9/11 angehörig, nicht angehörig bzw. keine Angabe darüber
- Eintragende/r ist patriotischer als vorher: ja / nein bzw. keine Angabe
- Wird vom/von der Eintragenden erwähnt, wo er/sie beim Anschlag war? Ja / nein bzw. keine Angabe
- Wurden die Anschläge vom 11. September 2001 mit einem anderen historischen Großereignis, z.B. Pearl Harbour, Challenger Explosion, Ermordung JFKs verglichen? Ja / nein bzw. keine Angabe
- Wurde das Trauma des Angriffs auf eigenem US-amerikanischem Boden erwähnt? Ja / nein bzw. keine Angabe

Es soll kurz auf jene Kategorie eingegangen werden, die sich der Frage nach der Angabe widmet, wo man sich zum Zeitpunkt des Anschlags befunden hat. Der Grund für die Untersuchung dieser Frage ist der, dass sich die Phrase „Wo waren Sie als...?“ zu einem Marker für historisch bedeutsame Ereignisse entwickelt hat. In den USA ist die Frage „Wo waren Sie, als John F. Kennedy erschossen wurde?“ bereits zu einem Satz geworden, die beinahe ebenso berühmt ist, wie das Ereignis selbst.

Frühere Generationen fragten „Wo waren Sie, als Sie vom Anschlag auf Pearl Harbour erfuhren?“,... Es scheint, als würde diese Frage als Marker für Ereignisse dienen, die die Menschheit ohne Zweifel beeinflusst haben.

„Traut man sich da noch zu erzählen, dass man 9/11 nur nebenbei registriert hat? Man würde sicherlich auf Unverständnis stoßen und sich erklären müssen. Die Tatsache, dass man ein dramatisches Großereignis nur nebenbei im Alltag registriert hat, ist scheinbar tabuisiert und wird gerne aus dem Gedächtnis gelöscht.“⁴⁴⁴

In dieser Beobachtung von Wim Peeters schwingt bereits mit, dass die tatsächlichen Erlebnisse oft einer rückwirkenden Dramatisierung unterliegen, da die tatsächlichen Begebenheiten oft viel zu banal scheinen, um dem Ausmaß des vielleicht nur beiläufig registrierten Ereignisses gerecht zu werden. Die kollektive Einigung darauf, dass dieses Ereignis – in diesem Fall die Anschläge vom 11. September 2001 – als monumental einzustufen sind, führt oftmals zu einer nachträglichen Revidierung des eigenen Gedächtnisses an diesen Moment. Ob man aber das Ereignis tatsächlich bewusst erlebt, oder davon nur „nebenbei“ gehört und es später in ein „dramatischeres“ Erleben umgewandelt hat – Fakt ist, dass die Frage danach bei der Identifikation von Großereignissen und somit letztlich auch für generationsstiftende Geschehen von großer Bedeutung ist.

11.4.3 Auswertung mit SPSS

Auch hier erfolgte die Auswertung der generierten Daten mittels der Statistik-Software SPSS. Wie bei der Auswertung der Printmedien gilt auch hier, dass die genaue Vorgangsweise im Zuge der Präsentation der Ergebnisse genauer dargestellt wird. Ein besonderes Analyseverfahren mittels SPSS soll hier vorgestellt werden, das bei der Analyse der Printmedien nicht zum Einsatz gekommen ist – da es sich für die aus den Printmedien generierten Daten nicht eignet: Die Clusteranalyse.

11.4.3.1 Die Clusteranalyse

Die Clusteranalyse kann bei der Auswertung von Daten angewendet werden, die Merkmale bestimmter Gruppen zur Grundlage hat. Im konkreten Fall soll untersucht

⁴⁴⁴ Peeters, Wim: 9/11 und das Insistieren des Alltags. Pressefotografie und deutsche Gegenwartsliteratur, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 203

werden, ob es eine Gruppe gibt, die sich in bestimmten Merkmalen ähnelt und eine Generation 9/11 ausmacht. In anderen Worten: gibt es Gruppe(n), die eine Generation 9/11 entweder als Selbstzuordnung oder als Fremdbeschreibung erwähnen und die sich in Bezug auf beispielsweise Alter, Geschlecht, Patriotismus ähneln bzw. eher eine Generation 9/11 vergleichen oder nicht?

„Während die explorative Faktorenanalyse Merkmale zusammenfasst, bündelt die Clusteranalyse Merkmalsträger. Daher wird die Clusteranalyse auch als Verfahren zur Klassifizierung bzw. Typenbildung bezeichnet: Das Ziel ist, Merkmalsträger bestimmten Gruppen, Klassen, Typen bzw. Clustern zuzuweisen. Die Vorgehensweise ist ähnlich wie bei der qualitativen Typenbildung, nur mit Hilfe statistischer Verfahren. [...]“⁴⁴⁵

Ziel der Clusteranalyse ist es somit, zumindest zwei Gruppen auszumachen, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Innerhalb der jeweiligen Gruppen ist es dagegen wichtig, dass sich die Individuen möglichst wenig voneinander unterscheiden. Die sogenannten F-Werte werden dazu herangezogen, die Homogenität innerhalb eines Clusters zu beschreiben, wobei kleine F-Werte eine hohe Homogenität innerhalb der Gruppe bezeichnen. Alle untersuchten Fälle werden somit einem Cluster zugeordnet und bieten einen Überblick über die existierenden sozialen Gruppen innerhalb der untersuchten Fragestellung. Es ist jedoch bei der (Über-)interpretation dieser Daten Vorsicht geboten:

„Die Clusteranalyse ist wie die Faktorenanalyse lediglich ein exploratives Verfahren. Man sollte sich davor hüten, die durch eine Clusteranalyse gewonnenen Gruppen oder Typen als Abbild kommunikationswissenschaftlicher oder sozialer Tatsachen zu bewerten. Tatsächlich gewinnen wir bei der Clusteranalyse nur empirische Durchschnittstypen. [...] Als exploratives Verfahren dient die Clusteranalyse dazu, Einheiten (z.B. Befragte) zu klassifizieren, d.h. sie zu Gruppen (Clustern) zusammenzufassen.“⁴⁴⁶

11.5 Qualitative Inhaltsanalyse

Wie bereits etwas weiter oben erwähnt, stellt die qualitative Inhaltsanalyse eine weitere zentrale Auswertungsmethode bei der vorliegenden Arbeit dar. Im Gegensatz zu den quantitativen Methoden bietet sie Einsicht in die Qualität von Einzelaussagen und Fallbeispielen. Vor allem in Kombination mit quantitativen Aussagen erlaubt sie eine umfassende Beleuchtung eines Diskursstranges in seiner diskursiven Umgebung. Ziel soll es hierbei sein, den zu untersuchenden Text zu interpretieren

⁴⁴⁵ Scheufele, Bertram; Engelmann, Ines (2009): Empirische Kommunikationsforschung. Konstanz. S. 230ff.

⁴⁴⁶ ebenda

und seinen Kontext zu einem oder mehreren Diskursfeldern herauszuarbeiten, wobei es vor allem von Interesse ist, welche Rolle dabei der/die ProduzentIn des Textes spielt. Schon bei Aussagen, die im alltäglichen Leben von Mitmenschen getätigt werden, ist es für uns äußerst bedeutsam, diese Aussagen zu deuten, sie mit bereits bestehendem Wissen und Erfahrungen abzugleichen, uns in die Lage der anderen hineinzusetzen um zu verstehen, was gesagt wird. „In diesem Sinne streben qualitative Inhaltsanalysen eine Interpretation an, die intersubjektiv nachvollziehbar und inhaltlich möglichst erschöpfend ist.“⁴⁴⁷

In der vorliegenden Untersuchung wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring⁴⁴⁸ als geeignetstes Untersuchungsinstrument angesehen und angewendet. Deren Vorgangsweise ähnelt der Kategorienbildung bei der quantitativen Analyse, denn auch hier soll zunächst ein Pretest anhand einiger Textpassagen die Erstellung eines Kategoriensystems ermöglichen, anhand dessen die qualitative Analyse erfolgen kann. Die Kategorienbildung für die qualitative Analyse der Daten ähnelte in vielen Fällen dem Kategoriensystem, das bereits für die quantitative Analyse aufgestellt wurde, und wird etwas später detailliert aufgezeigt.

Schon allein aufgrund der großen Menge an gewonnenen Daten ist eine absolut vollständige Interpretation jeder einzelnen Aussage unmöglich – eine bestimmte Tendenz der Häufigkeiten ähnlicher Aussagen hat außerdem bereits die quantitative Erstausswertung ergeben. Im Idealfall sollten Passagen aus dem Originaltext herausgegriffen werden, die repräsentativ sind für die häufigsten Aussagen und Themen, die im Zuge der quantitativen Erstanalyse erarbeitet wurden, und in ihrer Tiefe interpretiert werden.⁴⁴⁹

Eine der „Schwächen“ der qualitativen Inhaltsanalyse ist also gleichzeitig ihre größte Stärke: Eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse wird ersetzt durch die große Chance, Einzelfälle zu beschreiben.

„[...]während Generalisierbarkeit in der quantitativen Forschung durch den wahrscheinlichkeitstheoretisch abgesicherten Schluß von Zufallsstichproben (bzw. Stichprobenkennwerten) auf Populationen (bzw. Populationsparameter) erreicht wird, bedient sich die qualitative Sozialforschung des Konzeptes der „exemplarischen Verallgemeinerung“.⁴⁵⁰

⁴⁴⁷ Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg. S. 329

⁴⁴⁸ Vgl. Mayring, Philipp (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. S. 91f.

⁴⁴⁹ Vgl. ebenda S. 331

⁴⁵⁰ Wahl et al. (1982): Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung. Frankfurt am Main, zitiert in: Mayring, Philipp (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. S. 336

Die Zahl der untersuchten Artikel muss aufgrund der in die Tiefe gehenden Untersuchung und Interpretation bei qualitativen Inhaltsanalysen deutlich geringer sein, als bei der quantitativen. Die Auswahl der jeweilig für relevant erachteten Passagen liegt beim/bei der Forschenden und sollte vor allem anhand einer subjektiven Einschätzung ihrer Bedeutung für den Gesamtdiskurs erfolgen.⁴⁵¹

⁴⁵¹ Vgl. Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.S. 336

12 Ergebnisse

Im Folgenden werden nun die mittels SPSS generierten Auswertungen der quantitativen Inhaltsanalyse der untersuchten Printmedien und des digitalen Archivs präsentiert. Diese werden in einem zweiten Schritt um Interpretationen nach qualitativen Gesichtspunkten ergänzt, um zu einer gehaltvolleren Aussage in Bezug auf eine zweifellos gefühlte „Generation 9/11“ gelangen zu können.

12.1 Ergebnisse der quantitativen Recherche in US-amerikanischen Printmedien

Im Folgenden werden einerseits die deskriptiven und tabellarischen Ergebnisse der quantitativen (und in den nachfolgenden Kapiteln auch der qualitativen) Untersuchung der Quellen präsentiert und andererseits auch immer eine kurze Interpretation der Ergebnisse angeschlossen. Eine zusammenfassende Interpretation der bedeutendsten Punkte erfolgt gesondert und detailliert im Kapitel „Interpretation der Ergebnisse“.

Forschungsfrage 1: Welche der untersuchten Ausgaben der jeweiligen Printmedien behandeln das Thema Generation 9/11 allgemein?

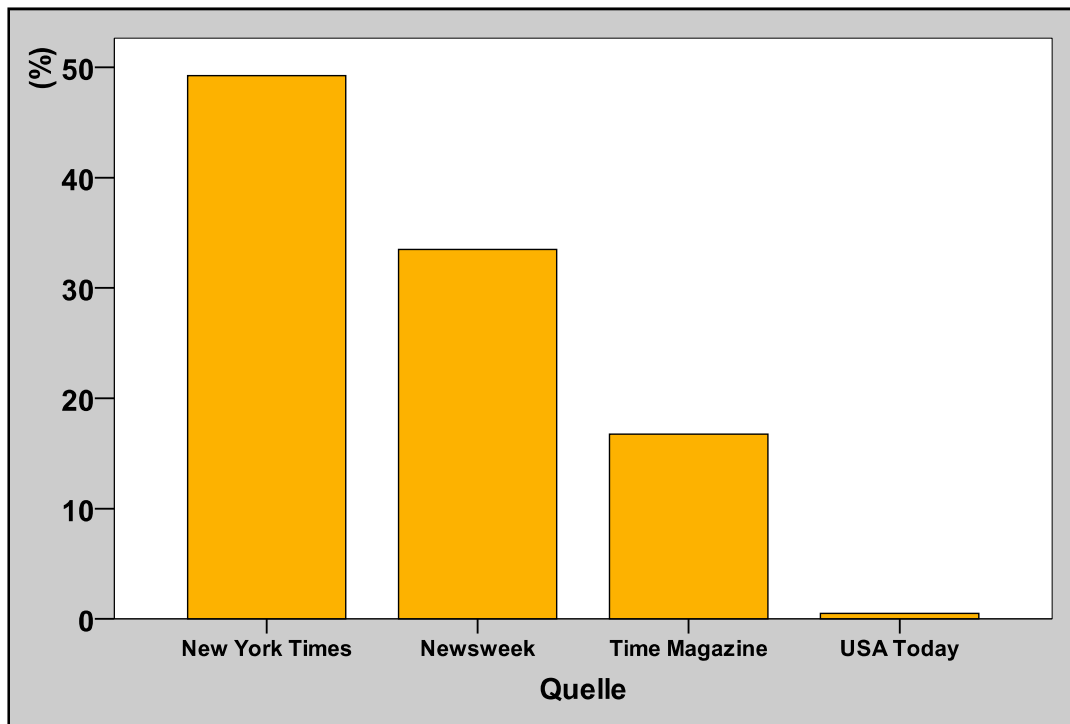


Abb. 2: Behandlung des Begriffes „Generation 9/11“ in untersuchten Printmedien allgemein

	Häufigkeit	Prozent
New York Times	97	49,2
Newsweek	66	33,5
Time Magazine	33	16,8
USA Today	1	,5
Gesamt	197	100,0

Tab. 1: Häufigkeiten der Nennung von „Generation 9/11“ in untersuchten Printmedien

Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass die New York Times das Thema allgemein am häufigsten behandelt, gefolgt von Newsweek und mit einem Abstand dem Time Magazine. Die USA Today behandelt das Thema in nur einem Artikel, der in der qualitativen Analyse einer genaueren Untersuchung unterzogen werden wird. Sowohl die Cosmopolitan als auch das People Magazine erwähnen die Thematik einer „Generation 9/11“ in keinem einzigen Artikel. Augenfällig ist hier, dass in einer der

auflagen- und reichweitenstärksten Tageszeitungen der USA (zumindest zum Zeitpunkt der Recherche), nämlich der New York Times, eine Vielzahl an Artikeln über eine „Generation 9/11“ veröffentlicht wurde, während in der zweitgrößten Tageszeitung, der USA Today, darüber lediglich ein einziger Artikel erschienen ist. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die New York Times als wichtigste Tageszeitung der USA gilt, die qualitativ hochwertige und gut recherchierte Artikel für einen Leserkreis produziert, der an der intellektuellen Auseinandersetzung mit bestimmten Themen durchaus interessiert ist. Die USA Today wird als eher seichtes Boulevardblatt angesehen, was durchaus bedingen könnte, dass sie sich weniger mit der eingehenden Behandlung gesellschaftlicher Phänomene wie der Generationenbildung beschäftigt. Man könnte sogar soweit gehen zu sagen, dass die USA Today – aufgrund ihrer generell boulevardistischen Blattlinie (siehe weiter oben) die „Generation 9/11“ vor allem aufgrund ihrer oft reißerischen Inhalte in der Schlagzeile trägt, um die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf sich zu lenken.

Mit den Ergebnissen dieser Forschungsfrage kann auch eine weitere der gestellten Forschungsfragen, nämlich Forschungsfrage 2a) beantwortet werden:

JournalistInnen welchen Mediums berichten von einer Generation 9/11.

Forschungsfrage 2: Wer berichtet über eine Generation 9/11?

b) JournalistInnen welchen Geschlechts?

	Häufigkeit	Prozent
männlich	156	79,2
weiblich	41	20,8
Gesamt	197	100,0

Tab. 2: Ergebnisse „Generation 9/11“ nach Geschlecht

Aus dieser Tabelle wird deutlich ersichtlich, dass es in den Printmedien vor allem männliche Journalisten sind, die sich zu einer „Generation 9/11“ äußern. Das kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass es vor allem Männer sind, denen im Allgemeinen eine analytische Kompetenz attestiert wird und sie damit eher zur

sachlichen Etikettierung bestimmter Phänomene neigen und andererseits damit begründet werden, dass es eher Frauen sind, die Generationenphänomene in ihrer Breite auffassen und darstellen wollen, und sie daher eine „Generation 9/11“ nur indirekt ansprechen um sie besser mit anderen Generationsphänomenen vergleichen zu können. Freilich kann diese Interpretation hier nicht fundiert verifiziert oder falsifiziert werden, weswegen sie lediglich als Denkanstoß für eine weiterführende Interpretation fungieren kann, jedoch keinen Anspruch auf Repräsentativität erhebt.

c) JournalistInnen welcher Ressorts?

	Häufigkeit	Prozent
nicht bekannt	110	55,8
IP	35	17,8
AP	15	7,6
Kultur	27	13,7
Wirtschaft	6	3,0
Sport	1	,5
Lifestyle	3	1,5
Gesamt	197	100,0

Tab. 3: Ergebnisse „Generation 9/11“ nach Ressort

Es wurde in Bezug auf die Quellen für die Beantwortung dieser Forschungsfrage darauf hingewiesen, dass es in einigen Fällen nicht möglich war, genau zu eruieren in welchem Ressort der Artikel erschienen ist. Die hier gewonnenen Daten sind also nicht als repräsentativ zu verstehen, sondern lediglich als Richtungsweiser. Die Tatsache, jedoch, dass die Auseinandersetzung mit einer „Generation 9/11“ im innenpolitischen und Kultur-Ressort eher erfolgt als im Sport verwundert kaum – handelt es sich hier doch eindeutig um ein politisches und kulturelles Phänomen und nicht um ein sportliches.

Forschungsfrage 3: Wird eine Generation 9/11 „an sich“ von außen – entweder direkt oder indirekt – etikettiert?

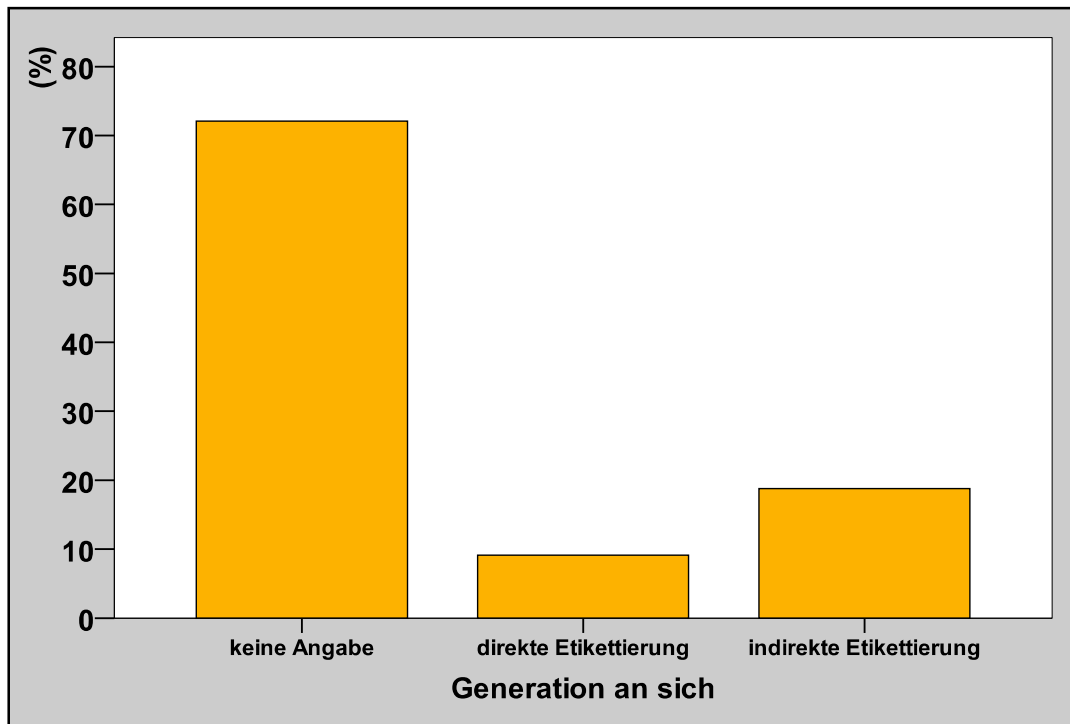


Abb. 3: Häufigkeiten direkter/indirekter Etikettierung in den Printmedien

In Bezug auf eine direkte und/oder indirekte Etikettierung einer „Generation 9/11“ ist hier zu bemerken, dass in den untersuchten Printmedien häufiger indirekt auf eine „Generation 9/11“ Bezug genommen wird, als sie direkt als solche bezeichnet wird. Dieses Ergebnis hat sich bereits bei der Datengewinnung abgezeichnet, da Artikel mit dem Begriff „Generation 9/11“ in der Schlagzeile oder im Kopf eher selten waren. Obwohl dieses Ergebnis eindeutig belegt, dass die direkte Etikettierung seltener erfolgt, so ist es dennoch beachtlich, wie oft das direkte Labelling tatsächlich vorkommt. Beinahe 10% der untersuchten Artikel beziehen sich direkt auf eine „Generation 9/11“ und zwar in einem Zeitraum, der kürzer als ein Jahrzehnt nach den Anschlägen ist. Auch wenn die indirekte Etikettierung häufiger erfolgt, so ist dennoch die häufige direkte Bezeichnung einer „Generation 9/11“ beachtlich und ohne Zweifel auch ein Zeichen dafür, dass das Generationenetikett in der journalistischen Schreibe ein Label ist, das „funktioniert“. Es weckt also ohne Zweifel das Leserinteresse und bietet daher auch ein äußerst ansprechendes Identifikationsangebot.

a) Wenn ja, von wem?

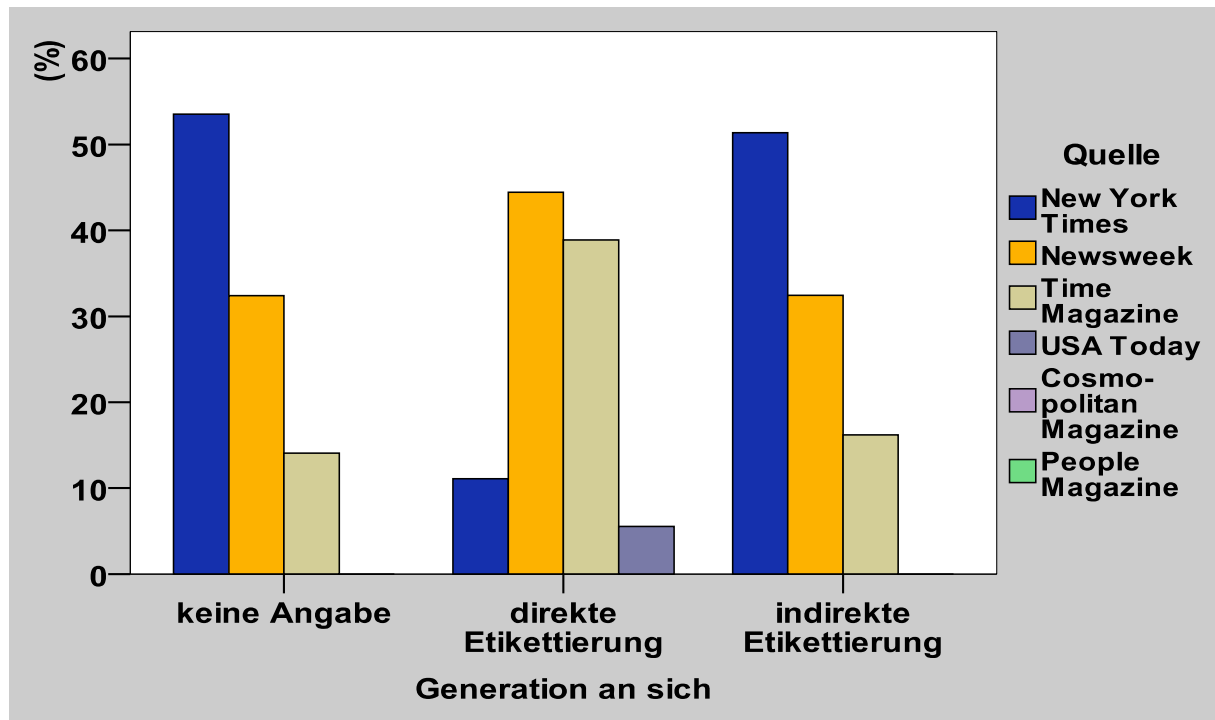


Abb. 4: Welches Medium etikettiert direkt/indirekt

		Generation an sich			Gesamt	
		keine Angabe	direkte Etikettierung	indirekte Etikettierung		
Quelle	Anzahl	76	2	19	97	
	New York Times	% innerhalb von Quelle	78,4%	2,1%	19,6%	100,0%
		% innerhalb von Generation an sich	53,5%	11,1%	51,4%	49,2%
		Anzahl	46	8	12	66
	Newsweek	% innerhalb von Quelle	69,7%	12,1%	18,2%	100,0%
		% innerhalb von Generation an sich	32,4%	44,4%	32,4%	33,5%
		Anzahl	20	7	6	33
	Time Magazine	% innerhalb von Quelle	60,6%	21,2%	18,2%	100,0%
		% innerhalb von Generation an sich	14,1%	38,9%	16,2%	16,8%
		Anzahl	0	1	0	1
	USA Today	% innerhalb von Quelle	,0%	100,0%	,0%	100,0%
		% innerhalb von Generation an sich	,0%	5,6%	,0%	,5%
Gesamt	Anzahl	142	18	37	197	
		% innerhalb von Quelle	72,1%	9,1%	18,8%	100,0%
		% innerhalb von Generation an sich	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 4: Ergebnisse direkte/indirekte Etikettierung nach Medien

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	22,404	6	,001
Anzahl der gültigen Fälle	197		

Tab. 5: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests FF3a)

4 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,09.

Die hier präsentierten Ergebnisse machen deutlich, dass die New York Times am wenigsten direkt, aber dafür am öftesten indirekt etikettiert. Die Newsweek etikettiert am häufigsten direkt. Newseek und Time etikettieren insgesamt häufiger direkt als indirekt. Die USA Today befasst sich zwar nur in einem einzigen Artikel mit dem Thema „Generation 9/11“, dafür wird hier aber direkt etikettiert – „Generation 9/11“ steht bei diesem Artikel bereits in der Schlagzeile.

Forschungsfrage 4: Wer von den JournalistInnen, die eine Generation 9/11 „an sich“ entweder direkt oder indirekt etikettieren, vergleicht diese mit einer vorangegangenen Generation?

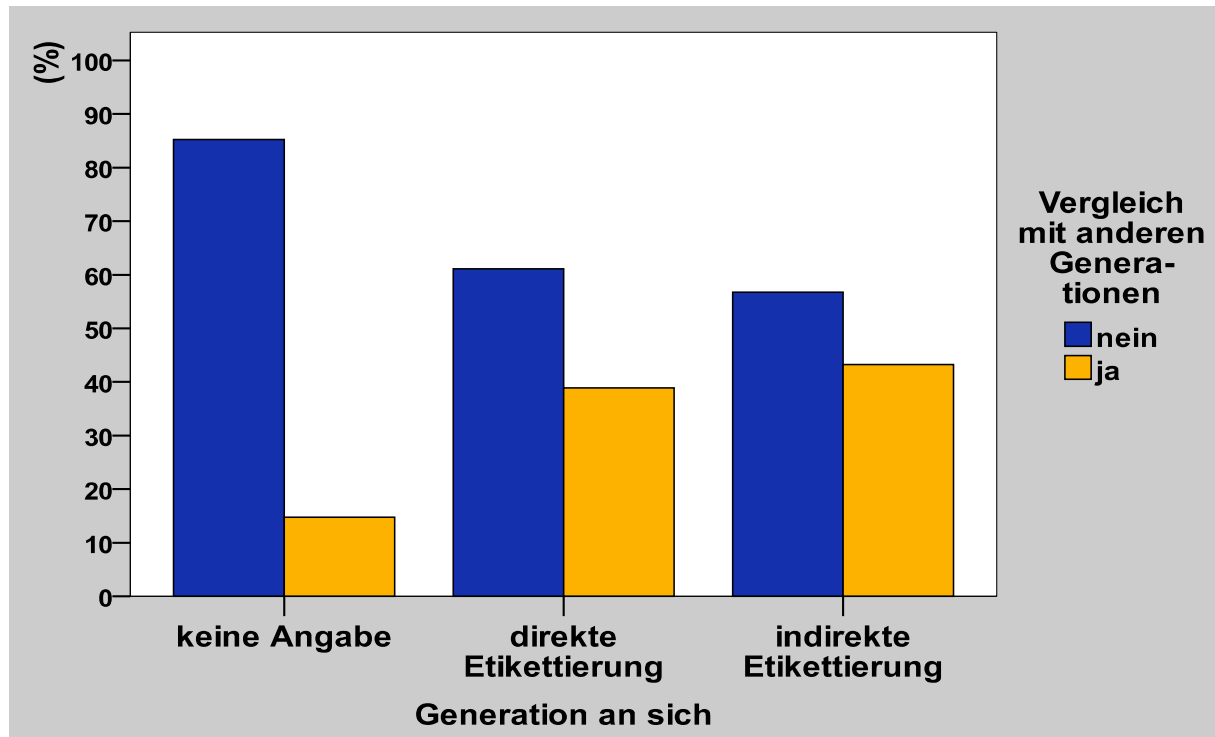


Abb. 5: Welche JournalistInnen vergleichen Generation 9/11 mit anderen Generationen

Die JournalistInnen, die direkt von einer Generation 9/11 sprechen, vergleichen diese weniger mit vorigen Generationen als diejenigen, die indirekt von einer Generation sprechen. Dieses Ergebnis könnte durchaus damit zusammenhängen, dass der direkte Bezug auf eine „Generation 9/11“ und die direkte Etikettierung mit dem Generationenlabel deshalb keinem Vergleich mit einer anderen Generation unterzogen wird, weil das Phänomen der Bildung einer „Generation 9/11“ als solch einzigartiges beschrieben wird, das in noch nie dagewesener Form existiert hat. Ein Vergleich einer „Generation 9/11“ mit einer vorigen könnte in der journalistischen Auseinandersetzung mit dem Thema eventuell zu einer Abschwächung des Phänomens „Generation 9/11“ bzw. den ihr zugrundeliegenden Attentaten auf die USA führen, die vom/von der Journalisten/In so nicht gewollt wird. Hingegen zielt eine allgemeine Behandlung des Generationenphänomens auch weniger darauf ab, die „Generation 9/11“ in all ihren Eigenschaften zu erfassen und fokussiert daher auch nicht darauf, sie als einzigartiges und völlig neues Generationenkonzept

darzustellen – daher vielleicht auch der Vergleich einer indirekt beschriebenen „Generation 9/11“ mit vorigen und anderen Generationen.

Forschungsfrage 5: Die „Karriere“ des Begriffes `Generation 9/11`

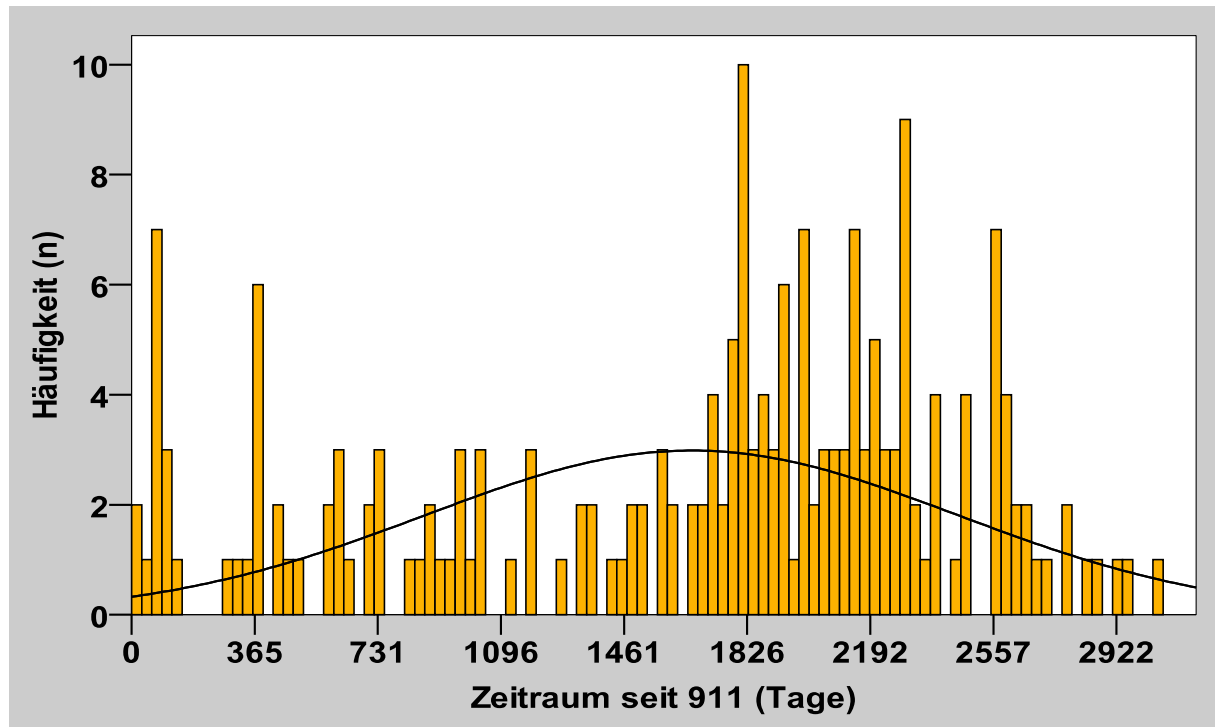


Abb. 6: Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ in den untersuchten Printmedien

Bevor diese Graphik ausgewertet werden kann, ist an dieser Stelle noch zu bemerken, dass die Zeitleiste in Tagen angegeben wurde, da dies im Statistikprogramm SPSS so handlicher zu berechnen ist. Die Zahl 365 markiert somit den ersten Jahrestag (365 Tage) nach 9/11, die Zahl 731 den zweiten Jahrestag, 1096 den dritten, 1461 den vierten, 1826 den fünften Jahrestag und so weiter.

N	Gültig	197
	Fehlend	0
Mittelwert		1661,62
Median		1851,00
Standardabweichung		787,893
Minimum		20
Maximum		3033
Perzentile	25	1035,00
	50	1851,00
	75	2242,00

Tab. 6: Karriere des Begriffes „Generation 9/11“

- a) Wann erreicht eine Berichterstattung darüber Spitzen? Lässt sich ein Muster erkennen?

Die grafische Darstellung der Erwähnung des Begriffes „Generation 9/11“ in den untersuchten Printmedien lässt deutlich erkennen, dass bereits knapp nach dem Ereignis (in der Zeitleiste der Punkt 0) ein Vorkommen des Begriffes in der medialen Darstellung zu beobachten ist. Im weiteren Verlauf der Zeitleiste wird erkennbar, dass der Begriff immer wieder zu den Jahrestagen Spitzen erreicht, also medial wieder in Erinnerung gerufen wird. Ein sprunghafter Anstieg der Begriffsverwendung in den Printmedien ist vor allem am fünften Jahrestag zu beobachten, wahrscheinlich aufgrund der symbolischen Bedeutung, dass die Anschläge nun bereits ein halbes Jahrzehnt zurückliegen. Gerade in Bezug auf die theoretische Fundierung dieser Arbeit kann aber daraus auch geschlossen werden, dass nun die halbe „Inkubationszeit“ einer Generationenbildung, wie Gries es formuliert, vorüber ist und so die ersten Anzeichen einer sich tatsächlich soziologisch herausbildenden Generationseinheit, eine „Generation 9/11“ gesellschaftlich bemerkbar machen und somit auch wiederum Eingang in die mediale Repräsentation finden.

Forschungsfrage 6: Ab wann existiert der Begriff „Generation 9/11“ und wie sieht die Karriere des Begriffes im Verlauf aus?

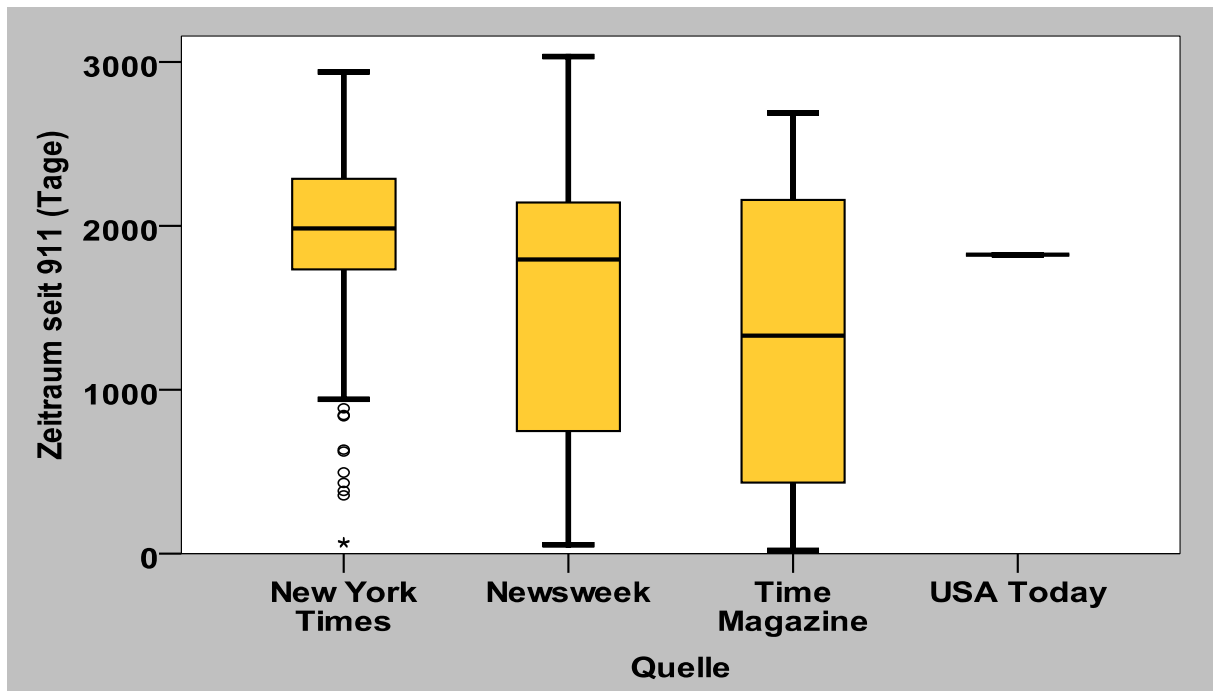


Abb. 7: Ab wann existiert der Begriff „Generation 9/11“ und wie ist seine Karriere im Verlauf

Quelle	Mittelwert	Standardabweichung	Minimum	Maximum	Median	N
New York Times	1880,67	640,587	64	2940	1985,00	97
Newsweek	1517,76	825,542	55	3033	1794,50	66
Time Magazine	1300,52	929,205	20	2689	1329,00	33
USA Today	1825,00		1825	1825	1825,00	1
Insgesamt	1661,62	787,893	20	3033	1851,00	197

Tab. 7: Beginn und Verlauf der Karriere des Begriffes „Generation 9/11“

Tests auf Normalverteilung

	Quelle	Shapiro-Wilk		
		Statistik	df	Signifikanz
Zeitraum seit 911 (Tage)	New York Times	,909	97	,000
	Newsweek	,938	66	,003
	Time Magazine	,908	33	,008

Tab. 8: Test auf Normalverteilung für den Beginn der Karriere von „Generation 9/11“ nach Medium

Kruskal-Wallis-Test

	Zeitraum seit 911 (Tage)
Chi-Quadrat	12,894
df	3
Asymptotische Signifikanz	,005

Gruppenvariable: Quelle

Tab. 9: Kruskal-Wallis-Test FF6

Ruft man sich in Erinnerung, dass die theoretische Auseinandersetzung mit dem Generationenbegriff postuliert, dass sich Generationen und Zuschreibungen als solche eher im Lauf der Zeit und nicht sofort nach eventuell generationsstiftenden Ereignissen entwickeln, dann verwundert dieses Ergebnis etwas. Der Begriff „Generation 9/11“ wird zumindest im Time Magazine bereits knapp nach den Anschlägen verwendet und bald darauf vom Magazin Newsweek ebenfalls aufgegriffen. Ungefähr zur selben Zeit veröffentlicht die Tageszeitung USA Today ihren Artikel, der „Generation 9/11“ als Schlagzeile trägt. Die Tageszeitung New York Times, hingegen, veröffentlicht erst relativ spät Artikel, die sich mit der „Generation 9/11“ befassen. Was könnte zu diesem Ergebnis geführt haben?

Es soll an dieser Stelle postuliert werden, dass Wochenmagazine für die Auseinandersetzung mit allen von ihnen behandelten Themen mehr Zeit haben, eine

detaillierte und ausführliche Beschreibung und Behandlung derselben zu veröffentlichen, als dies Tageszeitungen möglich ist. Eine plakative Etikettierung „Generation 9/11“ kann in Wochenmagazinen auch eine inhaltlich intensivere Auseinandersetzung und eventuell im Zuge des Fließtextes des Artikels auch eine Abschwächung bzw. Relativierung des Schlagzeilen-Stempels ermöglichen. Tageszeitungen bieten für ausschweifende Behandlungen solcher Themenkomplexe wesentlich weniger Raum und sind daher auf `hard facts` angewiesen, die in aller Kürze thematisiert werden müssen. Es kann daher also angenommen werden, dass die eingehende Recherche über eine „Generation 9/11“ in Tageszeitungen einfach deshalb später Eingang gefunden hat, weil sie sich auf bereits veröffentlichtes Material zu diesem Thema stützen mussten. Wochenmagazinen war die Auseinandersetzung mit einer möglichen Herausbildung einer solchen Generationsformation schon wesentlich früher möglich.

a) Wann beginnt die direkte bzw. indirekte Etikettierung?

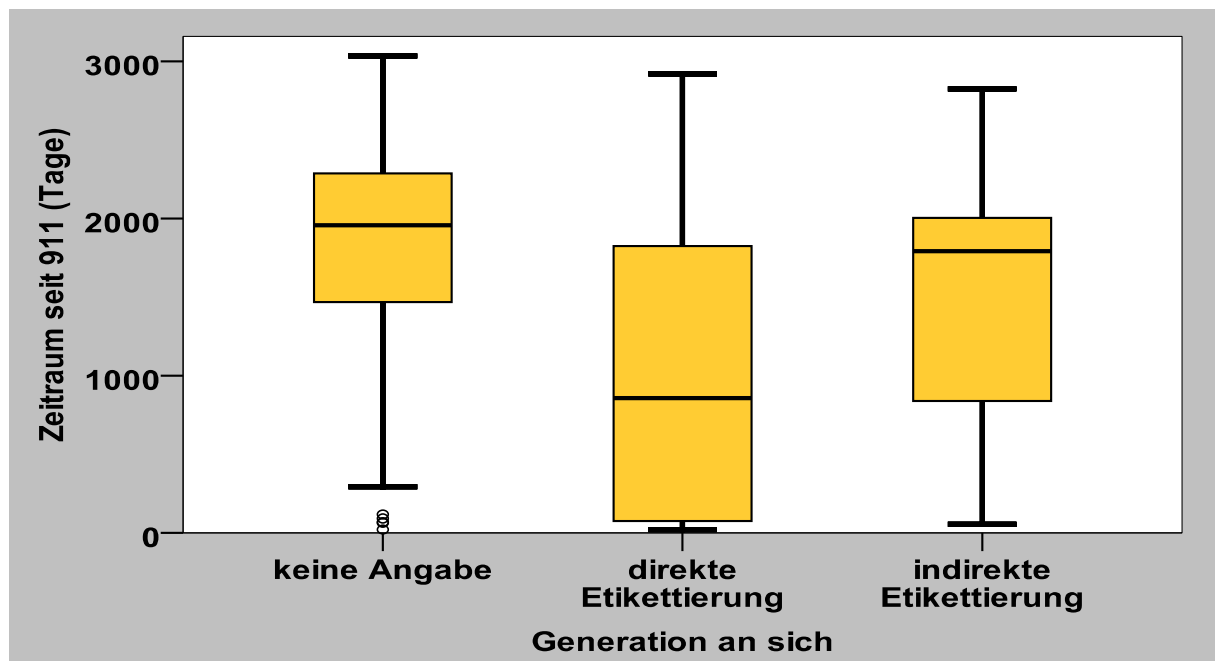


Abb. 8: Wann beginnt direkte/indirekte Etikettierung

Auch dieses Ergebnis bestätigt, dass die Etikettierung von außen durch Printmedien (und hier vor allem durch Wochenmagazine) bereits sehr früh einsetzt, nämlich ganz knapp nach den Ereignissen. Die direkte Bezeichnung einer Generation 9/11 erweist sich auch als medial lang anhaltendes Thema: Die ersten fünf Jahre bleibt die

Generation 9/11 ein direkt von außen als solches bezeichnetes Phänomen. Die indirekte Etikettierung erfolgt im Verhältnis viel später, rund drei Jahre nach dem Ereignis, und hält im Vergleich zur direkten Etikettierung auch nicht so lange an. Auch dieses Ergebnis könnte durchaus damit zusammenhängen, dass eine direkte Etikettierung journalistisch einfach wesentlich besser „funktioniert“ und publikumswirksamer ist, als eine indirekte, dafür aber auch eventuell tiefgehendere, Auseinandersetzung mit dem Thema – das im Verhältnis zu reißerischen Artikeln über DIE „Generation 9/11“ auch eine wesentlich geringere Halbwertszeit hat. Auch die Tatsache, dass drei Jahre nach den Anschlägen sicherlich das Thema in den Köpfen der Menschen schon an unmittelbarer Bedeutung verloren hatte, spielt beim kürzeren Anhalten der Thematik einer indirekt erwähnten Generation ohne Zweifel eine Rolle.

Forschungsfrage 7: In welchen Medien wird eine „Generation 9/11“ mit anderen Generationen verglichen?

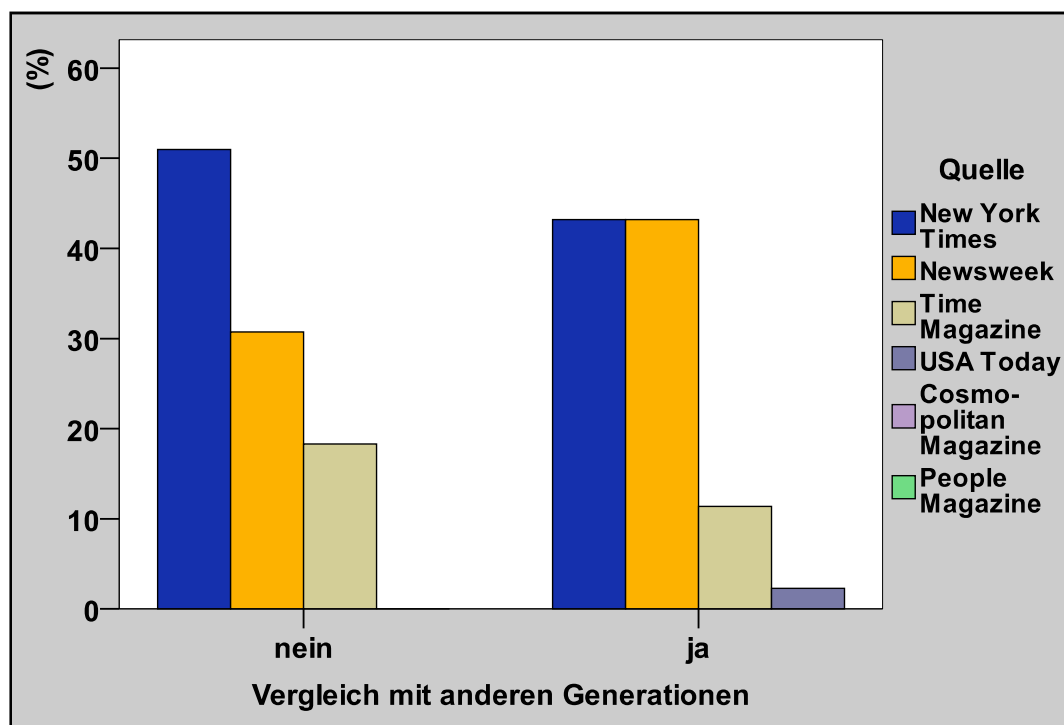


Abb. 9: Vergleich einer „Generation 9/11“ mit anderen Generationen nach Medium

Hieraus wird ersichtlich, dass der Großteil der Artikel in der New York Times nicht mit anderen Generationen vergleicht. Bei der Mehrheit der Artikel im Wochenmagazin Newsweek wird eine „Generation 9/11“ mit anderen Generationen verglichen, wohingegen der Großteil der Artikel im Time Magazine nicht mit anderen

Generationen vergleicht. Der einzige Artikel in der USA Today, der sich mit der „Generation 9/11“ befasst, vergleicht diese mit anderen Generationen. Dieses Ergebnis zeigt, dass es zwischen dem Vergleich mit anderen Generationen und einer indirekten bzw. direkten Etikettierung einer „Generation 9/11“ zumindest in den untersuchten Printmedien keinen besonders signifikanten Zusammenhang, bzw. Unterschied zwischen den einzelnen Medien gibt.

Forschungsfrage 8: Vergleichen JournalistInnen, die eine Generation 9/11 entweder direkt oder indirekt etikettieren, diese mit einer anderen Generation?

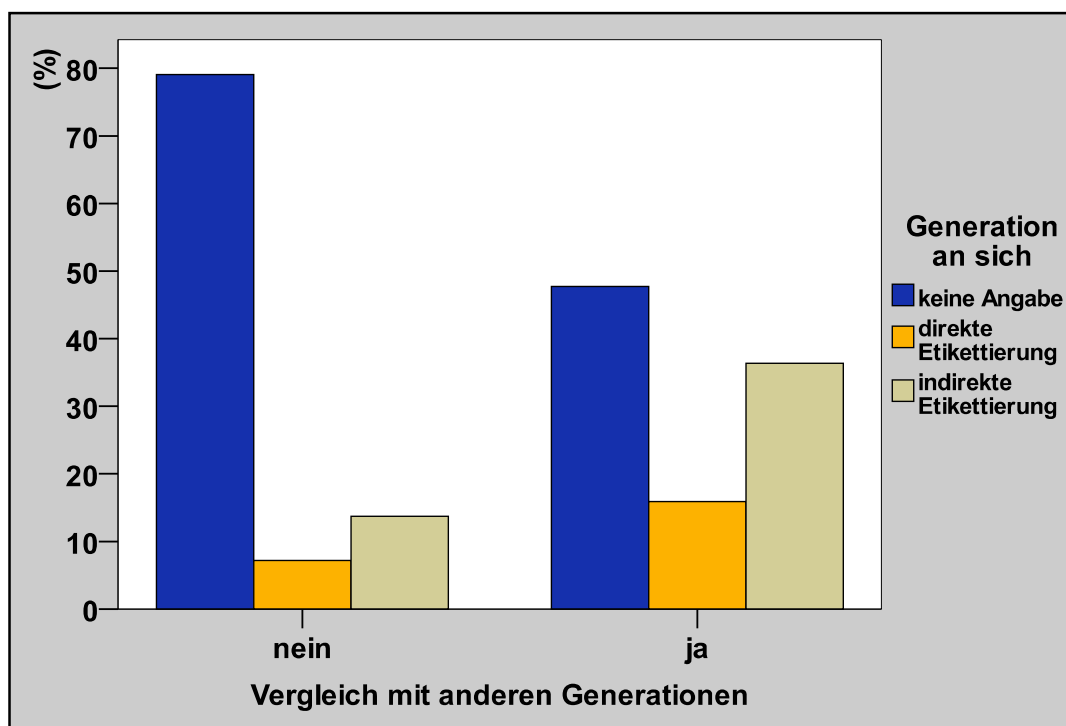


Abb. 10: Vergleich mit anderen Generationen bei direkter vs. indirekter Etikettierung einer „Generation 9/11“

			Vergleich mit anderen Generationen		Gesamt
			nein	ja	
Generation an sich	keine Angabe	Anzahl	121	21	142
		% innerhalb von Generation an sich	85,2%	14,8%	100,0%
		% innerhalb von Vergleich mit anderen Generationen	79,1%	47,7%	72,1%
	direkte Etikettierung	Anzahl	11	7	18
		% innerhalb von Generation an sich	61,1%	38,9%	100,0%
		% innerhalb von Vergleich mit anderen Generationen	7,2%	15,9%	9,1%
	indirekte Etikettierung	Anzahl	21	16	37
		% innerhalb von Generation an sich	56,8%	43,2%	100,0%
		% innerhalb von Vergleich mit anderen Generationen	13,7%	36,4%	18,8%
Gesamt	Anzahl	153	44	197	
	% innerhalb von Generation an sich	77,7%	22,3%	100,0%	
	% innerhalb von Vergleich mit anderen Generationen	100,0%	100,0%	100,0%	

Tab. 10: Vergleich mit anderen Generationen bei direkter vs. indirekter Etikettierung einer „Generation 9/11“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,830	2	,000
Anzahl der gültigen Fälle	197		

Tab. 11: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests nach Pearson FF8

1 Zellen (16,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,02.

Die auf JournalistInnen bezogene Auswertung zeigt, dass doppelt soviele JournalistInnen indirekt etikettieren, wie direkt. Die Mehrheit der auf eine „Generation 9/11“ bezugnehmenden JournalistInnen sucht keinen Vergleich mit anderen Generationen. Prozentuell vergleichen jedoch beide Gruppen annähernd gleich oft mit anderen Generationen.

Die Forschungsfrage führt zu keiner für die vorliegende Arbeit wesentlichen Aussage, da in Bezug darauf zu wenige Parameter bekannt sind (zum Beispiel Verhältnis zwischen männlich/weiblicher Aussagen, Alter der JournalistInnen, etc.). Somit kann an dieser Stelle auch keine fundierte Interpretation des Ergebnisses erfolgen.

12.2 Ergebnisse der qualitativen Recherche in US-amerikanischen Printmedien

Im Folgenden soll nun anhand einer qualitativen Auseinandersetzung mit einzelnen Textpassagen aus den untersuchten Zeitungsartikeln ein deutlicheres Bild davon gezeichnet werden, was sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“, sowohl direkt als auch indirekt, verbirgt. Mit dieser qualitativen Auseinandersetzung soll Forschungsfrage 9 beantwortet werden:

Forschungsfrage 9: Was verbirgt sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“ in der journalistischen Repräsentation, also der Etikettierung einer Generation „an sich“?

Um nun eine tiefergehende, detailliertere Erkenntnis darüber zu erlangen, was diese „Generation 9/11“ denn wirklich auszeichnet, wird in diesem Kapitel nun auf einzelne Aussagen durch JournalistInnen und/oder deren InterviewpartnerInnen eingegangen und die qualitative Dimension ihrer Statements für die vorliegenden Fragestellungen fruchtbar gemacht.

Ein erster Pretest einzelner Textpassagen hat bald gezeigt, dass die qualitative Unterfütterung der quantitativen Daten durchaus anhand einiger der Kategorien erfolgen kann, die bereits bei der quantitativen Analyse angewendet wurden. Das Ziel ist es, nun im Detail aufzuzeigen, was JournalistInnen genau formulierten, wenn sie von einer Generation 9/11 schrieben und wen sie als solche bezeichneten. Durch diese tiefergehende Analyse werden quantitative Erkenntnisse um Interpretationen erweitert, die ein tieferes Verständnis dessen gewähren sollen, was sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“ verbirgt.

1. Welche Tageszeitung / welches Magazin?
2. Wird eine Generation 9/11 „für sich“ erwähnt – d.h. beschreibt eine Journalistin oder ein Journalist sich selbst als Teil einer möglichen Generation 9/11?
3. Wird eine Generation 9/11 „an sich“ etikettiert – d.h. wird vom/von der JournalistIn eine Generation 9/11 ausgemacht und so bezeichnet?

Sowohl Erscheinungsdatum des Artikels als auch Abrufdatum desselben werden in der jeweiligen Fußnote angegeben.

Im Folgenden sollen nun Journalistinnen und Journalisten zitiert werden, die im jeweiligen Medium zum Thema Generation 9/11 geschrieben und entweder ihre eigene Sicht der Dinge bzw. die der von ihnen interviewten oder zitierten Personen wiedergegeben haben.

THE CLASS OF 2004

Der hier zitierte Gastkommentator, Joshua Foer, war zum Zeitpunkt dieses Eintrags kurz davor, sein Studium an der Eliteuniversität Yale abzuschließen.

For my parents' generation, which went to school in the 1960's and 70's, college was often a radicalizing experience. For the Yale class of 2004 -- which I graduate with tomorrow -- it has been the opposite. The world has changed significantly since we entered college four years ago; over that time, our attitudes have changed, too. On 9/11, we were barely a week into our sophomore year. Because the terrorist attacks were the first national trauma my generation experienced, I believe they had a more profound effect on our still malleable political psyches than they had on our parents and grandparents, who had lived through national traumas before.⁴⁵²

Foer erwähnt, dass seine Generation mit 9/11 den ersten Angriff auf eigenem Territorium erlebte und sich während zu diesem Zeitpunkt die „politische Psyche“ seiner Zeitgenossen noch in einem sehr „prägsamen“ Stadium befand. Daraus resultiert für ihn, dass die Anschläge auf seine Generation einen tieferegreifenden Effekt hatten, als auf die Generationen seiner Eltern und Großeltern, die nationale Traumata bereits früher erlebt haben.

452

<http://www.nytimes.com/2004/05/23/opinion/23FOER.html?scp=1&sq=The%20class%20of%202004%20grew%20up%20at%20a%20time%20when%20it%20was%20easy%20to%20have%20faith%20in%20the%20goodness%20of%20our%20government.%20Vietnam,%20Watergate%20and%20even%20Iran-contrawere%20not%20a%20part%20of%20our%20direct%20political%20memory.%20For%20my%20generation,%20abuse%20of%20power%20meant%20sexual%20indiscretions%20in%20the%20Oval%20Office%20--%20not%20shifting%20rationales%20for%20war.%20While%20President%20Bush's%20claims%20about%20weapons%20of%20mass%20destruction%20and%20links%20between%20Iraq%20and%20Al%20Qaeda%20may%20have%20revived%20memories%20of%20the%20Gulf%20of%20Tonkin%20for%20some%20of%20our%20parents,%20my%20generation%20wasn't%20inclined%20toward%20incredulousness.%20After%20all,%20according%20to%20that%20same%20poll,%2050%20percent%20of%20those%20surveyed%20under%2030%20said%20they%20trusted%20government%20to%20do%20the%20right%20thing;%20for%20Americans%20older%20than%20us,%20that%20number%20was%2036%20percent.&st=cse>, vom 23.5.2004, abgerufen am 29.9.2009 um 13:47 Uhr

One of the most under-reported statistics about the war in Iraq is my generation's overwhelming support for it -- not just in its early stages but well into last year. While the conventional wisdom holds that young Americans tend to be more liberal than older Americans, that wasn't the case this time. According to a CNN/USA Today/Gallup poll taken in October, a majority of 18- to 29-year-olds thought the war worthwhile, the same percentage as in the population at large. The same survey found that President Bush had a 9 percent higher approval rating among people under 30 than he did among older respondents. During our junior year, when the national debate over Iraq was at its height, one of the most visible student political organizations on campus was the Yale College Students for Democracy, a group of hawkish liberals and neo-conservatives who supported the war. The biggest campus-wide "Support Our Troops" rally was at least as well attended as any antiwar protest. Certainly the 9/11 attacks left a deep imprint on our political conscience, but my generation was probably predisposed to these more hawkish views long before the planes crashed into the Twin Towers and the Pentagon.⁴⁵³

Hier erwähnt Foer, dass seine Generation nicht erst durch die Anschläge eine konservative politische Einstellung vertritt, was gegen die gängige Ansicht spricht, dass jüngere Generationen liberaler sind als die älteren. Er spricht von der zunächst großen Unterstützung für die Truppen, die er in krassem Gegensatz zu den Friedensbewegungen sieht, die vielleicht frühere Studentengenerationen geprägt haben.

The class of 2004 grew up at a time when it was easy to have faith in the goodness of our government. Vietnam, Watergate and even Iran-contra were not a part of our direct political memory. For my generation, abuse of power meant sexual indiscretions in the Oval Office -- not shifting rationales for war. While President Bush's claims about weapons of mass destruction and links between Iraq and Al Qaeda may have revived memories of the Gulf of Tonkin for some of our parents, my generation wasn't inclined toward incredulousness. After all, according to that same poll, 50 percent of those surveyed under 30 said they trusted government to do the right thing; for Americans older than us, that number was 36 percent.

Over the last year, we've been forced to relearn the lessons of our parents' generation, and it has been a deeply disillusioning experience. The revelation that our government exaggerated claims about weapons of mass destruction has taught us that you can't always trust authority. The photos of Abu Ghraib and flag-draped coffins have taught us the cost of our untempered idealism about spreading our values. According to a poll released last month by the Harvard University Institute of Politics, college students are no longer more supportive of President Bush than the population at large, and their support for the war has dropped sharply from 65 percent a year ago to 49 percent last month.⁴⁵⁴

Seine Generation galt zunächst als die Regierung und den Krieg unterstützend, und zwar zu einem größeren Prozentsatz als in der übrigen Bevölkerung. Desillusioniert von den durch die Regierung übertriebenen Darstellungen der Gefahr durch Massenvernichtungswaffen im Irak und den Folgen der so gerechtfertigten Kriege, gilt seine Generation jedoch nun als Bush-kritisch und die Begeisterung für den Krieg hat stark abgenommen.

⁴⁵³ ebenda

⁴⁵⁴ ebenda

But the most notable change, which suggests just how deeply young people have been affected by recent events, is that the percentage of students who describe themselves as liberal has increased significantly over the last year -- from 36 percent to 44 percent. Do these numbers indicate a profound rethinking of our political orientation or are they just a blip? It's possible, I guess, that my generation will remain liberal on social issues (like gay marriage) and conservative when it comes to foreign affairs and national security. It's even possible that we will be the first generation in a long time to be more conservative than our parents. I imagine, though, that we'll have to wait until our 10th reunion to find out.⁴⁵⁵

Mittlerweile (im Jahr 2004) ist die Zahl der StudentInnen, die von sich behaupten eine politisch liberale Einstellung zu vertreten, wieder gestiegen. Was das auf lange Sicht für die generelle politische Einstellung seiner Generation bedeutet, wird laut Foer erst die Zeit zeigen.

Die „Generation 9/11“ unterscheidet sich somit also deutlich von beispielsweise der „68er“-Generation, da sie den durch die Anschläge ausgelösten Krieg, zumindest zunächst, befürwortet. Die Tatsache, dass die Unterstützung für den Krieg bald danach wieder abnimmt (zumindest an der Eliteuniversität Yale) macht deutlich, dass die „Generation 9/11“ nicht von einem generellen Rechtsruck, bzw. einem umfassenden Konservatismus gekennzeichnet ist.

This, perhaps, is the ultimate difference between the Vietnam generation and the Iraq generation: There was a brief burst of protest when America first invaded Iraq. But if there is a college movement against the war, it's hiding pretty well. Vietnam never had the moral clarity that the 9/11 attacks provided to this generation's war. But in Iraq that proved to be a false clarity, and a majority of Americans now say they oppose the war and no longer trust Mr. Bush's leadership of it.⁴⁵⁶

DIE KINDER VON 9/11

Ein Teil der journalistischen Aussagen zum Thema „Generation 9/11“ bezieht sich auf die „Kinder von 9/11“ – also jene Generation, die zum Zeitpunkt der Anschläge noch Kinder (laut der Zitate um die zehn Jahre alt) waren.

Ten is a formative age—not yet a teenager, no longer a little kid. Becoming independent, but still deeply attached to family. Aware of the world, but not yet cognizant of how it works. The events of 9/11 destroyed a sense of security for this cohort of children. Born as the Cold War ended, they grew up in a decade that saw massive economic growth, the dawning of the World Wide Web and a culture riddled with cynicism. Members of the "millennial" generation—

⁴⁵⁵ ebenda
⁴⁵⁶

<http://www.nytimes.com/2006/08/31/opinion/31observer.html?scp=1&sq=Vietnam+never+had+the+moral+clarity+that+the+9%2F11+attacks+provided+to+this+generation%92s+war.+&st=nyt> vom 31.8.2006, abgerufen am 30.9.2009 um 21:50 Uhr

born between 1982 and about 2004—they tend to be sheltered, close to their parents, and confident, says Neil Howe, who with William Strauss wrote *Millennials Rising: The Next Great Generation*⁴⁵⁷

Bemerkenswert ist hier die Etikettierung der zwischen 1982 und 2004 Geborenen als „Millenials“ – ein weiteres Etikett, das der Einteilung von Alters- und Gesinnungskohorten dienen soll.

Now, as the United States marks the eighth anniversary of 9/11, these children are turning 18 and entering adulthood, and they offer a unique glimpse into the mindset of a group of Americans coming of age under the shadow of terrorism. While it's too soon to say definitively what the long-term impact of 9/11 will be—experts are still studying the historical and psychological fallout of Hiroshima, decades later—the attacks did present a new paradigm: an enemy who would use a plane filled with civilians as ammunition, a foe who could potentially live undercover in any city and kill at any moment. And we all—adults and 10-year-olds alike—were potential targets. The immediate impact of 9/11 was shock, fear, confusion. The attacks heightened awareness of global events for a generation of kids, shattered their illusions of a peaceful world, and changed perceptions they had of their nation as almighty and invulnerable.⁴⁵⁸

Ganz im Gegensatz zu einer vielleicht anzunehmenden Radikalisierung der Ansichten nach den Anschlägen vom 11. September zeichnet sich die Generation 9/11 also dadurch aus, dass ihre Angehörigen eine stärkere Wahrnehmung für globale Zusammenhänge entwickelt haben, dass ihre Vision einer friedlichen Welt und damit einhergehend ihr Bild einer unverwundbaren Heimatnation durch den Schock und die Angst, die die Angriffe vom 11. September 2001 ausgelöst haben, zerstört wurden.

Unlike the baby boomers, whose big fear was that "we'd all live in ticky-tacky houses," says Howe, millennials fear that "strange people with motives we don't understand could be lurking among us." The boomers feared conformity; millennials crave order. Like other historical events, 9/11 was a pivotal moment for this generation, clarifying for some their life's mission and purpose.⁴⁵⁹

Im Gegensatz zur Babyboomer-Generation, (den zwischen der Mitte der 1940er und der 1960er Geborenen, die ihren Namen daher haben, dass sie für steigende Geburtsraten verantwortlich waren) deren größte Angst es war, in langweiligen Reihenhäusern zu enden, existiert für die Generation 9/11 ein Feind, der möglicherweise unter ihnen weilt und sie töten kann. Der Babyboomer-Generation wird also eine gewisse revolutionäre Kraft durchaus nicht abgesprochen, die Millenials aber, sehnen sich danach, ihr Leben in geordnete Bahnen zu bringen. Dies liegt sicherlich auch darin begründet, dass die zwischen 1982 und 11. September 2001 geborenen Millenials in einer Zeit aufgewachsen sind, die in den USA politisch

⁴⁵⁷ <http://www.newsweek.com/id/215044> vom 8.9.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 12:32 Uhr

⁴⁵⁸ ebenda

⁴⁵⁹ ebenda

und gesellschaftlich weitgehend friedlich verlaufen ist. Die Angriffe vom 11. September repräsentieren daher einen Einschnitt in diese Kontinuität, nach der sich die Angehörigen der Millennials und vielleicht auch der "Generation 9/11" sehnen.

Indeed, a recent survey of college students found that they include the government and groups like the Peace Corps and Teach for America among the top 10 places they'd like to work. Before 9/11, for-profit corporations dominated students' top choices. "I think that has an interesting 9/11 echo," says Howe, who believes the attacks and other turbulent events, including the invasion of Iraq, prompted young people to want to bring back a sense of control in the world.⁴⁶⁰

In 2004, Patricia Somers of the University of Texas at Austin⁴⁶¹ [...] and several colleagues conducted interviews with 50 college students at five academic institutions. They found that 9/11 had no direct effect on the career choices of 80 percent of the group. But a small number of these older millennials did report a shift in their academic plans. One student changed his major from prelaw to microbiology so he could "help with bioterrorism." Whether any of their younger brothers or sisters, who are just now starting college, will follow suit remains to be seen.⁴⁶²

Die "Generation 9/11" zeichnet sich auch durch vermehrte ehrenamtliche Tätigkeit aus. Das Interesse, in non-profit Unternehmen tätig zu sein, ist enorm gewachsen. In ihrer Studie "In Search of Generation 9/11" hat Patricia Somers keine signifikanten Ergebnisse zu einer möglichen direkten Auswirkung von 9/11 auf die Berufswahl der interviewten StudentInnen ausmachen können, wobei ein Student angab, sein Hauptfach aufgrund von 9/11 auf Mikrobiologie gewechselt zu haben. Einen möglichen langfristigen Effekt wird man erst nach Abschluss weiterer Untersuchungen über einen längeren Zeitraum nachweisen können.

No event, no matter how cataclysmic, will have the same effect on everyone. The attacks of 9/11 forced young Americans into a crash course in world politics, terrorism, and Islam, but they interpreted those lessons differently. Jared Radin's uncle Paul Friedman died on American Airlines Flight 11. Soon thereafter, Radin lost the political enthusiasm he had begun to develop during the 2000 election. September 11 "made me a little hopeless and apathetic and cynical about world affairs," he says. Radin, now a sophomore at Wesleyan University and reinvigorated by current events, remembers entering what he calls an "insular period," without much care for what was going on; life felt grim. Alternately, Zach Laychak, whose father, David, was killed in the Pentagon attack, found himself more politically engaged, becoming quicker to defend his country. "It made me more patriotic and American," says Laychak, a high-school senior in Oakton, Va. Laychak, who wears a bracelet with his father's name on it, says he began to realize that war may sometimes be necessary to "maintain our American way of life."⁴⁶³

Hier wird auf eine Tatsache Bezug genommen, die nicht nur auf die "Generation 9/11" zutrifft, sondern auf alle Generationseinheiten (vgl. Mannheim und Dilthey), nämlich dass die prägenden Erlebnisse nicht bei allen Angehörigen der etikettierten

⁴⁶⁰ ebenda

⁴⁶¹ Vgl. http://www.edb.utexas.edu/faculty/somers/911/gen_%20911_ver3.htm, abgerufen am 19.5.2010 um 14:05 Uhr

⁴⁶² <http://www.newsweek.com/id/215044> vom 8.9.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 12:32 Uhr

⁴⁶³ ebenda

“Generation 9/11” dieselben Auswirkungen hatte. Während die einen mit sich und der Welt haderten und sich zurückzogen, wurden andere patriotischer und entdeckten für sich, dass es notwendig ist, die Freiheit manchmal mit Krieg zu erkämpfen. Dass vermehrter Patriotismus im hier vorliegenden Fall nicht unbedingt ein Merkmal der “Generation 9/11” ist, wird aus der quantitativen Analyse des Digital Archives noch ersichtlich werden.

Young adults reflect on experiencing the events of 9/11 as children and how that day was a defining moment for their generation. Sam Hopkins, a freshman at Reed College with an interest in literature and politics, says he remembers 2001 being a year "full of fear." First there was 9/11, then the anthrax attacks. "I can tell you that I don't remember crying a lot as a kid, and I think I cried a lot on September 11," he says. Hopkins doesn't take 9/11 particularly personally today—he doesn't want to change the world by joining the Peace Corps or the military—but he does want to understand why people act the way they do. He's been looking for answers in literature, and he finds that contemporary novels that tackle world issues (works written by the Turkish novelist Orhan Pamuk, for example) feel more relevant to him than classics such as Virginia Woolf's *To the Lighthouse*. Hopkins says he still thinks about his safety often, but he recognizes the perils of anxiety. "If we're too obsessed with fear, we become paranoid or racist," he says. "Every generation has things to be afraid of, but I think we have to be realistic about it too."⁴⁶⁴

Ein Student am Reed College meint, dass seine Generation zwar vorsichtiger geworden ist, dass Angst jedoch lähmt und eine große Gefahr darstellt. Er möchte zwar sein Leben nicht aufgrund 9/11 ändern, interessiert sich aber vermehrt für die Motive hinter den Anschlägen. Er ist auch der Meinung, dass die generationsstiftende Kraft der Anschläge vom 11. September 2001 noch Zeit brauchen wird, um sich einerseits voll zu entfalten und andererseits nachweisbar zu werden. In Übereinstimmung mit dem theoretischen Unterbau dieser Arbeit wird hier die „Inkubationszeit“ angesprochen, die es braucht, bis sich aus einem möglicherweise generationsstiftenden Ereignis tatsächlich eine Generationseinheit bildet.

A whole generation will grow up with this as its most formative experience--a whole younger generation that knows that there actually is a right and a wrong, and that neutrality is no longer an option. That generational power has only just begun to transform the culture. In decades' time, we will look back and see what a difference it made.⁴⁶⁵

Im folgenden Kommentar geht es um die Kinder, die aufgrund der Anschläge vom 11. September 2001 einen oder beide Elternteile verloren haben.

Brendan Fitzpatrick and Samuel Fields belong to the vast tribe of young children who lost parents on Sept. 11 - an estimated 3,000 boys and girls who are all working through their own painful puzzles of bewilderment and sorrow. From the start, there were grim forecasts for this

⁴⁶⁴ ebenda

⁴⁶⁵ <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003214,00.html> vom 9.9.2002, abgerufen am 23.9.2009 um 12:38 Uhr

group, and rumors: there would be scores of orphans, permanent trauma, a generation forever marred. Charitable foundations were set up, scholarships created.

But for all the dark assumptions and the outpouring of sympathy and money, the children of the dead receded from public view. Their families protected them. Journalists shied away from them. Social workers struggled to find them. And psychotherapists confronted a novel clinical challenge: how to treat children who have suffered a loss so brutally intimate yet spectacularly public.⁴⁶⁶

Diese Generation an Kindern war mit einer großen Herausforderung konfrontiert: ein sehr persönliches Leid kollektiv und spektakulär öffentlich zu verarbeiten. Eine gesamte Nation nahm mehr oder weniger anonym an ihrem Leid teil.

With four major studies under way, it is too soon to know the full effect of Sept. 11 on its legacy of bereaved children. Some of the children appear quite resilient, while others are visibly struggling. But all of the children of Sept. 11 are bound by at least one thing: the burden of mourning a private loss that is, at least for this country, historic in stature. Many of the children watched the attacks on television. Year after year, they are confronted with an ambush of reminders - at the movies, in classroom banter, on a poster at the supermarket. To the children, these are not the well-worn images of towers falling and planes crashing, but the deeply intimate, devastating scenes of a parent's death.⁴⁶⁷

Jahr für Jahr wird nicht nur das nationale, sondern auch das private Gedächtnis und die Erinnerung an die traumatischen Stunden am 11. September 2001 wieder wachgerufen. Was der Nation ein Angriff auf eigenem Territorium, ist für die „Kinder von 9/11“ ein immer wieder abgespieltes Todesszenario ihrer Eltern – ein Trauma also, das Jahr für Jahr wieder durchlebt werden muss, da sie sich der medialen Verbreitung der Bilder kaum entziehen können. Es wird hier Bezug genommen auf vier Langzeit-Studien, die Kinder aus 14 US Bundesstaaten untersuchten, die ihre Eltern bei den Anschlägen vom 11. September 2001 verloren hatten.

The children span 14 countries, but are concentrated in New York and New Jersey. Among them are 47 pairs of twins, one set of triplets and 81 stepchildren. Their average age at the time of the attacks was 8 1/2. The same may hold true for the cohort commonly referred to as the "9/11 kids."

The experience of the Sept. 11 children falls under the mental health rubric of "traumatic bereavement," a combination of the two greatest crises for any child: trauma and grief.

The Sept. 11 children have the added burden of sharing their grief with millions of strangers.

"The public wants a heroic memory," Dr. Cloitre said. "The private memory is much more complex."

⁴⁶⁶ ebenda
⁴⁶⁷

http://www.nytimes.com/2004/09/11/nyregion/11kids.html?_r=1&scp=1&sq=Brendan%20Fitzpatrick%20and%20Samuel%20Fields%20belong%20to%20the%20vast%20tribe%20of%20young%20children%20who%20lost%20parents%20on%20Sept.%202011%20-%20an%20estimated%203,000%20boys%20and%20girls%20who%20are%20all%20working%20through%20their%20own%20painful%20puzzles%20of%20bewilderment%20and%20sorrow.%20From%20the%20start,%20there%20were%20grim%20forecasts%20for%20this%20group,%20and%20rumors:%20there%20would%20be%20scores%20of%20orphans,%20permanent%20trauma,%20a%20generation%20forever%20marred.%20Charitable%20foundations%20were%20set%20up,%20scholarships%20created.&st=cse, vom 11.9.2004, abgerufen am 29.9.2009

"These kids can't walk from their middle school to the deli to buy a Snapple without seeing 15 references to Sept. 11: the signs in stores, the bumper stickers," said Chris Burke, founder and president of Tuesday's Children, a nonprofit organization that serves 1,200 victims' families. "And when they're in line to buy that Snapple, there's the whisperers. They can't escape it."⁴⁶⁸

Was diese Generation an Kindern vor allem prägt, ist, dass sie nicht nur an Jahrestagen permanent die Erinnerungen an die dramatischen Todesumstände ihrer Eltern, sondern diese auch immer wieder – wachgerufen durch Aufkleber auf Stoßstangen oder „We Will Never Forget“-Schlüsselanhängern – durchleben müssen. Was das für eine Auswirkung auf eine spätere Generation haben wird, kann nur die Zeit zeigen.

THEMATISIERUNG IN POPULÄRMEDIEN und MEDIENBERICHTERSTATTUNG

Iraq may be turning into a quagmire and civil war like Vietnam, but the current war has not inspired talk of generationwide rebellion (perhaps because there's no draft to pit young against old) or any colorful, psychedelically defiant counterculture. The war songs of the 21st century have been sober and earnest, pragmatic rather than fanciful.

There was anger and saber-rattling at first, particularly in country music; the Dixie Chicks' career was upended in 2003 when Natalie Maines disparaged the president on the eve of the Iraq invasion.

Rappers, who were already slinging war metaphors for everything from rhyme battles to tales of drug-dealing crime soldiers, soon exploited the multitude of rhymes for Iraq, while some, like Eminem and OutKast, also bluntly attacked the president and the war. The righteousness of old protest songs has been replaced by sorrow and malaise.⁴⁶⁹

In diesem Beitrag wird attestiert, dass sich keine generationelle Rebellion gebildet hat, vielleicht weil es keinen Kampf "alt gegen jung" gibt. Auch die kulturelle Entwicklung eines "9/11"- Modestils, Protestliedes oder ähnliches bleibt im Falle der "Generation 9/11" aus. Diese Beschreibung der "Generation 9/11" unterstreicht die in dieser Arbeit bereits erwähnte Tatsache, dass sich die "Generation 9/11" nicht in Auflehnung zu einer früheren Generation gebildet hat, und sich daher auch nicht durch abgrenzende Kräfte formiert hat und von dieser gegnerischen Kraft geprägt ist.

The question is what this huge round-the-clock intake of the "war on terrorism" is doing to America. How will we manage the steady stream of secret anthrax shipments and night raids on Afghanistan? Will it make the country more mature--or scare us into a more or less permanent crouch? George W. Bush said in his post-Sept. 11 address to Congress that a nation discovers itself "in adversity." Many of those discoveries are made in front of a TV set. I've heard some people say that it's a good thing 24-hour coverage wasn't around in the old days, but TV has always been the baby boomers' best political educator, the force that brought us together and shaped our views of war and peace. And I think that's happening

⁴⁶⁸ ebenda
⁴⁶⁹

<http://www.nytimes.com/2007/01/02/arts/music/02songs.html?scp=1&sq=The%20war%20songs%20of%20the%2021st%20century%20have%20been%20sober%20and%20earnest,%20pragmatic%20rather%20than%20fanciful.%20&st=cse>, vom 2.1.2007, abgerufen am 29.9.2009 um 12:30 Uhr

again now, with younger kids not only using the Internet for news but depending on the same thing their folks relied on to learn about the world: TV. In the short run, obsessive coverage may frighten some people. But in the long term, the more people invest their time and their emotions in the story, the more they are going to be invested in the solution. If we do our job right, a whole new generation will find itself engaged in a public sphere that's too often seemed more soap-operatic than substantive in recent years.⁴⁷⁰

In seiner Analyse der Bedeutung des Fernsehens für die neue Generation, meint Präsident Bush, dass die permanente Berichterstattung über die Anschläge nicht dazu führen wird, dass sich Amerika ängstlich verstecken wird, sondern dass dieses für ein gesamtes Kollektiv bedeutsame Medium erst für die Verbreitung einer bedeutenden Erkenntnis sorgen wird: nämlich dass die neue Generation eine Aufgabe hat!

DIE GENERATION 9/11 HAT EINE AUFGABE

Wie weiter oben erwähnt, sind Zivilcourage und Engagement durch die Anschläge vom 11. September 2001 enorm gestärkt worden.

Our generation is the generation that will fight ignorance with knowledge. My generation will find a cause worth fighting for, and then, instead of reading history, we will make it.⁴⁷¹

Im Folgenden handelt es sich um Auszüge aus einem Interview mit einem Soldaten, der sich aufgrund 9/11 zur Armee gemeldet hat:

For the record, Mr. Burten, who said he decided to join the Marines after 9/11 in a "fit of idealism," said he opposed the war almost from the beginning, believing it was misrepresented and mishandled. "It was partly to avenge 9/11. I felt a calling, a sense of purpose. I think I romanticized the idea, but I had a feeling that if I didn't go and do it, I would regret it in the future." Another strong influence was the book "Making the Corps," by Thomas E. Ricks (Scribner), which Mr. Burten read shortly before enlisting. "That sealed the deal for me," he said. "He described the Marine Corps in contrast to the decadence of my generation."⁴⁷²

Er meint, dass sein Einschreiben in die Armee vor allem darin begründet war, die USA zu rächen. Auch fühlte er bei seiner Entscheidung das Verlangen, mit der "Dekadenz seiner Generation" zu brechen. Dies ist ein Gedankenmodell, das auch viele andere printmedialen Berichte prägt und weiter unten noch gesondert zu behandeln sein wird.

⁴⁷⁰ <http://www.newsweek.com/id/76309> vom 5.11.2001, abgerufen am 22.8.2009 um 9:34 Uhr

⁴⁷¹ <http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:50 Uhr

⁴⁷²

<http://www.nytimes.com/2007/07/01/nyregion/nyregionspecial2/01RVETERAN.html?scp=1&sq=Another+strong+influence+was+the+book+%93Making+the+Corps%2C%94+by+Thomas+E.+Ricks+to+join+the+Marines+after+9%2F11+in+a+%93fit+of+idealism%2C%94+said+he+opposed+the+war+almost+from+the+beginning%2C+believing+it+was+misrepresented+and+mishandled.&st=nyt> vom 1.7.2007, abgerufen am 29.9.2009 um 12:30 Uhr

To the Editor

Your Nov. 14 news article about the reaction of three generations to the war on terrorism seems to indicate that young people have been coping poorly with the new realities. Yet many factors point to a resurgence of civic participation and engagement in the political process by young people.

A Harvard poll of 1,200 undergraduate students across the country in late October found that 60 percent trust federal government, 71 percent have donated blood, given money or volunteered in relief efforts, and 77 percent say politics is relevant to their lives. This is no guarantee that this generation will approach the greatness of the "greatest generation." But it does have a renewed opportunity to define itself in its own heroic terms.⁴⁷³

In diesem Leserbrief wird ebenfalls auf das neu erwachte zivile Engagement der "Generation 9/11" eingegangen, das – so die Leserin – an die großen Taten der "Greatest Generation" erinnert; jener Generation, die die Weltwirtschaftskrise in den USA erlebt und dann im zweiten Weltkrieg gekämpft hat. Einige JournalistInnen nahmen darauf Bezug, dass die „Generation 9/11“ vor allem durch das Verlangen gekennzeichnet ist, anderen zu helfen – dies zeigt sich in Umfragedaten, die belegen, dass der Ansturm auf Freiwilligenarbeit und ziviles Engagement seit den 1970er Jahren nicht mehr so groß war. Vor allem die Helden, die am 11. September 2001 bei den Rettungs- und Aufräumarbeiten halfen und dafür teilweise ihr Leben geben mussten, dienen als Vorbilder für die neue Welle an freiwilligen Helfern. Die „post 9/11 Generation“, wie sie im Folgenden bezeichnet wird, ist möglicherweise dabei, die Generation X, die sich vor allem durch ihre unpolitische Haltung und ihren dekadenten Lebensstil auszeichnete, abzulösen. Auf dieses Phänomen wird weiter unten noch detaillierter einzugehen sein.

Social scientists have talked about a 9/11 generation, and a new study by aarp found that boomers ranked "making a difference by helping others" as one of their most important goals. Both of these generations want to increase their service, and both feel they have not been asked to do enough.⁴⁷⁴

Polls show that while confidence in our democracy and our government is near an all-time low, volunteerism and civic participation since the '70s are near all-time highs. Political scientists are perplexed about this. If confidence is so low, why would people bother volunteering? The explanation is pretty simple. People, especially young people, think the government and the public sphere are broken, but they feel they can personally make a difference through community service. After 9/11, Americans were hungry to be asked to do something, to make some kind of sacrifice, and what they mostly remember is being asked to go shopping. The reason private volunteerism is so high is precisely that confidence in our public institutions is so low. People see volunteering not as a form of public service but as an antidote for it.

In 2006 more than 61 million Americans dedicated 8.1 billion hours to volunteerism. The nation's volunteer rate has increased by more than 6 percentage points since 1989. Overall, 27% of Americans engage in civic life by volunteering. Dr. Franklin would be impressed. The

⁴⁷³ <http://www.nytimes.com/2001/11/19/opinion/l-the-civics-education-of-generation-9-11-269654.html?scp=1&sq=Yet+many+factors+point+to+a+resurgence+of+civic+participation&st=nyt> vom 19.11.2001, abgerufen am 29.9.2009 um 12:23 Uhr

⁴⁷⁴ <http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1840387,00.html> vom 11.9.2008, abgerufen am 25.9.2009 um 23:04 Uhr

service movement itself began to take off in the 1980s, and today there is a renaissance of dynamic altruistic organizations in the U.S., from Teach for America to City Year to Senior Corps, many of them under the umbrella of AmeriCorps. In a 2002 poll, 70% of Americans thought universal service was a good idea. And while it's easy to sit back and say this to a pollster, the next President can harness the spirit of volunteerism that already exists and make it a permanent part of American culture.

It may seem like a strange moment to make the case for national service for young Americans when so many are already doing so much. Young men and women have made their patriotism all too real by volunteering to fight two wars on foreign soil.⁴⁷⁵

We honored ordinary men and women, firefighters, police and emergency workers as well as members of our armed forces who sacrificed themselves for others in the tragic events of Sept. 11, making real the face of courage and inspiring a new generation to serve. The past few years have seen an upswing in volunteerism, particularly among younger Americans, leading some to compare the post-9/11 generation with that of the early 1960s. Since 9/11, the number of college students volunteering has grown more than 20%.⁴⁷⁶

Volunteering is on the rise among young people in general. The overall rate for ages 18 to 25 has increased to 22 percent, from below 20 percent in 2002, said Prof. Leslie Lenkowsky, who teaches public affairs and philanthropic studies at the Center on Philanthropy.

The terrorist attacks of Sept. 11, 2001, might have been the impetus for this trend, Professor Lenkowsky said. "Collective experiences do mobilize civic engagement," he said. "The effect of 9/11 has had an impact on young people. Where we see an uptick in volunteerism is in the 9/11 generation, those who were teenagers during 9/11. "Generation X has gotten a bad rap," he said. "I'm so inspired by what my generation is doing."⁴⁷⁷ Since 2001, the group has benefited from the same surge of interest that has brought record numbers of applications to long-established groups like the Peace Corps.⁴⁷⁸

The lure of joining a volunteer fire department can be considerable for undergraduates, who as part of the 9/11 generation tend to hold firefighters in particularly high esteem. They may also be seeking to take part in some real-world action as a change of pace from the theories of classroom academics.⁴⁷⁹

⁴⁷⁵ http://www.time.com/time/specials/2007/article/0,28804,1657256_1657317_1657570,00.html vom 30.8.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 23:32 Uhr

⁴⁷⁶ http://www.time.com/time/specials/2007/article/0,28804,1635958_1635999_1634935,00.html vom 21.6.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 18:32 Uhr

⁴⁷⁷

<http://www.nytimes.com/2006/11/13/us/13genx.html?scp=1&sq=Volunteering%20is%20on%20the%20rise%20among%20young%20people%20in%20general.%20The%20overall%20rate%20for%20ages%2018%20to%2025%20has%20increased%20to%2022%20percent,%20from%20below%2020%20percent%20in%202002,%20said%20Prof.%20Leslie%20Lenkowsky,%20who%20teaches%20public%20affairs%20and%20philanthropic%20studies%20at%20the%20Center%20on%20Philanthropy.&st=Search> vom 13.11.2008, abgerufen am 29.9.2009 um 23:00 Uhr

⁴⁷⁸

<http://www.nytimes.com/2005/10/02/education/02teach.html?scp=1&sq=Since%202001,%20the%20group%20has%20benefited%20from%20the%20same%20surge%20of%20interest%20that%20has%20brought%20record%20numbers%20of%20applications%20to%20long-established%20groups%20like%20the%20Peace%20Corps.%20&st=cse> vom 2.10.2005, abgerufen am 30.9.2009 um 22:00 Uhr

⁴⁷⁹

<http://www.nytimes.com/2005/09/28/nyregion/28firefighter.html?scp=1&sq=The%20lure%20of%20joining%20a%20volunteer%20fire%20department%20can%20be%20considerable%20for%20undergraduates,%20who%20as%20part%20of%20the%209/11%20generation%20tend%20to%20hold%20firefighters%20in%20particularly%20high%20esteem.%20They%20may%20also%20be%20seeking%20to%20take%20part%20in%20some%20real-world%20action%20as%20a%20change%20of%20pace%20from%20the%20theories%20of%20classroom%20academics.%20&st=cse> vom 28.9.2005, abgerufen am 30.9.2009 um 00:01 Uhr

Jedoch nicht nur das zivile, auch das politische Engagement der „Generation 9/11“ erlebt derzeit einen Aufschwung.

Unlike generations before us, we did not grow up during a time of perpetual war and fear of nuclear attack. As children of the '90s, we were raised in an era of prosperity and, besides a few humanitarian missions and military interventions here and there, peace. How can we fathom being sent to die for a war we did not start when our parents were discouraged from even spanking us as children? Our generation has strong beliefs that we would be willing to fight for any day, but oil and corporate greed are not two of them. Had we focused on the true threats to our security that attacked us on 9/11, perhaps more of us would be willing to serve. But our generation cannot afford to leave our fate to chance. Students, slackers and young adults of all creeds must rise up and let our government know we won't be used as, in Moore's words, weapons of mass destruction. Hopefully we can close the door on the issue before the government starts knocking on ours.⁴⁸⁰

In diesem Artikel wird erwähnt, dass die „Generation 9/11“ in einer Zeit aufgewachsen ist, in der es den Eltern sogar verboten war, die Hand gegen ihre Kinder zu erheben. Diese Generation kennt nichts als Frieden und Wohlstand, weswegen es umso wichtiger ist, jetzt diese Werte zu verteidigen.

Mission accomplished, by Bombardier and other teenagers galvanized by the Iraq war. A new wave of activism swept through America's high schools this past year--from Petaluma, Calif., where 52 students were suspended in November for walking out of class to protest the impending war, to Orlando, Fla., where debates at a Model U.N. program in March were infused with urgency and relevance as students found themselves arguing about a war that started just days later. "I want society to know that my generation has a voice," says Linda Chau, 18, student-body president at San Diego's Serra High School, and an outspoken supporter of the war in Iraq who attended pro-troops rallies.

That's a welcome change from the 1990s, when prosperity seemed to trigger an epidemic of detachment among young people, and voter turnout among 18- to 24- year-olds dropped steadily. But will today's high-school students remain politically active now that the war is over? Will these kids, who have lived through so many extraordinary events--the contentious 2000 presidential election, 9-11, Afghanistan--grow into civic-minded adults? It could be that the Iraq war came along at the right time to make that happen. As they mature, teenagers commonly experience a window of idealism, experts say, around 15 to 17, when they begin to apply the values they've learned at home and in school (such as a sense of fairness) to the larger world around them. They often develop an almost utopian belief that the world ought to be as good as it can be, and that they can help make it happen. If this noble impulse coincides with a big event like war, it may lead to lasting changes in character. "What begins to develop is the sense of moral identity," says William Damon, director of the Stanford University Center on Adolescence. "Kids begin to think: 'Doing something about this is important for who I am, for how I think about myself. This is part of who I am'." Of course, that's not something that occurs to teens, says Damon, which is why they're able to hang onto their idealism. What high-school kids have going for them is a healthy egocentricity. "They're still at the center of the universe; the world is playing out on a stage of their own," Damon says. Later, youthful idealism is modified by experience. If teens have developed what Damon calls a "core of moral concern," facing limitations will make them more realistic about what they can achieve. "But if they don't start with the idealism," he says, "then cynicism fills the vacuum." Though the urgent buzz of war has faded, there's no denying that for high-school kids, the world is a bigger and more complicated place today than it was last fall. Anxious parents--and politicians--watch and wonder whether this means a new age of activism or the same old apathy. As for

⁴⁸⁰ <http://www.newsweek.com/id/55029> vom 1.10.2004, abgerufen am 30.8.2009 um 12:35 Uhr

Anthony Fantano, he's looking forward to his 18th birthday in October. "I'll be able to vote," he says. Jello would be proud.⁴⁸¹

Hier wird vor allem thematisiert, dass sich Teenager zwischen dem 15. Und 16. Lebensjahr besonders in einer Prägungsphase befinden und dass die Schüler heute ohne Zweifel 9/11 und seine Folgen als prägendes Ereignis für ihre eigene politische Aktivität ansehen werden. „Ich will, dass die Gesellschaft weiß, dass meine Generation eine Stimme hat“, sagt ein Mädchen in diesem Artikel – ein Wunsch, dem sich zumindest kurz nach den Anschlägen viele Jugendliche angeschlossen haben.

The 9-11 attack had the most effect on my youngest son who is 22 years old. Since September 11 he has quite college and joined the Army. As his mother I had no idea that he would do something like that. He told me the reason he did it was that 9-11 attack made him stop and ask himself what it meant to him to be an American. He is like most kids in America; they don't really understand adversity. He took measure of himself and his country and decided to act. He is now learning how to repair helicopters for the Army. There is strength in our nation's youth.⁴⁸²

Die hier interviewte Mutter gibt an, dass ihr jüngster Sohn von 9/11 insofern beeinflusst wurde, als dass er das College aufgab und zur Armee meldete. Für ihn war es wichtig, aktiv an der Verteidigung des Landes teilzunehmen.

"We are the 9/11 generation," says Hoplin. [Anmerkung: Amerikanischer Student im Interview] The attack on New York and Washington "is the most significant event that's happened in this generation's lifetime. And for the first time, these voters are realizing that who leads the country actually matters." And they also know that in a close election, every vote counts.

You might think that a general trend toward conservatism after 9/11 explains young people's rightward shift, but according to the Council on Education numbers, students actually began reconsidering liberal positions in the '90s. (Support for gun control didn't weaken until after 9/11, though.) Despite all those Girls Gone Wild (and now Guys Gone Wild) videos, young Americans are repositioning themselves not only on political but also on cultural matters. More than one-fifth of last year's freshmen said they never party, twice the percentage of 1987. More kids today say they want a military career, and more hope to be "very well off." We usually think of college students as more liberal than their parents, but on many political issues, today's kids share the views of their parents' generation--and on matters such as affirmative action and taxes, they are actually further right.⁴⁸³

Dieser Artikel befasst sich mit der politischen Einstellung einer „Generation 9/11“, deren generell konservative Tendenz sich jedoch schon in den 1990er Jahren abzuzeichnen begann und durch die Anschläge vom 11. September 2001 noch verstärkt wurde. Interessant ist hierbei die Ansicht, dass viele Angehörige der

⁴⁸¹ <http://www.newsweek.com/id/59469> vom 2.6.2003, abgerufen am 28.9.2009 um 17:56 Uhr

⁴⁸² <http://www.newsweek.com/id/65056> vom 10.9.2002, abgerufen am 1.10.2009 um 16:43 Uhr

⁴⁸³ <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,994964,00.html> vom 13.6.2006, abgerufen am 27.9.2009 um 11:44 Uhr.

„Generation 9/11“ hier als konservativer als ihre Eltern bezeichnet werden und viel öfter als Generationen davor den Berufsweg der militärischen Karriere einschlagen.

Of course, the idea of appealing to the young voter is older than most young voters themselves. But the involvement of a new group, the New Voters Project, combined with a surge in civic involvement after 9/11, may make 2004 the year young voters finally get their swing.

Four years later, the average 24-year-old has a far more serious set of concerns. Her seminal political memory is no longer Monica Lewinsky, it is 9/11. Like Pearl Harbor for an earlier generation, 9/11 is the kind of memory that re-emphasizes the need for civic duty ? and it's likely that young folks are going to hear this call. The war is going to hit very close to home to this voting bloc. Their passion on this issue may actually be deeper than that of other voters. From antiwar college campuses to patriotic rural America, young people are engaged or involved in the war on terrorism.⁴⁸⁴

Der/die JournalistIn beschreibt die politische Haltung und vor allem das kollektive Gedächtnis der “Generation 9/11” nicht mehr als von der Lewinsky-Affäre geprägt, sondern dass 9/11 eine ähnliche Wirkung auf diese Generation hat, wie Pearl Harbour auf vorige Generationen.

“I think it wouldn't be unfair to describe us as the 9/11 generation, because how we handle this is going to say something about us in history,” Mr. Giuliani said in his speech.⁴⁸⁵

Saying that the lesson of 9-11 is that a new generation of Americans has been called to service and sacrifice--"Now it's our turn to bear the burden--for our children, for our grandchildren, for our fallen comrades, for America, for the world"--Myers invoked a figure from the era of the American Revolution. "The British statesman Edmund Burke once suggested: 'All that is needed for evil to prosper is for a few good men to do nothing. I guarantee you that will not happen....'"⁴⁸⁶

Auch hier wird wieder die Bedeutung betont, dass die “Generation 9/11” sich wehren und aktiv werden muss und dass gerade dieser Kampfgeist diese Generation ausmacht. Im folgenden Auszug aus einem Artikel wird auch deutlich, wie wichtig nationale Gefühle für die Prägung der “Generation 9/11” sind.

Neil Howe, a co-author of books about generations who has consulted with the military on recruiting, said: "The idea of nationality, being a nation, is important to people shaped by 9/11. This is a generation that knows nations really matter. They trust government." Since Sept. 11,

⁴⁸⁴ <http://www.nytimes.com/2003/12/29/opinion/in-search-of-the-swing-voter.html?scp=1&sq=%20Of%20course,%20the%20idea%20of%20appealing%20to%20the%20young%20voter%20is%20older%20than%20most%20young%20voters%20themselves.%20But%20the%20involvement%20of%20a%20new%20group,%20the%20New%20Voters%20Project,%20combined%20with%20a%20surge%20in%20civic%20involvement%20after%209/11,%20may%20make%20004%20the%20year%20young%20voters%20finally%20get%20their%20swing.&st=cse> vom 29.3.2003, abgerufen am 29.9.2009 um 22:47 Uhr

⁴⁸⁵ <http://thecaucus.blogs.nytimes.com/2008/01/02/giuliani-calls-for-troop-surge-in-afghanistan/?scp=2&sq=how%20we%20handle%20this%20is%20going%20to%20say%20something%20about%20us%20in%20history,%E2%80%9D%20&st=cse> vom 2.1.2008, abgerufen am 29.9.2009 um 22:50 Uhr

⁴⁸⁶ <http://www.newsweek.com/id/65062> vom 11.9.2002, abgerufen am 1.10.2009 um 12:36 Uhr

2001, Mr. Sunderdick said later, students in his government classes seemed far more engaged "in how things work, why we do what we do."⁴⁸⁷

Der folgende Artikel, der aufgrund seiner ungemeinen Relevanz für die vorliegende Arbeit und die Beschreibung einer „Generation 9/11“ vollständig abgedruckt ist, enthält wertvolle Beobachtungen bei der Beschreibung einer „Generation 9/11“.

At Michigan and campuses all around the country, the generation that once had it all--peace, prosperity, even the dot-com dream of retiring at 30--faces its defining moment. College students are supposed to be finding their place in the world, not just a profession but also an intellectual framework for learning and understanding the rest of their lives. After the terrorist attacks, that goal seems more urgent and yet more elusive than ever. In the first week, they prayed together, lit candles and mourned. Now they're packing teach-ins and classes on international relations, the Mideast, Islamic studies, even Arabic. Where they once dreamed of earning huge bonuses on Wall Street, they're now thinking of working for the government, maybe joining the FBI or the CIA. They're energized, anxious, eager for any information that will help them understand--and still a little bit in shock.⁴⁸⁸

Vor allem die Studien- und Berufswahl hat sich im Vergleich zur „Generation X“ geändert – war es einst der Traum von Reichtum und Berühmtheit, so ist es heute der Wunsch, der Regierung und dem Land zu dienen.

But students also understand that the future is increasingly unpredictable and that long-held beliefs and assumptions will be severely tested in the next few years. "Our generation, as long as we've had an identity, was known as the generation that had it easy," says Greg Epstein, 24, a graduate student in Judaic studies at Michigan. "We had no crisis, no Vietnam, no Martin Luther King, no JFK. We've got it now. When we have kids and grandkids, we'll tell them that we lived through the roaring '90s, when all we cared about was the No. 1 movie or how many copies an album sold. This is where it changes." What will they make of their moment? It's always tricky to generalize about a generation, but before September 11, American college students were remarkably insular. Careers were their major concern both during the high-tech boom (how to cash in) and after (how to get a job). According to the annual survey of college freshmen conducted by UCLA's Higher Education Research Institute, only 28.1 percent of last year's freshman class reported following politics, compared with a high of 60.3 percent in 1966. Nationwide, campus activism has been low key through the 1990s. That was true even at Michigan, the birthplace of SDS and a hotbed of antiwar protest during Vietnam. Alan Haber, a 65-year-old peace protester and fixture on the Ann Arbor campus since his own student days in the 1960s, says that before September 11, there was no central issue that ignited everyone, just a lot of what he describes as "little projects": protests against sweatshops or nuclear weapons. He thinks that may change as these campus activists begin questioning the U.S. military efforts. "This situation," he says, "bangs on the head and opens a heart."

Der „Generation X“ wurde immer nachgesagt, wie leicht sie es hatte – kein Vietnam, kein Martin Luther King, keine traumatischen Erfahrungen. Vor 9/11 ging es den meisten eher darum, gute Jobs zu kriegen und viel Geld zu verdienen, politisches

⁴⁸⁷ [http://www.nytimes.com/2003/05/27/national/27MILI.html?scp=1&sq=Neil%20Howe,%20a%20co-author%20of%20books%20about%20generations%20who%20has%20consulted%20with%20the%20military%20on%20recruiting,%20said:%20\"The%20idea%20of%20nationality,%20being%20a%20nation,%20is%20important%20to%20people%20shaped%20by%209/11.%20This%20is%20a%20generation%20that%20knows%20nations%20really%20matter.%20They%20trust%20government.\"&st=cse](http://www.nytimes.com/2003/05/27/national/27MILI.html?scp=1&sq=Neil%20Howe,%20a%20co-author%20of%20books%20about%20generations%20who%20has%20consulted%20with%20the%20military%20on%20recruiting,%20said:%20\) vom 27.3.2003, abgerufen am 9.9.2009 um 22:00 Uhr

⁴⁸⁸ <http://www.newsweek.com/id/76366> vom 12.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 23:44 Uhr

Interesse war ungemein niedrig. Sogar an der Michigan Universität, die in den 1960er Jahren eines der Zentren in der Anti-Kriegsbewegung war, sank das politische Engagement auf einen historischen Tiefpunkt. „Kleinere“ Protestanliegen, z.B. gegen Nuklearwaffen, sind von 9/11 als einem bedeutenden Ereignis abgelöst worden.

Despite their perceived apathy and political inexperience, this generation may be uniquely qualified to understand the current battle. "I think they realize more than the adults that this is a clash of cultures," says University of Pennsylvania president Judith Rodin, "something we haven't seen in a thousand years." While their parents' high-school history lessons concentrated almost exclusively on Western Europe, they've learned about Chinese dynasties, African art, even Islam. They are more likely than their parents to have dated a person from another culture or race, and to have friends from many economic and ethnic backgrounds. Their campuses as well are demographically very different from those of a generation ago. "It's gone from a more elite institution to more of a microcosm of the population," says David Ward, president of the American Council on Education, a national association of colleges and universities. Over the next few weeks, the flags that had sprung up over campus began to come down, but the wave of patriotism that swept the campus remains strong.

Was diese Generation außerdem auszeichnet, ist die Tatsache, dass sie weltoffener aufgewachsen ist, als ihre Eltern. Im Gegensatz zum Geschichtsunterricht ihrer Eltern, wo hauptsächlich auf Westeuropa und die USA Bezug genommen wurde, haben diese Jugendlichen auch über andere Kulturen gelernt, unter anderem auch den Islam. Sie haben eher Freunde aus anderen Kulturkreisen und verfügen so über die Fähigkeit, 9/11 als einen Krieg der Kulturen zu identifizieren.

Doch nicht alle, und schon gar nicht alle Angehörigen der beschriebenen und etikettierten „Generation 9/11“, sind dieser Ansicht. Im folgenden Artikel wird eine Gegenstimme laut:

As a college senior at Rice University, I take exception to the assertion in your Nov. 12 cover story, "Generation 9-11," that "before September 11, American college students were remarkably insular." Yes, recent events have altered the mood on campus (as they have everywhere else), but it is simplistic to rely on sparse anecdotal evidence to infer that we have just now started to care about developing an "intellectual framework for learning and understanding." From my perspective, the terrorist tragedy has only strengthened an already present intellectual engagement with the world. We don't have to conduct sit-ins or participate in rallies to be interested in politics: both before and after September 11, I can attest that discussion around the dinner table and in dorm rooms here focused more on current events than on entry-level salaries. The authors of your article acknowledge, "It's always tricky to generalize about a generation." Perhaps they should have heeded their own advice.
Kevin Askew Houston, Texas⁴⁸⁹

In diesem Leserbrief verwehrt sich der Verfasser gegen eine generalisierte Beschreibung einer „Generation 9/11“ als vor den Anschlägen politisch uninteressiert

⁴⁸⁹ <http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:34 Uhr

und nur an Gehaltsverhandlungen interessiert. Schon lange vor 9/11 war eine politische Aktivität zu bemerken, die durch 9/11 nur verstärkt wurde.

Und auch der folgende Leserbrief schließt sich der Beschreibung der Jungen als „Generation 9/11“ nicht an.

When I saw your cover story that labeled today's youth "Generation 9-11," it struck me as an inappropriately restrictive term because the evil that occurred on September 11 affected every living American. Our relatively carefree lives have been altered by high-security alerts and the realization of the depth of our enemies' hatred. Although today's youth will be called on to secure our future, I hold a separate sympathy for America's seniors, especially veterans and Holocaust survivors. After all they have endured, it is tragic that they must witness this kind of evil at the end of their lives.⁴⁹⁰

Hier wird argumentiert, dass es nicht nur die Jungen sind, die von 9/11 betroffen sind. Vor allem die Überlebenden des Holocaust und diejenigen, die den Zweiten Weltkrieg miterlebten, werden erwähnt, die sich erneut mit einem traumatischen Ereignis auseinandersetzen müssen.

Und auch der folgende Brief an die Redaktion der New York Times plädiert dafür, nicht als "Generation 9/11" bezeichnet zu werden.

Well, whatever you call us, don't call us "Generation 9/11," as Mr. Kristol suggests. We weren't the ones who let that attack happen, and we weren't the ones who decided what to do about it afterward. But maybe Generation Obama can help America finally get it right.⁴⁹¹

Der Einfluss von 9/11 auf den Lehrplan vieler Universitäten und auch des Militärs sind Inhalt des nachfolgenden Artikels, der gleichzeitig die Frage stellt, ob die Jugend wirklich verändert wurde.

West Point has reinstated its language requirement, trimmed back in 1989, as well as culture classes and added a new terrorism course. At Emory University twice as many students have signed up for Arabic courses as last year. There has been a 50% increase in enrollment for religious studies at Georgia State since last summer. But over at the business school, the hot class is corporate risk management.

Is the young generation really transformed? A New York City student tells his parents, "Yeah, I know, I'm lucky to be alive. I just don't want to hear it anymore." A survey by the Horatio Alger Association found that two-thirds of teenagers believe that Sept. 11 was the most significant event of their lifetime. Parents say it is their kids' Watergate and Vietnam rolled together and see a blessing and a curse. "Best-case scenario?" asks a white mom of an adopted black son, 9. "His generation pays attention to world politics and doesn't ignore--as I feel I have--foreign policy, with the idea that it can't affect us. Worst-case scenario? They're fearful of people who look different from them, different cultures, different religions. We're working harder now at making that not happen."⁴⁹²

⁴⁹⁰ <http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:56 Uhr

⁴⁹¹

[http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9D02E0DC1E39F930A15750C0A96E9C8B63&scp=1&sq=Well,%20whatever%20you%20call%20us,%20don't%20call%20us%20"Generation%209/11,"%20&st=cse](http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9D02E0DC1E39F930A15750C0A96E9C8B63&scp=1&sq=Well,%20whatever%20you%20call%20us,%20don't%20call%20us%20), vom 23.3.2008, abgerufen am 9.9.2009

⁴⁹² <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003212,00.html> vom 9.9.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 12:22 Uhr

“This generation has been taught that they can have anything,” Mr. Ross said. “The system’s blown up in their face. It’s like finding out there is no God.”⁴⁹³

Hier wird wieder darauf eingegangen, dass die “Generation 9/11” vor den Anschlägen nahezu alles zur Verfügung hatte und dass die Erkenntnis, dass dieses System nicht mehr länger existiert, der Erkenntnis gleichkommt, dass es keinen Gott gibt.

I just spent the past week visiting several colleges — Auburn, the University of Mississippi, Lake Forest and Williams — and I can report that the more I am around this generation of college students, the more I am both baffled and impressed. I am impressed because they are so much more optimistic and idealistic than they should be. I am baffled because they are so much less radical and politically engaged than they need to be. One of the things I feared most after 9/11 — that my daughters would not be able to travel the world with the same carefree attitude my wife and I did at their age — has not come to pass. Whether it was at Ole Miss or Williams or my alma mater, Brandeis, college students today are not only going abroad to study in record numbers, but they are also going abroad to build homes for the poor in El Salvador in record numbers or volunteering at AIDS clinics in record numbers. Not only has terrorism not deterred them from traveling, they are rolling up their sleeves and diving in deeper than ever. The Iraq war may be a mess, but I noticed at Auburn and Ole Miss more than a few young men and women proudly wearing their R.O.T.C. uniforms. Many of those not going abroad have channeled their national service impulses into increasingly popular programs at home like “Teach for America,” which has become to this generation what the Peace Corps was to mine. It’s for all these reasons that I’ve been calling them “Generation Q” — the Quiet Americans, in the best sense of that term, quietly pursuing their idealism, at home and abroad. There is a good chance that members of Generation Q will spend their entire adult lives digging out from the deficits that we — the “Greedy Generation,” epitomized by George W. Bush — are leaving them. Martin Luther King and Bobby Kennedy didn’t change the world by asking people to join their Facebook crusades or to download their platforms. Activism can only be uploaded, the old-fashioned way — by young voters speaking truth to power, face to face, in big numbers, on campuses or the Washington Mall. Virtual politics is just that — virtual.⁴⁹⁴

In diesem Artikel wird die neue Generation beschrieben als optimistische, idealistische und unpolitische Generation, die sich sozial engagiert. Der Journalist nennt die zweifellos hier beschriebene “Generation 9/11”, die “Generation Q”, die stille (Englisch: quiet) Generation, weil sie ihr politisches und soziales Engagement weniger in die Welt trägt, als das andere Generationen taten.

493

<http://www.nytimes.com/2009/02/03/nyregion/03nyc.html?scp=1&sq=%93The+system%92s+blown+up+in+their+face.+&st=nyt> vom 2.2.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 23:03 Uhr

494

<http://www.nytimes.com/2007/10/10/opinion/10friedman.html?scp=1&sq=I%20just%20spent%20the%20past%20week%20visiting%20several%20colleges%20%97%20Auburn,%20the%20University%20of%20Mississippi,%20Lake%20Forest%20and%20Williams%20%97%20and%20I%20can%20report%20that%20the%20more%20I%20am%20around%20this%20generation%20of%20college%20students,%20the%20more%20I%20am%20both%20baffled%20and%20impressed.&st=cse> vom 10.10.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 20:34 Uhr

VERGLEICH MIT ANDEREN EREIGNISSEN

Eine besonders interessante Diskussion darüber, was die Anschläge vom 11. September 2001 vor allem im Vergleich zu anderen historischen Daten bedeuten und vor allem bedeuten werden, ist im Folgenden abgedruckt. Es handelt sich hier um eine Diskussionsrunde mit den TeilnehmerInnen Joyce Appleby, einer ehemaligen Präsidentin der American Historical Association, Michael Beschloss, einer der Historiker des amerikanischen Präsidenten, Alan Brinkley, Professor an der Columbia Universität, David Levering Lewis, Pulitzerpreisträger und Arthur Schlesinger Jr., ehemaliger Assistent Präsident Kennedys.

Joyce Appleby: I think it will take its place along with Pearl Harbor, which is to say it will be very vivid in the memory. It's there. But I don't see that it's going to represent what July 4 does, nor do I see it being imbedded in a holiday or a commemoration. But it's certainly going to be every bit as powerful, I would think, as Pearl Harbor for this generation.

Appleby ist der Meinung, dass 9/11 gleichbedeutend sein wird wie Pearl Harbour, aber symbolisch nicht so mächtig wie der 4. Juli (der den amerikanischen Unabhängigkeitstag markiert).

Arthur Schlesinger Jr.: it's likely to end up more like Feb. 15, 1898, which was when the battleship Maine exploded--an important event that has faded in memory. David Levering Lewis: I agree with Arthur. What we make of this outrage will determine the resonance of our commemorating it in the future. In the immediate wake of 9-11 there was a moment that I hope will return. There seemed to be a virtual consecration on the part of Americans to self-assessment and to probing the circumstances that produced the greatest violation of our sense of self since Pearl Harbor. And indeed when people asked, "Why do they hate us?" a large number of Americans were encouraged to believe that there might be an earnest and prudent and informed search for answers to that question. Without losing sight for one moment of the monstrous wrong done to us, wasn't it, we thought, incumbent upon the citizens of the most powerful nation on the planet to understand why--after the initial burst of outraged sympathy--people in Europe as well as the developing world were prone to say that there were good reasons not to be astonished that such a terrible assault happened?

Sowohl Schlesinger als auch Levering Lewis sind der Meinung, dass die Anschläge im Verlauf der Geschichte in ihrer Erinnerung verblassen werden, ähnlich wie der Angriff auf das Schlachtschiff Maine am 15. Februar 1898. Das Positive an 9/11 war für Lewis die Erkenntnis, die bei vielen AmerikanerInnen zu beobachten war, dass die USA vielleicht doch auch selbst an den Angriffen Mitschuld hat und nicht nur das unschuldige Opfer war.

Alan Brinkley: We need to make a distinction between history and memory. In the memory of everyone old enough to have experienced September 11, this date will remain one that we will remember for the rest of our lives, just as almost all Americans old enough to do so remember the Kennedy assassination every Nov. 22. But that's not the same as becoming a major event in history. For example, JFK's death is a huge event in memory. It may or may not have been a truly major event in history. September 11 is similar. We may not know for years or decades whether it truly changed the course of history.

Brinkley plädiert für eine Unterscheidung zwischen Erinnerung und Geschichte. Die Erinnerung an den Tag für diejenigen, die ihn erlebt haben (sei es direkt oder medial indirekt vermittelt), wird für immer bestehen bleiben – genauso wie es sich mit der Ermordung Kennedys für diejenigen verhält, die diese erlebt haben (wieder gilt hier sowohl die direkte als auch die indirekte Erfahrung). Die Frage ist die, ob der 11. September 2001 im Laufe der Geschichte ein so historisches Ereignis bleiben wird, wie kurz nach den Anschlägen, oder ob es verblasst.

Beschluss: I agree. Those pictures will always give September 11 the emotional power it deserves for future generations. They will understand how horrible that day was. But how they see it in history will depend on the period still to come--and that we won't know for decades. To use the analogy of the Kennedy assassination, that event has the greatest importance in history for those Americans who believe that because JFK was removed from the scene, our country changed--that if Kennedy had lived, we wouldn't have gone deeply into Vietnam, for example, or that the domestic conflagrations of the late 1960s wouldn't have happened.⁴⁹⁵

Es wird also auf die geschichtlichen Folgen, die 9/11 für Amerika und somit auch für den Rest der Welt hat, und deren historische Interpretation ankommen, ob 9/11 tatsächlich ein historisch bedeutsames Ereignis bleiben wird, oder ob es zu einer medial (über)repräsentierten Erinnerung wird.

Im Folgenden sollen Beschreibungen einer "Generation 9/11" dargestellt werden, die keinerlei statistische Aussagekraft haben, da sie lediglich in zwei Artikeln erwähnt wurden. Gerade aber die Tatsache, dass dieses Thema keinen Eingang in die printmediale Beschreibung einer Generation 9/11 gefunden zu haben scheint, macht es so interessant: Die Auseinandersetzung mit dem "Feind".

In a prime-time speech from the Oval Office, delivered after a day of solemn ceremonies, Mr. Bush sought to place the war in Iraq in the context of an epic battle between tyranny and freedom, saying the campaign against global terrorism was "the decisive ideological struggle of the 21st century and the calling of our generation."⁴⁹⁶

⁴⁹⁵ <http://www.newsweek.com/id/36563> vom 5.11.2003, abgerufen am 27.9.2009 um 12:22 Uhr

⁴⁹⁶ <http://www.nytimes.com/2006/09/12/us/12bush.html?scp=1&sq=In%20a%20prime-time%20speech%20from%20the%20Oval%20Office,%20delivered%20after%20a%20day%20of%20solemn%20ceremonies,%20Mr.%20Bush%20sought%20to%20place%20the%20war%20in%20Iraq%20in%20the%20context%20of%20an%20epic%20battle%20between%20tyranny%20and%20freedom,%20saying%20the%20campaign%20against%20global%20terrorism%20was%20%E2%80%9Cthe%20decisive%20ideological%20struggle%20of%20the%2021st%20century%20and%20the%20calling%20>

In einer Rede an die Nation einen Tag nach den Gedenkfeiern anlässlich des fünften Jahrestags der Anschläge vom 11. September machte Präsident Bush klar, dass der Krieg im Irak der Kampf zwischen Tyrannei und Freiheit sei und dass der Kampf gegen den Terrorismus die zentrale Aufgabe unserer Generation sei. Wen genau er mit "unsere Generation" meinte, geht aus der Rede nicht hervor. Zentral ist aber, dass er den Kampf um die Freiheit zur zentralen Aufgabe macht.

The ugly side of fear never sleeps for long, and so Arab Americans and Muslims were attacked at their stores and homes. In Salt Lake City a small Pakistani restaurant, Curry in a Hurry, was damaged by arson. Word of the hate attack spread quickly, and the next day the place had its busiest day ever from patrons who wanted to support this Pakistani family and its business. People came with signs saying PEACE NOT HATE.⁴⁹⁷

In diesem Artikel kommt der besonders tragische Aspekt eines kollektiven Feindes zur Sprache: Angriffe auf Minderheiten im eigenen Land, wie in diesem Fall einer pakistanischen Familie in Salt Lake City.

Wie weiter oben herausgearbeitet wurde, ist vor allem die kollektive Identifikation eines Feindbildes äußerst bedeutsam für die Bildung von (Generations-)einheiten. Wieso ist dann das Thema der feindlichen Mächte, die die USA angegriffen haben im Verhältnis zu ihrer Bedeutsamkeit in den Printmedien so unterrepräsentiert? Behandlungen religiöser Inhalte – also eine Auseinandersetzung mit der Problematik Islam gegen Christentum – fehlen in der Beschreibung einer "Generation 9/11" im printmedialen Bereich vollkommen. Dafür sicherlich mit ein Grund ist, dass den USA ein ziemlich plakatives Feindbild vorgesetzt wurde: Die „Achse des Bösen“ und eine Gruppe islamistischer Fundamentalisten, die Al Quaida, die sich um eine Figur namens Osama Bin Laden sammeln und auf sein Geheiß die mächtigste Nation der Erde angreifen. Diese etwas plumpe Verallgemeinerung eines Feindbildes ist vielleicht gerade banal genug, um keine Fragen aufkommen zu lassen. Die Rollen „gut“ und „böse“ sind verteilt.

WER IST DIE GENERATION 9/11?

Die JournalistInnen bezeichnen beinahe durchwegs die jungen Menschen als die "Generation 9/11", also StudentInnen, SoldatInnen im Kampf aber auch generell jene freiwillige HelferInnen, die sich nach 9/11 für die soziale Aufgabe einsetzten. In

20of%20our%20generation.%E2%80%9D&st=cse vom 12.9.2006, abgerufen am 30.9.2009 um 19:47 Uhr
⁴⁹⁷ <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1000898-2,00.html> vom 1.10.2001, abgerufen am 30.9.2009 um 12:55 Uhr

manchen Fällen wurde gar die ganze Nation zur Generation gemacht, was die enge Verknüpfung dieser beiden Begriffe verdeutlicht.

Wie weiter oben bereits angemerkt, wurde das Thema „Generation 9/11“ lediglich ein mal in der zweitgrößten Tageszeitung der USA, der USA Today, behandelt. Auf diesen Artikel soll an dieser Stelle detaillierter eingegangen werden, um die hinter dem Generationenlabel versteckten Qualitäten einer solchermaßen beschriebenen Generation zu beschreiben.

In diesem Artikel wird vor allem auf die von verschiedenen ForscherInnen, unter ihnen Patricia Somers an der University of Texas, durchgeführten Studien eingegangen, die allesamt zum Ziel haben, herauszufinden, ob die Anschläge vom 11. September 2001 eine ähnlich generationsformierende Kraft besitzen, wie beispielsweise Pearl Harbour.

In addition to learning about attitudes, the researchers are seeking to find out whether 9/11 is the life marker for today's young people that the Kennedy assassination or Pearl Harbor were for previous generations.⁴⁹⁸

Es wird angemerkt, dass es zu diesem Zeitpunkt (Anm.: 2006) vielleicht noch etwas zu früh ist, um eine sich tatsächlich herausbildende „Generation 9/11“ beobachten zu können. Dennoch erweisen sich die bisherigen Ergebnisse von Somers und co. als vielversprechend.

Die unmittelbaren Einflüsse von 9/11 auf die untersuchten StudentInnen werden im Folgenden dargestellt:

Initial findings — yet unpublished — suggest that students greeted the events with shock and confusion and the desire to be with family and community. The students also were likely to engage in huddling or group hugging and became more activist in their altruism.⁴⁹⁹

Auch hier wird also wieder auf das verstärkte soziale Engagement Bezug genommen, das sich bereits im Großteil der oben präsentierten Aussagen als ein zentrales Merkmal für die hier beschriebene „Generation 9/11“ herausgestellt hat.

[...] the students did not necessarily support the blind patriotism they saw in the images of 9/11, nor did they necessarily support military action in Afghanistan or Iraq. The post-9/11 campus environment appeared to inspire blood drives, community service and greater civic engagement, he says. "A very large portion of the population I interviewed talked about really doing some things differently that they would attribute to Sept. 11 — changing their major because they felt after Sept. 11 they wanted do something more related to social justice," he says. One student, he says, switched his major from pre-med to social work.⁵⁰⁰

⁴⁹⁸ http://www.usatoday.com/news/education/2006-09-10-sept-11-study_x.htm?loc=interstitialskip, vom 10.9.2006 abgerufen am 17.4.2009 um 12:00 Uhr

⁴⁹⁹ ebenda

⁵⁰⁰ ebenda

Hier kann die weiter oben angeführte Ansicht, dass StudentInnen nach den Anschlägen verstärkt patriotisch wurden und zunächst dem darauffolgenden Vergeltungsschlag gegen Afghanistan positiv gegenüber eingestellt waren, nicht bestätigt werden. Laut der hier zitierten Studie waren die StudentInnen dem im Land anschwellenden Patriotismus gegenüber kritisch eingestellt.

Abschließend wird in diesem USA Today Artikel Patricia Somers zitiert, die der „Generation 9/11“ bescheinigt, dass sie von den Ereignissen des 11. September 2001 auf vielfältige Art und Weise beeinflusst werden wird – vieles davon werden die Angehörigen der „Generation 9/11“ gar nicht mit 9/11 in Verbindung bringen.

Somers says younger millennials will feel the impact even if they don't recall the event. "They may not have been old enough to understand what happened on 9/11, but they are going to see the after-effects — the long-term war on terror," she says. "Things will be different for their everyday lives, even though they may not connect everything with 9/11."⁵⁰¹

⁵⁰¹ ebenda

12.3 Ergebnisse der quantitativen Recherche im digitalen Archiv

www.911digitalarchive.org

In diesem Kapitel soll nun die Präsentation und kurze Diskussion der Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse im digitalen 9/11 Archiv erfolgen. Obwohl das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit nicht darin bestand, eine „Generation 9/11“ sozio-demographisch auszumachen oder nachzuweisen, so sind die hier generierten Informationen doch dazu geeignet, ein ungefähres Bild einer von sich selbst als solcher sprechenden „Generation 9/11“ in der US-amerikanischen Bevölkerung zu zeichnen. Die Untersuchung der Selbstbeschreibung durch Mitglieder der Bevölkerung als „Generation 9/11“ ist außerdem auch für die Wechselwirkung zwischen medialer Repräsentation und Widerspiegelung dieser Themen in der Bevölkerung von Bedeutung, die weiter unten noch detailliert zu behandeln sein wird.

- ***Forschungsfrage 10: Wie sieht die Geschlechterverteilung bei den Eintragenden im Digital Archive aus?***

	Häufigkeit	Prozent
männlich	52	32,1
weiblich	110	67,9
Gesamt	162	100,0

Tab. 12: Weibliche und männliche Eintragende ins Digital Archive

Aus dieser Tabelle wird ersichtlich, dass 67,9 % der Personen, die sich im Digital Archive zum Thema Generation 9/11 äußern, weiblich sind. Einer der Gründe, die dabei eine Rolle spielen, könnte durchaus die generell höhere Mitteilungsbereitschaft bei Frauen sein – vor allem in Bezug auf Probleme, Sorgen und Nöte ist es Frauen eher eigen, Rat und Hilfe in ihrem näheren sozialen Umfeld einzuholen, was natürlich Kommunikation mit selbigem voraussetzt. Männer neigen eher nicht dazu, hinsichtlich Sorgen und Ängsten besonders mitteilksam zu sein – sie vergraben diese im Allgemeinen oft und lassen wenige bis gar keine Außenstehenden daran teilhaben. Auch in Bezug auf ein kollektives Trauma wie 9/11 könnte die

Kommunikationsbereitschaft zu diesem Thema bei Frauen generell größer sein und dies dazu führen, dass sie sich eher im 9/11 Archiv dazu äußern.

Ohne detailliert auf einen generellen Gender-Aspekt in der Generationenbildung eingehen zu wollen, ist es doch zwingend notwendig, dieses Ergebnis im Spiegel der Generationenforschung zumindest kurz zu umreißen. Laut Benninghaus werden beispielsweise bei Mannheim Frauen als Teil oder gar als eigenes Kollektiv bei einer Generationenbildung in seiner Abhandlung kein einziges Mal erwähnt.⁵⁰²

Benninghaus spricht in diesem Zusammenhang von einer „stillschweigenden Gleichsetzung von ‚Generation‘ mit männlichen Kohorten“, die von Jureit als problematisch angesehen wird.⁵⁰³ Denn Generationenbildung ist durchaus auch eine Frage der Geschlechter, wobei Schütze davon ausgeht, dass die Generationenbeziehungen stark von den weiblichen Mitgliedern einer Gesellschaft getragen werden:

„Generationenbeziehungen sind in Theorie und Praxis eng verflochten mit Geschlechterrollen. Namentlich die familialen Generationenbeziehungen sind auch in modernen Gesellschaften stark geschlechtsspezifisch geprägt, und die empirischen Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass Frauen bei der alltäglichen Gestaltung der Generationenbeziehungen, aber auch in Krisensituationen, die eigentliche Schlüsselrolle spielen. Wie übrige familiäre Arbeiten ist auch die intergenerationelle Pflege und Hilfe immer noch weitgehend 'Frauensache'. Die höhere Lebenserwartung von Frauen trägt ihrerseits dazu bei, dass weibliche Angehörige oftmals länger gemeinsam leben als dies bei männlichen Angehörigen der Fall ist. Die Generationenfrage ist jedenfalls eng mit der Geschlechterfrage verhängt.“⁵⁰⁴

Als Beispiel für ein strikt weibliches Generationsphänomen beschreibt Katja Kullmann die „Generation Ally“. Der Name spielt auf die bekannte Fernsehserie „Ally McBeal“ an, in der die Hauptdarstellerin Calista Flockhart eine erfolgreiche Bostoner Anwältin spielt, die im Beruf auf der Erfolgswelle schwimmt, privat jedoch eine Krise nach der anderen zu meistern hat. Die Zielgruppe dieser Serie und der damit verbundenen Generationsetikettierung sind Frauen, die zwischen 1965 und 1975

⁵⁰² Benninghaus, Christina: Das Geschlecht der Generationen. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1930, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 130

⁵⁰³ Vgl. Jureit, Ulrike: Gattung – Genealogie – Geschlecht, in: , Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 33 ff.

⁵⁰⁴ Schütze, Yvonne: Generationenbeziehungen im Lebenslauf – eine Sache der Frauen?, in: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hrsg.) (1993): Generationenbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften, Konstanz. S. 287

geboren wurden und die sich mit Ally McBeal, die sich immer im Spannungszustand zwischen beruflichem Erfolg und privatem Glück befindet, identifizieren können.⁵⁰⁵

- **Forschungsfrage 11: Wie sieht die Altersverteilung bei den Eintragenden im Digital Archive aus?**

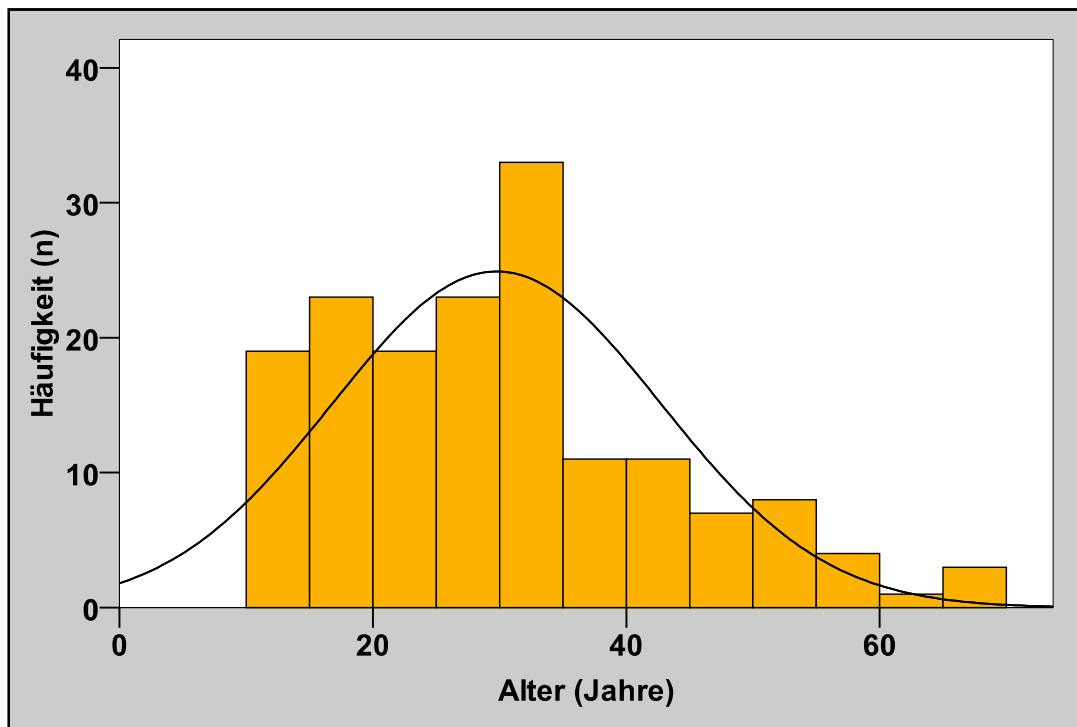


Abb. 11:

Altersverteilung der Eintragenden

⁵⁰⁵ Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 228

N	Gültig	162
	Fehlend	0
Mittelwert		29,76
Median		28,50
Standardabweichung		12,931
Minimum		11
Maximum		69
Perzentile	25	18,75
	50	28,50
	75	36,25

Tab. 13: Altersverteilung der Eintragenden ins Digital Archive

Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, dass der Altersmittelwert derer, die sich im digitalen Archiv eintrugen, bei 29,76 – also rund 30 Jahren – liegt. Auf eine detaillierte Auseinandersetzung damit, welche Altersgruppen sich nun konkret einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen, wird in Forschungsfrage 14 näher eingegangen.

Dank einer Korrelationsanalyse der beiden Faktoren Geschlecht und Alter der Eintragenden kann aus nachstehender Tabelle das Ergebnis abgelesen werden, dass die sich eingetragenen Männer und Frauen praktisch gleich alt sind – ihr Altersmittelwert liegt bei um die 30 Jahren.

Alter bei Männern vs. Frauen

Geschlecht	Mittelwert	Standard- abweichung	Minimum	Maximum	Median	N
männlich	30,67	14,927	12	63	27,50	52
weiblich	29,33	11,922	11	69	29,00	110
Insgesamt	29,76	12,931	11	69	28,50	162

Tab. 18: Korrelation der Variablen Alter und Geschlecht

Forschungsfrage 12: Wieviele der Eintragenden fühlen sich einer „Generation 9/11“ zugehörig?

	Häufigkeit	Prozent
keine Angabe dazu	63	38,9
fühlt sich einer G911 zugehörig	99	61,1
Gesamt	162	100,0

Tab. 14: Zugehörigkeit „Generation 9/11“

Die hier dargestellte Tabelle macht deutlich, dass sich die überwiegende Mehrheit derjenigen, die sich im digitalen Archiv zu 9/11 geäußert haben, selbst als Teil einer „Generation 9/11“ sieht. Die genaue Aufteilung derer anhand der Kategorien Alter und Geschlecht erfolgt weiter unten.

Forschungsfrage 13: Welches Geschlecht fühlt sich einer Generation 9/11 eher zugehörig?

		Geschlecht		Gesamt
		männlich	weiblich	
keine Angabe dazu	Anzahl	20	43	63
	% innerhalb von Generation	31,7%	68,3%	100,0%
	% innerhalb von Geschlecht	38,5%	39,1%	38,9%
fühlt sich einer G911 zugehörig	Anzahl	32	67	99
	% innerhalb von Generation	32,3%	67,7%	100,0%
	% innerhalb von Geschlecht	61,5%	60,9%	61,1%
Gesamt	Anzahl	52	110	162
	% innerhalb von Generation	32,1%	67,9%	100,0%
	% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 15: Korrelation der Variablen Geschlecht und Generationszugehörigkeit

Diese Tabelle zeigt, dass es keinen eindeutigen Unterschied hinsichtlich des Geschlechts der Eintragenden gibt, die sich einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen – Männer und Frauen fühlen sich gleichermaßen zu ca. 60% einer „Generation 9/11“ zugehörig.

Obwohl hinsichtlich der geschlechterspezifischen Selbstverortung als „Generation 9/11“ hier keine Unterschiede deutlich geworden sind, so ist doch an dieser Stelle daran zu erinnern, dass zwei Drittel der Eintragenden Frauen waren und allgemein zum Thema „Generation 9/11“ Stellung bezogen haben. Es ist also durchaus bemerkenswert, dass in der allgemeinen Behandlung des Themas einer „Generation 9/11“ die Frauen vorherrschend sind, während aus jener der Inhaltsanalyse der Printmedien deutlich geworden ist, dass die Fremdbeschreibung, also die Etikettierung einer Generation „an sich“ eher Sache der Männer ist – waren doch der Großteil derer, die eine „Generation 9/11 an sich“ beschrieben, männliche Journalisten.

Forschungsfrage 14: Fühlt sich eine bestimmte Altersgruppe eher einer „Generation 9/11“ zugehörig?

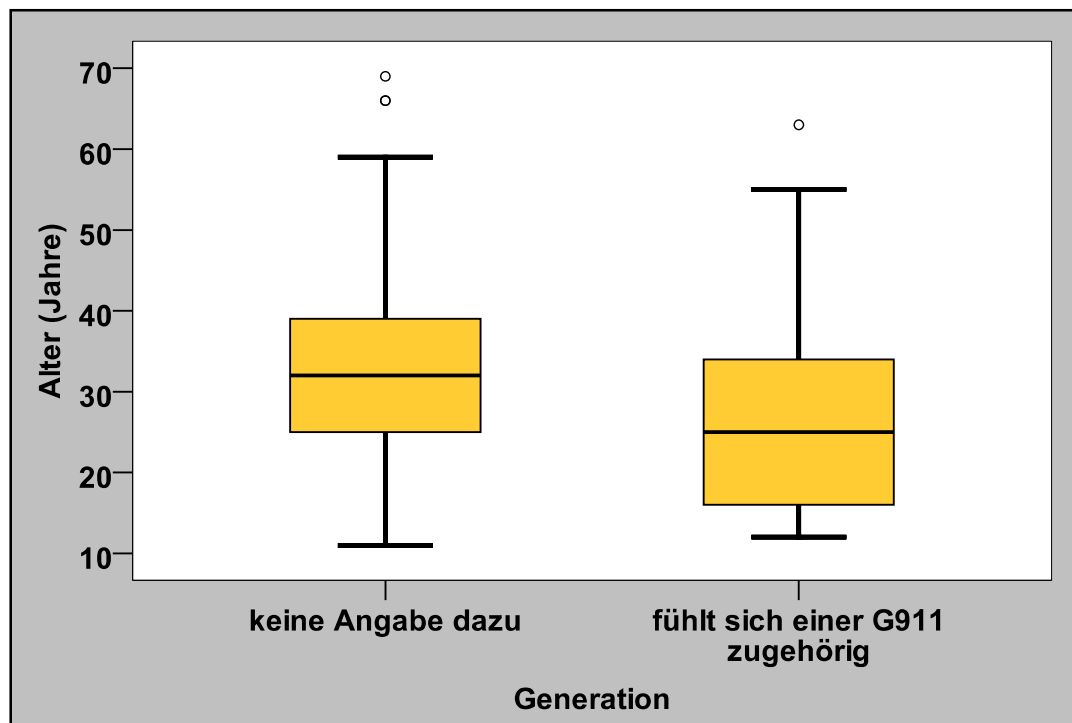


Abb. 12: Altersverteilung bei Eintragenden, die sich einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen oder nicht

Generation	Mittelwert	Standardabweichung	Minimum	Maximum	Median	N
keine Angabe dazu	33,90	13,806	11	69	32,00	63
fühlt sich einer G911 zugehörig	27,12	11,663	12	63	25,00	99
Insgesamt	29,76	12,931	11	69	28,50	162

Tab. 16: Korrelation zwischen Alter und Generationszugehörigkeit

	Generation	Kolmogorov-Smirnov		
		Statistik	df	Signifikanz
Alter (Jahre)	keine Angabe dazu	,148	63	,002
	fühlt sich einer G911 zugehörig	,104	99	,010
		Alter (Jahre)		
Z		-3,075		
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,002		

Tab. 17: Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov Tests FF14

Gruppenvariable: Generation

Aus diesen Tabellen wird deutlich ersichtlich, dass es vor allem die um die 27-jährigen Eintragenden sind, die sich einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen. Es ist hier jedoch essentiell zu beachten, dass es sich hier um das Alter handelt, in dem die Zuordnung zu einer Generation nach außen kommuniziert wird, aber nicht unbedingt um das Alter, in dem die Ereignisse vom 11. September 2001 als prägender Eindruck aufgenommen wurden. Vergegenwärtigt man sich, dass das Digital Archive im Zeitraum zwischen 11. September 2001 und Jänner 2009 untersucht wurde, und sich die darin erfolgten Selbstzuordnungen mit um die 27 Jahren ereigneten, dann kann daraus geschlossen werden, dass die Eintragenden zum Zeitpunkt der Anschläge zwischen 20 und 27 Jahren alt waren.

Es handelt sich hierbei auch generationentheoretisch um ein bemerkenswertes Ergebnis, denn obwohl es strenggenommen nicht vollständig der Auffassung Mannheims oder Diltheys entspricht, dass die früheste Phase der Adoleszenz (also zwischen ca. 17 und 20 Jahren) offenbar prägend für die Ausbildung einer Generationenprägung ist, so stimmt es doch mit der Ausdehnung der Prägungszeit eines Menschen auf die ersten ca. 30 Jahre seines Lebens überein, die andere namhafte Generationenforscher mittlerweile vorgenommen haben. Obwohl aus entwicklungspsychologischer Sicht gesagt werden kann, dass es durchaus das frühe Jugendalter ist, in der sich die Einstellung gegenüber der Welt entwickelt, so scheint es doch das psychologisch-soziale Bedürfnis zu sein, sich um das erste Lebensdrittel herum in eine soziale Gruppe einzugliedern und sich so gesellschaftlich selbst zu verorten. Wie bereits mehrmals erwähnt, ist die „Generation 9/11“ aber auch nicht durch eine Abkehr von früheren Generationen markiert, stellt keinen Gegensatz oder eine revolutionäre Gruppe gegen althergebrachte Lebenseinstellungen dar. Darin könnte auch begründet liegen, warum es gerade nicht die Jugendlichen sind, die sich einer „Generation 9/11“ vorwiegend zugehörig fühlen: Die Abkehr gegen Tradition fällt weg, somit auch die Notwendigkeit, sich aufzulehnen und zu protestieren. Das Ergebnis bestätigt auch Rosenthals These, dass generationsstiftende, prägende Ereignisse durchaus von der frühen Kindheit bis ins späte Erwachsenenalter erfolgen können.⁵⁰⁶

- ***Forschungsfrage 15: Ist der gefühlte Patriotismus bei den Eintragenden im Archiv seit 9/11 stärker geworden?***

	Häufigkeit	Prozent
nein	109	67,3
ja	53	32,7
Gesamt	162	100,0

Tab. 19: Patriotismus

Die Frage nach der Veränderung der patriotischen Einstellung nach den Anschlägen vom 11. September 2001 sollte vor allem zeigen, dass ein traumatisches Ereignis

⁵⁰⁶ Vgl. Rosenthal, Gabriele: Historische und familiale Generationenabfolge, in: Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen. S.165

durchaus zu einem Anstieg an Patriotismus führen kann, der aufgrund der kollektiven Qualität die ihm eigen ist, zur Herausbildung von Generationseinheiten führen kann. Eine eindeutige Aussage darüber ist anhand der vorliegenden Ergebnisse jedoch nicht möglich. Nur etwas über ein Drittel der Eintragenden fühlt sich patriotischer als vor den Anschlägen. Es wurde daher auch der Zusammenhang zwischen verstärktem Patriotismus und Zugehörigkeit zu einer „Generation 9/11“ untersucht, der im Folgenden dargestellt werden soll.

Mehr Patriotismus bei Personen, die sich einer G911 zugehörig vs. nicht zugehörig fühlen

		Generation		Gesamt
		keine Angabe dazu	fühlt sich einer G911 zugehörig	
mehr Patriotismus	Anzahl	41	68	109
	nein % innerhalb von mehr Patriotismus	37,6%	62,4%	100,0%
	% innerhalb von Generation	65,1%	68,7%	67,3%
	Anzahl	22	31	53
	ja % innerhalb von mehr Patriotismus	41,5%	58,5%	100,0%
	% innerhalb von Generation	34,9%	31,3%	32,7%
Gesamt	Anzahl	63	99	162
	% innerhalb von mehr Patriotismus	38,9%	61,1%	100,0%
	% innerhalb von Generation	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 20: Korrelation der Variablen Patriotismus und Generationszugehörigkeit

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,228	1	,633		
Exakter Test nach Fisher				,732	,379
Anzahl der gültigen Fälle	162				

Diese Ergebnisse bestätigen, was sich in der Beantwortung der Forschungsfrage nach dem Patriotismus allgemein bereits abgezeichnet hat: Es lässt sich aus dieser Studie nicht herauslesen (keine Signifikanz der Ergebnisse), ob diejenigen, die sich einer Generation 9/11 zugehörig fühlen, patriotischer sind als vor den Anschlägen oder nicht.

Diese Ergebnisse verwundern etwas, vor allem, wenn man sich die enorme Zunahme an omnipräsenten, immer wieder zur Schau gestellten patriotischen Symbolen und Leitsprüchen ansieht, die die USA nach den Anschlägen (eigentlich bis heute) geprägt haben. Dass dieser Anstieg an Patriotismus, der in den USA von der ganzen Welt teilweise auch kritisch beobachtet wurde, so gar keine Repräsentation im online Archiv erfahren hat und auch in den Printmedien kein besonders starkes Thema war, legt die Vermutung nahe, dass es sich dabei vielleicht um ein Thema handelt, das einer gewissen sozialen Erwünschtheit unterliegt. Mit sozialer Erwünschtheit ist hier gemeint, dass die tatsächliche Einstellung gegenüber Nationalismus, Patriotismus und letztendlich auch damit verbunden die zumindest Ablehnung des Feindes vielleicht ein Tabuthema geworden ist, das man nur hinter vorgehaltener Hand bespricht. Ein ähnliches Beispiel wären Wahlen, die ein unerwartet gutes Ergebnis für eine rechtsorientierte Partei bringen, das in den Umfragen nicht vorhergesehen war, weil viele Menschen bei einer Befragung nicht ehrlich zugeben, diese Partei wählen zu wollen. Die Diskrepanz zwischen kollektiv öffentlich zur Schau gestelltem Patriotismus und der Angabe im Archiv, nicht patriotischer zu sein als vor den Anschlägen jedenfalls, legt diese Vermutungen durchaus nahe.

- **Forschungsfrage 16: Wieviele Eintragende erwähnen, wo sie sich zum Zeitpunkt des Anschlags befanden?**

	Häufigkeit	Prozent
keine Angabe	58	35,8
Angabe wo	104	64,2
Gesamt	162	100,0

Tab. 22: Wo beim Anschlag

Die überwiegende Mehrheit derer, die sich im Digital Archive eingetragen haben, gab an, wo sie sich zum Zeitpunkt der Anschläge befanden. Dies unterstreicht ohne Zweifel die individualhistorische Bedeutung, die die Frage „Wo waren Sie, als...“ für die Individuen einer Gesellschaft hat. Zu den Standardfragen in diese Richtung, nämlich „Wo waren Sie, als John F. Kennedy erschossen wurde?“ oder „Wo waren Sie, als Sie vom Tod Elvis Presleys erfuhren?“ gesellt sich jetzt die Frage „Wo waren Sie, als Sie von den Anschlägen an 9/11 erfuhren?“.

In einem zweiten Schritt wurde nun analysiert, ob sich die Angabe, wo man sich zum Zeitpunkt des Anschlags befand, auch mit einer Generationszugehörigkeit deckt, d.h. ob diejenigen, die sich einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen, eher daran erinnern, wo sie waren, als diejenigen, die sich keiner „Generation 9/11“ zugehörig fühlen.

Wo beim Anschlag bei Personen, die sich einer G911 zugehörig vs. nicht zugehörig fühlen

		Generation		Gesamt
		keine Angabe dazu	fühlt sich einer G911 zugehörig	
wo beim Anschlag	Anzahl	21	37	58
	% innerhalb von wo beim Anschlag	36,2%	63,8%	100,0%
	% innerhalb von Generation	33,3%	37,4%	35,8%
	Anzahl	42	62	104
	% innerhalb von wo beim Anschlag	40,4%	59,6%	100,0%
	% innerhalb von Generation	66,7%	62,6%	64,2%
Gesamt	Anzahl	63	99	162
	% innerhalb von wo beim Anschlag	38,9%	61,1%	100,0%
	% innerhalb von Generation	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 23: Korrelation der Variablen Generationszugehörigkeit und Angabe, wo sie zum Zeitpunkt des Angriffs waren

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,273	1	,601		
Exakter Test nach Fisher				,619	,363
Anzahl der gültigen Fälle	162				

Tab. 24: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests FF16

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 22,56.

Die Ergebnisse dieser Fragestellung zeigen kein signifikantes Resultat, weswegen es also nicht möglich ist, zu bestimmen, ob sich die Angehörigen einer „Generation 9/11“ eher daran erinnern, wo sie zum Zeitpunkt der Anschläge waren als jene, die sich keiner „Generation 9/11“ zugehörig fühlen. Es wurde daher noch eine weitere Untersuchung anhand der vorliegenden Daten vorgenommen und überprüft, wie alt diejenigen waren, die Angaben zu ihrem Verweilort machten, als sie von den Anschlägen von 9/11 erfuhren.

Alter bei Personen, die angegeben vs. nicht angegeben haben wo sie beim Anschlag waren

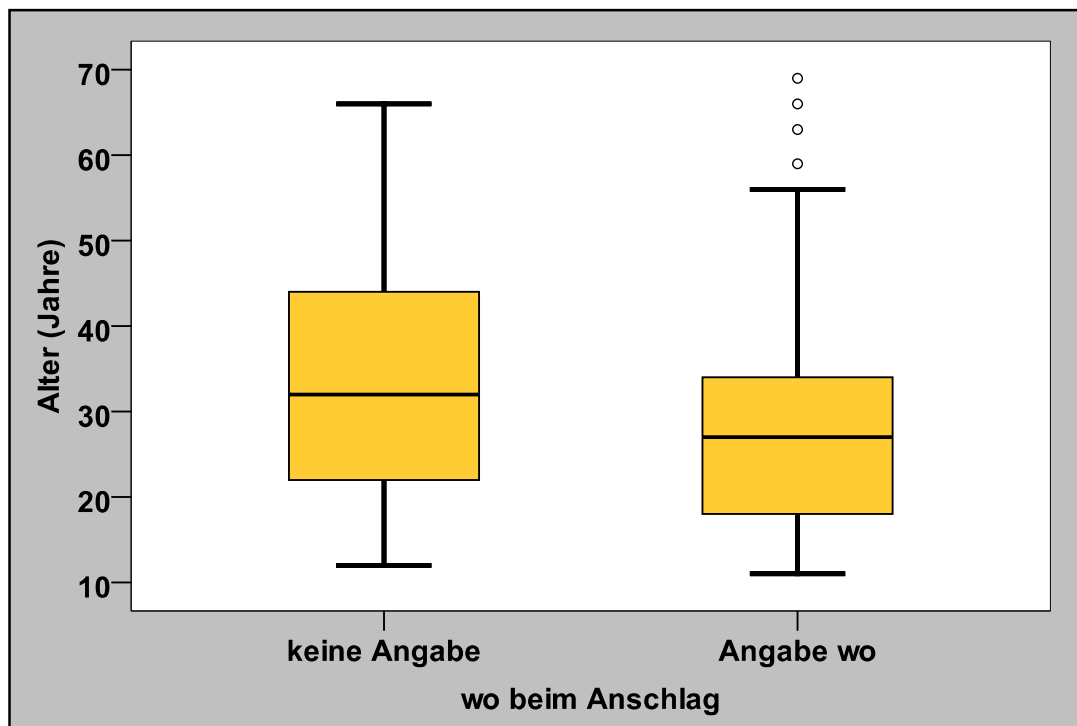


Abb. 13: Altersverteilung bei denen, die angaben / nicht angaben, wo sie zum Zeitpunkt des Anschlags waren

wo beim Anschlag	Mittelwert	Standardabweichung	Minimum	Maximum	Median	N
keine Angabe	32,52	13,146	12	66	32,00	58
Angabe wo	28,22	12,611	11	69	27,00	104
Insgesamt	29,76	12,931	11	69	28,50	162

Tab. 25: Alter und Angabe, wo man zum Zeitpunkt des Anschlags war

Tests auf Normalverteilung

	wo beim Anschlag	Kolmogorov-Smirnov		
		Statistik	df	Signifikanz
Alter (Jahre)	keine Angabe	,093	58	,200
	Angabe wo	,096	104	,019

Tab. 26: Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Mann-Whitney-U-Test

	Alter (Jahre)
Z	-2,173
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,030

Tab. 27: Mann-Whitney-U-Test FF 16

Hier waren die Ergebnisse eindeutig: Diejenigen, die sich eher daran erinnern, wo sie zum Zeitpunkt der Anschläge waren, bzw. dazu Angaben gemacht haben, sind im Durchschnitt etwas unter 30 Jahre alt (28,22). Diejenigen, die dazu keine Angaben gemacht haben, waren etwas über 30 Jahre alt (32,52). Was lässt sich also aus diesem Ergebnis schließen? Einerseits definitiv die Tatsache, dass die Jüngeren sich eher daran erinnern, weil es das erste prägende, in diesem Fall traumatische Ereignis ist, das sie erlebt haben. Für die Älteren kann gelten, dass sie bereits mehrmals Zeuge ähnlich traumatisierender Ereignisse waren (beispielsweise der Challenger Explosion etc.), und die Erinnerungen an die jeweiligen Ereignisse verschwommen und in Folge davon auch verzerrt sind. Ein weiterer Aspekt ist hier jedoch ebenfalls anzumerken, nämlich die Tatsache, dass sich die Altersgruppe der „Erinnernden“ beinahe vollständig mit den „Generationszugehörigen“ deckt. Dies lässt wiederum den Schluss zu, dass es für die „Generationszugehörigen“ ein prägendes Ereignis war, an dessen Umstände man sich sein ganzes Leben lang erinnern wird, hat es doch die Selbstzuordnung zu einem sozialen Phänomen, einer Generationseinheit, bedingt.

Forschungsfrage 17: Wird der Vergleich zwischen 9/11 und anderen traumatischen Ereignisse gezogen, zum Beispiel mit Pearl Harbour, JFK,...?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
kein Vergleich mit Ereignis	114	70,4	70,8
Vergleich mit Ereignis	47	29,0	29,2
Gesamt	161	99,4	100,0
Fehlend	1	,6	
Gesamt	162	100,0	

Tab. 28: Vergleiche mit anderen historischen Ereignissen

Aus dieser deskriptiven Statistik wird zunächst nur klar, dass lediglich ein Drittel der im Digital Archive Eingetragenen 9/11 mit einem früheren historischen Großereignis, beispielsweise Pearl Harbour, der Ermordung JFKs, der Explosion der Challenger etc. vergleichen. Gehaltvoller werden die Erkenntnisse dann, wenn man diese Angaben statistisch noch etwas genauer aufschlüsselt. Im Folgenden wurde daher untersucht, wie sich die Angaben über frühere Generationen bei Männern und Frauen unterschied.

Vergleiche mit JFK, Pearl Harbour, ... bei Männern vs. Frauen

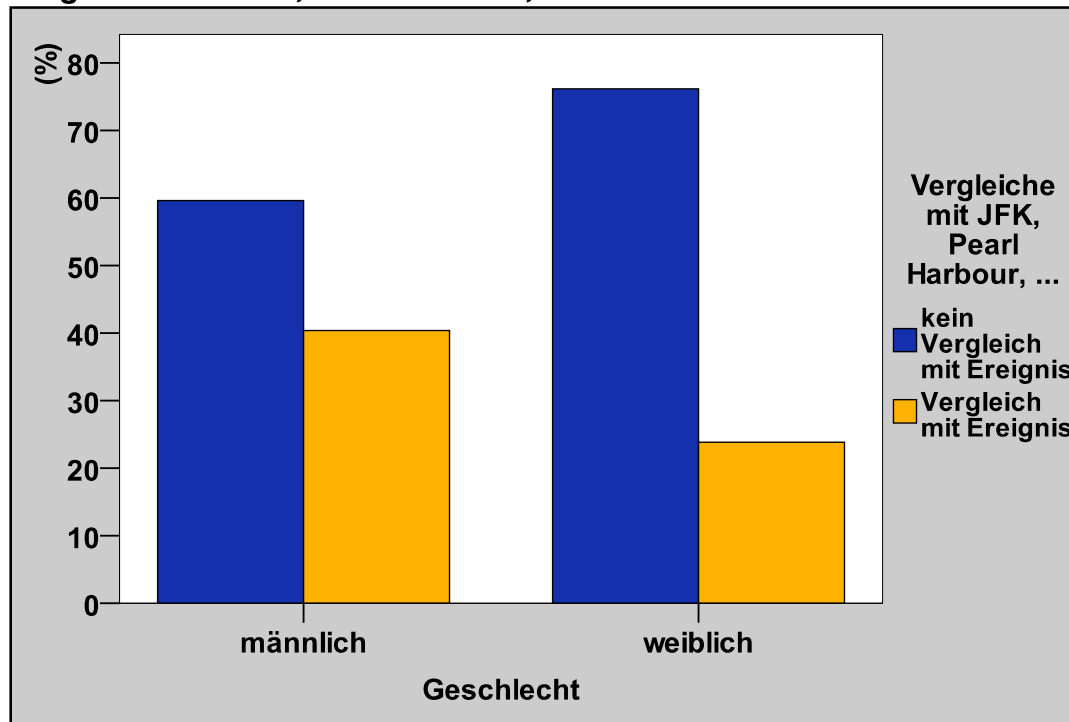


Abb. 14: Korrelation zwischen Geschlecht und Vergleich mit anderen (traumatischen) Ereignissen

Diese Ergebnisse zeichnen ein deutliches Bild: Männer vergleichen eher mit vorigen traumatischen Ereignissen als Frauen. Begründet kann dies darin sein, dass Männer als in der Armee Dienende, vielleicht eher bereits an kriegerischen Handlungen teilgenommen haben als Frauen. Bei der Vorstellung dieser Ergebnisse im wissenschaftlichen Kreis wurde auch das Statement geäußert: „Krieg ist Männersache.“ Was zunächst vielleicht etwas plakativ klingt, birgt durchaus einen wahren Kern – das Interesse an kriegerischen, militärischen Inhalten ist bei Männern im Allgemeinen auf jeden Fall größer als bei Frauen, was wiederum die Tatsache bedingen kann, dass sich Männer eher an ähnliche traumatische Erlebnisse oder Geschichten erinnern können als Frauen.

In einem dritten Schritt wurden die Daten diesbezüglich noch einer weiteren Überprüfung unterzogen, nämlich der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Erwähnung eines anderen traumatischen Ereignisses und der Zugehörigkeit zu einer Generation 9/11.

Vergleiche mit JFK, Pearl Harbour, ... bei Personen, die sich einer G911 zugehörig vs. nicht zugehörig fühlen

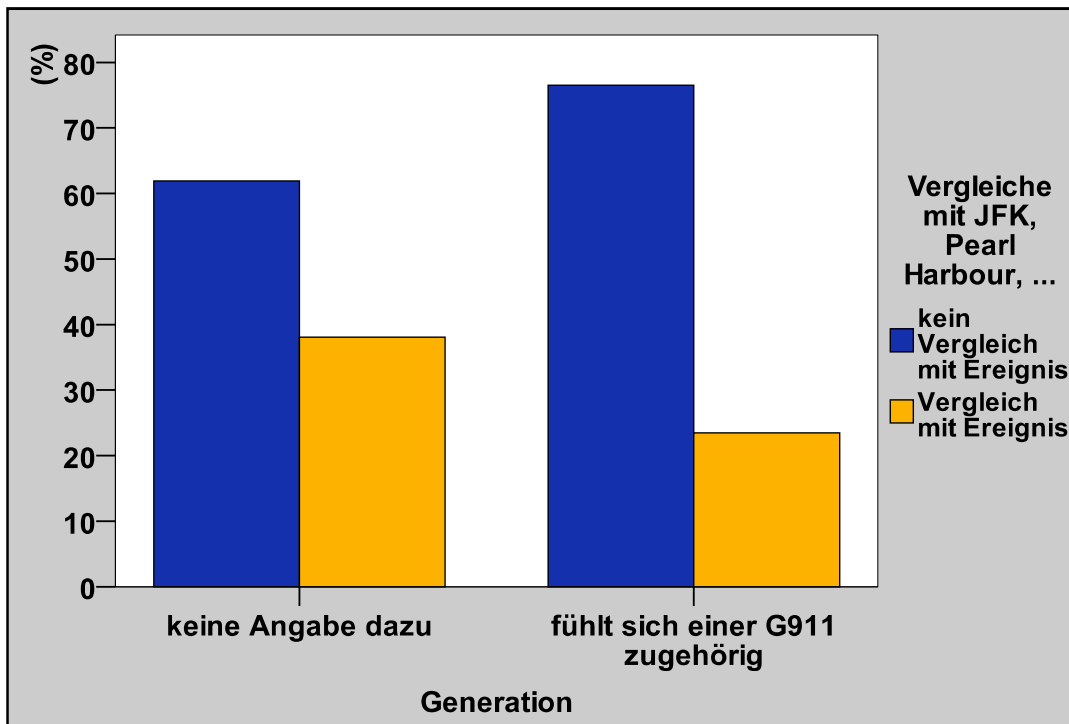


Abb. 15: Vergleich mit früheren Ereignissen und Generationszugehörigkeit

Auch diese Untersuchung liefert fruchtbare Ergebnisse: Die Graphik zeigt eindeutig, dass diejenigen, die sich einer Generation 9/11 zugehörig fühlen, 9/11 weniger mit früheren historischen Ereignissen vergleichen, als diejenigen, die 9/11 nicht vergleichen. Dies liegt ohne Zweifel darin begründet, dass diejenigen, die „generationenzugehörig“ sind, jünger sind (Mittelwert knapp unter 30 Jahren) und somit keinerlei Erfahrung mit traumatischen Ereignissen in ihrer unmittelbaren Vergangenheit gespeichert haben, mit denen sie die Anschläge vom 11. September 2001 vergleichen könnten. Die Selbstwahrnehmung als „Generation 9/11“ ist somit zweifellos einzigartig und mit nichts vergleichbar, das sie bis zu den Anschlägen vom 11. September 2001 bzw. ihrer Selbstverortung als Generationseinheit erlebt haben.

- **Forschungsfrage 18: Wird das Trauma des erstmaligen Angriffs auf eigenem Territorium erwähnt?**

	Häufigkeit	Prozent
nicht erwähnt	135	83,3
Trauma des Angriffs auf US Boden erwähnt	27	16,7
Gesamt	162	100,0

Tab. 29: Erwähnung des Traumas des Angriffs auf eigenem Boden

Aus dieser Statistik lässt sich erkennen, dass über 80% der Eintragenden nicht auf das Trauma des Angriffs auf eigenem Terrain Bezug nahmen. Das Thema, dass die USA erstmals seit dem 2. Weltkrieg (Angriff auf Pearl Harbour auf Hawaii) einen Angriff im eigenen Land hinnehmen musste, scheint diejenigen Teile der Bevölkerung, die sich im Digital Archive eintrugen, nicht besonders zu beschäftigen.

Auch hier wurde wieder eine weiterführende Untersuchung vorgenommen, nämlich ob „Generationsangehörige“ eher unter denjenigen waren, die das Trauma des Angriffs auf US-amerikanischem Boden erwähnten, oder nicht.

Trauma Angriff bei Personen, die sich einer G911 zugehörig vs. nicht zugehörig fühlen

		Generation		Gesamt
		keine Angabe dazu	fühlt sich einer G911 zugehörig	
Trauma Angriff	Anzahl	52	83	135
	nicht erwähnt			
	% innerhalb von Trauma Angriff	38,5%	61,5%	100,0%
	% innerhalb von Generation	82,5%	83,8%	83,3%
	Trauma des Angriffs auf US Boden erwähnt			
	Anzahl	11	16	27
	% innerhalb von Trauma Angriff	40,7%	59,3%	100,0%
	% innerhalb von Generation	17,5%	16,2%	16,7%
Gesamt	Anzahl	63	99	162
	% innerhalb von Trauma Angriff	38,9%	61,1%	100,0%
	% innerhalb von Generation	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 30: Korrelation der Variablen Generationszugehörigkeit und Erwähnung des Traumas auf eigenem Boden

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,047	1	,829		
Exakter Test nach Fisher				,832	,496
Anzahl der gültigen Fälle	162				

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 10,50.

Tab. 31: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests FF18

In Bezug darauf, ob jene, die sich einer Generation 9/11 zugehörig fühlen, auch das Trauma des Angriffs auf eigenem Territorium thematisierten, lässt sich aus dieser Studie kein zuverlässiges Ergebnis ablesen.

Forschungsfrage 19: Die Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ in der Selbstzuschreibung

a) Wann häufen sich die Einträge einer Selbstbeschreibung als „Generation 9/11“?

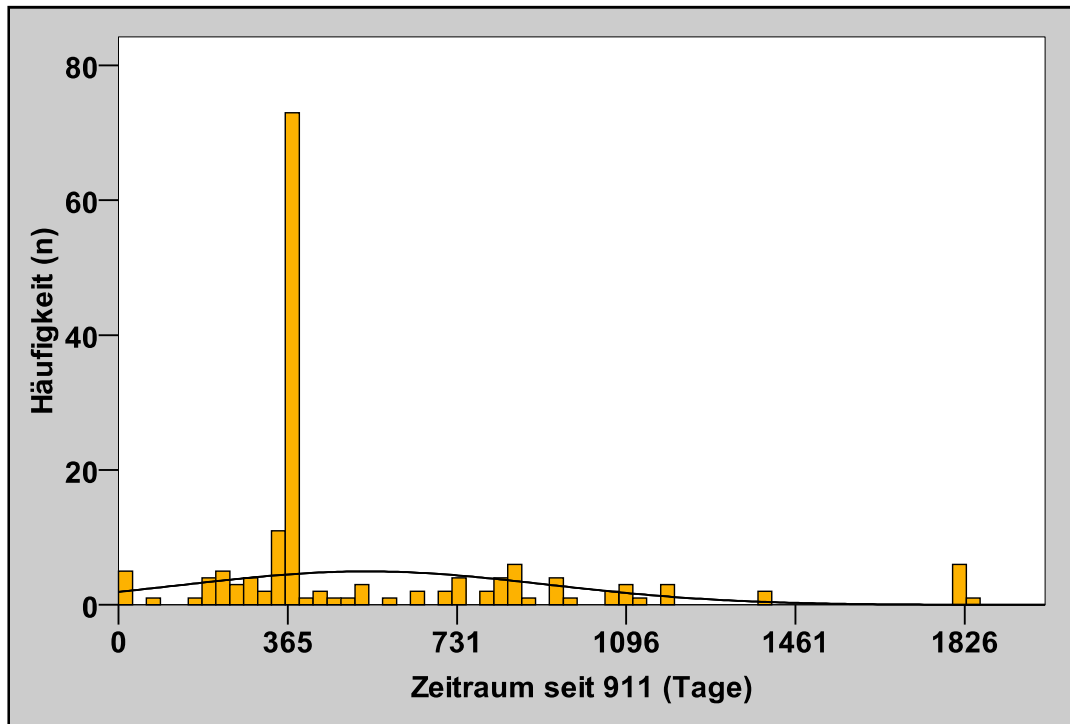


Abb.16 : Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ im digitalen Archiv

Die Selbstbeschreibung als „Generation 9/11“ erfolgt, ähnlich wie bei den Printmedien, in einer ersten Welle mehr oder minder sofort nach den Anschlägen. Auch hier sind die Zeiträume nach 9/11 wieder in Tagen angegeben, weshalb mit „365“ hier der erste Jahrestag nach den Anschlägen markiert ist, der eine beachtliche Zunahme der Selbstverortung als „Generation 9/11“ darstellt. Diese Spitze bleibt in den nachfolgenden Jahren unerreicht, wobei deutlich zu erkennen ist, dass sich zu den jeweiligen Jahrestagen, genauso wie in den Printmedien, die Einträge zur Selbstdefinition einer „Generation 9/11“ häufen. Nachdem diese Spitzen ab dem zweiten Jahr nach den Anschlägen etwas abflachen, sind nach fünf Jahren (1826 Tagen) wieder vermehrt Einträge zu diesem Thema zu beobachten – eine Tatsache, die sich auch mit den Erkenntnissen aus der Analyse der Printmedien deckt. Auch Meyer und Leggewie unterstützen dieses Ergebnis und meinen in Bezug auf die Ereignisse vom 11. September 2001: „Das kommunikative Gedächtnis erwachte vor allem zum ersten Jahrestag des Ereignisses, dessen ikonische Qualität sich rasch im

„Menschheitsgedächtnis“ einnistete; zentral war dabei die Endlos-Reproduktion der Bilderfolge im Fernsehen.“⁵⁰⁷

12.4 Digital Archive: Clusteranalyse

Um Forschungsfrage 20 beantworten zu können, musste eine Clusteranalyse vorgenommen werden, da sich die Forschungsfrage auf potentielle Clusterbildungen unter den Eintragenden konzentriert. Im Folgenden soll also die Frage beantwortet werden:

- **Forschungsfrage 20: Ähneln sich jene Eintragenden, die sich einer Generation 9/11 zugehörig fühlen, in bestimmten Merkmalen (z.B. Alter, Patriotismus, ...),?**

Die Clusteranalyse dient dazu, Fälle in mehrere Gruppen (Cluster) aufzuteilen. Dabei sollen sich die Mitglieder derselben Gruppe hinsichtlich der einbezogenen Eigenschaften besonders ähnlich sein und Mitglieder verschiedener Gruppen gleichzeitig deutlich unterscheiden.

Die Anzahl der Cluster ist Interpretationssache und liegt in der Verantwortung der/des Forschenden. Sie muss so festgelegt werden, dass die Bedingungen `Homogenität innerhalb der Gruppen´ und `Heterogenität zwischen den Gruppen´ optimal erfüllt sind.

Variablen, die in die Clusteranalyse einbezogen wurden:

Alter (Jahre) <= Median, > Median	dichotom
Generation	dichotom
mehr Patriotismus	dichotom
wo beim Anschlag	dichotom
Vergleiche mit JFK, Pearl Harbour, ...	dichotom
Trauma Angriff	dichotom

⁵⁰⁷ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September´, in: Ertl, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 283

Einstellungen im SPSS:

Methode: Hierarchische Clusteranalyse

Cluster-Methode: Linkage zwischen den Gruppen

Messniveau: Binär: Quadrierter Euklidischer Abstand

Clustern nach Fällen

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist es die Sache des/der Forschenden, sich Gedanken darüber zu machen, wieviele Cluster in der Analyse sinnvoll sein können. Aufgrund der Anzahl der untersuchten Fälle (161), erschien es nicht zielführend, mehr als zwei Cluster zu definieren, da sonst die Anzahl an Fällen pro Cluster nicht mehr als signifikant einzuschätzen gewesen wäre. Die optimale Lösung für den vorliegenden Fall sind also zwei Cluster.

12.4.1 Cluster

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
1	106	65,4	65,8
2	55	34,0	34,2
Gesamt	161	99,4	100,0
Fehlend	1	,6	
Gesamt	162	100,0	

Tab. 32: Deskriptive Statistik Clusteranalyse

Untersuchung der Cluster hinsichtlich ihres Alters (<= Median, > Median)

			Cluster		Gesamt
			1	2	
Alter	<= Median	Anzahl	66	15	81
		% innerhalb von Alter (Jahre)	81,5%	18,5%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	62,3%	27,3%	50,3%
	> Median	Anzahl	40	40	80
		% innerhalb von Alter (Jahre)	50,0%	50,0%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	37,7%	72,7%	49,7%
Gesamt	Anzahl	106	55	161	
	% innerhalb von Alter (Jahre)	65,8%	34,2%	100,0%	
	% innerhalb von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%	

Tab. 33: Altersverteilung bei der Clusteranalyse

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,735	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 34: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF20

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 27,33.

Cluster	Mittelwert	Standard- abweichung	Minimum	Maximum	Median	N
1	26,59	11,383	12	63	25,00	106
2	35,67	13,760	11	69	33,00	55
Insgesamt	29,70	12,946	11	69	28,00	161

Tab. 35: Altersverteilung in den beiden Clustern

Aus diesen Darstellungen wird deutlich, dass in der Gruppe 1 der Altersdurchschnitt geringer ist als im zweiten Cluster – d.h. die Angehörigen des ersten Clusters sind mit durchschnittlich 26,59 Jahren jünger als die des zweiten mit durchschnittlich 35,67 Jahren – und zwar um beinahe 10 Jahre.

Tests auf Normalverteilung

	Cluster	Kolmogorov-Smirnov		
		Statistik	df	Signifikanz
Alter (Jahre)	1	,100	106	,011
	2	,148	55	,004

Tab. 36: Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Mann-Whitney-U-Test

	Alter (Jahre)
Z	-4,091
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

Tab. 37: Mann-Whitney-U-Test

Dieses Ergebnis hält auch der Signifikanzprüfung stand und ist somit als Faktum in der vorliegenden Untersuchung anzusehen.

Generationszugehörigkeit bei Cluster 1 vs. 2

		Cluster		Gesamt
		1	2	
keine Angabe dazu	Anzahl	8	55	63
	% innerhalb von Generation	12,7%	87,3%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	7,5%	100,0%	39,1%
Generation _____	Anzahl	98	0	98
	% innerhalb von Generation	100,0%	,0%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	92,5%	,0%	60,9%
Gesamt	Anzahl	106	55	161
	% innerhalb von Generation	65,8%	34,2%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 38: Generationszugehörigkeit in den beiden Clustern

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	129,948	1	,000		
Exakter Test nach Fisher				,000	,000
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 39: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 21,52.

Auch diese Untersuchung zeigt, dass sich die Cluster 1 und 2 hinsichtlich der Generationszugehörigkeit ihrer Mitglieder signifikant unterscheiden: Im ersten Cluster fühlen sich 100% einer Generation 9/11 zugehörig, während dies im zweiten Cluster nur 13% tun.

Wie das mit anderen Merkmalen, nämlich einem möglicherweise stärker empfundenen Patriotismus, dem Vergleich mit anderen historischen Ereignissen oder anderen Generationen zusammenhängt, wird in den weiteren Untersuchungsschritten analysiert.

Mehr Patriotismus bei Cluster 1 vs. 2

		Cluster		Gesamt
		1	2	
mehr Patriotismus	Anzahl	69	40	109
	nein % innerhalb von mehr Patriotismus	63,3%	36,7%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	65,1%	72,7%	67,7%
	Anzahl	37	15	52
	ja % innerhalb von mehr Patriotismus	71,2%	28,8%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	34,9%	27,3%	32,3%
Gesamt	Anzahl	106	55	161
	% innerhalb von mehr Patriotismus	65,8%	34,2%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 40: Patriotismus im Vergleich der beiden Cluster

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,965	1	,326		
Exakter Test nach Fisher				,377	,211
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 41: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 2)

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 17,76.

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus den Korrelationsanalysen zeigt auch die Clusteranalyse, dass in Bezug auf die patriotische Einstellung der beiden Cluster keine signifikanten Unterschiede erkennbar sind. Es zeigt sich also deutlich, dass sich eine Generation 9/11 allgemein nicht durch verstärkten Patriotismus auszeichnet.

Wo beim Anschlag bei Cluster 1 vs. 2

		Cluster		Gesamt	
		1	2		
wo beim Anschlag	Anzahl	40	18	58	
	keine Angabe	69,0%	31,0%	100,0%	
	% innerhalb von wo beim Anschlag				
	% innerhalb von Cluster	37,7%	32,7%	36,0%	
	Anzahl		66	37	103
	Angabe wo	% innerhalb von wo beim Anschlag	64,1%	35,9%	100,0%
	% innerhalb von Cluster	62,3%	67,3%	64,0%	
Gesamt	Anzahl	106	55	161	
	% innerhalb von wo beim Anschlag	65,8%	34,2%	100,0%	
	% innerhalb von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%	

Tab. 42: Vergleich der Erwähnung, wo man beim Anschlag war bei beiden Clustern

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,394	1	,530		
Exakter Test nach Fisher				,605	,326
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 43: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 3)

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 19,81.

Bei der Clusteranalyse wird nicht deutlich, dass es bei Cluster 1 und 2 hinsichtlich der Erwähnung, wo man beim Anschlag war, Unterschiede gibt. Das bedeutet, dass sich die beiden Cluster in dieser Hinsicht nicht deutlich genug unterscheiden, als dass es statistisch relevant wäre. Die Erkenntnis, dass sich die Jüngeren eher daran erinnern, wo sie zum Zeitpunkt der Anschläge waren, wird dadurch jedoch nicht entkräftet.

Vergleiche mit JFK, Pearl Harbour, ... bei Cluster 1 vs. 2

			Cluster		Gesamt
			1	2	
Vergleiche mit JFK, Pearl Harbour, ...	Anzahl		81	33	114
	kein Vergleich mit Ereignis	% innerhalb von Vergleichen mit JFK, Pearl Harbour, ...	71,1%	28,9%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	76,4%	60,0%	70,8%
	Anzahl		25	22	47
	Vergleich mit Ereignis	% innerhalb von Vergleichen mit JFK, Pearl Harbour, ...	53,2%	46,8%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	23,6%	40,0%	29,2%
Gesamt	Anzahl		106	55	161
	% innerhalb von Vergleichen mit JFK, Pearl Harbour, ...		65,8%	34,2%	100,0%
	% innerhalb von Cluster		100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 44: Vergleiche mit anderen historischen Großereignissen bei beiden Clustern

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,720	1	,030		
Exakter Test nach Fisher				,044	,024
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 45: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 4)

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,06.

Aus diesen Ergebnissen wird klar, dass Cluster 1 weniger oft mit einem anderen Ereignis vergleicht als die Mitglieder von Cluster 2. Dies deckt sich auch mit der Erkenntnis aus der Korrelationsanalyse, die den Jüngeren attestiert, weniger oft mit anderen Ereignissen zu vergleichen. Die Mehrheit von Cluster 2, jedoch, vergleicht ebenfalls nicht mit einem anderen historischen Großereignis.

Trauma Angriff bei Cluster 1 vs. 2

			Cluster		Gesamt
			1	2	
Trauma Angriff	nicht erwähnt	Anzahl	90	44	134
		% innerhalb von Trauma Angriff	67,2%	32,8%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	84,9%	80,0%	83,2%
	Trauma des Angriffs auf US Boden erwähnt	Anzahl	16	11	27
		% innerhalb von Trauma Angriff	59,3%	40,7%	100,0%
		% innerhalb von Cluster	15,1%	20,0%	16,8%
Gesamt	Anzahl	106	55	161	
	% innerhalb von Trauma Angriff	65,8%	34,2%	100,0%	
	% innerhalb von Cluster	100,0%	100,0%	100,0%	

Tab. 46: Erwähnung des Traumas des Angriffs auf eigenem Boden bei Cluster eins und zwei

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,624	1	,429		
Exakter Test nach Fisher				,506	,282
Anzahl der gültigen Fälle	161				

Tab. 47: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 5)

0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,22.

In Bezug auf die Erwähnung des Traumas, erstmals auf eigenem Boden angegriffen worden zu sein, unterscheiden sich Cluster 1 und 2 nicht.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Clusteranalyse zwei Cluster ausmachen konnte, die sich hinsichtlich ihrer Altersverteilung, ihrer Zugehörigkeit zu einer „Generation 9/11“ sowie durch den Vergleich von 9/11 mit einem anderen historischen Ereignis signifikant unterscheiden. Somit existiert ein Cluster 1, die „Generation 9/11“, die im Durchschnitt um zehn Jahre jünger ist als der zweite Cluster und bei der sich alle Mitglieder einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen. Sie vergleicht seltener mit anderen historischen Großereignissen, was vor allem durch ihr insgesamt niedriges Alter und damit verbunden wenig ähnlichen Erfahrungen begründet ist.

12.5 Ergebnisse der qualitativen Recherche im digitalen Archiv www.911digitalarchive.org

Die vielleicht zentralste Forschungsfrage dieser Arbeit soll nun anhand der qualitativen Auswertung von konkreten, im Digital Archive veröffentlichten Aussagen beantwortet werden, wobei hier genau darauf eingegangen werden soll, was die Eintragenden als „Generation 9/11“ ansehen. Ähnlich wie bei der qualitativen Inhaltsanalyse der printmedialen Statements zur „Generation 9/11“ soll auch hier dargestellt werden, was in den Augen der Eintragenden im Digital Archive eine „Generation 9/11“ auszeichnet.

Forschungsfrage 21: Was verbirgt sich hinter dem Etikett „Generation 9/11“ in der Selbstbeschreibung durch Eintragende im Archiv?

Um die in der quantitativen Analyse gewonnenen harten Fakten um eine Dimension zu erweitern, die die tatsächliche (Selbst-)Wahrnehmung einer Gruppe als „Generation 9/11“ in ihrer Tiefe zu beschreiben vermag, erfolgt in diesem Kapitel nun die „Unterfütterung“ der Daten mit exemplarischen Aussagen der Eintragenden und eine Interpretation dieser.

Als Grundlage für die qualitative Analyse dient zwar einerseits das Kategoriensystem, das bereits für die quantitative Analyse entwickelt wurde, jedoch soll nun auch „zwischen den Zeilen“ gelesen werden, was zweifellos zusätzliche Themenbereiche generieren wird, als in der statistischen Analyse berücksichtigt werden konnten. Ähnlich wie bei der qualitativen Analyse der Printmedien werden auch in der vorliegenden qualitativen Überarbeitung der Einträge Qualitäten der Texte ausgemacht werden, die ein klareres, detaillierteres Bild der „Generation 9/11“ in der Selbstbeschreibung zeichnen werden. (Eventuelle Druck-, Grammatik- und Rechtschreibfehler, die in den Einträgen gemacht wurden, wurden in der Darstellung beibehalten).

1) Fühlen sich die Eintragenden einer „Generation 9/11“ angehörig?

"Although the attacks have not changed my family or my life greatly, I think it has made a great impact on my generation."/"So if someone asked me if my generation has been changed

due to the nine eleven attacks I would unreluctantly say yes."/America has drastically changed / Whole generation affected." Gino Petrone, 13.9.2002⁵⁰⁸

Für diesen Eintragenden besteht überhaupt kein Zweifel daran, dass seine Generation durch die Anschläge von 9/11 geprägt wurde. Auch hier ist wieder die enge Verbindung zwischen dem Begriff `Generation´ und `Nation´ zu beobachten, da im selben Zusammenhang auch die Nation Amerika als stark verändert beschrieben wird.

"It had an impact on my generation because this is probably the biggest tragic event that will happen in our lives." / America has changed / "I also am kind of scared to go on an airplane."/ "The world will always remember September 11th. We will remember what happended that day and pass on the story of what happened, to generation to generation. The United States of America will always be united." Lindsay Moyer, 13.9.2002⁵⁰⁹

Hier wird erwähnt, was in der theoretischen Grundlage dieser Arbeit bereits präsentiert wurde: die generationenstiftende Wirkung traumatischer Erlebnisse und deren Auswirkung auf die Erinnerung, die laut dieser Eintragenden für immer anhalten und von Generation zu Generation weitergegeben werden wird.

"My generation will live with the memories for all of our days."/ "[...]brought America together."/ "I feel that my generation will be forever changed by the events of 9/11, people will always remember where they were when news broke, they will alwys remember the horrific scenes, but I hope that people remember the people that risked their lives to save others, those who gave the ultimate sacrifice in order to spare many."/proud of being an American." Zac Mc Groerty, 12.9.2002⁵¹⁰

Die zentrale Aussage dieses Statements ist die, dass die Generation durch die Anschläge von 9/11 für immer verändert wurde und dass man sich stets daran erinnern wird, wo man zum Zeitpunkt der Anschläge war. Auch die selbstlose Hilfe der Rettungskräfte soll nie vergessen werden.

„In my opinion my generation, and America have been greatly affected by the Terrorist attack. We now have something to never forget.“ Christin Pasella, 12.9.2002⁵¹¹

Auch hier wird die generationenstiftende Wirkung der traumatischen Erlebnisse betont.

"My generation had never witnessed something of this proportion."/ "I´ve heard things said about my generation and how we´re not changing the world or that we´re lazy. But when I look around, itßs kids that are my age (24) and younger who are risking their lives everyday." Holly, 18.10.2004⁵¹²

⁵⁰⁸ www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=18821, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁰⁹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=16191, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹⁰ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=7821, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹¹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8393, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹² www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=41741, abgerufen am 9.1.2008

Diese Eintragende spricht davon, dass ihre Generation immer als faul bezeichnet wurde; als Generation, die nichts verändert – und doch sagt sie, hat 9/11 etwas bewirkt: Die jungen Menschen verändern die Welt und setzen ihr Leben tagtäglich aufs Spiel (hier wird unzweifelhaft auf die Frauen und Männer angespielt, die in der amerikanischen Armee dienen).

"They say that there is an event for every generation that changes their view of the world forever."/ "[...] it is obvious that this is the event that changes our world." Drew, 19.6.2002⁵¹³

"They say every generation has ist one major event in history that they will never forget. For once I was just hoping that our generation would never have to go through what the previous generations of ours did."/ "But now I see things differently, we have become closer as a nation and I believe that everything that has happened God will use to make good." Katie, 11.9.2002⁵¹⁴

"Every generation has some key moments that future generations who weren't alive through them all want to know about it." / "The events of September 11, 2001 will "forever live in infamy", and will be looked back on as a time when the nation as a whole was united and supportive of one another." Omar Serrano, 13.12.2004⁵¹⁵

In diesen drei Statements wird wieder darauf Bezug genommen, dass es traumatische Ereignisse sind, die Generationen verändern. Im speziellen Fall von 9/11 jedoch, hat die traumatische Erfahrung auch bedingt, dass die Nation näher gerückt ist, dass sich die Menschen nähergekommen sind: Vereint durch ein schreckliches Erlebnis.

"With the destruction of the WTC, the attack on the Pentagon and the heroic actions of those on United flight 93, Tuesday, September 11 2001, no doubt the phrase will be resurrected for a generation whose whereabouts will forever be etched in their collective memory." Fred Johnson, 6.9.2002⁵¹⁶

Die Erinnerung wird laut diesem Eintragenden für immer in die Köpfe dieser Generation eingebrannt sein.

"The most imprtant thing for my generation to pass on is the collection of stories of heroism." Sarah Griffin, 11.9.2002⁵¹⁷

Vor allem die Geschichten der Helden muss weitergegeben werden.

⁵¹³ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=10806, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹⁴ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=10089, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹⁵ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=5790, abgerufen am 9.1.2008

⁵¹⁶ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=11922, abgerufen am 11.1.2008

⁵¹⁷ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=6629, abgerufen am 13.1.2008

"At age 27 this was the first time that terrorism seemed real, I think people of my generation had never really knew the magnitude of acts of war and the pain and suffering that it would cause." Ronda Swenson, 11.9.2002⁵¹⁸

"But each generation has experienced something as unique and terrifying as September 11th." Nelda J. Lyons, 13.4.2004⁵¹⁹

Diese beiden Einträge verdeutlichen, dass die Anschläge vom 11. September 2001 für viele junge Menschen einzigartige Erlebnisse waren, die so noch nie dagewesen waren. Auch hier wird wieder bestätigt, dass es die traumatische Komponente der Ereignisse war, die vor allem zur Generationenbildung beigetragen hat. Die Bedeutung von 9/11 für eine ganze Generation wird in den folgenden Aussagen ein weiteres Mal deutlich:

"I am twenty six and in my generation there have not been that many volatile "glued to the TV" events as there have been in generations past." "I was not yet born for any of this and it is difficult for me to fathom an event so epic that one would remember forever where they were. September 11, 2001 was my first." Unbekannt, 25.11.2002

"It has affected my entire generation and we will always remember that day." "9-11 brought us as a nation together and the whole nation united to help one another." "Everyday I wake up having a little more appreciation for my country." "I will always remember and so will the rest of the world. 9-11 will live on through history and generations will come to learn about that horrifying day." Brittany Coar, 12.9.2002⁵²⁰

"This is a part of history in my generation." Johanna, 12.9.2002⁵²¹

"It's weird because I thought my generation (I'm 33) wouldn't ever have one of those days. Ever." Angela M. Citizen-Payn, 11.9.2002⁵²²

Obwohl es sich hierbei um eine absolute Ausnahme in den Einträgen handelt, soll der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden, dass ein paar wenige Eintragende (vorwiegend Frauen), nicht sich selbst einer neuen Generation zuordneten, sondern ihre Kinder:

"If a horrible act of inhumanity, like this, could bring out the sensitive caring human in children, like mine, perhaps, we could be parents to a new generation. This generation could be blessed with broader vision, hope and an earnest desire to love and care for its fellow man." Sondra Cummings, 11. September 2002⁵²³

Diese neue Generation sollte vor allem von Liebe und Rücksicht auf ihre Mitmenschen gekennzeichnet sein.

⁵¹⁸ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=6811, abgerufen am 10.1.2008

⁵¹⁹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=40488, abgerufen am 13.1.2008

⁵²⁰ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=4861, abgerufen am 10.1.2008

⁵²¹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=13870, abgerufen am 9.1.2008

⁵²² www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=16319, abgerufen am 10.1.2008

⁵²³ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=3909, abgerufen am 9.1.2008

"We do not know what affect this will have on an entire generation of children that experienced this transformation of American society. Will they be the next greatest generation?" Greta R. Williams, 12.12.2002⁵²⁴

Ähnlich wie in der printmedialen Behandlung wird auch hier der Vergleich zwischen den „Kindern von 9/11“ und der „Greatest Generation“ gezogen, die wie weiter oben erwähnt, die Wirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg (üb)erlebt hat.

Ein Thema, das in der quantitativen Analyse aufgrund geringen Vorkommens in den Artikeln nicht berücksichtigt wurde, wird im folgenden Statement angesprochen: Das Sicherheitsbedürfnis der neuen Generation 9/11:

"My life has changed because I am now caught in a generation that will always be on the lookout, guarding the safety of themselves and their families." Danielle Trenney, 10.9.2002⁵²⁵

Dies zeigt deutlich, dass 9/11 nicht nur im „Positiven“ auf die Mitglieder einer Generation wirken kann, wenn diese zum Beispiel von der neuen Solidarität im Land sprechen, sondern dass es durchaus auch negative Aspekte gibt, die diese neue Generation auszeichnen. Eine generell schwelende Angst und Unsicherheit – sei es auf Flughäfen, in Flugzeugen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, öffentlichen Gebäuden oder sonstigen möglichen Angriffszielen – ist der „Generation 9/11“ sicherlich nicht abzusprechen. Auch die Tatsache, dass sich die Art des Reisens – vor allem in Bezug auf Flugreisen – stark durch die extremen Sicherheitskontrollen im Gegensatz zur prä-9/11 Ära verändert hat, prägt diese Generation ohne Zweifel.

Diese Ansicht nicht unterstützt wird im folgenden Artikel.

My son now works for JETBLUE [Anm.: amerikanische Fluglinie]. It's 22 locks from the White House, but he felt compelled to help make a difference politically and socially by helping to increase airline effectiveness, security and quash fears of people still avoiding flying. I think students or people in the late teens early 20s have no fear and live their lives as if nothing has happened. They tend to get on with their lives much easier than the older generation who remembered Pearl Harbour, or who had children in the World Trade Center that day..." Aritha Marie Sanchez. 7.9.2002⁵²⁶

Eine bemerkenswerte Beobachtung, die bei der quantitativen Analyse aufgrund der im Verhältnis relativ geringen Nennungen keinen Eingang in die statistische Analyse fand, ließ sich bei der qualitativen Analyse der Einträge machen, nämlich, dass das

⁵²⁴ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=9940, abgerufen am 9.1.2008

⁵²⁵ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39695, abgerufen am 10.1.2008

⁵²⁶ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=40096, abgerufen am 13.1.200

Thema des Feindbildes im Digital Archive beinahe ebenso selten behandelt wird, wie dies in den untersuchten Medien der Fall ist. Weiter oben wurde davon gesprochen, dass das Thema der „Feinde“ der USA in den Printmedien stark unterrepräsentiert ist – ein Trend, der sich offenbar im digitalen Archiv fortgesetzt. Im Folgenden sollen die wenigen Einträge, die sich mit dem Thema des Feindbildes auseinandersetzen, genauer analysiert werden.

"I thought our generation would pull together and finally denounce terrorists and their evil beliefs but it appears that many people in this great country are still in denial and even as we are at war will say and write things that are anti American which gives our enemies the will to fight on." James Albuquerque, 19.12.2003⁵²⁷

Hier wird beklagt, dass viele Amerikaner sich als Nestbeschmutzer entpuppen, die sich nicht dem Kampf gegen die Terroristen verschrieben haben. Damit, so wird hier argumentiert, stärken sie den Willen der anti-amerikanischen Kräfte, weiterzukämpfen.

"However, I was thankful that she died at 86[Mutter] and did not live to see this since her generation had already survived Pearl Harbor and WWII." "I had not voted for Pres. Bush but was very amazed and proud of how he acted, addressed our country and kept reassuring us that "we will prevail" "I was thankful that we had him as our leader and that he was not afraid to say that we were in a battle against evil." Joan Kadow Vendlinger, 11.9.2002⁵²⁸

Diese Eintragende erwähnt, wie gut Präsident Bush die Situation, in der sich die USA nach 9/11 befunden hat, gemeistert hat, indem er der Nation immer wieder versicherte, dass sie „siegen“ würde und dass er sich nicht davor fürchtete, den Kampf gegen das Böse als solchen zu bezeichnen.

„As geography teachers, we were charged and committed to make sure that this historical moment did not create a generation of people that hated Arabs and Muslims."Angela Smith, 8.9.2002⁵²⁹

Eine Geographielehrerin erwähnt hier ihre Aufgabe sicherzustellen, dass durch 9/11 nicht eine ganze Generation entsteht, die von Ablehnung und Hass gegenüber Arabern und Muslimen gekennzeichnet ist.

Die qualitative Analyse des Digital Archives brachte noch eine Beobachtung zutage, nämlich die nach der Behandlung des Themas Religion. In der quantitativen Analyse wurde darauf nicht Bezug genommen, da die Nennungen dieses Themenbereiches in ihrer Häufigkeit im Vergleich zu anderen statistisch in keiner Weise relevant waren.

⁵²⁷ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=219, abgerufen am 10.1.2008

⁵²⁸ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=18944, abgerufen am 11.1.2008

⁵²⁹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=44935, abgerufen am 13.1.2008

Die Religionsthematik wurde im digitalen Archiv jedoch so häufig erwähnt, dass sie für die qualitative Analyse von höchster Relevanz ist. In der Zeit nach 9/11 wurde die Phrase „God bless America“ beinahe zum Mantra der gesamten amerikanischen Nation. Ob es auf Stoßstangen geklebt, als Schild im Vorgarten aufgestellt oder auf T-Shirts, Kappen und Taschen aufgebracht war, das „Logo“ war omnipräsent. Im digitalen Archiv fand diese Phrase wenig überraschend ebenso Eingang – die kontextuelle Verwendung soll im Folgenden anhand einiger exemplarisch herausgegriffener Statements dokumentiert werden:

May God have mercy on all of us for making such a mess of this planet and may God bring justice to those that have inflicted so much pain and suffering on the innocent. God belss America and everyone who strives for peace. Most of our generation hast he idea that when something goes wrong you can hust hit the reset button. We all know that even if they do try to hurt us again we are all proud to be Americans. GOD BLESS AMERICA [...]. Every American should be remembered that fateful day because all of us are either in a better place or in a nation reunited under God. Douglas Foshee, 11.9.2002⁵³⁰

In diesem Eintrag entschuldigt sich der Verfasser bei Gott dafür, dass die Menschen den Planeten in solche Bedrängnis gebracht haben. Gott soll Amerika und jeden, der nach Frieden strebt, beschützen. Seine Generation war bis jetzt eher von Nachlässigkeit gekennzeichnet, aber nun sind sie stolze Amerikaner. Gott schütze Amerika. Auch hier wird wieder die wiedervereinte Nation thematisiert.

"Almighty God who watches over this nation, let your healing flow into this generation." Perry DeLayne, 11.9.2002⁵³¹

Dass „God bless America“ eine Standardphrase im Sprachgebrauch derer geworden ist, die von 9/11 im Allgemeinen und einer „Generation 9/11“ im Speziellen sprechen, wird besonders im folgenden Abschnitt deutlich werden, der sich der Thematik des Patriotismus im digitalen Archiv widmet. Aber auch „Proud to be American“ ist ein Ausdruck, der im Zusammenhang mit einer „Generation 9/11“ immer wieder genannt wird.

„America will be strong!“, Timothy C. Barnett (m), 13.9.2002⁵³²

„Proud to be Americans“, Gino Petrone 13. 9. 2002⁵³³

⁵³⁰ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39590, abgerufen am 10.1.2008

⁵³¹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=16710, abgerufen am 13.1.2008

⁵³² www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=18128, abgerufen am 9.1.2008

⁵³³ www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=18821, abgerufen am 9.1.2008

"My generation, I think, has been affected the most." / "As you can see, we've all been affected as a country and will always stick together as ONE!" Kim Begley, 12.9.2002⁵³⁴

Vor allem die Tatsache, dass Amerika als Einheit zusammenhalten wird, ist für diese Eintragende eine Folge von 9/11.

"May our pride continue and a sense of peace surround us for the future and our loved ones. God bless America, it is truly the land of the free." Laurie Klinge, 11.9.2002⁵³⁵

Hier wird Amerika als „Das Land der Freiheit“ bezeichnet und die schützende Hand Gottes über das Land erbeten.

"[...] the United States was more united than ever." / "As I think back and remember this day, I think about the impact it has had not only on myself, but on my family, friends, generation, and on America." / "I felt more patriotic towards my country, by wearing red, white and blue a lot, and by really watching my words." Christin Pasella, 12.9.2002⁵³⁶

Diese Eintragende meint, dass 9/11 nicht nur einen Einfluss auf sie selbst, sondern auch auf ihre Familie, Freunde, ihre Generation und die USA an sich hatte. Sie bezeichnet sich als patriotischer als vorher, was sich darin äußert, dass sie verstärkt die Farben rot, weiß und blau trägt und auf ihre Worte achtet.

"I would die for that [... My country]", Ronald Bruno, 12.1.2003⁵³⁷

Dieser Eintragende meint gar, er würde für sein Land sterben.

"If September 11 has taught us anything, it's that our patriotism and love of country transcend our differences and unite us all." Unbekannt, 16.3.2002⁵³⁸

In diesem Eintrag wird der Patriotismus als vereinigendes Phänomen angesehen, der das Land über alle kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Grenzen hinweg zueinander führt.

„[What has changed] is the way I feel about my country. Since September 11th, I have had a lot more faith and honor in my country. I have never in my life felt more proud to be an American. Since that day my whole perception of the flag has changed. The word „freedom“ now actually meant something to my generation, it has now a visual heart breaking meaning and it was not read in the history books but was now a present day fight for our American freedom.“ Kori Upp, 12.9.2002⁵³⁹

⁵³⁴ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=19067, abgerufen am 9.1.2008

⁵³⁵ www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=13366, abgerufen am 9.1.2008

⁵³⁶ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8393, abgerufen am 9.1.2008

⁵³⁷ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46012, abgerufen am 9.1.2008

⁵³⁸ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=32546, abgerufen am 10.1.2008

⁵³⁹ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39716, abgerufen am 10.1.2010

Auch für diesen Eintragenden haben die Ereignisse des 11. September verstärkte patriotische Gefühle für sein Land bedingt. 9/11 ist der Tag, der seiner Generation klargemacht hat, dass man für den Frieden kämpfen muss.

"9/11 gave my generation something to wave the Stars and Stripes about, and it taught us to appreciate the things we have." "The American mentality is what makes this country the leader of the world, and it is what will make this country continue to stay the leader of the world. I'm proud to be an American." Mason Jordan, 11.9.2002⁵⁴⁰

Hier wird die amerikanische, patriotische Mentalität als das ausgemacht, was das Land zum führenden der Welt macht. Er möchte, dass die USA das führende Land bleiben und ist stolz, Amerikaner zu sein.

"I kept thinking that every generation has its story and this horrific attack was to be remembered by mine." "This should live on as a day in which our nation united, becoming not a mass of different races and backgrounds but a community of Americans." "I feel that our flag came to represent pride in the United States and a newfound unity of its citizens." Emily de Golian, 11.9.2002⁵⁴¹

Die Fahne als Symbol einer vereinten USA wird hier erwähnt, die für ein ganzes Land zum Symbol der wiedergefundenen Vereinigung wurde.

Seltener als die Erwähnung der Fahne als ur-amerikanisches und nach 9/11 wieder mit Bedeutung aufgeladenes Symbol war eine kritische Haltung gegenüber der „Old Glory“, wie die amerikanische Flagge genannt wird.

„I did not fly a flag after September 11th. No one flies an Israeli flag after they are viciously attacked, even though we are close allies with Israel.“ „We in America are very elitist and it seems that we use our flag not only to display unity but also our superiority over other nations.“ J. Valenzuela, 8.9.2002⁵⁴²

Die Fahne nach den Angriffen zu wehen, war für diese/n Eintragende/n nahezu geschmacklos, denn auch nachdem sich ein Angriff auf Israel (einem engen Verbündeten der USA) ereignet, werden keine israelischen Flaggen geschwenkt. Amerika wird hier beschrieben als Nation, die sich gerne als elitär ansieht und in der Demonstration ihrer Fahne als Symbol für die Wiedervereinigung vor allem die (gefühlte) Überlegenheit über andere Nationen präsentiert.

Die qualitative Untersuchung der Ergebnisse im digitalen Archiv ergab eine weitere inhaltliche Nuance, die der quantitativen Untersuchung entgehen musste, nämlich

⁵⁴⁰ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=3742, abgerufen am 10.1.2008

⁵⁴¹ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=41463, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁴² www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=45003, abgerufen am 11.1.2008

Metaphern und Darstellungen der verlorenen Unschuld der USA und der „Generation 9/11“.

"How I wish I could find Linuss Blanket to wrap you in, and walk you back to Sesame street." Tammy Nuzzo-Morgan, 17.9.2002⁵⁴³

Wie sehr sich diese Eintragende wünscht, ihr Kind wieder in eine Schmusedecke einzupacken und sie/ihn in die Sesamstraße zu bringen. Die Anschläge vom 11. September 2001 bedeuteten das Ende der Unschuld.

"That was the day that my generation lost their innocence." J. Duvall, 30.4.2004⁵⁴⁴

When I got home, I realised that since I had left the house, the innocence of my generation had died with the collapse of the World Trade Center." Jimm Philips, 17.11.2003⁵⁴⁵

"I couldn't help but wonder if this, much like PH was for that generation, the end of my generations innocence faced to fight a war against a faceless, cowardly enemy and I thought that we much like our grandparents were ready to fight for liberty and freedom and that the United States would never give up on thos values that made us who we are." Andrew Villegas, 5.8.2002⁵⁴⁶

In all diesen Äußerungen wird deutlich, dass die USA und damit verbunden die „neue“ Generation ihre Unschuld verloren hat und dass sie nun einer neuen Herausforderung gegenüber steht: Dem Kampf um die Freiheit.

Die Kategorie „Erwähnung des Angriffstraumas auf eigenem Boden“, die schon in der quantitativen Auseinandersetzung behandelt wurde, soll hier mit Einblicken in die damit verbundenen Vorstellungen ergänzt werden.

"I cried for America, for my generation who never had to think about war on our soil, who were taught that we were a "superpower". Where the hell were our superpowers now?" "This should have been prevented." "I had never in my life felt so much pride for America." Allison Birch, 11.9.2003⁵⁴⁷

Der Angriff auf eigenem US-amerikanischen Terrain war für diesen Eintragenden vor allem deshalb so überraschend und traumatisierend, weil die USA bis dato als Supermacht galt. Die Frage, wo die „Superkräfte“ an jenem Tag waren stellt er ebenso klar wie er feststellt, dass er stolzer ist als jemals zuvor, Amerikaner zu sein.

"My generation had hardly seen war let alone an attack on our own soil."

⁵⁴³ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46532, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁴⁴ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=5859, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁴⁵ www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=40934, abgerufen am 10.1.2008

⁵⁴⁶ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=14425, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁴⁷ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=17272, abgerufen am 11.1.2008

Jennifer, 11. September 2002⁵⁴⁸

Diese Generation hatte noch nie Krieg erlebt, schon gar nicht auf eigenem Boden.

"What the hell is going on here? This is America! We don't have these problems. We don't have terrorists! That's something you hear about in Israel, not in the USA." Blake Buckman, 10.9.2004

Die etwas naive Haltung dieses Eintragenden ist zwar einerseits erstaunlich, andererseits beschreibt sie sehr genau das kollektive Gefühl, das dem ersten Angriff seit Pearl Harbour auf amerikanischem Boden und dem ersten Angriff seit dem 19. Jahrhundert auf dem amerikanischen Festland entgegengebracht wird: Diese Probleme hat Amerika nicht, das kennt man nur aus Israel!

"A child of the 80s coldwar Reagan era, I can distinctly recall that whenever I would worry about AIDS, the threat of nuclear proliferation or starvation in Africa, I could find comfort in knowing that really terrible, mass-casualty disasters and terrorist attacks happened in other countries - not in the USA." Rina Rimmer, 11.9.2006 (zum 5-Jahres Jubiläum)⁵⁴⁹

Auch hier wird bestätigt, dass die wahren Probleme, wie zum Beispiel der Hunger in Afrika oder die atomare Bedrohung ihr als Kind der 80er, als Kind des „Kalten Krieges“ immer so vorkamen, als würde es die nur woanders – nicht im eigenen Land – geben.

"My generation lived under the assumption that the United States was untouchable. We knew about Pearl Harbor, but look at our response to Pearl Harbour." "I was born 1969. I am too young to have any memory of Vietnam. My life was not changed by Desert Storm." Carrie Brumfield, 11.9.2002⁵⁵⁰

Diese Generation lebte unter dem Eindruck, dass die USA unangreifbar wären. Nur sehr selten wurde in den untersuchten Einträgen erwähnt, dass Terror in anderen Ländern an der Tagesordnung steht.

"In some ways, I think it's good for us Americans to be reminded of what many parts of the rest of the world deal with almost every day." "Perhaps this will make Americans more conscious of global politics. I wonder if this event will breed a whole new generation of political science students." Jamie Kiffel, 15.1.2004

Gleichzeitig mit der Hoffnung, dass Amerika sich darauf besinnt, seine Politik vielleicht zu überdenken, äußert dieser Eintragende auch die Überlegung, ob 9/11 eine neue Generation an Politikwissenschaft-Studenten prägen wird.

„More importantly, I watched history being made in the downcast eyes of my peers. This event will change my generation forever.“ „We are the future leaders of this

⁵⁴⁸ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8339, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁴⁹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=13868, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁵⁰ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=11276, abgerufen am 11.1.2008

nation [...] From September 11th, I believe we as a nation need to take a greater sense of world community. Bombings and other terrorist attacks are daily events in the Middle East, but they have never received the incredible media attention that a single attack on America did.“ J. Valenzuela, 8.9.2002⁵⁵¹

Auch hier wird darauf Bezug genommen, dass Terror ein Phänomen ist, mit dem sich die Länder des Mittleren Ostens beinahe täglich auseinander zu setzen haben. Im Gegensatz zu den USA, jedoch, haben diese Länder nach den Anschlägen nie eine derartige mediale Aufmerksamkeit bekommen.

Ebenso sehr selten wurden kritische Ansichten über die von den USA in Antwort auf die 9/11 Anschläge gesetzten Maßnahmen geäußert.

"It was then that I knew that this would be an event that my generation will come to always remember." "Weeks later as I watched American planes dropping bombs I thought how could the United States kill innocent civilians in cold blood." Ben Dominski Global, 7.6.2002⁵⁵²

Als Beispiel werden hier die Bombenangriffe der USA genannt, die als Reaktion auf die Anschläge durchgeführt wurden und bei denen unschuldige Zivilisten kaltblütig ermordet wurden.

„And we know that the United States has too often been a part of the causes of that pain, from backing military dictators in Latin America (who could see all those photos of loved ones in New York and not remember the mothers carrying pictures of the disappeared in Argentina and elsewhere) to bombing raids on cities, from Baghdad to Belgrade, in which thousands of civilians died. There are many reasons why people commit terrorist acts; sometimes those reasons are based in situations of profound injustice and deep, justified anger. Yet it is so vital to understand, much more deeply than we do, the political and social situation that has made the United States not only feared but hated in so much of the world, especially the Middle East.“ Melani McAlister, 27.3.2002⁵⁵³

Diese Eintragung erwähnt, dass es gerade die politische Haltung der USA und ihr Verhalten als „Weltpolizei“ ist, die sie in vielen Teilen der Welt verhasst macht, und dass terroristische Anschläge durchaus auf Basis dieses Hasses geplant und durchgeführt werden können.

Eine weitere, bereits im Zuge der quantitativen Analyse untersuchte Kategorie soll hier qualitative Ergänzung finden, nämlich die Frage, ob erwähnt wurde, wo man zum Zeitpunkt des Anschlags war.

⁵⁵¹ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=456667, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁵² www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=6441, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁵³ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=15668, abgerufen am 13.1.2008

"Sometimes we take things for granted and my generation really didn't know what it felt like to be under attack but now we do and we will always take that with us and tell the story of where we were when the world stopped for those brief moments as we watched our world go under attack!" Lisa Pichoff, 24.6.2005⁵⁵⁴

Diese Eintragende meint, dass jeder, der 9/11 erlebt hat, sich daran erinnern wird, wo er/sie zum Zeitpunkt der Anschläge war, als die Welt für einen kurzen Moment stillstand.

"To my mother's generation ... It was "where were you when Kennedy was shot?" to my Generation: "Where were you when 9/11 occurred?" Stephen Carson, 14.8.2003⁵⁵⁵

Der Frage „Wo waren Sie, als...“ wird hier als Generationenmarker erwähnt – war es bei seiner Mutter noch die Frage, wo sie war, als JFK erschossen wurde, wird es für ihn die Frage „Wo warst du, als 9/11 passierte?“ sein.

"A new generation of Americans will always, always remember where they were and what they were doing on 9/11/01." "This even has made me so proud to be an American. Like the mighty phoenix, we will rise again from the ashes." Amy Brownlee, 12.9.2002

"Everyone remembers where they were on certain dates: the day Kennedy was shot, when Pearl Harbor was attacked, and for my generation it will be where we were on September 11th." "I do feel more patriotic and have a love for my country." "[.] I appreciate more the freedoms we have, and realize how lucky I am to live in a free country instead of a place like Afghanistan where until recently girls couldn't even go to school." Amanda Fillipp, 30.11.2002

Was sich hier schon abzeichnet, ist der Vergleich der Anschläge vom 11. September mit anderen historischen Ereignissen, die die Geschichte – in diesem Fall der USA – geprägt haben. Diese Kategorie wird im Folgenden behandelt.

"There are moments scattered throughout history that define a generation. Moments that fundamentally change our society as a whole, and more significantly, each of us as individuals. Pearl Harbor. Kennedy's assassination. "One small step" on the moon. The Challenger explosion. And now, September 11th." William McGlothlin, 15.6.2003⁵⁵⁶

Dieser Eintrag erwähnt historische Augenblicke als definierende Momente von Generationen, wenn nicht sogar ihre Grundbedingung. Er nennt in diesem Zusammenhang Pearl Harbour, die Ermordung Kennedys, Neil Armstrongs erste Schritte auf dem Mond, die Challenger Explosion und reiht 9/11 in die Liste großer Momente in der Geschichte ein.

"I had been in Europe during the years of IRA terror car bombings, the bombings of restaurants and the hijackings of various airlines in the 1970s and the Pan Am bombing over

⁵⁵⁴ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=3793, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁵⁵ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=12635, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁵⁶ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=16434, abgerufen am 11.1.2008

Lockerbie, Scotland. "I came to America in 1976 to escape Bader Meinhoff, Black September, Red Brigade, IRA and numerous other terrorist organisations...only to have it all begin again in the year 2001." "He [her son] was and remains concerned for his future and that of his generation..." Michelle Massie, 12.9.2002⁵⁵⁷

Diese Dame erwähnt, dass sie während der Zeit der IRA Angriffe und des Terrorangriffs auf die Pan Am über Lockerbie in Europa war und nach Amerika kam um Terrororganisationen wie die Bader Meinhoff Gruppe zu entkommen. 2001 markierte für sie den Beginn derselben Ära in Amerika.

"Students welcome to history. Every generation has its photographic memory. My parents can tell you what they were doing when President Kennedy was shot. I remember sitting in front of the television in fifth grade, in Mrs. Paulsen's room, as we watched the Challenger burst into flames. You, your generation just experienced your moment. You will never forget." Matt Tawney, 20.8.2002⁵⁵⁸

"For my generation, this was the event in history that we will never forget where we were such as JFK's assassination and the Challenger exploding for previous generations." Elan Kovo, 11. September 2002⁵⁵⁹

"I suddenly understood how my parents's generations must have felt upon hearing of the bombing of Pearl Harbour." Ziniti, 11.9.2002⁵⁶⁰

"I used to think that every generation would have one moment of unification. For my parents it was where they were when Kennedy was assassinated. I thought for my generation it would be when Reagan was shot, then when the Challenger exploded, and now it's 9/11. I think three is enough for one generation." Bill Albert, 18.8.2002⁵⁶¹

„This is the Pearl Harbor of my generation. Our country has become complacent again since 2001. Over 3,000 families will never be the same.“ Diane Fairben, 17.12.2003⁵⁶²

All diese Einträge vergleichen die Geschehnisse von 9/11 mit Pearl Harbour, der Ermordung Kennedys, der Explosion der Challenger oder auch dem Angriff auf Ronald Reagan. An dieser Stelle soll ein Eintrag herausgegriffen werden, der in seiner Art einzigartig ist: Er vergleicht 9/11 mit dem Holocaust, eine Einschätzung, die schon allein aufgrund der vergleichsweise geringen Opferzahlen von 9/11 als übertrieben eingestuft werden kann.

"I cannot even begin to imagine what life will be like for this generation as more anniversaries pile up." "I think a lot of people are starting to forget what happened and what was lost." "This is similar to the Holocaust of World War II" "I also pray that we will be able to bring our armed forces home very soon and I pray for everyone who has such a bad opinion of President Bush. I cannot imagine what would have happened had anyone else been in office." Marybeth Mank, 12.9.2006 (5-jähriges Jubiläum)⁵⁶³

⁵⁵⁷ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=4704, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁵⁸ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=17634, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁵⁹ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=13558, abgerufen am 10.1.2008

⁵⁶⁰ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=18525, abgerufen am 10.1.2008

⁵⁶¹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46130, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁶² www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=122, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁶³ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=17708, abgerufen am 10.1.2008

Drei Angriffe, die insgesamt etwas über 3,000 Menschen das Leben kostete, sind ohne Zweifel verachtenswert und ungemein tragisch. Sie aber mit der strategischen Verfolgung, Inhaftierung, Folterung und planmäßiger Ermordung einer ganzen Bevölkerungsgruppe zu vergleichen, erscheint in diesem Zusammenhang doch reichlich anmaßend.

Eine Beobachtung, die schon in der qualitativen Untersuchung der Printmedien gemacht werden konnte, ist jene, dass ein Wandel beschrieben wird – von der Generation X zur „Generation 9/11“.

"This is the Pearl Harbor of Generation X. A terrorist attack on America. Images haunt me, on this day, my Pearl Harbor day, a day I will remember like Boomers remember the assassination of JFK, the day I wept." Billy Cripe, 19.8.2002⁵⁶⁴

9/11 wird hier als das „Pearl Harbour der Generation X“ und somit als generationsstiftendes Ereignis für die „Generation 9/11“ bezeichnet, genauso wie die Ermordung JFKs eine traumatische Erfahrung für die „Babyboomers“ war.

"A am of generation X, and have never seen anything like this.", "And finally [...], I felt resolve that many years of past peace would not render my generation weak in the face of this threat." Lee Ferguson, 3.8.2002⁵⁶⁵

Hier wird die Generation X als gestärkte Generation beschrieben, die sich der Bedrohung stellt.

"I'm 34 and consider most of my generation to be lost in a daze of consumerism, materialism, and pop culture amusements. I hope that Sept. 11 made some people reexamine their priorities." Scott Fields, 26.2.2002⁵⁶⁶

Laut diesem Eintrag war die Generation der im Jahre 2002 um die 30-jährigen in einem bedeutungslosen Konglomerat an Konsumrausch, Materialismus und Orientierungslosigkeit gefangen. Seiner Meinung nach war 9/11 eventuell ein Weckruf für jene, die dringend ihre Prioritäten neu ordnen sollten.

"This generation of teenagers has always looked at war in the past and has never thought of it occurring again." Coy Aune, 11.9.2002⁵⁶⁷

⁵⁶⁴ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=9369, abgerufen am 13.1.2008

⁵⁶⁵ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=19153, abgerufen am 10.1.2008

⁵⁶⁶ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=19928, abgerufen am 11.1.2008

⁵⁶⁷ www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=13378, abgerufen am 10.1.2008

Vor allem die Teenager werden angesehen, als diejenigen, die nicht aus der Geschichte lernen können (eine Einschätzung, die beinahe jede Großeltern- und Elterngeneration über ihre Halbwüchsigen teilt).

„I saw a fire of patriotism burn in the hearts of a youth that had never experienced true casualties of war, my generation. Generation X was called to wake-up, stand-up and love our country." / "GOD BLESS AMERICA.", Lisa Harrel, 12.9. 2002⁵⁶⁸

Zum Abschluss dieser qualitativen Auseinandersetzung mit den Einträgen im digitalen Archiv soll im Folgenden noch kurz Bezug genommen werden auf die Bedeutung des digitalen Archivs an sich für die Menschen, die ihre Erinnerungen, Gefühle, Einstellungen und Überzeugungen darin veröffentlichen. In lediglich einem Kommentar wird das digitale Archiv selbst als Ort der Kommunikation und als Vermittlungsplattform erwähnt.

"Thanks for the forum and the archive. I hope someday that generations to come will have an opportunity to know what a turning point in United States history 9/11/01 was for America." Patrick Nance, 19.8.2002⁵⁶⁹

Auch wenn es sich hierbei nur um eine Aussage handelt, so fasst sie doch in aller Präzision zusammen, was der Zweck und die Aufgabe des digitalen Archivs ist: Die Erhaltung von individueller Erinnerung und kollektivem Gedächtnis für zukünftige Generationen, die 9/11 nur mehr aus den Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern kennen und bestimmt keiner „Generation 9/11“ mehr angehören werden.

⁵⁶⁸ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8278, abgerufen am 9.1.2008

⁵⁶⁹ www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8743, abgerufen am 13.1.2008

13 Interpretation der Ergebnisse

Die Interpretation der Ergebnisse soll nun einerseits dazu dienen, die Ergebnisse sowohl der quantitativen als auch der qualitativen Untersuchung übersichtlich darzulegen und andererseits ihre Bedeutung für die dieser Arbeit zugrundeliegenden zentralen Forschungsfragen herauszuarbeiten. Es sollen hierbei vor allem die grundlegende Frage nach der Karriere des Begriffes `Generation 9/11´ sowie die Frage danach, was sowohl in der medialen Fremdbeschreibung als auch in der gesellschaftlichen Selbstverortung unter dem Begriff verstanden wird, zusammenfassend beantwortet werden.

13.1 Die Karriere des Begriffes „Generation 9/11“

Den ersten Teil der zusammenfassenden Interpretation der Ergebnisse dieser Untersuchung bildet ein Vergleich der Zeitleisten, in denen zum einen die Karriere des Begriffes in der Selbstzuschreibung im digitalen Archiv und zum anderen die Karriere des Begriffes in den untersuchten Printmedien dargestellt wurden. Es soll anhand dieser Vergleiche nun untersucht werden, welche Wechselwirkungen zwischen medialer Behandlung des Themas und dessen Resonanz in der öffentlichen Wahrnehmung (anhand des digitalen Archivs) existieren und in welcher Form sich daraus Rückschlüsse über den Verlauf der Karriere des Begriffes „Generation 9/11“, sowohl in der medialen Berichterstattung als auch in der öffentlichen Resonanz, ziehen lassen.

Der Begriff „Generation 9/11“ im Spiegel der untersuchten Printmedien

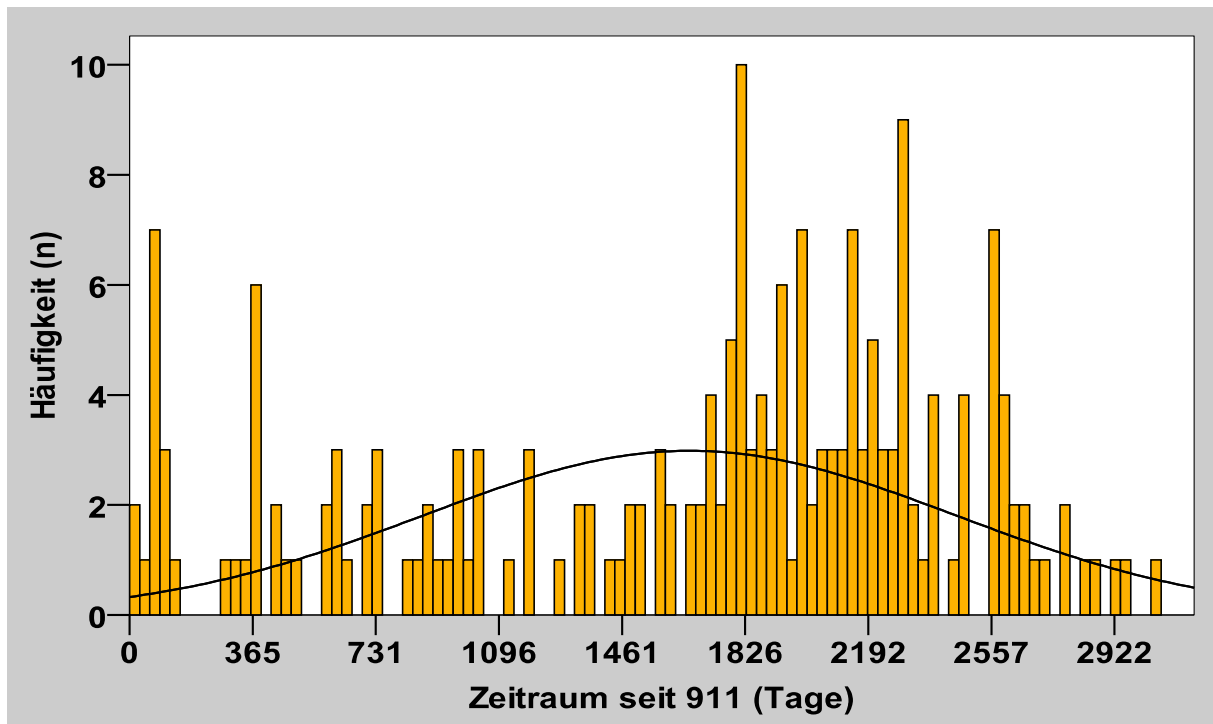


Abb. 6: Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ in den untersuchten Printmedien

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist aus dieser Graphik eindeutig zu erkennen, dass die Berichterstattung über eine „Generation 9/11“ sehr früh, eigentlich unmittelbar nach den Anschlägen erfolgt und vor allem zu den Jahrestagen (im Speziellen zum ersten und zum fünften Jahrestag) Höchstwerte erreicht. Wie kann man sich dieses Phänomen der mehr oder weniger sofortigen Etikettierung einer „Generation 9/11“ erklären? Die Antwort liegt möglicherweise darin, dass die amerikanischen Medien im Allgemeinen sehr etikettierfreudig sind. Bereits als klar wurde, dass es sich bei den Flugzeugen, die in die Türme des World Trade Centers geflogen waren, um terroristisch motivierte Angriffe handelte, lief auf CNN als erstem Fernsehsender ein Dauerbanner, in dem die Phrase „America under attack“ permanent unter der gerade laufenden Fernsehberichterstattung zu sehen war. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt offiziell noch keine Klarheit darüber herrschte, wer warum angegriffen hatte, so trugen die Bilder im Fernsehen bereits ein Identifikationsmerkmal, sozusagen eine Schlagzeile, was die Etikettierungsfreude in den amerikanischen Medien durchaus repräsentiert. Beinahe ebenso rasch hatte sich das Kürzel „9/11“ herausgebildet, ein symbolisches Zeichen, das sehr bald den Anschlägen vom 11. September 2001 als griffiges Etikett diente. In gewisser Weise kann hier auch eine Parallele zum weiter oben beschriebenen Hang der AmerikanerInnen gezogen werden, innere

Motivationen sofort nach außen zu kommunizieren. Ohne die Anschläge von 9/11 in irgendeiner Weise mit einem freudigen Feiertag gleichsetzen zu wollen, so erinnert die „Verpackung“ des Terroranschlags in Kürzel und Phrasen doch an die Dekoration, der man sich zu bestimmten Festivitäten in den USA so gut wie nirgends entziehen kann.

Ein Grund dafür, dass die Erwähnung des Begriffes fünf Jahre nach den Anschlägen am häufigsten in der Karriere vorkommt, könnte auch die Tatsache sein, dass die „Inkubationszeit“ der Generationenbildung, die laut Gries bei mindestens zehn Jahren liegt, nun zur Hälfte vorüber ist und sich gesellschaftliche Tendenzen in Richtung eines sich tatsächlich formierenden Generationenphänomens bemerkbar machen, die in der journalistischen Schreibe medialen Wiederhall finden. Was diese These jedoch nicht unbedingt unterstützt, ist die Tatsache, dass im digitalen Archiv die Häufung der Erwähnung einer „Generation 9/11“ zwar nach fünf Jahren ebenfalls eine Spitze findet, diese aber nicht – wie in der printmedialen Darstellung – die Häufigkeit des Vorkommens des Begriffes gleich nach den Anschlägen übersteigt.

Das Ergebnis der „Karriere des Begriffes“ in den Printmedien ist nahezu ident mit dem, das sich aus der Graphik bezüglich der Verwendung des Begriffes „Generation 9/11“ im digitalen Archiv ablesen lässt.

Ein Ansatz, der bei der Interpretation der hier vorgestellten Ergebnisse nicht in die Deutung einfließen kann, ist der eines Zusammenhangs zwischen der politischen Linie der jeweiligen untersuchten Medien und der Behandlung des Themas „Generation 9/11“ darin. Obwohl es verlockend wäre, generell konservativeren Blättern (wie zum Beispiel der USA Today) eine Auseinandersetzung mit dem Generationenthema eher zuzuschreiben, weil das Generationenthema eines ist, das vor allem konservativere Schichten ansprechen könnte, wäre eine solchgeartete Interpretation jedoch eine eindeutige Überdehnung der gewonnenen Erkenntnisse. Ein Zusammenhang zwischen der Behandlung des Themas „Generation 9/11“ und der politischen Neigung der untersuchten Printmedien wäre eine durchaus interessante Forschungshypothese, die jedoch ein eigenes Forschungsvorhaben mehr als rechtfertigt und an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden kann.

Der Begriff „Generation 9/11“ im Spiegel des untersuchten online Archivs

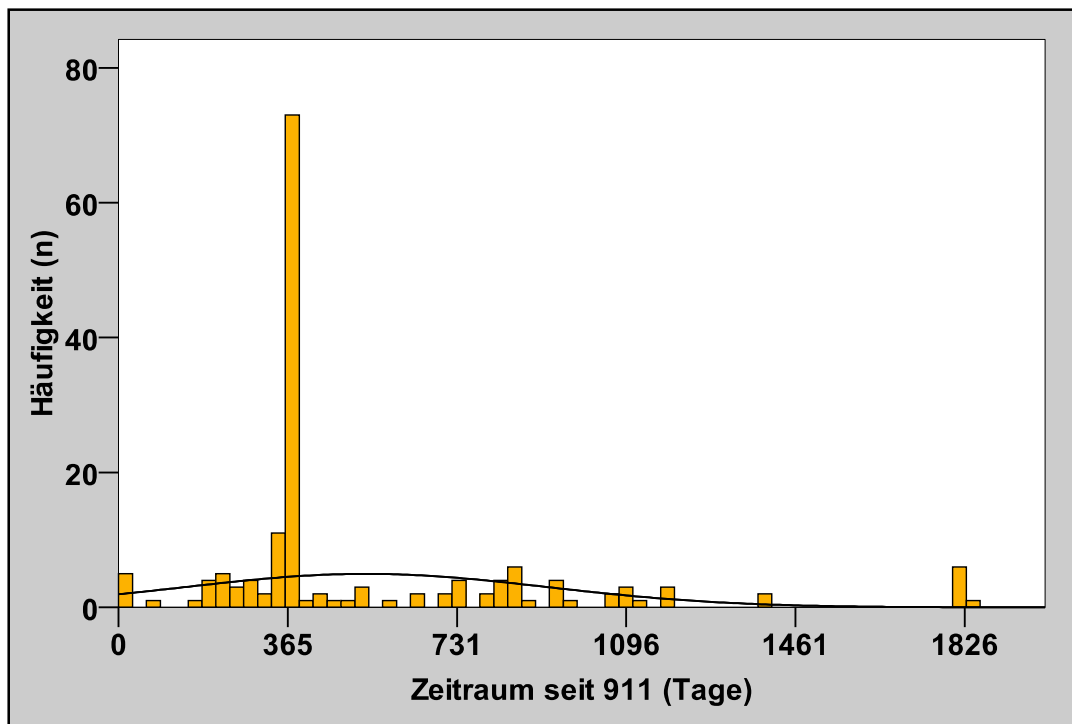
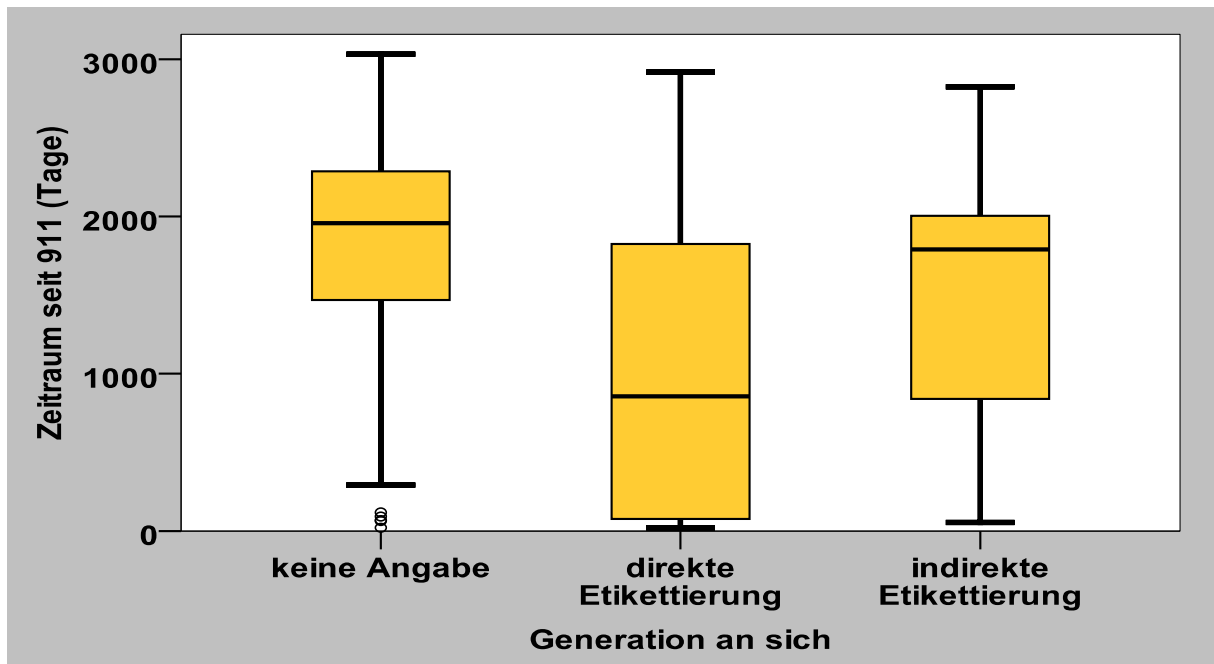


Abb.12 : Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ im digitalen Archiv

Auch hieraus wird erkennbar, dass sich jeweils zu den Jahrestagen – und auch hier besonders zum ersten und zum fünften Jahrestag – die Einträge über eine „Generation 9/11“ häufen.

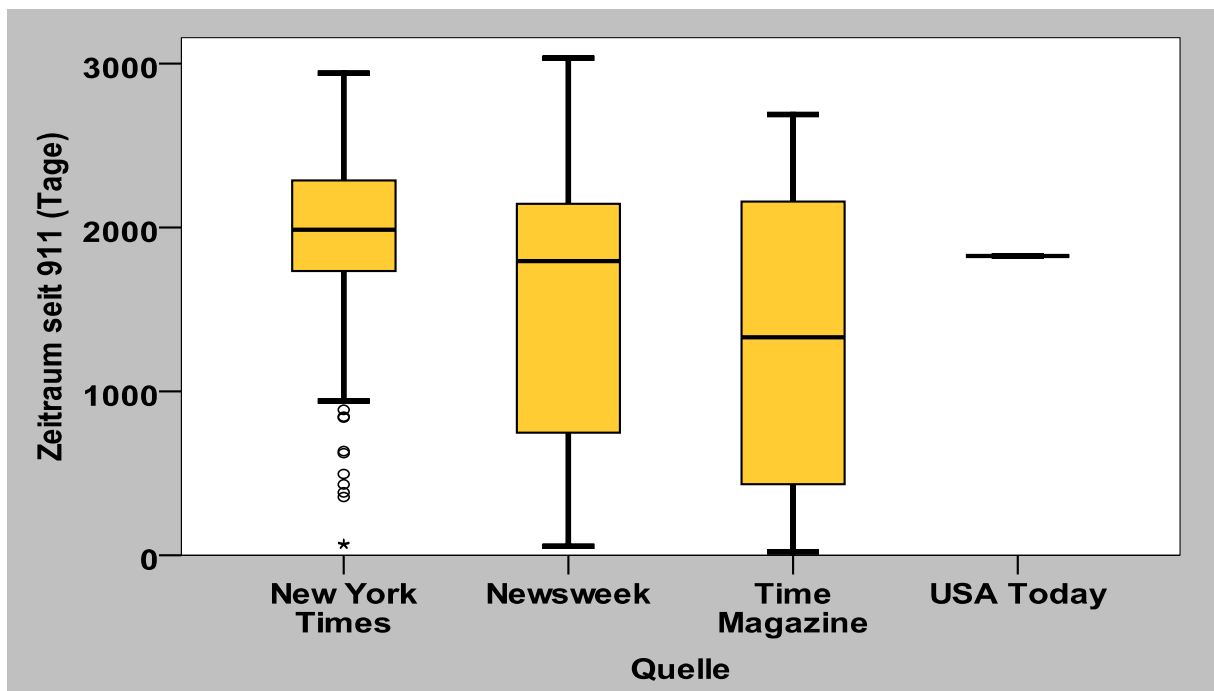
Im Folgenden soll auch noch einmal erwähnt werden, dass die direkte Etikettierung einer „Generation 9/11“ bereits sehr kurze Zeit nach den Anschlägen erfolgt ist:

Ab wann wird eine „Generation 9/11“ in den Printmedien direkt etikettiert?



Hierbei bemerkenswert ist ebenfalls, dass vor allem die Wochenmagazine die direkte Etikettierung eher aufgriffen als die Tageszeitungen:

Direkte Etikettierung einer „Generation 9/11“ nach Medium



Es handelt sich hierbei um eine weitere wichtige Erkenntnis, die im Zuge der vorliegenden Untersuchung gewonnen werden konnte. Wie weiter oben bereits kurz angedacht, könnte hier die Begründung darin liegen, dass Wochenmagazine aufgrund des nicht ganz so großen Aktualitätszwanges eher die Möglichkeit haben, ein Phänomen in vielen, wenn nicht sogar allen Dimensionen zu beleuchten. Auch die Beobachtung, dass die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Generation 9/11“ in den Wochenmagazinen über einen längeren Zeitraum hinweg erfolgt, kann durchaus darin begründet sein, dass eine tiefergreifende Auseinandersetzung und Beleuchtung des Themas in Wochenmagazinen eher erfolgen kann, als in Tageszeitungen.

In Bezug auf die Etikettierung der „Generation 9/11“ in den Printmedien, also einer Identifikation einer „Generation an sich“ durch die JournalistInnen besonders bemerkenswert ist, dass die direkte Etikettierung früher erfolgte als die indirekte. Dies ist vor allem dann auffällig, wenn man bedenkt, dass die Formierung von Generationen üblicherweise weder von innen noch von außen sofort nach bestimmten Ereignissen erfolgt. Ist dies lediglich ein weiterer Beweis dafür, dass JournalistInnen einer Etikettierungswut par excellence verfallen sind, die sich fern jeglicher wissenschaftlicher Betrachtung als praktisches Labelling versteht?

„Über die Abgrenzung gegenüber weiteren Generationen durch die Festlegung von zugehörigen Alterskohorten und durch die Rekonstruktion des polaren Wechselspiels ergibt sich gewöhnlich das Problem einer Etikettierung der Generationenkonstrukte. Diese Etikettierung will die Kultur einer Generation in einem oder zwei Schlagworten verdichten – und für den wissenschaftlichen und publizistischen Gebrauch münzen. Als besonders problematisch muss sich die Vergabe eines solchen Labels natürlich besonders dann erweisen, wenn, [...], der gesamte idealtypische Lebenslauf rekonstruiert wird.“⁵⁷⁰

Laut Gries wird also die Verdichtung des Generationenbegriffs in einem pfiffigen Label vor allem deshalb vorgenommen, weil es dadurch vor allem für Medien – aber auch für die Wissenschaft – einfacher wird, Gruppierungen leichter greif- und beschreibbar zu machen. Vergewagt man sich, dass Wochenmedien nicht tagesaktuell berichten müssen, sondern Themen durchaus in aller Breite präsentieren können, so ist ein griffiges Schlagwort für diese Darstellung unbedingt notwendig, um die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf ein nicht mehr ganz topaktuelles Thema lenken zu können. Solchermaßen könnte die überaus schnell erfolgte und relativ lange anhaltende Etikettierung der „Generation 9/11“, also der

⁵⁷⁰ Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein kursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 15

Verkauf einer Idee, eines Lebensstiles, einer neuen gesellschaftlichen Gruppe, die sich mitten unter „uns“ bildet, vor allem die Leser- und somit auch die Verkaufszahlen in die Höhe schnellen lassen. Im Unterschied dazu punkten Tageszeitungen mit griffigen Titeln, die wesentlich aktuellere Meldungen bezeichnen.

In Bezug auf die allgemeine Karriere des Begriffes, also dass er zu Jahrestagen besonders häufig Eingang in die mediale aber auch in die Selbstdarstellung findet, ist zu sagen, dass Jahrestage generell Momente sind, in denen sich traumatischer oder euphorischer Erinnerungen besonnen wird. Ohne Frage ist dies einerseits bedingt dadurch, dass Jahrestage im Allgemeinen im persönlichen Gedächtnis eine besondere Rolle spielen, besonders wenn damit ein persönlicher Verlust oder gar ein Schock im Ausmaß des Angriffs auf das World Trade Center oder das Pentagon verbunden ist. Andererseits ist dieses Ergebnis durchaus auch auf die mediale Behandlung des Themas zum Zeitpunkt der Jahrestage zurückzuführen. Jahr für Jahr findet vor allem in den amerikanischen Medien ein Wiederaufleben der terroristischen Angriffe auf das World Trade Center und das Pentagon statt. Die Endlosschleifen der Bilder, die die einstürzenden Twin Towers zeigen, werden immer und immer wieder abgespult. Diese periodisch zurückkehrende Bewusstmachung der Ereignisse führt dazu, dass das Thema wieder in der Öffentlichkeit diskutiert wird.

Eine der in diesem Zusammenhang bekanntesten kommunikationswissenschaftlichen Theorien ist die „Agenda Setting Hypothese“. „Der Kerngedanke dieses Konzeptes besteht in der Annahme, dass die Massenmedien nicht so sehr beeinflussen, was wir denken sollen, sondern eher bestimmen, worüber wir nachzudenken haben.“⁵⁷¹ Die Agenda Setting Hypothese geht also davon aus, dass die Medien – deren Themenauswahl wiederum beeinflusst wird von bestimmten Nachrichtenfaktoren – vorgeben, worüber in der Öffentlichkeit gesprochen, diskutiert, reflektiert wird. Es sei an dieser Stelle anzumerken, dass die Theorie, Medien geben vor, worüber RezipientInnen nachdenken, in dieser simplen Formulierung nicht haltbar ist. Viel zu groß ist der Einfluss einer Vielzahl anderer Faktoren auf die öffentliche Meinungsbildung, sowohl auf der Seite der RezipientInnen (unterschiedliche Interessen, daher unterschiedliche Rezeption von Medieninhalten, etc.) als auch auf der Seite der Produktion (eben erwähnte

⁵⁷¹ Cohen, Bernard C. (1964): *The Press and Foreign Policy*. Princeton, zitiert in: Burkart, Roland (2002): *Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*. S. 248

Nachrichtenfaktoren, Einflussnahme von PR-Agenturen auf die Medieninhalte, etc.). Wird die Agenda-Setting-Hypothese jedoch als generell in den Kontext der Nachrichtenauswahl und –wirkung sowie der Erkenntnis eingebettet, dass RezipientInnen durchaus mündige Wesen sind, die sich der Medienwirkung auch bewusst entziehen können, so kann man davon ausgehen, dass ihnen – wenn auch keine monopolistische – doch eine Rolle in der öffentlichen Meinungsbildung zukommt.⁵⁷²

Die Welle der Berichterstattung über eine „Generation 9/11“ schwappt somit – um eine der fundamentalsten Medienwirkungstheorien heranzuziehen – von den Medien auf die Gesellschaft über und findet dort sowohl Beachtung als auch Behandlung in der Masse. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über den Nutzenansatz gegeben werden – ein kommunikationswissenschaftlicher Ansatz, der für die Interpretation der oben angeführten Ergebnisse zentral ist.

Exkurs: Der Nutzenansatz in der Medienwirkungsforschung

Auch wenn strenggenommen in der Kommunikationswissenschaft keine allgemeingültige „Ursache-Wirkung-Theorie“ in Bezug auf Medien und RezipientInnen existiert, so ist doch ein Ansatz der Medienwirkungsforschung für die Interpretation des oben genannten Ergebnisses geradezu ideal geeignet, um dem Phänomen auf den Grund zu gehen. Es handelt sich um den sogenannten „Uses-and-Gratifications-Approach“ und die „Vorstellung vom aktiven Publikum.“⁵⁷³ Der Uses-and-Gratifications Approach geht davon aus, dass massenmediale Inhalte vor allem auf der Basis bestimmter Bedürfnisse auf Seiten der RezipientInnen konsumiert werden.⁵⁷⁴ Im Gegensatz zu althergebrachten Medienwirkungstheorien wie zum Beispiel dem Stimulus-Response-Modell, wo davon ausgegangen wird, dass die Inhalte der Medien direkt auf die RezipientInnen Einfluss nehmen, wird beim Uses-and-Gratifications Approach den RezipientInnen eine Selbstverantwortung im Umgang mit den Inhalten nicht abgesprochen. „Ob und wie mit massenkommunikativen Aussagen umgegangen wird, mit welchen Zielen und

⁵⁷² Vgl. Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 255

⁵⁷³ ebenda S. 222

⁵⁷⁴ Vgl. Teichert, Will (1975): Bedürfnisstruktur und Mediennutzung. Fragestellung und Problematik des „Uses and Gratifications Approach“, in: RuF3-4/1975, S. 270, zitiert in: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 222

Absichten Medien bzw. deren Inhalte rezipiert werden, ist eine Entscheidung, die das Publikum trifft.⁵⁷⁵

Die wesentlichsten Kernpunkte des Uses and Gratifications Approach, die für die Interpretation der vorliegenden Ergebnisse von essentieller Bedeutung sind, lauten wie folgt:

- Das Publikum, das sich massenmedialen Inhalten zuwendet, ist ein aktives – die Hinwendung zu bestimmten Inhalten ist eine absichtsvolle Handlung.
- Diese Handlung wird nicht zufällig gesetzt, sondern erfolgt aus der momentanen (Lebens-)situation, in der sich der/die Handelnde befindet und für die die massenmedialen Inhalte gerade geeignet sind, da sie einen bestimmten Nutzen bieten.
- Neben den Massenmedien gibt es noch eine Reihe anderer Angebote, die die Bedürfnisse der RezipientInnen erfüllen können.⁵⁷⁶

Der „Uses-and-Gratifications“-Approach ist demnach eine der zentralen Säulen des kommunikationswissenschaftlichen Nutzenansatzes, der wiederum ein noch detailliertes Bild des Wirkungsverhältnisses zwischen Medien und Publikum bzw. vice versa zeichnet. Die Medien liefern dem Publikum Inhalte, die dieses rezipieren kann oder nicht. Hier vor allem neu ist die Erkenntnis, dass wenn RezipientInnen sich medialen Inhalten tatsächlich zuwenden, es von ihrem individuellen sozialen, kulturellen, politischen Hintergrund abhängt, wie sie die Inhalte interpretieren. So kann also mehr oder weniger jede mediale Darstellung auf beinahe jede Art und Weise von den RezipientInnen interpretiert, verinnerlicht, gedeutet und wiedergegeben werden.⁵⁷⁷

Zentral für die hier angewendete Theorie ist jedoch die folgende Erkenntnis, die als Erklärung für das „User-Echo“ der printmedialen Behandlung einer „Generation 9/11“ im digitalen Archiv dienen soll. Die Erkenntnis nämlich, dass sich RezipientInnen „auch den Medien und ihren Inhalten zuwenden und die massenmedial vermittelten Inhalte beispielsweise später in dafür geeigneten Situationen aktualisieren und

⁵⁷⁵ Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 222

⁵⁷⁶ Vgl. ebenda S. 223

⁵⁷⁷ Vgl. Teichert, Will (1972): „Fernsehen“ als soziales Handeln. Zur Situation der Rezipientenforschung: Ansätze und Kritik. In: RuF 4/1972, S. 421-439, zit. In: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 226

thematisieren (in Gesprächen am Arbeitsplatz, mit Freunden, in Familien, Partei oder Verein), die Informationen im Zuge von Problemlösungen jedenfalls zielgerecht einsetzen.⁵⁷⁸ Sieht man sich die Ergebnisse der hier vorgenommenen Untersuchung der Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ an, so kann man sich der Wechselwirkung zwischen den Inhalten in den Medien und dem zweifellos davon beeinflussten Echo im digitalen Archiv nicht verschließen. Ohne Zweifel hatten die Medien hier einen Anteil an der Verbreitung der Thematik, auch wenn man an dieser Stelle nicht den Fehler begehen darf, anderen beeinflussenden Faktoren (Fernsehbilder, persönliche Betroffenheit) keine Beachtung zu schenken. In dieselbe Kerbe schlägt Jäger und meint:

„Diese gesamte Bandbreite des Mediendiskurses gilt es aber zu erfassen, da er in dieser Bandbreite auch auf das Bewusstsein einer „Gesellschaft“ wirkt. Man darf sich dies zudem nicht so vorstellen, dass eine Zeitung nur auf je einzelne Leser wirkt und sich darin die Wirkung dieser Zeitung erschöpft, sondern indem dieser Leser oder diese Leserin Informationen aus einer Zeitung aufnimmt, ist er/sie damit ausgestattet, solche Informationen an andere weiterzugeben, und umgekehrt: er/sie nimmt kontinuierlich Informationen aus anderen Zeitungen über andere Lese- und Gesprächspartner auf. Auch der Mediendiskurs stellt so ein großes und vielgestaltiges Gewimmel dar, das in dieser wimmeligen und mit der Leserschaft rückgekoppelten kontinuierlichen Form „wirkt“.⁵⁷⁹

In Bezug auf eine „Generation 9/11“ können die nach Giesen für die Generationenbildung notwendigen „Leiblichkeitserfahrungen“ durch Rituale intensiviert werden. Als Beispiele führt er kollektive Gesänge, Tänze, Märsche oder Gebete an: „So sehen sich die Anwesenden selbst im leiblichen Spiegel der anderen, sie erfahren eine leiblich-körperliche Ähnlichkeit untereinander.“⁵⁸⁰ Jedoch auch die Rezeption ähnlicher Medieninhalte kann als Ritual gesehen werden. Vor allem wenn man sich die beinahe schon monopolistische Stellung von CNN als meistgesehenem Nachrichtensender der USA und die geradezu fanatische Verfolgung der Berichterstattung an jenem 11. September 2001 und danach vergegenwärtigt, so kann das Fernsehen durchaus als ein an ein Ritual erinnerndes Identifikationsangebot eines gesamten Kollektivs erinnern.

Bei der hier vorgenommenen Analyse der Zusammenhänge zwischen (print-)medialem Produkt und öffentlicher Meinungsbildung darf im vorliegenden Fall

⁵⁷⁸ Renckstorf, Karsten (1977): Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin, zitiert in: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 223f.

⁵⁷⁹ Jäger, Siegfried (1999): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Duisburg. S. 194

⁵⁸⁰ Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 62

natürlich auch eine Auseinandersetzung mit einer Besonderheit dieser öffentlichen Kommunizierung von Inhalten nicht fehlen: Der Veröffentlichung eigener Meinungen und Einstellungen in einem online Forum. Diese Möglichkeit der von zeitlichen und geographischen, ja größtenteils auch kulturellen und oft auch politischen Grenzen unabhängigen Meinungsäußerung und vor allem Kommunikation mit anderen Individuen ist eine der größten Errungenschaften, die das neue Medium Internet großen Teilen der Menschheit bietet.

Was ist nun aber die Motivation der Menschen, ihre Ansichten, Geschichten, Meinungen, Einstellungen, Werte, Ideen, Ratschläge und viele weitere Inhalte in einem Blog oder Forum zu veröffentlichen, sie somit mit einem Kollektiv zu teilen und zu diskutieren? Laut einer deutschen Umfrage unter Bloggern wurde herausgefunden, dass das Hauptmotiv, in ein Blog zu schreiben, der Spaßfaktor dabei sei. Auf Platz zwei der Gründe war der, dass man gerne schreibt. Ein Drittel nützt das Angebot eines Blogs um das eigene Wissen mit anderen zu teilen. Für viele ist der Kontakt mit anderen über das Medium Internet wichtig, andere wiederum wollen vom Wissen anderer Blogger profitieren, wieder andere haben Spaß daran, neue Technologien auszuprobieren.⁵⁸¹ Etwas wissenschaftlicher betrachtet Medien-Psychologin Nicola Döring das Blogger-Phänomen und unterscheidet dabei „eine Archivfunktion, eine Reflektionsfunktion, eine Ventilfunktion, eine Sozialfunktion, eine Kreativfunktion und eine Öffentlichkeitsfunktion [...]“.⁵⁸² Zweifellos sind im Falle des digitalen online Archivs alle hier genannten Funktionen erfüllt: Die Archivfunktion erklärt sich nahezu von selbst, steckt dieses Motiv ja bereits im Namen des untersuchten online Formus.. Eine Reflektionsfunktion kann dem Digital Archive ebenfalls unterstellt werden, da die Eintragenden über die Ereignisse des 11. Septembers, die Folgen, die Auswirkungen auf ihr eigenes Dasein usw. reflektieren. Die von Döring ausgemachte Ventilfunktion erklärt sich in Bezug auf das Digital Archive daraus, dass die öffentliche Plattform auch als soziales Ventil für teils traumatische Erfahrungen dient. Die Sozialisationsfunktion ist erfüllt, da es sich hierbei um Kommunikation mit einem sozialen Kollektiv handelt, das wiederum durch ähnliche Ansichten, Erlebnisse und Geschichten sozialisierenden Kräften ausgesetzt ist. In einigen Fällen kam im Digital Archive auch die Kreativfunktion zum Tragen:

⁵⁸¹ Vgl. <http://corporate-blogging.de/die-blogosphere/motivation-der-blogger-%E2%80%93-warum-wird-gebloggt/>, abgerufen am 3.6.2010 um 17:20 Uhr

⁵⁸² ebenda

Viele Eintragende hatten Gedichte, Lieder, Kurzgeschichten und andere kreative Produkte zum Thema „9/11“ geschrieben und veröffentlicht. Zuguterletzt wird in diesem online Archiv auch die Öffentlichkeitsfunktion erfüllt, da die Kommunikation auf zwei Arten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird: Einerseits den potentiellen Mitgliedern einer „Generation 9/11“ und andererseits der Öffentlichkeit, die sich einer Generationenbildung inmitten ihrer Gesellschaft gewahr wird.

Blogger gelten als „aktiv, expressiv und damit als Vorreiter“ und „sind [...] als Innovatoren und potenzielle Multiplikatoren zu sehen.“⁵⁸³ Auch wenn diese Einschätzung hier auf das Verhalten von Bloggern als Konsumenten Bezug nimmt, so ist die Beschreibung von Bloggern als Trendsettern durchaus auch hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Generationenbildung beachtlich. Oft wurde in der vorliegenden Arbeit die Bedeutung der Kommunikation von Generationen sowohl nach innen als auch nach außen thematisiert – dass es eher jene Menschen sind, die der Gruppe der Opinion Leader zuzuordnen sind, und die daher ihre Meinungen und Einstellungen eher nach außen kommunizieren, lässt den Schluß zu, dass auch sie eher für die Bildungen von Generationen bedeutsam sind.

Es ist somit abschließend festzuhalten, dass die Karriere des Begriffes in der Selbstzuschreibung eng verflochten ist mit der medialen Verwendung und dass diejenigen, die sich des Themas im öffentlichen Forum annehmen, aufgrund ihrer Kommunikationsfreude und ihrer Rolle als Meinungsbilder auch als Keimzellen für die Herausbildung einer ohne Zweifel bereits gefühlten und in einigen Jahren vielleicht auch sozio-demographisch nachweisbaren „Generation 9/11“ gelten können.

13.2 Die Generation 9/11

Nachdem sowohl die quantitativen als auch die qualitativen Ergebnisse der Frage, was als eine „Generation 9/11“ in der Fremd- und Selbstbeschreibung definiert wurde, soll abschließend eine interpretative Auseinandersetzung damit erfolgen.

Dazu muss zunächst ein kurzer Rückblick auf die zentralen theoretischen Grundlagen in Bezug auf die Generationenforschung erfolgen. Mannheim stellt die Frage, was eine Generationseinheit stiftet. Was begründet eine solche

⁵⁸³ Vgl. ebenda

Verbundenheit, dass man sich dieser Gemeinsamkeit als Generation verschreibt? Er unterstellt als eines der zentralsten Merkmale einer Generation ähnliche „Gehalte, die das Bewußtsein der einzelnen erfüllen.“⁵⁸⁴ Die verbindenden Elemente, auf deren Basis eine Generationseinheit entstehen kann, sind ähnliche Erfahrungen, Gefühle, kollektiv geteilte Ansichten und Einstellungen. Als wäre der Text von Mannheim in jüngster Vergangenheit und als Beschreibung einer existierenden „Generation 9/11“ geschrieben, trifft das folgende Zitat in schier unglaublicher Präzision auf die Generationseinheit zu, von der hier angenommen wird, dass sie sich als eine Generation 9/11 deklariert:

„Die Idee der Freiheit z.B. war für jene liberale Generationseinheit⁵⁸⁵ nicht allein wichtig durch die darin enthaltenen inhaltlichen Forderungen, sondern weil in diesen Inhalten und durch diese Inhalte räumlich und sonst zerstreute Individuen zu einer Einheit verbunden werden konnten.“⁵⁸⁶

Ruft man sich in diesem Zusammenhang in Erinnerung, dass die sich selbst als solche beschreibende „Generation 9/11“ vor allem von der Überzeugung geprägt ist, dass die Anschläge auf die USA im September 2001 vor allem ein Näherrücken der Nation bedingt hat, also eine neu empfundene Solidarität innerhalb der amerikanischen Nation begründet hat, so kann die von Mannheim beschriebene Einheit über viele Grenzen hinaus für die „Generation 9/11“ attestiert werden.

Die Untersuchung erbrachte des Weiteren eine interessante Entdeckung hinsichtlich der Geschlechterverteilung derer, die eine Generation „an sich“ bzw. „für sich“ ausmachten: Waren es im journalistischen Gebrauch des Begriffes eher die Männer, die eine „Generation 9/11 an sich“ etikettierten und identifizierten, so waren es im digitalen Archiv eher Frauen, die zum Thema „Generation 9/11“ Stellung bezogen. Obwohl in der letztendlichen Selbstzuschreibung keine Unterschiede hinsichtlich der geschlechterspezifischen Selbstverortung nachzuweisen waren (sowohl Männer als auch Frauen fühlten sich zu ca. 60% einer „Generation 9/11“ zugehörig), kann doch zumindest davon ausgegangen werden, dass das öffentliche Kommunizieren eines Traumas bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Männern. Worin könnte

⁵⁸⁴ Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 544

⁵⁸⁵ Hier wird von einer liberal-rationalistischen Jugend in Europa ab 1800 gesprochen, die sich einer romantisch-konservativen Gruppe von Jugendlichen gegenüber gestellt sieht, vgl. Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 543 f.

⁵⁸⁶ ebenda S. 544

diese Unterschiedlichkeit der Herangehensweisen an die traumatischen Erlebnisse des 11. Septembers allgemein und an das Generationenphänomen „Generation 9/11“ im Speziellen begründet liegen? Vielleicht ist eine Erklärung dafür, dass Männern allgemein eine eher analytisch-nüchterne Sicht der Dinge nachgesagt wird, die eher objektiv und bisweilen sogar emotionslos bewertet, als emotional nachvollzieht. Frauen hingegen gelten im Allgemeinen als weniger sachlich und etwas emotionaler. Ein weiterer Grund ist ebenfalls der bereits weiter oben ausgemachte, dass Frauen für die Generationenbildung allgemein bedeutender sind – einerseits weil es sie sind, denen die Pflege von Kindern, Eltern und Großeltern zugeschrieben wird und sie zum Zweiten aufgrund der höheren Lebenserwartung eher mit den noch lebenden älteren und jüngeren Verwandten zurückgelassen werden, als das bei Männern der Fall ist.

Bei der Untersuchung der Frage, in welchen Medien die „Generation 9/11“ vorwiegend thematisiert wurde, war vor allem ein Ergebnis äußerst bemerkenswert, das bis jetzt noch nicht detailliert beschrieben und analysiert wurde: Die Tatsache, dass das Thema der „Generation 9/11“ keinen wie auch immer gearteten Eingang in die Boulevardmedien gefunden hat. Die früher erwähnten Symbole der „68er“ Generation, Friedenszeichen, Schlaghosen, langes Haar bei Männern, und so weiter wurden in der Lifestyle-Rubrik solcher Zeitschriften sicherlich tausendmal als Trends oder „No-nos“ (wie modische Fauxpas in der Fachsprache bezeichnet werden) behandelt. Sowohl die qualitative Inhaltsanalyse der Printmedien als auch manche theoretischen Ansätze attestierten der „Generation 9/11“ eine besonders leise Qualität – nur wenige Protestlieder, keine deutlich nach außen kommunizierte Gegenreaktion (außer vielleicht der Demonstration der Fahne), kein Modestil, wie ihn die 68er geprägt hatten. Ist dieses vollkommene Fehlen jeglicher Erwähnung einer „Generation 9/11“ in Mode- und Lifestyle Magazinen wirklich darauf zurückzuführen, dass die „Generation 9/11“ keine Symbole hervorgebracht hat? Dies ist eher unwahrscheinlich, denn wie weiter oben beschrieben, hat sich die amerikanische Flagge ja durchaus als symbolische Repräsentation von 9/11 herausgestellt, die sogar von bekannten Modedesignern wie zum Beispiel „Tommy Hilfigger“ im Logo aufgegriffen wird (allerdings schon vor 9/11). Oder liegt es daran, dass die Ereignisse „too close to home“ (also zu nahe dem eigenen Lebensbereich der AmerikanerInnen) geschahen, dass sie zum Ausdruck eines Lebensgefühls oder gar einem Modebegriff ‚degradiert‘ werden können? Es ist natürlich auch möglich, dass die

Auseinandersetzung mit diesem Thema erst in ein paar Jahren in den Boulevardmedien stattfindet, wenn sich der Staub etwas gelegt hat, die Wunden nicht mehr gar so frisch sind und sich die zeitliche Distanz zum Schock, der durch diese Ereignisse ausgelöst wurde, vergrößert hat. Es ist ja immerhin möglich, dass zum Beispiel die „modische“ Behandlung der „68er“ Generation, ähnlich wie die Etikettierung der entsprechenden Generationseinheit erst viel später erfolgte und dass dies auch mit dem „Generation 9/11“ Etikett passieren könnte. Diese Frage müsste in einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit beantwortet werden, die mit Sicherheit erst in ein paar Jahren Auskunft über etwaige Parallelen geben könnte.

Nicht nur die fehlenden modischen Strömungen, die 9/11 eventuell ausgelöst haben könnte, auch die Tatsache, dass die wenigen nach 9/11 aufgekommenen Protestlieder und –filme, wesentlich nüchterner waren als in den 68ern, wurde in den Printmedien thematisiert. Die emotionale Friedensbewegung in den USA nach Ausbruch des Vietnam-Krieges, zum Beispiel, war wesentlich lauter, machte auf sich aufmerksam, kommunizierte der Öffentlichkeit ihre Gegenreaktion und ihr Streben nach Frieden. Für die „Generation 9/11“ kann dies – vor allem in ihrer von außen etikettierten Bedeutung – nicht gelten. Bezeichnend hier die weiter oben angeführte Bezeichnung als „Generation Q“ – die leise Generation. Gleichzeitig wird die „Generation 9/11“ auch nicht als eine sich auflehrende Generation begriffen. Im Gegenteil: Zunächst wurde ihr attestiert, dass sie sich den kriegerischen Vergeltungsschlägen der USA – insbesondere der Bush Administration – voll anschloss, in manchen Fällen sogar noch konservativer in ihren Überzeugungen war, als ihre Eltern. Viele sahen in den Angriffen von 9/11 ausreichend Rechtfertigung für die Kriegsfeldzüge gegen Afghanistan und den Irak, worauf – laut der untersuchten Printmedien aber auch laut der Einträge im digitalen Archiv – auch die verstärkte Einschreibung zur Armee hindeutet.

Dass diese printmediale Diagnose einer eher kriegsaffirmativen Generation auch im digitalen Archiv bestätigt wurde, zeigt die Tatsache, dass es besonders wenige kritische Äußerungen in selbigem darüber gibt, wie die USA mit den Angriffen umgegangen ist. Die Mehrheit der Einträge zu diesem Thema unterstützen meist die Politik von George W. Bush persönlich und viele Eintragende sind erleichtert, einen so starken und entscheidungsfreudigen Mann an der Spitze ihrer einst unangreifbaren Nation gehabt zu haben. Ein in diesem Zusammenhang

erwähnenswertes Phänomen ist jedoch, dass die „Generation 9/11“ sich offenbar nicht von Fremden- oder Muslimenhass geprägt kennzeichnen lässt – zumindest wird dies nicht öffentlich kommuniziert. Ein wesentlicher Faktor dabei könnte sein, dass auch in den untersuchten Printmedien das Feindbild so gut wie gar nicht zum Thema gemacht wird und schon gar nicht öffentliche Hass- und Verleumdungstiraden veröffentlicht werden. Es darf jedoch auf keinen Fall der falsche Schluss aus der Absenz einer Feindbild-Thematik in den jeweiligen Printmedien gezogen werden: Diese ist nicht etwa zu beobachten, weil die „Generation 9/11“ kein Feindbild hat. Vielmehr könnte dabei die unbequeme Tatsache eine Rolle spielen, dass die USA ein so plakatives Feindbild – das einer Gruppe islamistischer Fundamentalisten, die sich um einen bärtigen Mann, der sich in einer Höhle in Afghanistan versteckt hält, scharf – „vorgesetzt“ bekommen hat? Auch die gebetsmühlenartig verbreitete Feindeshaltung gegen die „Achse des Bösen“ bedarf in der öffentlichen medialen Darstellung keiner noch weiteren Anheizung des Themas. Ob es sich dabei wirklich um eine bewusste „Beschwichtigungstaktik“ der Medien handelt, oder die jeweiligen Blattlinien einfach nicht zur banalen Hetze tendieren, kann hier nur als Frage aufgeworfen werden. Auf die Ursache-Wirkungs-Theorien der medialen Inhalte und deren Einfluss auf die Bevölkerung bzw. die sich daraus ergebenden Wechselwirkungen wurde bereits detailliert eingegangen. Zusammenfassend soll an dieser Stelle daher nur kurz erwähnt werden, dass es sich durchaus um eine Form der gegenseitigen Beeinflussung – also zwischen medialer Repräsentation und Wiederhall dieser in der Bevölkerung – jedoch dürfen weitere bedeutende Faktoren nicht außer Acht gelassen werden: Einerseits die Tatsache, dass sich freilich nicht alle Eintragenden im digitalen Archiv denselben Printmedien zuwenden (auch wenn diese die höchsten Reichweiten haben), denn sowohl politische Einstellung, sozio-kultureller Hintergrund und letztendlich Interesse und Mediennutzungsverhalten wurden bei den Eintragenden hier nicht untersucht (was auch angesichts der Informationen, die über das Archiv über die Eintragenden zu bekommen war, gar nicht möglich gewesen wäre). So gesehen muss also ein kausaler Zusammenhang zwischen den kommunizierten Inhalten in den Printmedien und dem Vorkommen dieser Themen im Forum und damit auch in Teilen der Bevölkerung als mögliche, wenn nicht sogar sehr wahrscheinliche, aber nicht ausreichend belegbare Wechselwirkung in den Raum gestellt werden.

Ein weiteres Merkmal der „Generation 9/11“, die in engem Zusammenhang mit oben angeführten Charakteristika steht, ist das Nationalbewusstsein und der Patriotismus, der nach den Anschlägen allorts kommuniziert wurde. „Proud to be American“ und „God bless America“ wurden zu den Standardphrasen einer ganzen Nation, im Speziellen auch einer ganzen Generation. Das Verhältnis „Generation“ und „Nation“ ist besonders in Hinblick auf die „Generation 9/11“ und damit verbunden den USA ein besonders enges. Gerade die vielen Einträge, dass die USA nach 9/11 „wiedervereint“ war, deutet darauf hin, dass die „Generation 9/11“ vor allem auch durch ein nationales Bewusstsein, das oft mit dem generationellen Bewusstsein gekoppelt wird, gekennzeichnet ist. Wie bereits weiter oben beschrieben, sind diese beiden Begriffe und Konzepte allgemein dadurch zu unterscheiden, dass es sich bei der Nation um eine „Zwangsgsmitgliedschaft“ handelt, während die Generation ein freiwilliges Identitätsangebot darstellt. Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird postuliert, dass sich die Nation vor allem dann nicht als Identifikationsangebot eignet, wenn sie geschwächt ist – also vor allem in Krisenzeiten. In Bezug auf die „Generation 9/11“ ist hierbei jedoch ein interessantes Phänomen zu beobachten: Die USA haben sich weder in der printmedialen Darstellung, noch in der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung lange als Opfer gefühlt, das an den Anschlägen vom 11. September 2001 laboriert oder sich gar davon in die Knie zwingen ließ. Seit Anbeginn ihrer Geschichte galt die USA als besonders stolze, auf nationale Inhalte und Symbole besonders bedachte Nation, die nicht nur im „Star Spangled Banner“ (der amerikanischen Flagge), sondern vor allem in der Person ihres Präsidenten den Nationalstolz und in gewisser Weise auch ihre gefühlte Überlegenheit über andere Nationen demonstrierte. Mehr oder weniger unmittelbar nach den Anschlägen wurde von PolitikerInnen, allen voran George W. Bush prophezeit, dass die Vereinigten Staaten gestärkt aus dieser Krise hervorgehen würde, dass sie sich einst der Phönix aus der Asche erheben würde und stärker würde als jemals zuvor. Gekoppelt mit ihrem Nationalstolz ist auch die Gottesfürchtigkeit der AmerikanerInnen, zumindest in ihrer Kommunikation nach außen. Im Gegensatz also dazu, Zuflucht im Generationenkonzept zu suchen, stellte sich die Bevölkerung stolzer als jemals zuvor dar, Teil dieser von Gott gesegneten Nation zu sein. Auch wenn in der quantitativen Analyse kein verstärkter Patriotismus bei den Angehörigen einer „Generation 9/11“ zu beobachten war, so muss dies vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die USA bereits vor den Anschlägen als

besonders stolze Nation anzusehen war. Was die Ausbildung einer „Generation 9/11“ trotz der starken nationalen Komponente, die ihr in diesem Fall zweifellos eigen ist, doch als Generationenphänomen ausmacht, ist vor allem die bereits früher angemerkte Eigenschaft des Generationenbegriffs als kollektive Identifizierung, zukunftsorientiert zu sein. In diesem Fall also nicht das Sehnen nach einer „alten Ordnung“ vor den Angriffen, sondern nach einem Neubeginn. Das früher ausgemachte Phänomen des „nation strengthening“, also der erfolgten Stärkung der Nation, ist zweifellos ein Kennzeichen der „Generation 9/11“.

Die „Generation 9/11“ gilt als sehr sozial und der Freiwilligenarbeit besonders zugeneigt. Die Tatsache, dass selten zuvor so viele junge Menschen freiwillige, wohlthätige Arbeit leisteten, ist in den Printmedien ebenfalls als ein Merkmal der „Generation 9/11“ dargestellt worden. Auch veränderten sich viele Prioritäten im Leben der Jungen, von rein profitorientierten Überlegungen bei der Studienauswahl beispielsweise hin zu einer Orientierung nach gesellschaftlich wichtigen Themen. So wird der „Generation 9/11“ zum Beispiel attestiert, dass sie verstärkt StudentInnen der Islamistik, der arabischen Sprache, der internationalen Beziehungen hervorgebracht hat.

Ein weiterer Generationenmarker, der in dieser Untersuchung ausgemacht werden konnte, war die Frage „Wo waren Sie, als Sie von den Anschlägen von 9/11 erfahren haben?“. Dieser Frage als Hinweis auf eine kollektive Erfahrung, die sich in ein kollektives Gedächtnis umwandelt und somit auch auf eine Generationenbildung Einfluss haben kann, wurde ohne Zweifel vor allem im digitalen Archiv große Bedeutung beigemessen. Auch die Tatsache, dass diese Frage vor allem die unter und um die 30 Jahre alten beantworten konnten, deckt sich mit der Theorie Mannheims, dass sich die Erlebnisse im Leben „schichten“. Die Jungen haben demnach weniger traumatische Erfahrungen gemacht, die sie mit 9/11 verwechseln oder als schlimmer einstufen könnten, als jene, deren Leben von mehreren nationalen und kollektiven Traumata geprägt ist. Mit der Frage danach, wo man sich befand, als man von 9/11 erfuhr, ist auch ein gesellschaftlicher Diskursstrang ausgemacht, der sich ohne Zweifel bis in die privatesten Sphären gezogen hat. Die Diskussionen darüber, wann und wie man davon erfahren hat und die Erzählungen, Diskussionen, Mutmaßungen und alle anderen kommunikativen Auseinandersetzungen damit haben ohne Zweifel eine Diskursformation geprägt, die

sich vor allem kurz nach den Anschlägen, aber teilweise auch bis heute gesellschaftlich geäußert hat. Die Erinnerung an 9/11 ist eine kollektive, die vor allem laut der Aussagen im digitalen Archiv eine immerwährende Erinnerung bleiben wird, die unbedingt von einer Generation an die nächste weitergegeben werden muss.

Vor allem in Bezug auf den Vergleich zwischen 9/11 mit anderen (meist traumatischen) Ereignissen steht diese Frage in Verbindung und trägt zur Diskursformation bei. Die Ergebnisse der Analyse haben gezeigt, dass vor allem Männer dazu neigen, die Anschläge von 9/11 mit anderen historischen Großereignissen zu vergleichen. Eine Aussage, die im digitalen Archiv, aber auch in der printmedialen Darstellung immer wieder vorkommt, ist die, dass 9/11 das 'Pearl Harbor' der „Generation 9/11“ ist. Und tatsächlich haben diese beiden Ereignisse viel gemeinsam: Beide waren völlig unerwartet, beide trafen die USA nahezu völlig unvorbereitet und beide ereigneten sich auf ihrem eigenen Grund und Boden. Im Gegensatz zu Pearl Harbor, jedoch, wurden an 9/11 gleich drei Ziele ins Visier genommen und die Angriffe trafen ins Herz zweier der größten US-amerikanischen Metropolen und keinen militärischen Stützpunkt, der sich fern jeglicher amerikanischer Zivillisten befand. So gesehen kommt 9/11 in der generationsstiftenden Wirkung eine besonders traumatische Bedeutung zu.

Ein Thema, das überraschenderweise ebenfalls weder in den Printmedien noch im digitalen Archiv oft behandelt wurde, ist, dass die USA zum ersten Mal seit Pearl Harbor auf eigenem Territorium angegriffen wurden. Zwar wurde im digitalen Archiv doch darauf Bezug genommen, dass die vormals als unangreifbar wahrgenommenen USA jetzt zum ersten Mal am eigenen Leib erfahren haben, was es heißt von kriegerischen bzw. terroristischen Anschlägen persönlich betroffen zu sein – besonders oft wurde dieses Thema aber nicht aufgegriffen. Wieder kann hier die Überlegung angestellt werden, ob die geringe printmediale Auseinandersetzung damit ein vergleichsweise geringes öffentliches Echo bedingt hat. Auch hier kann nur gemutmaßt werden: Einerseits ist das seltene Vorkommen dieses Aspekts in den Printmedien sicherlich mit dafür verantwortlich, dass die Öffentlichkeit – in diesem Fall das digitale Archiv – das Thema nicht aufgreift. Andererseits könnte es aber auch eben jener Patriotismus sein, der die USA nach den Anschlägen gekennzeichnet hat, der die Frage nach der Verwundbarkeit des Landes gar nicht so sehr aufkommen lässt. Die Vergeltung, die Rache für diese heimtückischen Angriffe

überstrahlen das Reflektieren über die historische Seltenheit dieser Ereignisse. Dieses Erkenntnis deckt sich auch damit, dass beispielsweise die Eintragenden im Archiv lediglich in einigen sehr wenigen Fällen die Überlegung anstellten, dass die USA in ihrer (außen-)politischen Handlungsweise vielleicht gerade die Feinde „gezüchtet“ haben, die sie nach den Anschlägen mit so großer Vehemenz bekämpften und bis heute angreifen. Nur ganz selten wurde erwähnt, dass in manchen anderen Ländern (als Beispiel wurde in einem Eintrag Israel genannt), Terrorangriffe an der Tagesordnung stehen und 9/11 mit denen nicht vergleichbar ist. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass eine kritische, reflektierende Betrachtung der Rolle der USA in der Weltpolitik weder in den untersuchten Printmedien noch im digitalen Archiv erfolgt.

Ein zentrales Thema in den Printmedien, das vergleichsweise wenig Resonanz im digitalen Archiv gefunden hat, ist jenes der „Kinder von 9/11“. Diejenigen also, die ihre Eltern im Zuge der Anschläge verloren haben und in den Printmedien oft als „Generation 9/11“ bezeichnet wurden. Zentral bei der Beschreibung der Verarbeitung ihres Leides war, dass sie ihr Leid kollektiv öffentlich machen müssen, da die Angriffe und deren Opfer bis zu einem gewissen Grad aus der Individualität des persönlichen Leidens herausgerissen und in einen größeren, kollektiven Zusammenhang gebracht wurden. Nur in wenigen Fällen wurde im digitalen Archiv darauf Bezug genommen, dass die „Generation 9/11“ vielleicht diejenigen werden könnten, die die Anschläge als Kinder erlebten, davon persönlich betroffen waren und deren Existenz erst in einigen Jahren – wenn die „Inkubationszeit“ der Generation vorbei ist – nachweisbar sein wird.

Ein abschließender Befund, der hier noch Erwähnung finden soll, ist der, dass es sich bei der „Generation 9/11“ um ein Identifikationsangebot handeln könnte, das vor allem einer bereits existierenden Generationseinheit als Imageverbesserung dienen könnte: Der „Generation X“. Ursprünglich die in den 1960er und 1970er Geborenen beschreibend, wurde das Label aber schnell zum eigenständigen Etikett, das auch die „heutigen“ „Jungen“ in ihrer Verwöhntheit und damit einhergehend ihrer Orientierungslosigkeit beschrieb. Häufig wird auch sowohl in den Printmedien als auch im digitalen Archiv darauf Bezug genommen, dass die „Jungen“ bisher keine Aufgabe im Leben hatten, kein Ziel. Es war ihnen bis jetzt alles viel zu leicht gemacht worden, sie konnten jederzeit alles haben, wuchsen in Wohlstand und vor allem in

Frieden auf, hatten nichts, wogegen sie sich aufzulehnen oder wofür sie zu kämpfen hatten. Diese Beschreibung einer Generation ähnelt der „Generation X“ in vielerlei Hinsicht. Die unpolitische „no future“ Generation wurde in einem Artikel auch als „Millenials“ bezeichnet, die die zwischen 1982 und 2004 Geborenen beschreibt. Streng genommen unterscheiden sich, zumindest die bis 2001 Geborenen, jedoch nicht stark von der „Generation X“, denn auch ihnen ist politisch oder gesellschaftlich in den USA nichts widerfahren, was als DAS generationsstiftende oder prägende Ereignis gelten könnte.

Im digitalen Archiv wird die Generation X mitunter beschrieben als eine starke Generation, die der Bedrohung in die Augen sieht und sich der Herausforderung stellt. Dass das nicht mehr die Quintessenz einer „Generation X“ ist, die an sich als orientierungs- und beinahe hoffnungslos gilt, liegt auf der Hand. Es liegt nahe, dass dies ein Hinweis ist darauf, dass die „Generation X“ mit 9/11 ein Erlebnis „erhielt“, das es notwendig machte, sich für etwas einzusetzen. Vielleicht war es für die „Generation X“ endlich die Möglichkeit, ihre äußerst negative öffentliche Darstellung neu zu formieren, sich einen neuen Stempel aufzudrücken und unter neuen Gegebenheiten auch andere Verhaltensweisen zu deklarieren. Der Wandel der „Generation X“ oder der „Millenials“ in eine „Generation 9/11“ – also der Wandel von einer orientierungs-, hoffnungs- und antriebslosen Generation hin zu einer kämpferischen – kann als eine der zentralen Botschaften sowohl in der printmedialen Darstellung als auch in der Resonanz im digitalen Archiv gesehen werden.

Auch wenn die hier vorliegende Arbeit nicht zum Ziel hatte, eine soziologische Beschreibung einer tatsächlich existierenden „Generation 9/11“ zu liefern, so hat die bisherige Interpretation der Ergebnisse doch ein überraschend konkretes Bild einer solchen Generationseinheit zeichnen können, das sich sowohl in der Fremdbeschreibung in den hier untersuchten Printmedien als auch in der Selbstbeschreibung im digitalen Archiv relativ konkret darstellte. Eine der, wenn nicht sogar die zentralste Aussage, die in Bezug auf die „Generation 9/11“ gemacht wurde, war, dass sie von den Anschlägen am 11. September 2001 für immer verändert wurde. Es handelt sich bei diesen Anschlägen um das generationsstiftende Ereignis für die „Generation 9/11“.

Jedoch wenn auch die Theorie, dass prägende Ereignisse Generationenbildungen zumindest stark beeinflussen, wenn nicht sogar bedingen können, hier durchaus Anwendung finden kann, so handelt es sich bei der „Generation 9/11“ in manch anderer Hinsicht wohl um ein Ausnahmephänomen in der Generationenbildung. Was die „Generation 9/11“ zu einem Sonderfall macht, ist zunächst ihre unglaublich rasche Etikettierung: nicht nur von außen, durch die JournalistInnen, die in ihrem Hang, jeder Strömung aus publizistischer Praktikabilität einen Stempel aufzudrücken, sondern vor allem auch in der Selbstetikettierung. Die Theorie, dass eine Generation Zeit braucht, um sich zu formieren, findet also in Bezug auf die Fremdzuschreibung von außen als auch auf die Selbstzuschreibung von innen als „Generation 9/11“ nur eingeschränkte Anwendung.

Ein weiterer Faktor, der die „Generation 9/11“ in soziologischer Hinsicht von anderen Generationen unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie sich nicht in Abgrenzung oder gar in Auflehnung zu einer vorhergehenden entwickelt hat. Die „Generation 9/11“ lehnt sich nicht auf, sie solidarisiert sich eher. Die Angriffe auf die USA am 9/11 haben wie hinlänglich beschrieben eher zu einer nationalen Solidarisierung geführt, die auch die sonst relativ starren Grenzen von Alterskohorten durchbrochen hat. Und auch wenn sich diejenigen, die sich im digitalen Archiv einer „Generation 9/11“ zugehörig gefühlt haben, in ihrer Altersgruppe (um die 27 Jahre) ähneln, so schließt dies nicht explizit aus, dass sich auch Angehörige anderer Altersgruppen einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen können. Vor allem wenn man sich die begriffliche Nähe von „Generation“ und „Nation“ in den USA vergegenwärtigt, so ist die Generationenzugehörigkeit nach Alterskohorten auf eine ganze Nation bezogen nicht zulässig.

Die Bedeutung von 9/11 als für die Herausbildung einer neuen Generation sowie ihre Außergewöhnlichkeit aufgrund weit über die nationalen Grenzen hinaus reichenden Wirkungen, beschreibt das nachfolgende Zitat:

„Hinsichtlich der Erinnerung an 9/11 und „was [...] die mit ihm verbundene kollektive Identitätsbildung betrifft, kann man dieses Datum als ein mit großer Wahrscheinlichkeit generationsstiftendes Ereignis bezeichnen, das zugleich – so unsere These – den nationalen Rahmen sprengt, in welchem Generationen üblicherweise konstruiert und verhandelt werden.“⁵⁸⁷

⁵⁸⁷ Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004):

14 Zusammenfassung und Ausblick

Das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit bestand darin, der Frage nachzugehen, ob das Etikett einer „Generation 9/11“, also eine maßgeblich durch die Anschläge vom 11. September 2001 geprägte Generation, in US-amerikanischen Printmedien Eingang gefunden hat. Im Zuge der Recherche zu diesem Thema zeigte sich, dass ein online Archiv existiert, in dem Menschen ihre Erlebnisse rund um die Anschläge vom 11. September 2001 in ein Forum eintragen konnten, das eigens zur Erfassung und Speicherung von Erinnerungen an 9/11 ins Leben gerufen wurde. Anhand der aus diesem online Archiv gewonnenen Daten war es möglich, die Fragestellung dahingehend auszuweiten, ob und wie der Begriff „Generation 9/11“ in der US-amerikanischen Bevölkerung aufgegriffen wurde und was sich hinter diesem Label nach Ansicht der Eintragenden verbirgt.

Für die Erforschung eines so konkreten Generationenphänomens wie dem einer „Generation 9/11“ war es zunächst erforderlich, den wissenschaftlichen theoretischen Unterbau für diese Untersuchung zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden im theoretischen Teil dieser Arbeit wissenschaftliche Zugänge und Erkenntnisse an die Generationenforschung präsentiert und die Bedeutung des kommunikationswissenschaftlichen Zugangs für eine solche Analyse deutlich gemacht. Im Folgenden sollen die theoretischen Erkenntnisse, die im Zuge der Literaturrecherche gewonnen wurden, in einem ersten Schritt kurz umrissen werden und in einem zweiten Schritt – wo dies sinnvoll ist – um Erkenntnisse aus der vorliegenden empirischen Untersuchung ergänzt und diskutiert werden.

In Kapitel 2 wurde zunächst der aktuelle Forschungsstand in der Generationenforschung dargestellt. Hier wurde vor allem auf die Aktualität dieses Themas eingegangen, die daran zu erkennen ist, dass die Etikettierung mit einem „Generationenlabel“ in journalistischen, aber auch in wissenschaftlichen Veröffentlichungen in den letzten Jahren enorm zugenommen hat. Von der „Generation SMS“ hin zur „Generation @“ – keine gesellschaftliche Veränderung scheint vor einer Beschreibung als Generationsphänomen sicher zu sein. In der aktuellen Literatur wird das Generationenphänomen durchwegs als

Identifikationsangebot beschrieben, das es Menschen innerhalb einer Gesellschaft ermöglicht, ihre Selbstverortung in selbiger vorzunehmen. Bei der Betrachtung der existierenden Literatur zum Thema Generationenforschung ist vor allem bemerkenswert, dass dem kommunikationswissenschaftlichen Ansatz in der Forschungsliteratur zunehmend Beachtung geschenkt wird. Als Beispiele werden einige Kurzbeiträge genannt, die sich der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive in der Generationenforschung eingehend widmen. Andere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Generationenforschung sind eher in großen Sammelwerken zu finden, über die in Kapitel 2 abschließend ein Überblick gegeben wurde. Ein allgemeiner Befund, der hinsichtlich der Anzahl existierender wissenschaftlicher Auseinandersetzungen mit der Generationenthematik gestellt werden konnte, ist der, dass diese keineswegs erschöpfend ist. Ganz im Gegenteil: die Zahl der fundierten generationentheoretischen Auseinandersetzungen ist verhältnismäßig gering, und ebenso (wenn nicht noch schlimmer) verhält es sich mit empirischen Studien dazu. Mit einigen wenigen Ausnahmen scheint das Phänomen der Generationenbildung ein aus theoretischer Sicht behandeltes, aber in der praktischen Auseinandersetzung stark vernachlässigtes Gebiet der wissenschaftlichen Forschung.

Die Vielfältigkeit, aus der die Generationenbildung wissenschaftlich betrachtet werden kann, war Thema in Kapitel 3. Hier wurde aufgezeigt, dass allein der Generationenbegriff ein komplexer ist, der aus vielen verschiedenen Perspektiven und Herangehensweisen beleuchtet und unterschiedlich verstanden werden kann. Vor allem mit dem mehr oder minder inflationären Gebrauch des Generationenlabels geht eine Verwirrung hinsichtlich der Bedeutung desselben einher, weshalb in Kapitel 3 eine genaue Aufschlüsselung der unterschiedlichen Generationenkonzepte erfolgte. Neben dem genealogischen Generationenkonzept (Kapitel 3.1.1.), das sich vorwiegend auf die Ablösung einer Generation durch eine andere auf Basis biologischer Gesetzmäßigkeiten konzentriert, wurde der Begriff „Generation“ auch gegen den der „Alterskohorte“ kontrastiert (Kapitel 3.1.2.). Attestiert wird hier, dass die Einteilung von Generationen nach Alterskohorten zunehmend von einer Zuteilung von Generationen anhand kultureller Parameter abgelöst wird. Heute sieht man Generationen eher als Kollektive an, die sich eher durch ähnliche Lebensumstände als unbedingt durch das gleiche Lebensalter kennzeichnen.

Der historische Generationenbegriff war ein weiterer, der in der Übersicht über Generationenkonzepte angeführt wurde (Kapitel 3.1.3.). Der historische Generationenbegriff meint, dass Menschen durch ähnliche Erlebnisse, die sie teilen, als Generation geprägt werden können – die Bedeutung des kollektiven Traumas wurde in diesem Unterkapitel kurz angerissen, erfuhr aber in der weiteren Ausführung der Arbeit noch eine detailliertere Auseinandersetzung. Zentral beim historischen Generationenbegriff war, dass im Zuge dessen Untersuchung oft auf die Methoden zurückgegriffen werden, die sich auf die Selbstbeschreibung von Menschen als Angehörige von Generationen stützen.

Ein weiterer Generationenbegriff ist der pädagogische (Kapitel 3.1.4.). Dieser zielt darauf ab, Generationen als Gruppen von „Lehrenden“ gegenüber Gruppen von „Lernenden“ abzugrenzen.

Wenn man sich nun diese vier Betrachtungsweisen von Generationen ansieht, stellt sich automatisch die Frage, in welche Kategorie die im empirischen Teil der Arbeit herausgearbeitete „Generation 9/11“ in ihrer medialen Darstellung und in der Selbstbeschreibung im digitalen Archiv fällt. Die zutreffendste Antwort ist wohl die, dass es sich bei der „Generation 9/11“ um eine historische Generation handelt. Zwar ist es durchaus auch eine Alterskohorte, die sich vorwiegend einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlt (die zwischen 27- und 30-jährigen Eintragenden), dennoch grenzen sich diese nicht bewusst und explizit von anderen Alterskohorten ab, die sich ebenfalls einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen. Das Identitätsangebot der „Generation 9/11“ ist vielen offen und nicht nur einigen wenigen vorbehalten und begründet sich auf die Gemeinsamkeit der Erfahrung der Anschläge vom 11. September 2001 – ob direkt oder medial übertragen.

In Kapitel 3.2 wurde eine für die gesamte Arbeit zentrale Unterscheidung zwischen „Generationen an sich“ und „Generationen für sich“ dargestellt, die im Wesentlichen besagt, dass Generationen „an sich“ von außen als solche etikettiert und beschrieben werden und dass Generationen „für sich“, sozusagen innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe, als Selbstbeschreibung erfolgen. Diese Unterscheidung war für die Arbeit vor allem dahingehend essentiell, als sie als zentrales Kriterium bei der Analyse der Beschreibung durch JournalistInnen und auch Eintragende im digitalen Archiv fungierte. Erst anhand dieser Unterscheidung war es möglich, Kategorien für eine gehaltvolle, fundierte empirische Analyse zu erstellen. Die

empirische Untersuchung zeigte hier, dass in den Printmedien vorwiegend von außen etikettiert und beschrieben wurde, während im digitalen Archiv eher die Selbstbeschreibung als „Generation 9/11“ erfolgte. Interessant war hierbei, dass die Identifikation einer „Generation 9/11“ in den Medien eher von männlichen Journalisten vorgenommen wurde, während sich zum Thema „Generation 9/11“ im Digital Archive in der Mehrzahl Frauen äußerten.

Kapitel 3.3 befasste sich auch noch einmal mit der Thematik der Generationenetikettierung als Identifikationsangebot, das Gruppen innerhalb von Gesellschaften gerne als Selbstzuordnungsmöglichkeit nutzen. Hier wurde besonders darauf eingegangen, dass Generationen in diesem Zusammenhang immer auch Erfahrungsgemeinschaften sein müssen, die sich aufgrund geteilter Erlebnisse als solch konkrete Gruppe begreifen. Dieser Ansatz wurde in einem späteren Kapitel noch detaillierter bearbeitet, und soll weiter unten mit Ergebnissen aus der empirischen Untersuchung unterfüttert werden.

Als „Urvater“ der Generationenforschung fanden Karl Mannheim und sein „Problem der Generationen“ in Kapitel 3.4 ausführlich Beachtung. Sein 1928 geschriebener Aufsatz gilt in der Generationenforschung auch heute noch als zentrales Element und als Grundlage für viele wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema. Seine Unterteilung des Phänomens der Generationenbildung in drei Phasen oder Stadien, nämlich die Generationslagerung, den Generationszusammenhang und die Generationseinheit wurde überblicksartig beschrieben. Mannheims Theorie, dass es vor allem die frühe Adoleszenz ist, die für die Prägung als Generation besonders „geeignet“ ist, wird auch von der entwicklungspsychologischen Strömung unterstützt, wobei kritische Stimmen meinen, dass die Prägungsphase beim Menschen sein/ihr gesamtes Leben lang anhält. An dieser Stelle soll in Bezug auf die vorliegende Untersuchung eingehakt werden und die Ergebnisse mit den hier dargestellten Ansichten abgeglichen werden. Die von Karl Mannheim aufgestellte These, dass die generationelle Prägung im frühen Jugendalter (zwischen ca. 17 und 20 Jahren) erfolgt, kann nur bedingt durch die Ergebnisse der Studie bestätigt werden: Wie weiter oben deutlich geworden ist, hat die Prägung der Eintragenden im Digital Archive zwischen 20 und 27 Jahren stattgefunden, also etwas später als von Mannheim attestiert. Die Ansicht einiger Kritiker Mannheims, eine Generation könnte sozusagen „lebenslang“ geprägt werden, ist jedoch anhand dieser Erkenntnisse auch

nicht nachzuweisen. Die Wahrheit (zumindest auf diese Studie bezogen) liegt darin, dass das erste Lebensdrittel als besonders prägend erscheint. Was aber in Bezug auf diese Untersuchung hier angemerkt werden muss, ist, dass eventuell ältere Angehörige einer „Generation 9/11“ vielleicht deshalb nicht ausgemacht werden konnten, weil sie nicht zu der Gruppe gehören, die das Internet und schon gar keine Internetforen nutzen. Die sogenannten „Silver Surfers“ (also ältere Computernutzer) sind in dieser Studie ohne Zweifel die absolute Minderheit. Denkt man jedoch den Umkehrschluss weiter, also den, dass junge Menschen sich eher im Internet zu Wort melden und dass dem Internet für die Verbreitung von Information allgemein eine enorme Bedeutung zukommt, dann lässt sich daraus eine weitere Vermutung schlussfolgern, die weiter oben bereits angeschnitten wurde: Da aus der theoretischen Auseinandersetzung und nicht zuletzt auch aus dieser empirischen Studie hervorgeht, dass eher Jugendliche sich einer Generation zugehörig fühlen, und es auch eher Jugendliche sind, die mit dem Medium Internet aufgewachsen sind und es nutzen, überrascht es wenig, dass sich eine „Generation 9/11“ eher unter jungen Menschen herausbildet.

Allgemeine Kritik am Generationenbegriff wurde in Kapitel 3.5. genauer dargestellt, wobei der Kernpunkt der Kritik hier vor allem der war, dass der Generationenbegriff zu ungenau spezifiziert wird und somit zu einer belanglosen Hülle zu verkommen droht.

Die Bedeutung Karl Mannheims und seiner Ansätze für die Generationenforschung heute wurde in Kapitel 3.6 untersucht: Kritik wurde daran geübt, dass Mannheim die Gesellschaft als Ganzes wahrnahm – eine Ansicht, die angesichts der heute immer mehr zunehmenden Differenzierung von Gesellschaften nicht mehr haltbar ist. Auch wurde gesagt, dass seine Beschränkung der Prägungszeit auf die frühe Adoleszenz heute nicht mehr unbedingte Gültigkeit hat, erhöht sich doch die Lebenserwartung und somit die Zahl der unterschiedlichen Lebensabschnitte, die durchaus noch ein hohes Maß an Veränderung im Leben eines Menschen bringen können. Die Tatsache, dass Mannheim die „Keimzelle“ für Generationen in den Eliten sah, wurde ebenfalls kritisiert: eine Gesellschaft, die immer mehr von Populärkultur geprägt wird, ist nicht unbedingt mehr von Eliten form(ier)bar. Unbestritten bleibt aber, dass Karl Mannheims Aufsatz und die darin enthaltenen Feststellungen zum Großteil auch heute nicht nur ihre Berechtigung, sondern vor allem hohe Relevanz haben.

Auf die Bedeutung der Generationenforschung im Allgemeinen für die Sozial- und Geisteswissenschaften wurde in Kapitel 4 eingegangen, wobei hier die Bedeutung der Kommunikation für die Generationenbildung dargelegt wurde. Aber auch die vielen unterschiedlichen Zugangsarten und wissenschaftlichen Herangehensweisen an die Generationenforschung wurden hier vorgestellt. Egal aus welcher Sicht die Generationenforschung jedoch betrachtet wird, der Ruf danach, wissenschaftlich aufzudecken, was hinter den praktischen Generationenlabels mancher JournalistInnen und auch WissenschaftlerInnen steckt, ist in der Generationenforschung ein lauter. Ein Aufruf, dem die vorliegende Arbeit nachzukommen versuchte.

Die besondere Bedeutung der Kommunikationswissenschaft in der Generationenforschung wird in Kapitel 5 behandelt und begründet sich vorwiegend darauf, dass die öffentliche Kommunikation die zentrale Voraussetzung für die Bildung von Generationen ist. Besonders interessant bei der Interdependenz von Kommunikation – Medien – Öffentlichkeit – Generationenbildung ist das von Gries aufgestellte Modell der Generationengeschichte der Kommunikation in modernen Gesellschaften. Hier wird danach gefragt, welche Bedeutung die Generationenzugehörigkeit bei JournalistInnen, PR-BeraterInnen, Werbefachleuten und auch WissenschaftlerInnen für ihre Tätigkeit als ebensolche hat. Die Frage danach, wie generationentypische Inhalte medial vermittelt werden, bildet die zweite Säule dieses Modells. Zuguterletzt muss gefragt werden, welchen Generationen das Publikum angehört. Umgelegt auf die vorliegende Arbeit kann gesagt werden, dass die erste Säule – die Frage nach der Generationenzugehörigkeit der in diesem Fall untersuchten JournalistInnen – eine war, die im Zusammenhang mit einer „Generation 9/11“ nicht zufriedenstellend zu beantworten war. Beinahe keine/r der JournalistInnen sah sich als Teil einer „Generation 9/11“, weswegen eine Verortung der JournalistInnen als „Generation 9/11“ nicht möglich war. (Die Untersuchung der allgemeinen Bedeutung, die JournalistInnen für die Generationenbildung haben, erfolgte in Kapitel 5.2.) Die untersuchten Printmedien wurden nicht auf ihre generationstypischen Eigenschaften hin untersucht, da diese Analyse aufgrund der unterschiedlichen Lesergruppen, die die jeweiligen Zeitungen und Zeitschriften ansprechen, nicht zielführend gewesen wäre. Auch als „generationentypisches“ Medium ließ sich keines der untersuchten Printmedien definieren. Die Publikumsgenerationen, hingegen, waren für die vorliegende Arbeit von besonderem

Interesse, wurde das digitale Archiv doch vor allem dahingehend untersucht, ob sich die Angehörigen als Teil einer Generation sahen, oder nicht.

Kapitel 5.2 widmete sich der Rolle der Medien und JournalistInnen in der Generationenbildung, wobei ihnen dabei als Plattformen und Vermittler der öffentlichen Kommunikation eine besonders große Bedeutung in der Generationenbildung attestiert wurde. Auch an dieser Stelle soll wieder auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchung Bezug genommen werden: Es kann gesagt werden, dass die Parallelen in Bezug auf das Vorkommen des Begriffes „Generation 9/11“ in der medialen Darstellung und in der gesellschaftlichen Resonanz zweifellos auf der Bedeutung der medialen Darstellung für die Themenvorgabe in der Gesellschaft fußen. Der kommunikationswissenschaftliche Nutzenansatz besagt, dass Themen in den Medien zwar von vielen Menschen unterschiedlich aufgenommen und verarbeitet werden können, dass Themen, die in den Medien vorkommen jedoch durchaus die Qualität besitzen, sich in den Köpfen der Menschen zu verankern. Sei es direkt über das Rezipieren der jeweiligen Medien oder über die vermittelte Information darüber durch Menschen, die Medien rezipiert haben. Eine Wechselwirkung zwischen der medialen Darstellung der „Generation 9/11“ und deren Wiederhall im digitalen Archiv kann hier zumindest unterstellt werden.

Die Generation als „Erfahrungsgemeinschaft“ ist das Thema in Kapitel 5.3. Ausgehend von der Theorie, dass es vor allem politische Großereignisse sind, die Generationenbildung am stärksten bedingt, wurde hier darauf eingegangen, dass es auch die bloße Vorstellung einer gemeinsam geteilten Erfahrung sein kann, die für die Bildung von Generationenzugehörigkeiten verantwortlich sein kann. Als Beispiel dafür wurde das Phänomen der nachträglichen Selbstzuschreibung im Falle der „68er“-Generation genannt, das in vielen Fällen darauf basierte, dass sich viele spätere Generationsangehörige so fühlten, als seien sie bei den die „68er“-Generation prägenden Ereignissen dabei gewesen – es aber gar nicht waren.

Eng mit der Vorstellung einer Generation als Erfahrungsgemeinschaft verknüpft ist ein weiterer zentraler Baustein des theoretischen Unterbaus: Der Zusammenhang zwischen Generation und Trauma (Kapitel 5.4), der besagt, dass je schwerwiegender ein Trauma ist, das eine Gesellschaft trifft, desto eher sich in selbiger Generationseinheiten herausbilden. Vor allem durch die massive mediale Verbreitung der Anschläge vom 11. September 2001 war es einem großen Kollektiv

möglich, die Illusion der gemeinsam erlebten Angriffe dieses Tages aufzubauen und somit eine gefühlte Kollektivität auszubilden, die die Bildung einer Generation zur Folge haben könnte. Trotz kritischer Anmerkungen, dass nicht jedes historische Großereignis zur Bildung einer eigenen Generation geführt hat, ist für die hier vorliegende Arbeit zu attestieren, dass die Anschläge vom 11. September 2001 ohne Zweifel a) in vier der untersuchten Printmedien zur Beschreibung einer „Generation 9/11“ „an sich“ und b) zu einer in der Bevölkerung existierenden Selbstzuschreibung als solchen geführt haben. Die traumatische Wucht dieser Ereignisse lässt sich für die USA vor allem daraus erklären, dass sie eine der ersten Angriffe darstellen, die die USA jemals auf ihrem eigenen Terrain verkraften mussten, und mit Sicherheit den publikumswirksamsten Anschlag auf zwei amerikanische Metropolen darstellen. Diese Singularität der terroristischen Angriffe vom 11. September 2001 kann mit Fug und Recht als generationsstiftend – zumindest in der Selbstzuschreibung im digitalen Archiv und der Zuschreibung durch JournalistInnen – angesehen werden.

In Kapitel 5.4.1 wurde das Verhältnis zwischen dem Generationenbegriff und dem Nationenbegriff – mit besonderem Fokus auf die USA – näher untersucht. Hier wurde vor allem ersichtlich, dass diese beiden Konzepte sehr schwer voneinander zu trennen sind: Einerseits weil sie sich bereits in ihrer Grundbedeutung nicht unähnlich sind und andererseits, weil sich vor allem die USA seit Anbeginn ihrer Existenz durch ihren besonderen Nationalstolz auszeichneten. Vor den Anschlägen von 9/11 schien der Nationalstolz der AmerikanerInnen durch eine Vielzahl von Problemen geschwächt – nach den Anschlägen war davon nichts mehr zu spüren: Die Omnipräsenz der Fahne war nur ein Ausdruck des wiederaufgeflamnten Patriotismus. Die empirische Analyse hat jedoch gezeigt, dass vermehrter Patriotismus weder in der Fremd- noch in der Selbstzuschreibung als ein Kennzeichen einer „Generation 9/11“ angegeben wurde. Dies liegt höchstwahrscheinlich vor allem daran, dass nicht zugegeben werden wollte, dass der Patriotismus davor nachgelassen hatte. Die Anmerkung, dass die Nation nun aber nähergerückt und vereinter war als jemals zuvor, rechtfertigte das in dieser Arbeit aufgeworfene Phänomen des „Nation strengthening“ als Effekt der Anschläge vom 11. September 2001.

Wenn weiter oben die Frage danach, um welche Generation es sich bei der „Generation 9/11“ handelt, damit beantwortet wurde, dass sie eine historische sei, so

muss in Hinblick auf Kapitel 5.5 eine Erweiterung dieser Antwort erfolgen. Kapitel 5.5 hat die politische Generation zum Inhalt, die sich vor allem aufgrund von politischen Umbrüchen bildet und sich durch bestimmte „Generationenmarker“ auszeichnet: Politische Lieder, Protestbewegungen, Kleidungsstile als politisches Statement,... Beinahe jedem fällt in diesem Zusammenhang die „68er“-Generation ein. Jedoch auch die „Generation 9/11“ ist in gewisser Weise eine politische Generation: Beeinflusst durch einen politisch bedingten Angriff auf die USA und dadurch ausgelöst politisch motivierte Angriffe der USA auf andere Länder, wird der „Generation 9/11“ von außen attestiert, dass sie zwar leise, aber dennoch in gewisser Weise politisch ist: Sie engagiert sich mehr für soziale Projekte, Freiwilligenarbeit und auch politische Anliegen. Sie nimmt ihre Verpflichtung zu wählen wahr und in manchen Fällen wurde auch ihr Berufsweg von den Anschlägen und den Folgen beeinflusst. Die einstige absolut unpolitische „Generation X“ (Kapitel 5.5.1) hat seit 9/11 eine Aufgabe.

Kapitel 6 setzt sich intensiv mit der Basis und Grundvoraussetzung für Geschichte im Allgemeinen und Generationenbildung im Speziellen auseinander: Der Erinnerung. Im Besonderen die Umwandlung des individuellen Gedächtnisses – also individuell erlebter Erfahrungen – in kollektive Erinnerung steht im Zentrum der Untersuchung der Bedeutung von Erinnerung bei der Generationenbildung (Kapitel 6.1, 6.2, 6.3). Vor allem in Bezug auf 9/11 lässt sich beobachten, wie schnell aus den zigtausenden individuellen Schicksalen, die durch den traurigen Verlust von Familienmitgliedern und Freunden durch die Anschläge an jenem Tag, für immer verändert wurden, binnen kürzester Zeit ein nationales, wenn nicht sogar weltweites Trauern wurde. Die Bedeutung eines kollektiven Traumas (Kapitel 6.4) lässt sich durchaus mit der Bedeutung der kollektiven Erinnerung gleichsetzen – ein Phänomen, aus dem sich schnell gemeinsam geteilte Feindbilder entwickeln können (Kapitel 6.5). In diesem Zusammenhang hat im Besonderen die qualitative Inhaltsanalyse der Printmedien und des digitalen Archivs etwas Bemerkenswertes ergeben: Weder in den Printmedien noch im Archiv wurde das Feindbild der USA, das nach den Anschlägen von 9/11 mit griffigen Schlagworten wie „Die Achse des Bösen“ oder ähnlich plakativen Labels geschaffen und genährt wurde, in bedeutendem Maße erwähnt. In die quantitative Analyse fand dieses Element aufgrund der geringen statistischen Relevanz überhaupt keinen Eingang, doch nicht einmal eine tiefergehende qualitative Untersuchung konnte hier eine übermäßig

betonte Ablehnung bestimmter Feindbilder, wie beispielsweise islamistische Terroristen o.ä. ausmachen. Dass dies tatsächlich ein Tabuthema ist, das man nicht in aller Öffentlichkeit bespricht, oder dass es sich um eine Beschwichtigungstaktik der Medien handelt, nicht noch mehr Öl ins ohnehin schon lodernde Feuer zu gießen, kann an dieser Stelle nur angenommen werden. Es liegt jedoch nahe, dass beides der Fall sein könnte.

In Kapitel 6.6 wird ein Phänomen der Manifestation kollektiver Erinnerung beschrieben, nämlich der Erinnerungsort – im Falle einer „Generation 9/11“ der Ort, an dem die Wolkenkratzer des World Trade Centers einst standen: „Ground Zero“. Ein Ort kollektiver Erinnerung ist – nicht nur für Generationsmitglieder, sondern für traumatisierte Kollektive und Individuen gleichermaßen – von großer Bedeutung bei der Verarbeitung von Schicksalsschlägen. Nach einigen Irrungen und Wirrungen und einer Periode von beinahe 10 Jahren hat man sich nun endlich auf den Bau eines „One World Trade Centers“ an der Stelle, wo die „Twin Towers“ einst in den Himmel ragten, einigen können. Jedoch nicht nur ein Ort kann Erinnerungen ein Zuhause geben, auch eine Zeit. In Kapitel 6.7 wurde auf die „Zeit Heimat“ eingegangen, ein Phänomen, das jenem der nachträglichen Selbstzuschreibung ähnelt.

In Kapitel 7 wurden die Medien, die das kollektive Gedächtnis prägen, unter die Lupe genommen. Zentral ist hierbei die Erkenntnis, dass in modernen Gesellschaften beinahe alles Wissen über mediale Plattformen und damit auch über Journalisten und Journalistinnen an die Gemeinschaft vermittelt wird. In Bezug auf die Generationenbildung wurde hier aufgezeigt, dass es vor allem die Medien sind, die jene Inhalte vermitteln, die maßgeblich zur Bildung einer Generation beitragen können. Als Beispiel seien hier die Bilder der einstürzenden Türme des World Trade Centers genannt, die einer ganzen Nation, sogar Teilen der Welt suggerierten, dabei zu sein. Begründet wird die Macht der Medien vor allem durch die Kraft der von ihnen vermittelten Bilder (Kapitel 7.1). Gerade 9/11 zeichnete sich durch Bilder aus, denen eine unheimliche Kraft eigen war – handelte es sich doch um Angriffe auf symbolisch höchst bedeutsame Gebäude in den USA, die auch in der restlichen Welt bekannt waren. Auf die Bedeutung von Symbolen bei der Beschreibung von Generationen wurde in Kapitel 7.1.1 eingegangen und die amerikanische Flagge als DAS Symbol ausgemacht, das für die „Generation 9/11“ bzw. derer, die sich als selbige bezeichnen, noch am ehesten als Identifikationsmerkmal gelten kann. Aber auch

dem Kürzel „9/11“ an sich wurde die symbolische Bedeutung als Marker für eine ganze Generation attestiert.

Ein weiterer Generationenmarker wurde – wie bei vielen Generationen vorher – in der Musik erkannt (Kapitel 7.2): Besonders die Popmusik, die nach 9/11 entstand, eignete sich als Identifikationsangebot für ein Kollektiv, weil sie populärkulturell einfach Großteile der Bevölkerung anspricht (Kapitel 7.2.1). Bei der Analyse der Entwicklung der Popmusik scheiden sich die Experten-Geister: Einige meinen, die Musik hätte sich nach 9/11 politisch radikalisiert. Andere wiederum meinen, dass der (musikalische) Protest der „Generation 9/11“ kaum hörbar war. Fakt ist jedenfalls, dass es durchaus Musikstücke gibt, die sich auf 9/11 und dessen Folgen beziehen und somit durchaus als Marker für eine Generation angesehen werden könnten. In Kapitel 7.3.1 wird eine der größten Ausstellungen beschrieben, die 9/11 zum Thema hatte, nämlich die der Fundstücke, die im Zuge der Aufräumarbeiten von Ground Zero gefunden wurden. Auch bei anderen Anschlägen werden Häuser und Gegenstände zerstört – 9/11 zeichnet sich dadurch aus, dass die Erinnerung daran in ein Museum gestellt und so einem Kollektiv Gelegenheit gegeben wird, sich mit den Anschlägen zu identifizieren. Kapitel 7.4 gibt einen abschließenden Überblick über mediale Produkte nach 9/11.

Die Bedeutung des Internets für die Generationenbildung an sich wurde bereits weiter oben thematisiert, in Kapitel 7.5 wird dessen Bedeutung aber noch einmal für die „Generation 9/11“ herausgegriffen. Vor allem die Interaktivität, die dieses Medium kennzeichnet, ist für die Bildung von Generationen besonders förderlich. Letztendlich hätte ein Großteil der vorliegenden Arbeit nicht in dem Maße durchgeführt werden, gäbe es kein online Archiv, in dem sich User untereinander austauschen und ihre Einstellungen und Werte in die Welt hinausschreiben könnten. Es soll hier aber nicht der Schluss gezogen werden, dass sich die potenzielle „Generation 9/11“ durch den Gebrauch des Internets auszeichnet – das trifft schon auf frühere Generationen zu. Das Internet hat aber bei der Generationenbildung aufgrund der schnellen, effektiven und demokratischen Verteilung von Bildern, Videos, Information und letztendlich von Wissen eindeutig einen maßgeblichen Anteil an der Bildung einer „Generation 9/11“.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die vorliegende Arbeit einige Erkenntnisse hinsichtlich der Generationenbildung allgemein und der Bildung einer „Generation 9/11“, beziehungsweise deren mediale Repräsentation in US-

amerikanischen Printmedien und als Selbstbeschreibung im untersuchten online Archiv gebracht hat. Als eines der zentralsten Ergebnisse soll hier noch einmal unterstrichen werden, dass die Wahrnehmung einer „Generation 9/11“ nicht auf deren Ablehnung vorheriger oder auch zeitgleich existierender Generationen oder Alterskohorten basiert. Sie zeichnet sich durch Angriffe aus, die die Bevölkerung als Kollektiv getroffen haben – unerheblich, ob sie sich zum Zeitpunkt der Anschläge in der Nähe des World Trade Centers, des Pentagons, der Absturzstelle in Shanksville/Pennsylvania befunden haben, oder diese medial vermittelt wahrgenommen hat. Somit ist die als solche beschriebene „Generation 9/11“ ohne Zweifel eher als großes Kollektiv denn als kleine Gemeinschaft zu begreifen.

Das Generationenkonzept als äußerst flexibles Phänomen, das vor allem im Lauf gewisser Zeitspannen zutage tritt, eignet sich hervorragend dafür, in wissenschaftlichen Arbeiten Ausblicke für die Zukunft zu geben, was im Folgenden abschließend getan werden soll.

Die „Generation 9/11“ bricht in mancherlei Hinsicht mit „traditionellen“ Theorien der Generationenbildung (zum Beispiel damit, dass sich Generationen vor allem in Ablehnung anderer Generationen entwickeln), folgt in anderen Aspekten jedoch voll und ganz klassischen Generationentheorien (etwa dahingehend, dass sich vor allem junge Menschen einer Generation zugehörig fühlen). Für die wissenschaftliche Forschung wäre vor allem der Vergleich einer Generation 9/11 mit anderen Generationseinheiten von Interesse, wie zum Beispiel der Kontrastierung einer „Generation 9/11“ beispielsweise mit der „Frontgeneration“⁵⁸⁸ des Ersten Weltkrieges.

Ein weiterer höchst interessanter weiterführender Forschungsaspekt wäre jener, inwieweit die Produzenten medialer Inhalte (also JournalistInnen, Werbefachleute, PR-Fachleute, etc.) selbst einer „Generation 9/11“ angehören und was für einen Einfluss das auf ihre Tätigkeit in und für die Öffentlichkeit hat. Im Unterschied zur hier präsentierten Untersuchung, ob sich JournalistInnen selbst als Angehörige einer „Generation 9/11“ fühlen, könnte in einer weiterführenden Studie ein methodisches

⁵⁸⁸ Bessel, Richard: The „Front Generation“ and the Politics of Weimar Germany, zitiert nach: Roseman, Mark: Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.)(2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.191

System entwickelt werden, nachdem man nicht auf die Selbstaussage der JournalistInnen angewiesen wäre. Ein möglicher Einfluss einer Zugehörigkeit zu einer „Generation 9/11“ auf die publizistische Tätigkeit der Untersuchten wäre aber zweifellos erst nach einer gewissen Zeit möglich.

Ein weiterer interessanter weiterführender Forschungsaspekt ergibt sich, wenn man den Fokus der Thematik von den USA loslöst und ihn beispielsweise auf Europa erweitert: Könnte auch hier die Bildung einer „Generation 9/11“ nachgewiesen werden, die sich aufgrund der Solidarisierung mit den USA, die wiederum auf den eindrucksvollen medialen Bildern der Angriffe fußt, möglicherweise entwickelt hat? Wie sähe eine solche entkoppelte Generationenbildung aus? Mit welchen methodischen Instrumenten könnte hier vorgegangen werden? All das wären Fragen, die eine weiterführende Forschung in diese Richtung durchaus rechtfertigen würden.

Abschließend soll festgehalten werden, dass diese Arbeit lediglich eine Momentaufnahme darstellen kann, dass aber aufgrund der enormen Dynamik des Generationenkonzeptes schon in ein paar wenigen Jahren dazu völlig neue Erkenntnisse zu gewinnen sind. Ob die „Generation 9/11“ eine ebenso eindrucksvolle Karriere vor sich hat, wie beispielsweise die „68er“-Generation, kann nur die Zeit zeigen. Erfolgt in der Retrospektive in fünf bis zehn Jahren ein enormer Zuwachs an Menschen, die sich als „Generation 9/11“ bezeichnen? Gehört es vielleicht bald zum ‚guten Ton‘, Teil der „Generation 9/11“ zu sein? Oder verblasst die Bedeutung des Etiketts genauso rasch, wie es sich entwickelt hat und stellt sich als mediales Strohfeuer heraus? Vielleicht wird aber aus der zeitlichen Distanz auch klar, dass die Gratifikationen der „Generation 9/11“ in Bezug auf eine gefühlte (vielleicht gar nicht auf gemeinsam Erlebtem basierende) Zusammengehörigkeit, denen der „68er“ stark ähneln...

Literatur

- Ahbe, Thomas: Generation 2006 – Wir sind Helden. Sozialpsychologischer Klimawandel. Eine neue Generation weist jubelnd unglücklich machende Anforderungen zurück, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 37-39
- Ahbe, Thomas: Politik und dramatisierende Selbstdeutung. Selbst-Narration und sozialistische Meta-Erzählung am Beispiel eines Angehörigen der „integrierten Generation“, in: Schüle, Annegret; Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Leipzig. S. 305-322
- Ahbe, Thomas; Gries, Rainer: Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick, in: Berliner Debatte INITIAL 17 (2006) H. 4, S. 90-109
- Alexander, Jeffrey C.: Toward a Theory of Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 1-30
- Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München. S. 130-142
- Assmann, Jan: Zum Geleit, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz.
- Banita, Georgiana: 9/11, YouTube und die neue Empfindsamkeit, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 279-296
- Baudrillard, Jean (2003): Der Geist des Terrorismus, Wien.
- Bauer, Thomas A.: Geschichte verstehen. Eine kommunikationstheoretische Intervention. In: M&Z 21 (2006) 1 [Themenheft „Europäische Erinnerungskultur(en)?“], S. 26-39
- Benninghaus, Christina: Das Geschlecht der Generationen. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1930, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 127-158
- Bessel, Richard: The „Front Generation“ and the Politics of Weimar Germany, zitiert nach: Roseman, Mark: Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 191
- Bollas, Christopher (2000): Genese der Persönlichkeit. Psychoanalyse und Selbsterfahrung. Stuttgart.
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.

Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht, zitiert in: Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Brown, Roger; Kulick, James: Flashbulb Memories, in: Cognition 5 (1977): S. 73-99, zitiert in: Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 103-120

Bude, Heinz (1995): Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938 – 1948. Frankfurt am Main, zitiert in: Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein cursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien.

Bude, Heinz: „Generation“ im Kontext. Von den Kriegs- zu den Wohlfahrtsstaatsgenerationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.28-44

Bude, Heinz: Die 50er Jahre im Spiegel der Flakhelfer- und der 68er-Generation, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 145-158

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.

Cohen, Bernard C. (1964): The Press and Foreign Policy. Princeton, zitiert in: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.

Coupland, Douglas (2005): Generation X. Tales for an Accelerated Culture. London.

De Simoni, Christian: Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 81-99

Diaz-Bone, Rainer: Die „interpretative Analytik“ als rekonstruktiv-strukturalistische Methodologie. Bemerkungen zur Eigenlogik und strukturalistischen Öffnung der Foucaultschen Diskursanalyse, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz. S. 179-197

Dilthey, Wilhelm: Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat (1875), in: Dilthey, Wilhelm (1964): Gesammelte Schriften, Band V, Stuttgart. S. 31-73

Dreyfuß, H.L./Rabinow, P. (1987): Michel Foucault jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main, zitiert in: Diaz-Bone, Rainer: Die „interpretative Analytik“ als rekonstruktiv-strukturalistische Methodologie. Bemerkungen zur Eigenlogik und strukturalistischen Öffnung der Foucaultschen Diskursanalyse, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz.

Echterhoff, Gerald; Saar, Martin: Das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs und die Folgen, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz. S.13-35

Falböck, Gaby; Schwarzenegger, Christian: Dem Strom der Unsicherheit entreißen. Das Generationenparadigma und die Analyse der kommunikativen Herstellung von Identität – Verdachtsmomente für einen „generational turn“ in der Kommunikationsgeschichte, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 21-30

Fink, Carole et al. (Hrsg.) (1998): 1968. The World Transformed, Cambridge/New York.

Foucault, Michel (1973): Die Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main. [1969]

Foucault, Michel (1974): Paolo Caruso: Gespräch mit Michel Foucault, in: Foucault, Michel (1987): Von der Subversion des Wissens. Frankfurt am Main.

Foucault, Michel (1988): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main. [1969]

Gerhards, Jürgen: Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. Die öffentliche Debatte über Abtreibungen in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band. 1: Theorien und Methoden. Opladen. S. 299-324

Giesen, Bernhard: Generation und Trauma, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 59-71

Gries, Rainer: Das generationengeschichtliche Paradigma in der Kommunikationsgeschichte. Ein cursorischer Überblick, in: M&Z 3/2006. Wien. S. 4-20

Gries, Rainer; Satjukow, Silke (Hrsg.) (2002): Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. Berlin.

Habermas, Jürgen zitiert in DIE ZEIT, Nr. 42/08.10.1998, S. 15

Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main.

Halbwachs, Maurice (1985): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main, in: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.

Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Herbert, Ulrich: Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 95-114

Herrmann, Ulrich: „ungenau in dieser Welt“ – kein Krawall, kein Protest: Der unauffhaltsame Aufstieg um 1940 Geborener in einer „Generationen“-Lücke, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München. S. 159-186

Herrmann, Ulrich: Was ist eine „Generation“? Methodologische und begriffsgeschichtliche Explorationsen zu einem Idealtypus, in: Schüle, Annegret (Hrsg.); Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive*. Leipzig. S. 23-40

Hirst, William; Manier, David: The Diverse Forms of Collective Memory, in: Echterhoff, Gerald; Saar, Martin (Hrsg.) (2002): *Kontexte und Kulturen des Erinnerens. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. Konstanz. S. 37-58

Hitzler, Ronald; Honer, Anne (2002): *Qualitative Methode*, zitiert in: Keller, Reiner (2007): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden.

Höpflinger, Francois (1999): *Generationenfrage - Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen*, Lausanne: *Réalités Sociales*.

Hörisch, Jochen (Hrsg.) (1997): *Mediengenerationen*. Frankfurt am Main.

Illies, Florian (2000): *Generation Golf*. Frankfurt.

Jaeger, Hans: *Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 3, 1977. S. 429-453, zitiert in: Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: *Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes*. In: *Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36*, München 2003.

Jäger, Siegfried (1999): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg

Jureit, Ulrike: *Das Ordnen von Geschichte*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 53-61

Jureit, Ulrike: *Der Klassiker. „Das Problem der Generationen“*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 20-25

Jureit, Ulrike: *Ein Kollektivbegriff mittlerer Reichweite*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 124-131

Jureit, Ulrike: *Gattung – Genealogie – Geschlecht*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 30-35

Jureit, Ulrike: *Generation als Gedächtniskategorie*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 114-123

Jureit, Ulrike: *Generation und Generativität*, in: Jureit, Ulrike (2006): *Generationenforschung*. Stuttgart. S. 26-30

Jureit, Ulrike: Generation und Kommunikation, in: Jureit, Ulrike (2006):
Generationenforschung. Stuttgart. S. 86-95

Jureit, Ulrike: Generation und Nation, in: Jureit, Ulrike (2006):
Generationenforschung. Stuttgart. S. 35-40

Jureit, Ulrike: Generationen als Erfahrungsgemeinschaften, in: Jureit, Ulrike (2006):
Generationenforschung. Stuttgart. S. 78-85

Jureit, Ulrike: Generationen als Erinnerungsgemeinschaften. Das „Denkmal für die
ermordeten Juden Europas“ als Generationsobjekt, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael
(Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs.
Hamburg. S. 244-265

Jureit, Ulrike: Postheroische Generationen, in: Jureit, Ulrike (2006):
Generationenforschung. Stuttgart. S. 96-103

Jureit, Ulrike: Selbstthematizierungen und historische Bezugseignisse, in: Jureit,
Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 40-52

Jureit, Ulrike; Wildt, Michael: Generationen, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.)
(2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs.
Hamburg. S. 7-26

Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines
Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Keller, Reiner (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für
SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden.

Keupp, Heiner; Ahbe, Thomas; Gmür, Wolfgang u.a.: Identitätskonstruktionen. Das
Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek 1999.

Kittsteiner, Heinz D.: Die Generationen der „Heroischen Moderne“. Zur kollektiven
Verständigung über eine Grundaufgabe, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.)
(2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs.
Hamburg. S. 200-219

Knoch, Habbo: Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne, in:
Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines
wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.295-319

Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft.

Kohut, Thomas A.: History, Loss, and the Generation of 1914: The Case of the
„Freideutsche Kreis“, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und
Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 253-277

Koselleck, Reinhart : Zeitschichten: Studien zur Historik. Frankfurt am Main 2003.

Krecji, Erika: Innere Objekte. Über Generationenfolge und Subjektwerdung. Ein psychoanalytischer Beitrag, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 80-107

Kroeber-Riel, Werner (1995): Bildkommunikation. Imagerystrategien für die Werbung. München.

Leggewie, Claus (1995): Die 89er. Portrait einer Generation. Hamburg.

Lepsius, Rainer M.: Kritische Anmerkungen zur Generationenforschung, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg. S.45-52

Lorenz, Matthias (Hrsg.) (2004): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg.

Lüscher, Kurt: Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.53-78

Lüscher, Kurt: Generationenbeziehungen - Neue Zugänge zu einem alten Thema, in: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hrsg.) (1993): Generationenbeziehungen in 'post-modernen' Gesellschaften, Konstanz. S. 17-47.

Maase, Kaspar: Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 220-242

Mair, Judith; Becker, Silke (2005): Fake For Real: Über die private und politische Taktik des so-tun-als-ob. Frankfurt am Main.

Mannheim, Karl (1969): Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main, zitiert in: Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (1964): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Berlin und Neuwied. S. 509-565

Maynard, Joyce (2003): The Usual Rules, New York. S. 44, zitiert in: Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld.

Mayring, Philipp (1993): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Meyer, Erik; Leggewie, Claus: Collecting Today for Tomorrow. Medien des kollektiven Gedächtnisses am Beispiel des `Elften September`, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 277 - 294

Nietzsche, Friedrich: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: Sämtliche Werke. Band 1, 271. In: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.

Nora, Pierre (1990): Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin, in: In: Assmann, Aleida: Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – zwei Modi der Erinnerung, in: Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.

Paik-Heitmann: „Freundschaftsdienste“ im Nachhall des Terrors. Zu den Reaktionen deutscher Literaten im Kontext intellektueller Amerikabilder, in: Lorenz, Matthias (Hrsg.) (2004): Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001. Würzburg. S. 249-266

Peeters, Wim: 9/11 und das Insistieren des Alltags. Pressefotografie und deutsche Gegenwartsliteratur, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld. S. 203-221

Pfaff, Nicole (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden.

Poppe, Sandra: Einleitung, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld.

Renckstorf, Karsten (1977): Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin, zit. In: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 223f.

Reulecke, Jürgen: Generationen und Biografien, S. 36 zitiert in: Jureit, Ulrike: Gattung – Genealogie – Geschlecht, in: Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Stuttgart. S. 35

Reulecke, Jürgen: Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im „Generationencontainer“?, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München.

Rickli, Christina: Trauer- oder Traumageschichten, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld.

Roseman, Mark: Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.180-199

Rosenthal, Gabriele: Historische und familiäre Generationenabfolge, in: Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen. S. 162-178

Rössler, Patrick; Wirth, Werner: Inhaltsanalysen im World Wide Web, in: Wirth, Werner; Lauf, Edmund (Hrsg.) (2001): Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln.

Sarasin, Phillip: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft, in: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band. 1: Theorien und Methoden. Opladen. S. 53-81

Scheufele, Bertram; Engelmann, Ines (2009): Empirische Kommunikationsforschung. Konstanz.

Schildt, Axel: Nachwuchs für die Rebellion – die Schülerbewegung der späten 60er Jahre, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München. S. 229-251

Schüle, Annegret (Hrsg.); Ahbe, Thomas; Gries, Rainer (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Leipzig.

Schulz, Andreas; Grebner, Gundula: Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzeptes. In: Generationswechsel und historischer Wandel (= Historische Zeitschrift), Beihefte [Neue Folge], Bd. 36, München 2003. S. 1-23

Schütze, Yvonne: Generationenbeziehungen im Lebenslauf – eine Sache der Frauen?, in: Kurt Lüscher, Franz Schultheis (Hrsg.) (1993): Generationenbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften, Konstanz. S. 287-298. Sebald, Winfried G. (1999): Luftkrieg und Literatur. München.

Smelser, Neil J.: September 11, 2001, as Cultural Trauma, in: Alexander, Jeffrey C. et al. (2005): Cultural Trauma and Collective Identity. Berkeley, California. S. 264-282

Srubar, Ilja (1981): Max Scheler: Eine wissenssoziologische Alternative, in: Stehr/Meja (1981a). 343-359, zitiert in: Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden.

Sumner, Angela M.: Kollektives Gedenken individualisiert: Die Hypermedia-Anwendung *The Virtual Wall*, in: Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2004): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin. S. 255 – 276

Teichert, Will (1972): „Fernsehen“ als soziales Handeln. Zur Situation der Rezipientenforschung: Ansätze und Kritik. In: RuF 4/1972, S. 421-439, zit. In: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.

Teichert, Will (1975): Bedürfnisstruktur und mediennutzung. Fragestellung und Problematik des „Uses and Gratifications Approach“, in: RuF3-4/1975, S. 270, zitiert in: Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft: Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. S. 222

Voit, Jürgen: Generationalität und Populärkultur. Überlegungen zu einer popkulturellen Generationengeschichte der deutschen Linken, in: M&Z 3/2006, Wien. S. 31-36

- Von Hodenberg, Christina (2006): Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973. Göttingen.
- Von Hodenberg, Christina: Politische Generationen und massenmediale Öffentlichkeit – die „45er“ in der Bundesrepublik, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 266-294
- Wahl et al. (1982): Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung. Frankfurt am Main, zitiert in: Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.
- Weigel, Sigrid: Familienbande, Phantome und die Vergangenheitspolitik des Generationsdiskurses. Abwehr von und Sehnsucht nach Herkunft, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S. 108-126
- Westphal, Sebastian J. (2007): American National Identity after September 11, Post-9-11 Experience as Mirror Narrative, Berlin, in: De Simoni, Christian: Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11, in: Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hrsg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld.
- Wierling, Dorothee: Wie (er)findet man eine Generation? Das Beispiel des Geburtsjahrgangs 1949 in der DDR, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München.S.217-228
- Wildt, Michael: Generation als Anfang und Beschleunigung, in: Jureit, Ulrike; Wildt, Michael (Hrsg.) (2005): Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg. S.160-179
- Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München.S. 33-58
- Zöfel, Peter (2005): SPSS-Syntax. Die ideale Ergänzung für effiziente Datenanalyse. München.

Online Quellen

<http://www.911digitalarchive.org>, abgerufen regelmäßig zwischen 1.2.2008 – 31.10.2009⁵⁸⁹

<http://www.infoplease.com/ipea/A0115520.html>, abgerufen am 15. Mai 2009 um 20:35 Uhr

www.usatoday.com, abgerufen im April 2009*

www.newsweek.com, abgerufen regelmäßig zwischen August und Oktober 2009*

www.nytimes.com, abgerufen regelmäßig im September 2009*

www.time.com, abgerufen regelmäßig im September 2009*

[http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9D02E0DC1E39F930A15750C0A96E9C8B63&scp=1&sq=Well,%20whatever%20you%20call%20us,%20don't%20call%20us%20"Generation%209/11,%20&st=cse](http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9D02E0DC1E39F930A15750C0A96E9C8B63&scp=1&sq=Well,%20whatever%20you%20call%20us,%20don't%20call%20us%20), vom 23.3.2008, abgerufen am 9.9.2009

<http://www.nytimes.com/2001/11/19/opinion/l-the-civics-education-of-generation-9-11-269654.html?scp=1&sq=Yet+many+factors+point+to+a+resurgence+of+civic+participation&st=nyt> vom 19.11.2001, abgerufen am 29.9.2009 um 12:23 Uhr

<http://thecaucus.blogs.nytimes.com/2008/01/02/giuliani-calls-for-troop-surge-in-afghanistan/?scp=2&sq=how%20we%20handle%20this%20is%20going%20to%20say%20something%20about%20us%20in%20history,%E2%80%9D%20&st=cse> vom 2.1.2008, abgerufen am 29.9.2009 um 22:50 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/215044> vom 8.9.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 12:32 Uhr

http://www.rp-online.de/kultur/musik/Popmusik-seit-dem-11-September_aid_613370.html, abgerufen am 17.2.2010 um 11:26 Uhr

<http://www.nzz.ch/2002/09/09/em/newzzD5W3LUYM-12.html>, abgerufen am 18.2.2010 um 10:13 Uhr

Heinlein, Sabine (2002): Flaggen und Gehängte. Amerika und die jüngsten Moden des Krieges, in: Frankfurter Rundschau:
http://sabineheinlein.org/articles_FR_FLAGGEN.html; abgerufen am 18.2.2010 um 21:26 Uhr

<http://www.nysm.nysed.gov/wtc/recovery/>, abgerufen am 23.2.2010 um 10:50 Uhr

<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,276655,00.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:00 Uhr

*genaue URL der jeweiligen untersuchten Artikel werden am Ende der Liste der Online Quellen angegeben

<http://www.nysm.nysed.gov/wtc/recovery/index.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:26 Uhr

<http://www.nysm.nysed.gov/wtc/recovery/notes.html>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:30 Uhr

<http://www.times.com/pages/national/portraits/>, abgerufen am 23.2.2010 um 11:35 Uhr

www.else-buschheuer.de, 23.2.2010 um 13:00 Uhr

<http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3462030957/elsebuschheuer>, abgerufen am 23.2.2010 um 13:21 Uhr

Vgl. www.interactivepublishing.com/september, abgerufen am 27.2.2010 um 13:45 Uhr

Berhorst, Ralf: Soziale Kohorte. Zum Wildwuchs eines Begriffes.

http://archiv.sueddeutsche.apa.at/sueddz/index.php?id=A14268772_OGTPOGWPPWPCPRGOTESRGASOHPGORWAHCCW, abgerufen am 10.3.2010 um 14:52 Uhr

Nikolaus Stemmer im *Fluter* vom April 2003 **über single-generation.de auf http://www.single-generation.de/ueber_single-generation.htm, abgerufen am 16. März 2010 um 13:27 Uhr**

<http://sciencev1.orf.at/science/news/58106>, Claus Leggewie beim Symposium "Medien und die Macht der Kriegs- und Terror-News", am 9. September 2002, abgerufen am 31.3.2010 um 11:17 Uhr

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/30/30023/1.html>, abgerufen am 31.3.2010 um 12:32 Uhr

http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/vorlaeufige_einigung_zum_wiederaufbau_des_world_trade_centers_1.5306021.html vom 26.3.2010, abgerufen am 31.3.2010 um 22:00 Uhr

http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/lange_schatten_ueber_ground_zero_1.782323.html, vom 12.7.2008, abgerufen am 31.3.2010 um 22:05

<http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=29644>, abgerufen am 13.4.2010 um 11:11 Uhr

http://www.edb.utexas.edu/faculty/somers/911/gen_%20911_ver3.htm, letztmals abgerufen am 19.5.2010 um 14:05 Uhr

<http://www.biography.com/profiles-of-9-11/about911.jsp>, abgerufen am 3.6. 2010 um 12:20 Uhr

<http://corporate-blogging.de/die-blogosphere/motivation-der-blogger-%E2%80%93-warum-wird-gebloggt/>, abgerufen am 3.6.2010 um 17:20 Uhr

<http://edition.cnn.com/TRANSCRIPTS/0109/11/bn.03.html>, abgerufen am 4.6. 2010 um 12:26 Uhr

<http://archives.cnn.com/2001/US/09/11/chronology.attack/index.html>, abgerufen am 4.6.2010 um 12:30 Uhr

<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/11/11100/1.html> vom 12.11. 2001, abgerufen am 20.6.2010

<http://tools.ietf.org/html/rfc3986>, abgerufen am 24.6.2010 um 10:26 Uhr

<http://www.chomsky.info/interviews/1992----02.htm>, abgerufen am 29.6.2010 um 12.01 Uhr

<http://mediamatters.org/research/200512220003>, veröffentlicht am 21.12.2005, abgerufen am 29.6.2010 um 12:21 Uhr

<http://www.americanprogress.org/issues/2006/01/b1347483.html>, abgerufen am 29.6.2010 um 12:23 Uhr

http://www.rasmussenreports.com/public_content/about_us, abgerufen am 30.6.2010 um 14:50 Uhr

www.perlentaucher.de

www.single-dasein.de

www.single-generation.de

www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.hatm

www.newsweek.com

<http://www.newsweek.com/id/76309> vom 5.11.2001, abgerufen am 22.8.2009 um 9:34 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/55029> vom 1.10.2004, abgerufen am 30.8.2009 um 12:35 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/36563> vom 5.11.2003, abgerufen am 27.9.2009 um 12:22 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/59469> vom 2.6.2003, abgerufen am 28.9.2009 um 17:56 Uhr

<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1000898-2,00.html> vom 1.10.2001, abgerufen am 30.9.2009 um 12:55 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:34 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/65062> vom 11.9.2002, abgerufen am 1.10.2009 um 12:36 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:50 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/76468> vom 26.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 12:56 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/65056> vom 10.9.2002, abgerufen am 1.10.2009 um 16:43 Uhr

<http://www.newsweek.com/id/76366> vom 12.11.2001, abgerufen am 1.10.2009 um 23:44 Uhr

www.nytimes.com

<http://www.nytimes.com/2007/09/09/magazine/09wwIn-safire-t.html?scp=1&sq=Why+9%2F11+and+not+Sept.+11%2C+when+we+still+remember+Dec.+7+and+not+12%2F7%3F+Answer%3A+primarily+because+numbering+has+g+rabbed+hold+of+this+generation%2C+as+we+stay+open+24%2F7%2C+not+%93ar+ound+the+clock+all+week+long%94%3B+secondarily%2C+the+rhyiming+7%2F11+is+central+to+a+game+played+with+dice+and+subsequently+was+the+name+adopte+d+by+a+chain+of+convenience+stores.&st=nyt> vom 9.9.2007, abgerufen am 9.9.2009 um 10:48 Uhr

[http://www.nytimes.com/2003/05/27/national/27MILI.html?scp=1&sq=Neil%20Howe,%20a%20co-author%20of%20books%20about%20generations%20who%20has%20consulted%20with%20the%20military%20on%20recruiting,%20said:%20\"The%20idea%20of%20nationality,%20being%20a%20nation,%20is%20important%20to%20people%20shaped%20by%209/11.%20This%20is%20a%20generation%20that%20knows%20nation s%20really%20matter.%20They%20trust%20government.\"&st=cse](http://www.nytimes.com/2003/05/27/national/27MILI.html?scp=1&sq=Neil%20Howe,%20a%20co-author%20of%20books%20about%20generations%20who%20has%20consulted%20with%20the%20military%20on%20recruiting,%20said:%20\) vom 27.3.2003, abgerufen am 9.9.2009 um 22:00 Uhr

<http://www.nytimes.com/2007/01/02/arts/music/02songs.html?scp=1&sq=The%20war%20songs%20of%20the%2021st%20century%20have%20been%20sober%20and%20earnest,%20pragmatic%20rather%20than%20fanciful.%20&st=cse>, vom 2.1.2007, abgerufen am 29.9.2009 um 12:30 Uhr

<http://www.nytimes.com/2007/07/01/nyregion/nyregionspecial2/01RVETERAN.html?scp=1&sq=Another+strong+influence+was+the+book+%93Making+the+Corps%2C%94+by+Thomas+E.+Ricks+to+join+the+Marines+after+9%2F11+in+a+%93fit+of+ideali sm%2C%94+said+he+opposed+the+war+almost+from+the+beginning%2C+believin g+it+was+misrepresented+and+mishandled.&st=nyt> vom 1.7.2007, abgerufen am 29.9.2009 um 12:30 Uhr

<http://www.nytimes.com/2004/05/23/opinion/23FOER.html?scp=1&sq=The%20class%20of%202004%20grew%20up%20at%20a%20time%20when%20it%20was%20easy%20to%20have%20faith%20in%20the%20goodness%20of%20our%20governmen t.%20Vietnam,%20Watergate%20and%20even%20Iran-contra%20were%20not%20a%20part%20of%20our%20direct%20political%20memo ry.%20For%20my%20generation,%20abuse%20of%20power%20meant%20sexual%20indiscretions%20in%20the%20Oval%20Office%20--%20not%20shifting%20rationales%20for%20war.%20While%20President%20Bush's%20claims%20about%20weapons%20of%20mass%20destruction%20and%20links%20between%20Iraq%20and%20Al%20Qaeda%20may%20have%20revived%20me mories%20of%20the%20Gulf%20of%20Tonkin%20for%20some%20of%20our%20p arents,%20my%20generation%20wasn't%20inclined%20toward%20incredulousness .%20After%20all,%20according%20to%20that%20same%20poll,%2050%20percent%20of%20those%20surveyed%20under%2030%20said%20they%20trusted%20gov ernment%20to%20do%20the%20right%20thing;%20for%20Americans%20older%20 than%20us,%20that%20number%20was%2036%20percent.&st=cse>, vom 23.5.2004, abgerufen am 29.9.2009 um 13:47 Uhr

http://www.nytimes.com/2004/09/11/nyregion/11kids.html?_r=1&scp=1&sq=Brendan%20Fitzpatrick%20and%20Samuel%20Fields%20belong%20to%20the%20vast%20tribe%20of%20young%20children%20who%20lost%20parents%20on%20Sept.%2011%20-%20an%20estimated%203,000%20boys%20and%20girls%20who%20are%20all%20working%20through%20their%20own%20painful%20puzzles%20of%20bewilderment%20and%20sorrow.%20From%20the%20start,%20there%20were%20grim%20forecasts%20for%20this%20group,%20and%20rumors:%20there%20would%20be%20scores%20of%20orphans,%20permanent%20trauma,%20a%20generation%20forever%20marred.%20Charitable%20foundations%20were%20set%20up,%20scholarships%20created.&st=cse, vom 11.9.2004, abgerufen am 29.9.2009 um 15:00 Uhr

<http://www.nytimes.com/2003/12/29/opinion/in-search-of-the-swing-voter.html?scp=1&sq=%20%20Of%20course,%20the%20idea%20of%20appealing%20to%20the%20young%20voter%20is%20older%20than%20most%20young%20voters%20themselves.%20But%20the%20involvement%20of%20a%20new%20group,%20the%20New%20Voters%20Project,%20combined%20with%20a%20surge%20in%20civic%20involvement%20after%209/11,%20may%20make%202004%20the%20year%20young%20voters%20finally%20get%20their%20swing.&st=cse> vom 29.3.2003, abgerufen am 29.9.2009 um 22:47 Uhr

<http://www.nytimes.com/2006/11/13/us/13genx.html?scp=1&sq=Volunteering%20is%20on%20the%20rise%20among%20young%20people%20in%20general.%20The%20overall%20rate%20for%20ages%2018%20to%2025%20has%20increased%20to%2022%20percent,%20from%20below%2020%20percent%20in%202002,%20said%20Prof.%20Leslie%20Lenkowsky,%20who%20teaches%20public%20affairs%20and%20philanthropic%20studies%20at%20the%20Center%20on%20Philanthropy.&st=Search> vom 13.11.2008, abgerufen am 29.9.2009 um 23:00 Uhr

<http://www.nytimes.com/2006/09/12/us/12bush.html?scp=1&sq=In%20a%20prime-time%20speech%20from%20the%20Oval%20Office,%20delivered%20after%20a%20day%20of%20solemn%20ceremonies,%20Mr.%20Bush%20sought%20to%20place%20the%20war%20in%20Iraq%20in%20the%20context%20of%20an%20epic%20battle%20between%20tyranny%20and%20freedom,%20saying%20the%20campaign%20against%20global%20terrorism%20was%20%E2%80%9Cthe%20decisive%20ideological%20struggle%20of%20the%2021st%20century%20and%20the%20calling%20of%20our%20generation.%E2%80%9D&st=cse> vom 12.9.2006, abgerufen am 30.9.2009 um 19:47 Uhr

<http://www.nytimes.com/2007/10/10/opinion/10friedman.html?scp=1&sq=I%20just%20spent%20the%20past%20week%20visiting%20several%20colleges%20%97%20Auburn,%20the%20University%20of%20Mississippi,%20Lake%20Forest%20and%20Williams%20%97%20and%20I%20can%20report%20that%20the%20more%20I%20am%20around%20this%20generation%20of%20college%20students,%20the%20more%20I%20am%20both%20baffled%20and%20impressed.&st=cse> vom 10.10.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 20:34 Uhr

<http://www.nytimes.com/2006/08/31/opinion/31observer.html?scp=1&sq=Vietnam+never+had+the+moral+clarity+that+the+9%2F11+attacks+provided+to+this+generation%92s+war.+&st=nyt> vom 31.8.2006, abgerufen am 30.9.2009 um 21:50 Uhr

<http://www.nytimes.com/2005/10/02/education/02teach.html?scp=1&sq=Since%2001,%20the%20group%20has%20benefited%20from%20the%20same%20surge%20of%20interest%20that%20has%20brought%20record%20numbers%20of%20applications%20to%20long-established%20groups%20like%20the%20Peace%20Corps.%20&st=cse> vom 2.10.2005, abgerufen am 30.9.2009 um 22:00 Uhr

<http://www.nytimes.com/2002/09/01/magazine/the-way-we-live-now-9-1-02-on-language-9-11.html?scp=1&sq=The+event.+At+first%2C+people+spoke+of+the+World+Trade+Center+disaster+or+of+the+hijacked+planes+in+New+York%2C+Washington+and+Pennsylvania+or+of+the+terrorist+attacks+on+America.+All+the+terms+were+either+cumbersome+or%2C+by+being+selective%2C+risked+ignoring+bravery+and+suffering+elsewhere.+The+language+needed+shorthand.+Within+a+few+weeks%2C+it+had+evolved%3A+9%2F11.+The+term%2C+variously+pronounced+%27%27nine-eleven%27%27+or+%27%27nine-one-one%2C%27%27+had+been+used+in+some+places+from+the+beginning.+The+New+York+Times+9%2F11+Neediest+Fund%2C+for+instance%2C+began+on+Sept.+12.+The+number+of+times+the+term+appeared+in+The+Times+rose+steadily%2C+reaching+a+peak+in+December.+By+then%2C+as+if+by+informal+national+consensus%2C+9%2F11+had+become+universal+shorthand+for+the+whole+event.&st=nyt> vom 1.9.2002, abgerufen am 30.9.2009 um 22:50 Uhr

<http://www.nytimes.com/2009/02/03/nyregion/03nyc.html?scp=1&sq=%93The+system%92s+blown+up+in+their+face.+&st=nyt> vom 2.2.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 23:03 Uhr

<http://www.nytimes.com/2005/09/28/nyregion/28firefighter.html?scp=1&sq=The%20lure%20of%20joining%20a%20volunteer%20fire%20department%20can%20be%20considerable%20for%20undergraduates,%20who%20as%20part%20of%20the%209/11%20generation%20tend%20to%20hold%20firefighters%20in%20particularly%20high%20esteem.%20They%20may%20also%20be%20seeking%20to%20take%20part%20in%20some%20real-world%20action%20as%20a%20change%20of%20pace%20from%20the%20theories%20of%20classroom%20academics.%20&st=cse> vom 28.9.2005, abgerufen am 30.9.2009 um 00:01 Uhr

www.time.com

<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003968,00.html> vom 30.12.2002, abgerufen am 22.9.2009 um 22:38 Uhr

<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003214,00.html> vom 9.9.2002, abgerufen am 23.9.2009 um 12:38 Uhr

<http://www.time.com/time/nation/article/0,8599,1840387,00.html> vom 11.9.2008, abgerufen am 25.9.2009 um 23:04 Uhr

<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,994964,00.html> vom 13.6.2006, abgerufen am 27.9.2009 um 11:44 Uhr

<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1003212,00.html> vom 9.9.2009, abgerufen am 30.9.2009 um 12:22 Uhr
http://www.time.com/time/specials/2007/article/0,28804,1657256_1657317_1657570,00.html vom 30.8.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 23:32 Uhr
http://www.time.com/time/specials/2007/article/0,28804,1635958_1635999_1634935,00.html vom 21.6.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 18:32 Uhr
http://www.time.com/time/specials/2007/article/0,28804,1657256_1657317_1657570,00.html vom 30.8.2007, abgerufen am 30.9.2009 um 23:32 Uhr

www.usatoday.com

http://www.usatoday.com/news/education/2006-09-10-sept-11-study_x.htm?loc=interstitialskip, vom 10.9.2006 abgerufen am 17.4.2009 um 12:00 Uhr

www.911digitalarchive.com

www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=18821, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=16191, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=7821, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8393, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=41741, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=10806, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=10089, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=5790, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=13870, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=13870, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=3909, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=3909, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=9940, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=18128, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=18821, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=19067, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=13366, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8393, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46012, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46532, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8339, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=13868, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=3793, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=12635, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=17634, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=46130, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=122, abgerufen am 9.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8278, abgerufen am 9.1.2008

www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=6811, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=4861, abgerufen am 10.1.2008

www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=16319, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=6811, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=4861, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=16319, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39695, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=219, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39590, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=32546, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=39716, abgerufen am 10.1.2010
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=3742, abgerufen am 10.1.2008
www.911digitalarchive.org/Parser.php?object_id=40934, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=13558, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=18525, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=17708, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=19153, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=13378, abgerufen am 10.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=11922, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=18944, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=41463, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=45003, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=5859, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=14425, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=17272, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=11276, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=456667, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=6441, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=16434, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=4704, abgerufen am 11.1.2008
www.digitalarchive.org/parser.php?object_id=19928, abgerufen am 11.1.2008

www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=6629, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=40488, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=40488, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=40096, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=44935, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=16710, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=15668, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=9369, abgerufen am 13.1.2008
www.911digitalarchive.org/parser.php?object_id=8743, abgerufen am 13.1.2008

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Generationen-Geschichte der Kommunikation in modernen Gesellschaften

Abb. 2: Behandlung des Begriffes „Generation 9/11“ in untersuchten Printmedien allgemein

Abb. 3: Häufigkeiten direkter/indirekter Etikettierung in den Printmedien

Abb. 4: Welches Medium etikettiert direkt/indirekt

Abb. 5: Welche JournalistInnen vergleichen Generation 9/11 mit anderen Generationen

Abb. 6: Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ in den untersuchten Printmedien

Abb. 7: Ab wann existiert der Begriff „Generation 9/11“ und wie ist seine Karriere im Verlauf

Abb. 8: Wann beginnt direkte/indirekte Etikettierung

Abb. 9: Vergleich einer „Generation 9/11“ mit anderen Generationen nach Medium

Abb. 10: Vergleich mit anderen Generationen bei direkter vs. Indirekter Etikettierung einer „Generation 9/11“

Abb. 11: Altersverteilung der Eintragenden

Abb. 12: Altersverteilung bei Eintragenden, die sich einer „Generation 9/11“ zugehörig fühlen oder nicht

Abb. 13: Altersverteilung bei denen, die angaben / nicht angaben, wo sie zum Zeitpunkt des Anschlags waren

Abb. 14: Korrelation zwischen Geschlecht und Vergleich mit anderen (traumatischen) Ereignissen

Abb. 15: Vergleich mit früheren Ereignissen und Generationszugehörigkeit

Abb.16 : Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ im digitalen Archiv

Tab. 1: Häufigkeiten der Nennung von „Generation 9/11“ in untersuchten Printmedien

Tab. 2: Ergebnisse „Generation 9/11“ nach Geschlecht

Tab. 3: Ergebnisse „Generation 9/11“ nach Ressort

Tab. 4: Ergebnisse direkte/indirekte Etikettierung nach Medien

Tab. 5: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests FF3a)

Tab. 6: Karriere des Begriffes „Generation 9/11“

Tab. 7: Beginn und Verlauf der Karriere des Begriffs „Generation 9/11“

Tab. 8: Test auf Normalverteilung für den Beginn der Karriere von „Generation 9/11“ nach Medium

Tab 9: Kruskal-Wallis Test FF 6

Tab. 10: Vergleich mit anderen Generationen bei direkter vs. Indirekter Etikettierung einer „Generation 9/11“

Tab. 11: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests nach Pearson FF8

Tab. 12: Weiblichen und männlichen Eintragenden ins Digital Archive

Tab. 13: Altersverteilung der Eintragenden ins Digital Archive

Tab. 14: Zugehörigkeit „Generation 9/11“

Tab. 15: Korrelation der Variablen Geschlecht und Generationszugehörigkeit

Tab. 16: Korrelation zwischen Alter und Generationszugehörigkeit

Tab. 17: Ergebnisse des Kolmogorov-Smirnov Tests FF14

Tab. 18: Korrelation der Variablen Alter und Geschlecht

Tab. 19: Patriotismus

Tab. 20: Korrelation der Variablen Patriotismus und Generationszugehörigkeit

Tab. 21: Ergebnisse des Chi-Quadrat Tests FF 15

Tab. 22: Wo beim Anschlag

Tab. 23: Korrelation der Variablen Generationszugehörigkeit und Angabe, wo sie zum Zeitpunkt des Angriffs waren

Tab. 24: Ergebnisse des Chi-Quadrat Tests FF 16

Tab. 25: Alter und Angabe, wo man zum Zeitpunkt des Anschlags war

Tab. 26: Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Tab. 27: Mann-Whitney-U-Test FF16

Tab. 28: Vergleiche mit anderen historischen Ereignissen

Tab. 29: Erwähnung des Traumas des Angriffs auf eigenem Boden

Tab. 30: Korrelation der Variablen Generationszugehörigkeit und Erwähnung des Traumas auf eigenem Boden

Tab. 31: Ergebnisse des Chi Quadrat Tests FF18

Tab. 32: Deskriptive Statistik Clusteranalyse

Tab. 33: Altersverteilung bei der Clusteranalyse

Tab. 34: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF20

Tab. 35: Altersverteilung in den beiden Clustern

Tab. 36: Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Tab. 37: Mann-Whitney-U-Test

Tab. 38: Generationszugehörigkeit in den beiden Clustern

Tab. 39: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20

Tab. 40: Patriotismus im Vergleich der beiden Cluster

Tab. 41: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 2)

Tab. 42: Vergleich der Erwähnung, wo man beim Anschlag war bei beiden Clustern

Tab. 43: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 3)

Tab. 44: Vergleiche mit anderen historischen Großereignissen bei beiden Clustern

Tab. 45: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 4)

Tab. 46: Erwähnung des Traumas des Angriffs auf eigenem Boden bei Cluster ein und zwei

Tab. 47: Chi-Quadrat Test nach Pearson FF 20 5)

MAG. LAURA J. HOHENSTEIN-HINTERMÜLLER

Persönliche Information

- Geburtsdatum: 16. 09. 1980
- Geburtsort: Wien
- Staatsangehörigkeit: Österreich
- Familienstand: Verheiratet mit Prim. Dr. Klaus M. Hohenstein MSc., 1 Tochter Helena

Ausbildung

Oktober 2006	Inskription zum Doktoratsstudium im Bereich Publizistik Kommunikationswissenschaft, Universität Wien
5. Oktober 2006	Beendigung des Studiums mit der Diplomprüfung
2000 – 2006	Universität Wien, Studienrichtungen: Anglistik/Amerikanistik, Publizistik und Kommunikationswissenschaft
2000 – 2003	Lehrerausbildung für die Royal Academy of Dancing
1999	Aufnahme an das „King ´s College“, London/UK
14. Juni 1999	Reifeprüfung und Ballettausbildungsdiplom
1991 – 1999	AHS Boerhaavegasse, 1030 Wien gekoppelt mit professioneller Ballettausbildung an der Ballettschule der österreichischen Bundestheater
1987 – 1991	Friedrich – Eymann Volksschule, 1130 Wien

Berufserfahrung

Jänner 2008 – heute	Übersetzertätigkeit, Texten und Lektortätigkeit (Deutsch ↔ Englisch) für (Auszug) ACP, IBM, Demmner-Merlicek & Bergmann, PWC, Sync-Rights.com, Canon, Givenchy, Mömax, Flughafen Wien, Lotterien Austria.
2. Jänner 2008	Gründung der Firma „netcorrect“ (www.netcorrect.at)
Jänner 2007 – heute	Business English Coach für Wealth Creation Abteilung der ERSTE BANK

März – Juni 2007	Leitung eines vorlesungsbegleitenden Tutoriums an der Universität Wien
2003 – heute	Lektorin für medizinische Fachpublikationen (Englisch)
2000 – heute	Englisch Konversationsunterricht für Fortgeschrittene (Business English / English conversation)
1999 – 2007	Ballett und Hip Hop Unterricht für Kinder und Erwachsene
2002/2003	Redaktionelle Tätigkeit bei Internetzeitung "Austria Today", Wien
2000	Public Relations, Malteser Hilfsdienst / Deutschland

Besondere Fähigkeiten

Zweisprachig mit Englisch und Deutsch aufgewachsen

Grundkenntnisse Französisch in Wort und Schrift

MS Office, Excel, Adobe Photo Shop

Interessen

Familie, Hund „Miro“, Literatur, Sprachen, Tanz, Theater, Oper, Sport

Abstract deutsch

Die zur Einreichung gelangende Dissertation geht der Frage nach, welche `Karriere´ der Begriff „Generation 9/11“ und das damit verbundene Gedankenmodell, das hinter einer solchen Generation steht, in US-amerikanischen Printmedien sowie einem US-amerikanischen online 9/11-Archiv seit den Anschlägen am 11. September 2001 bis heute gemacht hat.

Zu Beginn wird ein Überblick über die verschiedenen wissenschaftlichen Aspekte und Zugänge zur Generationenforschung gegeben und die Bedeutung einer kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema herausgearbeitet.

Im empirischen Teil werden sechs amerikanische Printmedien (New York Times, USA Today, Time Magazine, Newsweek, Cosmopolitan und People Magazine) sowie das online Archiv www.911digitalarchive.org zunächst quantitativ nach dem Vorkommen des Begriffes „Generation 9/11“ untersucht. Im Anschluss an die statistische Auswertung der gewonnenen Daten mittels der Statistiksoftware SPSS erfolgt eine qualitative Inhaltsanalyse der zentralen Inhalte, die einer beschriebenen „Generation 9/11“ zugrunde liegen.

Die Dissertation zeigt, dass der Begriff „Generation 9/11“ bereits sehr früh in der (print-)medialen Darstellung aufkommt und zu den Jahrestagen der Anschläge eine bemerkenswerte Konjunktur erlebt. Ähnlich verhält es sich mit der Karriere des Begriffes „Generation 9/11“ im digitalen online Archiv: Auch hier erfolgt die Etikettierung einer „Generation 9/11“ bereits sehr bald nach den Anschlägen und auch in Bezug auf die Nennung des Begriffes „Generation 9/11“ zu den Jahrestagen ist eine besondere Zunahme zu beobachten.

Die qualitative Inhaltsanalyse hat ergeben, dass der Begriff der „Generation 9/11“ vor allem für jene Menschen, die zum Zeitpunkt der Anschläge zwischen 15 und 27 Jahren alt waren, als Generationenbeschreibung verwendet wird. Es wird sowohl in der printmedialen Darstellung als auch im online Archiv häufig darauf Bezug genommen, dass die „Generation 9/11“ vor allem auch ein Identitätsangebot für eine Jugend ist, die bis zu den Anschlägen vom 11. September 2001 ohne eine Aufgabe zu leben schien, ohne politische Werte, ohne kriegerische Auseinandersetzungen auf eigenem Boden erlebt zu haben.

Abstract English

The main aim of this dissertation is to find out what “career“ the term “generation 9/11“ has made in US print media as well as in an US online 9/11-archive since the attacks on September 11th, 2001. One of the further main research questions is the disclosure of how the term “generation 9/11“ is understood in both print media and the public forum.

First of all, an overview of the different scientific aspects and approaches to generation research is presented and the importance of communication science in this discussion is made clear.

In the empirical part, six American print media (The New York Times, USA Today, Time Magazine, Newsweek, Cosmopolitan and People Magazine) as well as the online archive www.911digitalarchive.org are initially analyzed quantitatively regarding the occurrence of the term “generation 9/11“. After the statistical analysis of the collected data by means of the statistics software SPSS, a qualitative content analysis of the essential issues regarding a described “generation 9/11“ is carried out.

This dissertation shows that the term “generation 9/11“ appears already very early in the print media and its use shows remarkable peaks on and around 9/11-anniversaries. The term “generation 9/11“ has made a very similar career in the digital online archive: Here, too, the labelling of a “generation 9/11“ occurs very soon after the attacks and regarding the mentioning of the term „generation 9/11“, peaks are to be observed around the anniversaries.

The qualitative content analysis shows that the term “generation 9/11“ is mainly used as a generation label for those people, who were between 15 and 27 years old at the time of the attacks. Both in the print media and the online archive it is very often mentioned that the “generation 9/11“ is especially an offer of self-identification for a youth, that seemed to live without a task in life, without political values, without having experienced any kind of war acts on home ground.